Die

Burgvesten

und

Ritterschlösser

der

österreichischen Monarchie.

Nebst der
topographisch-pittoresken Schilderung ihrer Umgebungen, der Familienkunde ihrer ehemaligen und jetzigen Besitzer, der Lebensweise und Characteristik des Ritterthums und den Geschichten und Sagen der österreichischen Vorzeit.

Siebenter Theil.

Brünn,
bei J. G. Traßler.
1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Das Schloß Albeck und sein Bezirk in Kärnthen.

Am westlichsten Ende des Gurkthales ist eine enge Bergschlucht, die enge Gurk genannt; hier ist eine jener Stellen, wo der Rein-Denkende die Allmacht eines höhern Wesens bewundert, der Abergläubige aber Stoff für seinen nach Wunder gierigen Geist in Fülle erhält. Die enge Gurk soll, der Sage nach der Aufenthalt überirrdischer Wesen seyn, deren die ältesten Bewohner der Umgegend mit ernster Miene der Wahrheit erwähnen.

Im ruhigen breiten Bette wälzen sich sonst die Wogen der Gurk dahin, aber hier engen den Fluß trotzige Felsen in ein Bett von kaum zwei Fuß in der Breite. Dichter Wassernebel umhüllt den Wanderer, erzeugt durch die von den Felsenwänden überwundenen Wogen, die zischend, brausend und donnernd sich in ihr hartes Felsenbett schmiegen. Von der hohen Wand löste sich einst ein Felsen und stürzte in die Mitte des Flusses; die unaufhaltsamen Wogen über-

schritten ihn kühn, spielten ihn von seiner Höhe herab bis auf seine dermahlige Tiefe. Unter den Füßen rollt der dumpfe Donner des Flusses, rechts droht der hohe Felsen zu stürzen; links liegen schon Trümmer des hohen Hochsteiner Kogels und rundum herrscht schauerliche Öde.

In dem Flusse selbst liegt zwischen Felsentrümmern und halb versteinten Bäumen die Neptuns-Grotte, ohngefähr sechs Schuhe tief.

Der eingeengte Fluß stürzt über den Häuptern der trocken stehenden Wanderer in eine Tiefe von beiläufig drei Klafter; nur durch eine Ritze im Boden der Grotte blickt aus der Tiefe das grüne Wasser herauf.

Etliche Schritte unter dieser Grotte ist in der jenseitigen Felswand eine zweite Höhle zu sehen, zu welcher ein morscher Baum über grüne Wellen führt.

Wer Muth hat ihn zu erklettern, der sehe nicht hinauf an den Einsturz drohenden Felsen, und nicht hinab in den hochschäumenden Wogenstrudel; vom Schwindel ergriffen würde er strauchelnd an den losgerissenen Felsenklötzen zerschmettert, zwischen welche die Fluthen Holzstämme hinein spühlten, die von den unaufhörlichen in eiligen Sturme vorüber rauschenden Wogen gleich einem Spiegel abgeschliffen sind.

Tiefer unten stürzte am gähen Abhange ein Fels von hoher Wand herab in das Flußbett, und schuf dadurch einen Doppel-Wasserfall; milchweiß erscheint ein weites Bassin, das von seiner Höhe herab von einem krüppelhaften Fichtenbäumchen bewacht wird. Die Sage erzählt: Der in der engen Gurk hausende goldreiche Berggeist habe den, vom Schlafe übermeisterten,

Wächter an dieser Pforte seines unterirrdischen Pallastes in diese Gestalt verwandelt.

In dieser schauerlichen Gegend am linken Ufer der Gurk, hart an dem Wege, der sich aus dem Gurkthale nach Oberkärnthen hinauf windet, liegen auf einen trotzigen Felsenkegel die Ruinen von Alt-Albeck. Wie die ganze Umgebung düster und öde, so erscheint auch dieses Schloß in Valvasors Topographie von Kärnthen Seite 90 abgebildet. Sollte diese Öde auch auf den Karakter seiner einstigen Bewohner Einfluß gehabt haben? Kühn und düstern Sinns müssen diese gewesen seyn, daß ihnen diese Gegend zusagte, und sie sich entschlossen in selber zu hausen. Trauernd liegen nun die Ruinen da, und fast kahl ist der Felsenscheitel, auf welchen einst die Veste mit ihren Thürmen prangte.

Wie die Wogen unten in der engen Gurk mit Ungestümm dahinrauschen und ihre Wuth an den sie einengenden Felsen brechen, so meistens die Thaten der Herren von Albeck; aber weniges hat uns die Geschichte von selben nur aufbehalten; doch dieses wenige, wenn auch der bloße Name, dürfte um so anziehender seyn, als es aus dem grauen Alterthume stammt, dessen sich wenige unserer heutigen Dynasten rühmen können.

Im Jahre 1182 erscheint Popo von Albeck als Zeuge in jener Urkunde, vermög welcher Ottocar I. Herzog der Steiermark, dem Stifte Seckau Privilegien ertheilt. In Jahren darauf wird die Herrschaft Albeck um 100 Mark an die Kirche zu Gurk versetzt; in folgenden Jahren entschädiget Rudolph von Albeck durch seine Erbschaft wieder die Kirche zu Gurk. Er vollbrachte im Jahre 1196 mit dem Bischof Ekard

von Gurk einen Gütertausch in Albeck und Zedick (vielleicht Zweinitz). Schon dazumal muß mit der Herrschaft Albeck die volle Gerichtsbarkeit vereiniget gewesen seyn, denn als unter 17. Dezember 1211 Herzog Bernhart von Kärnthen dem Stifte Gurk die Markts- und Gerichtsbarkeits-Rechte in Weitenfeld bestättigte, geschah dieses mit Ausnahme des Blutgerichtes, welches nach Albeck gehören mußte, in dessen Landgerichte Weitenfeld noch heute liegt *).

Die Veste Albeck ging um eben diese Zeit aus dem Besitze ihrer ursprünglichen Herren, der Albecker und vermuthlich von Berengar von Albeck, der im Jahre 1212 mit Ulrich und Walhun von Dürnstein als Zeuge in dem Vergleiche zwischen Bischof Walter von Gurk und den Probsten Gerold von Seckau wegen der Antheile an den Silbergruben am Berge Dobirschach (Dobersberg) im Gurkthale vorkommt, an die Grafen von Peckau über, welche Aquil. Jul. Cäsar mit den Grafen von Pfannberg für die nämlichen hält. Sie waren schlimme Nachbarn der Kirche von Gurk, besonders aber Graf Ulrich von Peckau. Er verwüstete durch Raub, Mord und Brand nicht nur die nahen Gurkischen Güter in Glödnitz, Griffen und Syrnitz, sondern auch in Steier. Herzog Leopold von Österreich und Steiermark verhielt ihn

---

*) Auf diese Gattung der Gerichtsbarkeit wurde von Albeck stark gesehen; als im Jahre 1605. Veit Jochner, Herr zu Prägrad in Zweinitz nach einem eigenen landesfürstlichen Privilegium einen Arestanten von Weitenfeld nach Pregrad durch das Landgericht Albeck liefern ließ, sprach der Pfleger dort 1000 Dukaten für die dadurch geschehene Gerichtsverletzung an. —

im May 1212 zur Entschädigung und versöhnte sie wieder.

Bereits im Jahre 1234 wurde Albeck trotz aller Ansprüche der Grafen von Peckau frei der Kirche zu Gurk zugesprochen; aber dessen ungeachtet hatten es diese Grafen immer noch inne, bis endlich Herzog Ulrich von Kärnthen im Jahre 1264 zu Landsdorf unter 19. Dezember dahin entschied: das diese Grafen, Albeck förmlich an die Kirche zu Gurk abtreten; dagegen ihnen aber der Bischof, der Probst, und das Kapitel zu Gurk 350 Mark Friesacher Münze bezahlen, und der Bischof ihnen noch überdieß 60 Mark Einkünfte an Mannslehen, sobald sie zum Fall kommen, lehensweise überlassen solle. Hierauf traf der nämliche Herzog erst noch die gütliche Ausgleichung wegen Albeck zwischen obigen Bischof und Probsten und den Grafen Bernhard und Heinrich von Pfannberg und den Freien Gebhard und Leopold von Seveneche, wobei auch die Gemahlinn Friedrichs von Pettau und derselben Erben alle Rechte auf das Schloß Albeck dem Bischof und Probsten von Gurk in einer bestimmten Zeit übergaben.

Wie die Albecker aus dem Besitze ihres Stammschlosses kamen, wurden sie Ministerialen der Kirche von Gurk, über deren Nachkommen Kaiser Rudolph zu Wien im Jahre 1279 entschied: das Ottos von Albeck, Ministerials der Kirche zu Gurk, und seiner Frau Dimund, Tochter des Ritters (militis) Pilgrin, Söhne zu gleichen Theilen zwischen dem Bischof und der Kirche zu Gurk getheilt werden sollen.

So hörten die Albecker auf ein freies Geschlecht zu seyn, und die Geschichte sagt weiter von ihnen nichts mehr, als das Hanns Albecker im Jahre 1446.

sich unter dem Panner gegen die Türken stellte, und unter den Säbeln derselben sein Leben und das Geschlecht der Albecker beschloß.

Albeck blieb seit 1264 bis jetzt immer im unangefochtenen Besitze der Bischöfe von Gurk, welche dort ihre Pfleger hielten. Im Jahre 1661 war Jakob Sittich Ayrschmalz Pfleger daselbst. Unter den 27. Oktober berichtete er von der Veste Albeck an die verordnete Stellen zu Klagenfurt: daß sich im Landgerichte 500 Personen zusammenrottirt, auch bereits Excesse verübt, denen Bauern drohend, wann diese zu Gericht gingen und für die Gerichtspersonen einen Pfennig geben wollten*), Haus und Stadl abzubrennen, dann den Pfleger zu versteinigen oder zu erschlagen. Die verordnete Stelle antwortete: glaubend es mochte wohl etwa beim Landgericht in modo colligendi excedirt, oder von etlich Geistlichen am Gei nicht nach Nothdurft genugsam dem Volk vorgetragen worden seyn; es soll den Leuten beweglich zugesprochen und durch genugsame Vorstellungen das Feuer zeitlichen gedampft werden. Unter letzten Oktober 1661 wurde der Domprobst J. G. Müller, zugleich Generalvikar und Weihbischof von Gurk, abgeordnet, diesen Aufstand zu besänftigen; was ihm auch vollkommen gelang. Ayrschmalz hat ihm die Rettung seines Lebens zu danken, was dieser zankfüchtige und zu Neckereien und Verfolgungen der domstiftlichen, im Landgerichte Albeck liegenden, Unterthanen wenig verdiente. —

Da der dermahlige Umfang dieser Herrschaft noch

---

*) Dazumal mußte jede Person einen Pfennig Personalsteuer zahlen.

der nämliche ist, wie er einstens war, so mag folgendes wenige zum Beweis ihrer sechshundertjährigen Bedeutenheit gehören.

Die Bezirks- und Landgerichtsherrschaft Albeck nimmt im Umfange beiläufig die Hälfte des Gurkthales ein, sie gränzt südlich an den Bezirk Wullrost, Glanek und Osseach, westlich an den Bezirk Müllstatt, nördlich an den Bezirk Goppelsbach in Steyermark, nordöstlich an den Bezirk Grades, und südlich an den Bezirk Straßburg. Mit dem Bezirksgerichte Albeck ist seit 30 Jahren auch das Bezirksgericht Braunsberg vereinigt. Der Markt Weitenfeld ist von selben rings um eingeschlossen. Der Bezirk Albeck hat drei Tagreisen im Umfange, und ist sohin der Ausdehnung nach größer als manches selbstständige Fürstenthum in Deutschland.

In den Gränzen des Bezirkes Albeck liegen sieben unter dem Dekanate zu Gurk stehende Pfarreien: St. Egiden in der Zweinitz, St. Johann zu Weitenfeld mit der Filial St. Madlain, St. Emilian zu Altenmarkt mit den Filialkirchen St. Andre an der Kraßnitz und St. Johann bei Klein-Glödnitz; St. Margrethen in Groß-Glödnitz mit der Filialkirche St. Johann an der Flatnitz; St. Jakob in Griffen mit den Filialen zu Spitalein; St. Nikolaus in Syrnitz mit der Filial zu St. Rupert und St. Leonhard im Bade, dann endlich St. Lorenzen in der Ebene.

In politischer Hinsicht ist der Bezirk in eilf Gemeinden und drei und dreißig Rottmanschaften eingetheilt. Darin befinden sich nach der Conscription vom Jahre 1817 fünf und neunzig Dörfer mit 833 Häuser, worin 810 Familien wohnen. Die ganze Bevölkerung des Bezirkes macht 4469 Seelen, worunter sich

das weibliche Geschlecht auf 2289 beläuft. Unter dem männlichen Geschlechte befinden sich sieben Geistliche, fünf Beamte und Honoratioren, eben soviel Gewerbsinhaber, 465 wirkliche Bauern und zwei Häusler. In Rücksicht auf Kriegsdienste sind 61 minder und 837 gänzlich unanwendbare, 12 sind zeitlich befreit und 23 zu den verschiedenen Waffengattungen vorgemerkt; das männliche Geschlecht zählt endlich von der Geburt bis zum 14. Jahre 645 und von 15 bis 17 Jahren 108 Köpfe *).

Die 465 Bauern und 2 Keuschler besitzen an lebenden Inventar 231 Pferde, 1395 Ochsen, 1559 Kühe und 5221 Schafe. Die Anzahl der Ziegen, Böcke und Schweine dürfte sich auf 6000 Stücke belaufen.

Von der tragbaren Oberfläche des Bezirkes nehmen die Äcker einen Raum von 4546 Joch 1111 Klafter — die Wiesen von 7204 Joch 1098 Klafter — die Hutweiden und Gestrippe von 14820 Joch 911 Klafter und Waldungen endlich von 16966 Joch 44 Klafter ein.

Die Gesammtoberfläche hat ein fatirtes Naturalerträgniß von

2010	Öst. Metzen	—	Mßl.	Waitzen
16262	„	5	„	Korn
824	„	10	„	Gerste
22789	„	3	„	Hafer

von 57699 Centner 86 ℔. Heu, 10990 Centner 48 ℔. Grumet — 38$\frac{6}{8}$ Wiener Klafter hartes und 31415 Wiener Klafter weiches Holz. Alles dieses hat im Gelde ein Bruttverträgniß von 69562 fl. 19$\frac{1}{2}$ kr.

---

*) Seit 1812 hat sich die Bevölkerung um 363 Köpfe vermindert, auch sind um 10 Hausnummern weniger geworden.

Der Ackerbau ist nicht hinlänglich die Insassen zu nähren, das Abgängige ersetzt daher im allgemeinen die Viehzucht; insbesondere aber bringen auch die hier befindlichen Gewerkschaften zu Syrnitz, Steinbrücke und Klein = Glödnitz, Betriebsamkeit und sohin auch Nahrung unter die Bezirksbewohner.

Die 2 Sensengewerkschaften zu Klein = Glödnitz und Steinbrücken erzeugen jährlich 80000 Stück Sensen und Sicheln; die Streck = Preszion = und Wallaschhämmer bei Syrnitz und Steinbrücken verarbeiten jährlich 4000 Centner Roheisen. Der Kohlbedarf dieser Gewerkschaften sammt den übrigen im Bezirke und zu Weitenfeld befindlichen Hand = und Nagelschmieden, dann der mehrern Hausschmieden, kann jährlich auf 15000 Schaf angenommen werden.

Die Ruinen von Attersee in Oesterreich ob der Enns.

Von dem Schlosse ist nur so viel bekannt, daß solches zur Zeit, als Wilhelm von Schärfenberg, der letzte Inhaber der Grafschaft Mahrburg in Steyermark, gegen Herzog Leopold zu Österreich rebellirte, derselbe auch dieses Schloß Attersee nebst andern auf Traun und Wort, gegeben, oder zum Unterpfande gelassen worden; die Zeitgeschichte bewahrte aber nicht das weitere Schicksal desselben, sondern daß es schon Anno 1351 nicht mehr war, und das neue Schloß Neuattersee, nunmehr Kogel bestand.

Der Attersee Lacus Atragave, ist vier Stunden lang, und eine breit, er mißt 8121 Joch Quadrat-Fläche, ist an manchen Orten über 300 Klafter tief, seiner Grundfarbe nach bläulicht; von Seewalchen hinauf umgränzen ihn üppige Felder, Wiesen, Obstbäume, niedliche Fischerhäuschen, Schlösser, Kirchörter ꝛc. aber bald ändert sich die Scene: die fruchtbaren lieblichen Ufer werden ernster und düster, die sanften Gegenden steigen nach und nach in die Höhe, die Gärten und Baumanlagen wechseln mit Wäldern und

und Felsen, kahle Steinklippen hängen jetzt in die See hinein, Felsen von ungeheurer Größe thürmen sich über einander den Regionen der Wolken zu, in denen der Bartgeier und die übrigen Raubvögel mit wildem Gepfeiffe ihrer Beute nachjagen. Der gewaltige Sowtelberg, der große und kleine Vohberg, und die übrigen Kolossen schließen im Süden und Südwesten den See ein, rechts die Konturen der Gebäude von Unterach, darüber die Gebirge von Mondsee im magischem Dunkel, hinter denselben die salzburgischen Gebirge, wie sie ihre grauen Scheitel in den Äether empor strecken.

Dieser See liefert kostbare Fischarten, darunter Alpforellen, die hier Salblinge genannt werden. Das Fahrzeug der Seefahrer nennt man Einbäumel, sie sind aus einem Baumstamme ausgehöhlte Schiffchen.

Das Schloß Buchheim in Oesterreich ob der Enns.

Ein Schloß an der Straße von Schwannenstadt nach Vöklabruck in Hausrukviertel, und in der Pfarr Attenang hat einen eigenen Komissariatsbezirk, und liegt am linken Ufer des Agerflußes, mit schönen Fasan-Remisen, Auen, Teichen und Gärten umgeben; das Gebäude hat einen halbrunden Hof mit vielen Schwiebbögen, ein viereckiger Thurm bewahrt das Eingangsthor; in der Mitte des Hofes ist eine merkwürdige Linde durch Kunst erzogen, sie ragt weit über die Vorgebäude des Schloßes hinaus; ihre künstlich geschlungenen Äste machen vier Abtheilungen, die mit Bretern in runden Scheiben belegt sind, auf denen man unter grünen Dächern spatzieren gehen kann, eine schöne Allee hoher Bäume ist nordöstlich gegen Schwannenstadt hin angelegt, die sich sehr gut ausnimmt. Eine Schloßkaplanei, ein Mayerhof, ein Wirthshaus und andere Nebengebäude liegen herum.

Buchheim ist das Stammhaus der abgestorbenen Familie der Buchheimer oder Puchheimer, welche die St. Egidikirche zu Schöndorf als ordinäre Kirche zu

Vöklabruck erbaut und gestiftet haben. Anno 1282 kömmt Albert von Puchheim schon als Zeuge vor. Im Jahre 1365 war ein gewisser Mörtl von Puech, und 1377 schon ein Helmhard Anhanger von Puchet, jetzt Puchheim; Besitzer. Im Jahre 1402 schrieb sich wieder der Besitzer davon Heinrich von Puchheim. Ich schweige von den andern Besitzern, weil Kauf, Erbschaft und Schenkung keinen Verdienst haben, nur melde ich, daß es eine Zeit landesfürstlich war, vermuthlich weil ein Herr von Puchheim wieder den Landesfürsten verbunden war, wie Wilhelm von Puchheim 1467 mit Georg von Stein im Lande kriegerisch umher zog.

Das fürstlich Schwarzenberg'sche Lustschloß Dornbach und sein Park bei Wien.

In einer guten halben Stunde fährt man den Weg von der Linie Wien's nach Dornbach. Wahrhaft sehenswürdig ist das Landhaus, der Garten und der Park, welche der berühmte Feldmarschall Graf Moriz Lacy im Jahre 1765 an sich gekauft, und durch den Aufwand von ungefähr einer halben Million Gulden in die gegenwärtige Form gebracht hat. Er blieb der Besitzer davon bis zu seinem Tode, und brachte gewöhnlich die Sommermonate daselbst zu. Seit Lacy's Tode, (1796) ist diese ganze Anlage ein Eigenthum des regierenden Fürsten von Schwarzenberg.

Wenn man in dem Dorfe Dornbach schon ziemlich weit vorwärts gegangen ist, kömmt man dem Hause Nr. 67 gegen über, links zu einer sachten Anhöhe, über welche der Weg zu dem sogenannten Schlosse führt, das aber eigentlich nur ein geräumiges Landhaus ist; welches insoweit, als es seine alte ursprüngliche Anlage gestattete, nach dem neueren ländlichen Geschmack umgestaltet worden ist.

Der Vorhof ist von allen Seiten mit seltenen

Gewächsen aus fremden Ländern besetzt, die durch ungewohnte Formen, Blüthen und Früchte das Auge auf sich ziehen. Von da tritt man in eine verhältnißmäßig große Sala Terrena, deren Wände große Glasfenster sind, und deren Deckenpfeiler lasttragende Männerfiguren vorstellen. Aus diesem Saale hat man eine schöne Aussicht auf den größten Theil von Wien. Nebst diesem Erdsaale sind hier noch einige prunklose luftige Zimmer und eine einfach verzierte Haus-Capelle mit einem hübschen Altarblatte, Christum in Gethsemane vorstellend, und an den Wänden mit den Bildern der Apostel geschmückt.

Im oberen Stockwerke ist in der Mitte ein geräumiger Saal mit vier Fenstern und acht Wandspiegeln, und in Zwischenräumen mit Kupferstichen aus der englischen und französischen Schule behangen. Auf den beiden Seitenflügeln neben dem Saale sind mehrere Gemächer und Cabinette. Jedes derselben ist in einer andern Farbe gemahlt: die Einrichtung ist geschmackvoll, aber ohne verschwenderischen Prunk; man sieht darin sehr wohl getroffene und gut gearbeitete Porträts von Kaiser Franz dem Ersten und Maria Theresia, von Kaiser Joseph dem Zweiten und der Erzherzogin Christina, von Kaiser Franz dem Zweiten und seiner zweiten Gemahlinn, vom Erzherzog Carl, vom preußischen König Friedrich dem Zweiten. In dem dunkelblauen Cabinette präsentirt sich durch Reflexion sehr niedlich in einem Spiegel die Kaiserstadt. In dem Bilder-Cabinette sind bei 600 merkwürdige Städte und Landschaften. Im grünen Cabinette sind gut gemalte Fruchtstücke.

Auf der westlichen Seite des Schlosses ist ein geräumiges Sommerzelt, allenfalls zum Speisen zu

gebrauchen; es ruht auf Säulen von Holz, worunter drey grünende Kastanienbäume sind; und ist mit mehreren Wand- und Hängleuchtern verziert. Innerhalb einer Wand ist ein Seitengemach für ein Orchester angebracht, wo in möglichster Nähe und doch ungesehen Tafel-Musik kann angestimmt werden; ein nahes Gestelle mit Blumentöpfen besetzt, streut düftende Wohlgerüche umher.

Nach einiger Abschweifung gelangt man zu einer Anlage aus Ungarischem Tropfstein, die der Gegend ein abgeschiedenes einsiedlerisches Ansehen gibt, das jedoch durch mancherlei Blumen, welche von selbst aus den Höhlungen hervor zu sprossen scheinen, eine gefälligere Gestalt gewinnt.

Durch eine kleine Wendung kömmt man von dort auf die Terrasse vor dem Schlosse, von der man eine schöne Aussicht auf die belebte Gegend rings umher genießt, und welche durch die darauf angelegten Blumenbeete, Weinstöcke und Vogelhälter selbst sehr angenehm belebt ist.

Von dieser Terrasse steigt man auf einem sich schlängelnden Pfade zwischen Gesträuchen und Bäumen zu einer kleinen, mit Pappeln und Tannen beschatteten Grotte den Hügel hinab. Eine frische und gesunde Quelle springt aus diesem Hügel hervor, und bildet einen kleinen Teich, der mit einer Menge von glänzenden Goldfischen besetzt ist.

Durch einige Umwege gelangt man wieder auf den Schloßplatz, woran hinter Oleandern, Myrthen, Granatbäumen und Orangen, ein kleiner Weinberg mit einer Blumenflur stößt, außerhalb welcher die große Allee beginnt, durch welche man aus den bisher erwähnten Gartenanlagen in dem weitläufigen Park übergeht.

Es wäre überflüssig, jedes angenehme Plätzchen, jede kleinere Anlage, jede wohlbenützte Stelle dieses großen Parks zu beschreiben. Man muß einen desselben schon kundigen Freund an der Seite haben, oder einen von den immer daselbst befindlichen Führern nehmen, um mit bester Benützung der Zeit alle schönen Parthien desselben zu durchstreifen. Ich erwähne hier nur der hervorstechendsten Anlagen.

Man wandelt durch das Paradiesgärtchen, und kömmt beinahe unmerklich auf eine Anhöhung, wo man ein schlichtes Gartenhäuschen zum Ausruhen findet, und von wo aus man eine erquickende Aussicht auf die mit jungen Gehölz umgebene Wiese hat, wo die schöne Natur des ruhenden Mars ist.

Die Teiche, ohne steife reguläre Form angelegt, sind immer mit einigen Schwanen und seltenen Gattungen von Änten besetzt, die zahm den Besuchenden entgegen schwimmen, und sie so weit das Ufer reicht, begleiten.

Der chinesische Sonnenschirm ist ein sehr reitzender Standpunkt: er ist über einen kleinen Bach angelegt. Hier ruhend hat man vor sich einen weitläufigen Wiesengrund, den ein anderer Bach durchschneidet, über welchen mehrere leichte kleine Bogenbrücken führen; hier und da sind zerstreute Bäume und kleine Blumenhügel angepflanzt; der Hintergrund schließt sich mit dunkeln Gebirgs-Waldungen.

Über einen ziemlich hohen Hügel aufwärts kömmt man durch mehrere Krümmungen des Weges zu dem chinesischen Lusthaus. Dies ist ein freundliches, in ein Achteck geführtes, auf einem Erdgeschoße ruhendes Gebäude, das einen kleinen, ringsum mit acht Fenstern erhellten Saal in sich schließt; seine Malerei stellt ein geräumiges Gitterwerk vor, an dem sich Ro-

senstauden bis zur Kuppel hinauf ziehen. Dieses Gemach dient allenfalls zu einem Speisesaal, und damit die Gesellschaft durch die unwillkommene Anwesenheit von Bedienten nicht belästiget werde, so ist unter dem Fußboden eine Maschinerie angebracht, mittelst welcher ein vollkommen gedeckter Tisch aufwärts und wieder abwärts getrieben werden kann. Von außen zieht sich um diesen Saal eine Gallerie, welche durch acht Säulen in eben so viele Abschnitte getheilt wird, von deren jeden man gleichsam eine eigene Aussicht über die verschiedenen Anlagen des Parks und auch nach einem Theile der Hauptstadt genießt.

Von diesem Lusthause weg kömmt man durch mehrere Wendungen zur Stern-Remise, einem Platz, der mit drei Reihen von schönen Baum- und Blumenpflanzungen umgeben ist, in deren Mittelpunkt ein Bassin mit einem Springwasser liegt, neben welchem duftende Bäume und bequeme Ruhebänke eine angenehme Erhohlung gewähren.

In mäßiger Ferne von hier liegt der Spiegelteich, welcher reichlich mit Goldfischen besetzt ist, und worauf mehrere Arten ausländischer Wasservögel herumschwimmen, für welche auf der eigens angelegten Insel die nöthigen Behältnisse zur Ruhe und Brut angebracht sind.

Ganz nahe dabey ist die Statue des bekannten sterbenden Fechters; er sitzt auf der Erde, auf einen Arm gestützt; vor ihm liegt der Dolch; Blut träufelt aus der tödtlichen Wunde, gegen die er seinen Blick unwillig hinsenkt.

Von dieser Statue weg wendet man sich gewöhnlich gegen die sogenannten Sechzehntheile. Dieß ist ein eigener kleiner verschlossener Garten, in sechzehn

Vierecke abgetheilt, wovon jedes mit irgend einer seltenen Holzart oder einem Staudengewächse bepflanzt ist. Man sieht hier unter andern den Kleebaum, die rothe Weide, den Perückenbaum, den Trompetenbaum, den Erbsenbaum ꝛc. ꝛc. Die Einfassung um das Ganze besteht aus einem allgemeinen Gemische von solchen Gewächsen.

Der Obstgarten und die Fasanerie sind ganz nahe neben einander; in dieser letzteren sind nebst den gewöhnlichen Fasanen immer auch einige Gold-Fasanen und Silber-Fasanen zu sehen, deren Gefieder bekanntlich von außerordentlicher und überraschender Schönheit ist.

Gegen das eine Ende des Parks findet man den Regenschirm. Dieser ist an einem Baumstamme befestigt, um den sich eine grüne Ruhebank zieht. Das ganze Plätzchen ist mit doppelten Linden umgeben. Der Schluß des Parks selbst, ist eine angenehme Anlage: zwischen zwey Hügeln liegt ein kleines Thal, und in demselben ein Teich. Der ganze Hintergrund ist mit Thränenweiden geschlossen. Rechts neben dem Teiche sind anmuthige Gebüsche, links zwei Wandgrotten von Ungarischen Tropfstein und mit Ruhesitzen versehen; man kann den Teich umgehen, und hat auf mehreren Standpunkten immer abwechselnde Aussichten. Aus dem Teiche selbst quillt das Bächlein, welches sich von hier zum chinesischen Sonnenschirm hinunter schlängelt, und worüber mehrere leichte Bogenbrücken gespannt sind.

Einen andern Schlußpunkt des Parks macht der Dianentempel, welchen man von mehreren Stellen des Gartens schon lange in der Ferne erblickt. Dieser Tempel steht auf einem grünenden Hügel, und

hat zum Hintergrunde einen dichten Wald von schön belaubten Buchen und Eichen; er ist rund, und seine acht Säulen tragen eine leichte Kuppel, an deren Decke Diana von Hirschen gezogen, niedlich gemalt ist.

Kein Mensch von feinem Gefühle wird wohl diesen Park verlassen, ohne auch die hier befindliche Grabstätte des ehemahligen Besitzers und eigentlichen Schöpfers desselben zu besuchen, die er sich selbst schon zwanzig Jahre vor seinem Tode ausgewählt und angelegt, und der er den bedeutenden Nahmen Moritzruhe gegeben hat. — Diese Grabstätte befindet sich auf einem etwas entfernten Platze des Parks, in einem einsamen, stillen, düsteren Wäldchen von Nadelholz. Auf einem Rasenplatz steht daselbst ein einfaches festes Gebäude, dessen Form ein länglichtes Viereck ist, und das einigenmaßen die Gestalt einer Capelle hat. Den Eingang schließt ein eisernes Gitter, und hinter demselben sieht man auf der Erde zwey große Grabsteine, wovon einer die Gebeine des Feldmarschalls deckt, und der andere jene seines Neffen, des General Browne. — An den Wänden sind die Familien-Wapen, und eine kurze Nachricht von den beiden würdigen hier ruhenden Männern.

Endlich findet man außer dem eigentlichen Park, auf einem ziemlich hohen Berg, noch eine besondere Anlage, welche man gewöhnlich das holländische Dorf nennt, und welches der Feldmarschall Lacy Le Hameau benannte. Um dahin zu kommen, hat man von dem Ende des Parks wohl noch eine halbe Stunde durch einen dichten Wald auf einem rauhen und ziemlich steilen Pfade immer aufwärts zu steigen. Das ganze Dörfchen ist mit einer Einfassung von starken Palisaden umgeben, und gewöhnlich verschlossen. Auch

muß man, um eingelassen zu werden, eine eigene Erlaubniß haben.

Wenn man durch die Verpalisadirung eingetreten ist, befindet man sich auf einer geräumigen Ebene, die auf drei Seiten von der nahen Waldung umgeben ist, und nur von einer Seite eine ganz offene weite Aussicht hat. Auf dieser Ebene liegen, mit kleinen Zwischenräumen, siebzehn Häuserchen umher, die alle einander ziemlich gleich sind, und worunter nur eines um sehr vieles größer und höher ist, als alle übrigen.

Diese Häuser haben von außen ein bloß ländliches schlichtes Ansehen, wie ärmliche doch reinliche Bauerhäuser; von innen aber hat jedes eine niedliche und so vollständige Einrichtung von allen nöthigen Hausrath, daß es stündlich von einem oder ein Paar Menschen bewohnt werden könnte.

Bey dem Hause Nr. 2 sind die beiden von dem verstorbenen Feldmarschall eingeschriebenen Verse, welche vermuthlich der ganzen Anlage ihre Benennung gegeben haben:

O site de mon choix! Hameau, que je préfére;
Heureux, qui vit ici tranquille et solitaire!

Das Haus Nr. 1 zeichnet sich vor den übrigen durch seine ansehnlichere Größe und dadurch aus, daß es ein Stockwerk hoch ist. Nebst einer gewöhnlichen Hauseinrichtung hat es im oberen Stockwerke einen geschmackvollen und ziemlich geräumigen Saal, der zu einem allgemeinen Versammlungsorte und Speisegemach dienen kann. Eine Wand dieses Saales hat in ihrer ganzen Breite hindurch gleichsam nur ein einziges großes Fenster, welches gegen die offene Seite der Waldung gerichtet ist, und wodurch man eine weit reichende Aussicht hat. Man erblickt gerade vor sich

hin in der Ferne eine Strecke von der Donau mit der Taborbrücke, und daruber hinaus einen Theil des Marchfeldes; man unterscheidet die Brigittenau und den Prater, und sieht einen Theil der Residenzstadt; bey heiterem Wetter und mit guten Augen sieht man sogar die Schlösser von Preßburg in Ungarn und Nikolsburg in Mähren. — In der Nähe hat man links und rechts um sich her mehrere Berggipfel und Bergrücken in malerischen Formen und mit den prächtigsten Waldungen geschmücket. — Dieser schönen Prospekte wegen, welche das Haus gewähret, nennt man es gewöhnlich auch die Aussicht.

Wer schon einen ganzen Tag in den schönen Anlagen von Dornbach zubringen will, — und das verdienen sie allerdings — der thut sehr wohl, wenn er sich in dem Wirthshause zu Neu-Waldeck oder dem sogenannten oberen Wirthshause schon in der Frühe sein Mittagsmahl bestellt, wo man für einen zwar etwas hohen Preis, sehr gut speisen kann.

Das alte Bergschloß und der Marktflecken Gradlitz in Böhmen.

Gradlitz, böhmisch Hradisstě, Heřmann Chustnik, ein verfallenes Bergschloß und daran liegender Marktflecken im Königgrätzer Kreise in Böhmen, soll in den dreizehnten Jahrhunderte die Tempelherren zu Besitzern gehabt haben. Wer es vor ihnen besessen, oder wem es seine Entstehung zu danken habe, davon findet sich gar keine Spur.

1307 bei Erlöschung jenes Ordens fiel es an die königliche Kammer, und bald darauf brachten es die Herrn von Turgow, und die mit ihnen verwandten Herrn Krussina von Lichtenburg an sich.

1316 den 10. Januar (4. idus Januarii) versetzte König Johann den Marktfleckenhof (jetzt Königinnhof) mit allen Kriegern und Unterthanen an Potho von Turgow um dreihundert Marktgroschen und der Vorbehaltung: daß Potho von Turgow mit seinen Festungen Gradisch (Gradlitz) und Arnow (Arnau) zu ewigen Zeiten dem Könige diene, und dann zu des Königs Diensten mit vierzig gewaffneten Männern, so oft ihrer der König benöthigt seyn würde, erscheine.

1382 verkauften Wenzel und Johann Gebrüder Krussina von Lichtenburg eine Elbinsel an Niklas von Zalyov (jetzt Salney); die Elbinsel erkaufte nach der Hand Georg, Pfarrer zu Herzmanic aus eigenem Vermögen, und schenkte dieselbe seiner Maria Magdalena Kirche, unter Bestätigung der Edlen Frau Maria, des Herrn Benedict von Chustnik Ehefrau, und ihres Erben des Edlen Herrn Johann von Oppočzna zu Hradïsstě am Tage des heil. Wenzels 1413.

1423 war Heinrich von Turgow Herr auf Hradisstě und Arnau.

1470 erhielt Ulrich von Hasenburg, der zweitgeborne Sohn des Niklas von Hasenburg, nebst 40,000 Schock die Herrschaft Kost und Hradisstě mit allen Zugehörungen als Erbtheil. Er verkaufte an den Herrn Mathes von Horžan (Horženitz) einem Gerichtshof in Kokotow (jetzt Koken) und Kladrub (jetzt Kladern) mit allen Zugehörungen.

Mathes von Horžan schenkte diesen Gerichtshof zur Hälfte dem Spitale zu Jaromirž, und den Armen in Königinnhof. 1502 verkaufte der Rath und die Gemeinde in Königinnhof ihre Hälfte ebenfalls der Stadt Jaromirž, und sie ist heut noch im Besitze dieses Theils der Herrschaft Gradlitz. 1520 war Adam Silber von Silberstein Herr auf Wložrowitz (Wels- eigentlich Wölfsdorf) ein Dorf der Herrschaft Gradlitz.

1556 besaß das Schloß Hradisstě Niklas Pečzingar von Bidčin (vermuthlich der bey Königinnhof sich erhebende, jetzt genannte Berg s' Widczin).

1561 erbte es nach ihm sein Sohn Albrecht Pečzingar s' Bidčina. Sein Leichenstein ist das einzige übrig geblibene redende Denkmahl aus diesen Zeiten. »Es waren ihrer mehrere,« sagten mir die alten Kir-

chenväter von Gradlitz, »beim Bau der neuen Kirche sind sie mit zum Bau verwendet worden.« Auch dieser Leichenstein lag ehedem in der alten Kirche, und ist beim Bau der neuen Pfarrkirche in Gradlitz an die äußere Mauer gelehnt worden, wo er sich noch befindet.

Er ist zehn Schuh hoch, vier Schuh breit, aus einem Kiessteine (Granit?) gehauen; enthält eine lebensgroße bis vier Zoll erhabene ganz geharnischte Mannsfigur, die ihren entblößten Kopf auf einem ausgestreckt ruhenden Löwen lehnt; die rechte Hand stützt sie auf die Hüfte, die Linke hält sie am umgürteten Hausschwerte; beim linken Fuße steht das geschlossene Visier, beim rechten der Schild.

Am Einfassungsrande liest man mit reinen, neuen römischen Buchstaben:

Letha Paně 1592 w Patek po pamatce sw. Kateřině před samau 24 hodinau dokonal w panu žiwot swůg na samku swém hradisstě hermanowu Chustniku Urozený a Swetcny Rytiř Pan Albrecht Pečingar z Bydčina. A potom we čtwrtek po pamatce Sw. Mikulasse . . . y žiwot, kdo wěři we mne, byt paky umřel, žiw bude. Jan. XI.

Ein und zwanzig Jahre lang verwaltete die Mutter nach seinem Tode die Herrschaft als Vormünderinn, nach welcher Zeit sie zwischen der Wittwe und den beiden Söhnen Albrecht und Hermann getheilt wurde.

1619 begaben sich beide Brüder in Kriegsdienste Friedrichs des Winterkönigs. Nach der Schlacht auf dem weissen Berge ging Hermann außer Land, Albrecht nahm von der königl. Kammer die Hälfte des Schätzungswerthes der Herrschaft Gradlitz und bezog sein Haus in Königgrätz. Wo er auch starb.

1621 verkaufte sie die kaiserl. Kammer dem Grafen Waldstein, Herzogen von Friedland.

1625 dieser an den Grafen Trčka. Nach seiner Ermordung fiel sie wieder an die königliche Kammer, von ihr bekam sie das Collegium der Jesuiten in Gitschin auf ein Jahr in Versatz.

Nach Verlauf dieses Jahres kaufte sie der Graf von Unfeld (Ule eld?), ein Däne. Nach fünfzehnjährigem Besitze wurde er flüchtig, und die Herrschaft fiel nochmals an die königliche Kammer, doch überließ sie der Kaiser bald nachher dem Bruder des flüchtigen Grafen.

Nach zwey Jahren erkaufte sie der Graf Octavius Pikkolomini, und verkaufte sie nach sechs Jahren wieder an die Gräfinn Czerninn, und diese 1662 an Johann Grafen von Spork.

Johann Graf von Spork, ein Mann von riesenartiger Größe und Körperkraft, hatte sich durch seine ausgezeichnete persönliche Tapferkeit vom gemeinen Reiter bis zum General der Cavallerie und Obersten zu Pferde, von einem Viehhändler (sagt man) bis zum Grafen geschwungen, ohne schreiben ohne lesen zu können. Er war Herr der Herrschaften Lissa, Konogedd, Městetz, Gradlitz, Waleschau, Horzeniowez. (Aus Carl Joseph von Bienenbergs Alterthümern im Königreiche Böhmen).

Er starb den 6ten August 1679, wurde anfänglich in Lissa beigesetzt, nachher in die von seinem Sohne neu erbaute Familiengruft in Kukus, auf der Herrschaft Gradlitz, übertragen, wo noch seine Ueberbleibsel in einem schönen zinnernen Sarge ruhen.

1654 nach sechsjähriger Vormundschaft trat den Besitz der Herrschaft Gradlitz sein, durch die ersten

Lehrer und mannigfaltige Reisen in die südlichsten Länder Europens, sorgfältig an Herz und Geist edel gebildeter ältester Sohn Franz Anton an. Ihm hat die Herrschaft ihren Glanz, ihm ihre jetzige menschenfreundliche Bestimmung, ihm selbst Böhmen manches in Wissenschaften und Künsten zu danken.

Franz Anton, des heil. römischen Reichs Graf von Spork, Herr der Herrschaften Lissa, Konoged, Gradlitz und Herzmanitz, der römisch kaiserl. Majestät wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, und königlicher Statthalter im Königreiche Böhmen, war den 9ten März 1662 in Lissa geboren, (seine Frau Mutter war eine geborne von Fincken aus dem Mecklenburgischen) ein Herr von feurigem Temperamente, hervorragendem Geiste, verband er Religiosität im Geschmacke damaliger Zeit, die großmüthigste Menschenfreundlichkeit, eine ausnehmende Liebe für Wissenschaft und Kunst, eine nie zu brechende Festigkeit in Behauptung vermeinter Rechte oder eingebildeter Rechtlichkeiten (sein Wahlspruch Justitia et Veritas) mit einem leidenschaftlichen Hang: alles zu verbessern, alles zu verschönern, mit geschmackvollem Aufwande zu glänzen, und Liebhaberei für Jagd.

Seine oft bis zum Eigensinn behauptete Justitia et Veritas machte ihm nebst der nicht selten in Worten und Werken geäußerten Satyre tausend Verdruß, Sorgen und Unkosten. Sein ganzes Leben war ein zusammenhängendes, undurchdringliches Gewebe von Processen, die unausgesetzt an seiner Zufriedenheit wie an seinen Cassen nagten. Den hartnäckigsten Streit bestand er mit den Jesuiten aus dem Collegio St. Anna in Wien, welchen die an die Herrschaft Gradlitz anstoßende Herrschaft Schurz gehörte. Der

Anlaß des Streits war der Bau einer Kirche, Kreutzerhöhung nannte sie Spork. Die Jesuiten hatten mit Spork einen Vertrag geschlossen, nur kann man nicht ergründen: Ob die Kirche zu bauen, oder beeinträchtigt an ihrem Grunde oder sonstigen Rechten, sie von Spork bauen zu lassen, die Ursache des Streites war, vermuthlich das letztere. Die Jesuiten hielten den Contract nicht, Spork klagte: erhielt keine Befriedigung, er rechtete, da zog sichs ins Lange und Breite; er pasquillirte. An den Anfang einer bis zum Schurzer-Schloß fortlaufenden Allee, stellte er einen in kolossalischer Größe aus Stein gehauenen geharnischten Ritter, (den Christusritter nannte er ihn; noch ist er im Klostergarten zu Kukus zu sehen), der Kampffertig und lustig die Schurzer ohne Unterlaß forderte. Neben ihm standen zwei gemauerte Pyramiden, die mit Pasquillen bis soben auf vollgeschrieben waren. Zum Beleg des damals herrschenden Geschmack eins aus allen.

Heuer
seyn die Eier
nicht theuer.
Man legt sie in dem Hexenwerk
Dort droben beim Kalvarieberg;
Der zwar nur so den Namen hat,
Doch noch nicht stehet in der That.
Drum eilet mit geschwinden Schritten
Ihr alten Hexen zu dem Brüten:
Setzt euch dort in ein Hühnerhaus,
Und brütet Basyliskken aus.
Denn weil man will den Ort vergiften,
so könnt ihr euch ein Denkmal stiften:
Damit in Vizliputzlis Namen.
noch mehrere wachsen solcher Samen.

Um diese Worte verständlich zu machen, muß ich noch anmerken: daß Graf Spork auf dem Kalvarieberge; wo die besagte Kirche gebaut werden sollte, und nachher auch gebaut worden ist, ein Sommerhaus baute, dessen Äußeres mit einer Vorstellung der Hölle bemalt war, wo unter den tanzenden Teufeln nicht selten Jesuiten vorkamen. Der Ort hieß hievon das Hexenwerk oder der Teufelstanz.

So pasquillirte Spork, und brachte es dahin, daß er dreizehn Wochen lang im weißen Thurme in Prag zubringen mußte.

Seine auszeichnende Liebe für Wissenschaften und Künste sammelte Gelehrte und Künstler aller Art um ihn her. Von ihren vielen literärischen und Kunstwerken sind besonders noch die vortrefflichen von ihm veranstalteten, und unter d m Namen seiner Töchter Eleonore und Katharina herausgekommenen Übersetzungen (aus dem französischen), die moralischen Schriften, unter denen die Sporkische (sogenannte) Sittenlehre die vorzüglichste ist; Benjamin Hankens Gedichte, von Stillenaus Biographien, Brendels Gemälde, Reny's (der Lehrer unserer Balzer) Kupferstiche und eine Menge mit Meisterhand gearbeiteter Statuen und Gruppirungen nebst vielen Kunstbauen von mir unbekannten Meistern auf uns gekommen. Selbst niedere und hohe Jagd wurde bei ihm mit Wissenschaft und Kunst verbunden.

Von den auf den verschiedenen Vogelheerden zu 1000 täglich im Herbste gefangenen Vögeln kamen die wenigsten um das Leben; sondern sie wurden mit um den Fuß gelegten Ringen von Tuch, auf welchen die Jahrszahl genäht war, wieder entlassen, um zu erproben, ob sie andere Jahre dieselbe Gegend wieder

besuchen. Die aus Frankreich mitgebrachte Waldmusik gab seiner Jagd neues Leben. Ja er hatte sogar für ihre besondern Liebhaber und Helden einen Orden, den Orden des heil. Hubertus, errichtet, dessen Mitglied selbst Kaiser Carl der VI. war.

Seine Religiosität drückte allen seinen Unternehmungen den Geist auf. Daher die größten und schönsten seiner Baue: Klöster, Spitäler, Einsiedeleien; seine Statuen: Scenen und Personen aus der heiligen Geschichte u. s. w.

Das Auffallendste aus dem Leben unsers Franz Anton Grafen von Spork ist wohl unstreitig, die Möglichkeit der Bestreitung (bei dem Besitze von vier Herrschaften) seines oft bis an die Verschwendung gränzenden Aufwandes. Sein Hofstaat glich dem eines kleinen Königs; seine Schlag auf Schlag folgenden Festins suchten ihres Gleichen; Gelehrte und Künstler in Menge fanden bei ihm Schutz, Unterkommen und Lohn; seine beständigen Prozesse fraßen Hunderttausende, nicht weniger gab er Geschenke, selbst an Minister; seine Jagdliebhaberei kostete ihm auch manche schöne Summe; (für die Erlaubniß: in den k. Brandeiser Waldungen jagen zu dürfen, gab er Fünfzig Tausend Gulden) in Lissa hatte er eine eigene Buchdruckerei, deren Arbeiten, wie er selbst in einem Memoriale an den Kaiser sagt, im Werthe von achtzigtausend Gulden, alle unentgeldlich vertheilt wurden; seine Baue und Stiftungen überstiegen bei weitem den Werth seiner Herrschaften, und doch brachte er diese Herrschaften alle (Maleschau hatte er verkauft) unbelastet auf seine Erben!!

Nach seinem unwiderstehlichen Hange: Alles zu verbessern und zu veredeln, fand sein Späherauge auch

auf der damals noch sehr wüsten, beinahe durchaus mit Wald bewachsenen Herrschaft Gradlitz einen Wirkungspunkt.

Eine halbe Stunde Südost von Gradlitz entquoll dem Fuße eines waldigen Hügels an dem hart vorbeifließenden Elbstrome ein cristallhelles Wasser, in welchem schon mancher Matte Erquickung, mancher Müde Stärkung, (die Sage sagt: mancher Kranke Genesung) gefunden hatte; die Goldader genannt, wegen eines da gewesen seyn sollenden Goldbergwerkes, von dem jedoch keine Spur mehr zu finden ist. Der Fund ist zu willkommen; die Gegend und die Lage zu reitzend, ein Spork kann ihn nicht unbenützt lassen.

Der Wald wird größten Theils ausgerottet, die Quelle gereiniget, in Bassins gefaßt, darüber eine Capelle gebaut, dabei Badezimmerchen äußerst bequem und zierlich angelegt, ein prächtiges herrschaftliches Schloß darüber erhöht; mit den nothwendigen Nebengebäuden, Wohnungen, Gasthöfen und Stallungen für Gäste, Theater, alles massiv, regelmäßig und geschmackvoll umgeben; mehrere Gassen mit hölzernen Wohnungen für Bedienung, nothwendige Handwerker und Künstler gebaut; ringsum alles mit den schönsten Gärten, Springbrunnen, Kaskaden, Lustwäldchen, Rennbahnen, Vogelheerden, Fischerei und Eremitagen, durchs Wasser betriebene Musiken, Aufenthalts- und Zusammenkunfts- mit Bibliotheken versehene Örter (das philosophische Haus) für Gelehrte, und mancherlei andere Parthien (alles im französischen Geschmacke) verziert; mit hunderten mehrerer meisterlichen Statuen und Aufschriften (auch die äußere Mauerseiten der Häuser waren damit, manche ganz bedeckt) belebt, und alles mit Alleen verbunden. Das so bekannt ge-

wordene Kukusbad war der Erde entstiegen. Ein äußerst lieblicher und gesunder Aufenthalt.

Von hier aus verbesserte und verschönerte sich die ganze Herrschaft Gradlitz. Sie wurde ganz wie ein Thiergarten eingeschlossen und behandelt. Klöster, Eremitagen, Gruppen von Statuen, Capellen, Gärten, Fisch-, Jagdpartheien, Vogelheerde, Lusthäuser aller Art u. s. w., wechselten in der angenehmsten Mannigfaltigkeit. Alles war durch gute Wege und selbst durch die dichtesten Wälder fortlaufende Alleen noch angenehmer und genußbarer gemacht, und auch jedem Gaste zum willkührlichen Genusse überlassen.

Die ganze Herrschaft Gradlitz glich einem der Wissenschaft, Kunst und dem Frohsinn gewidmeten und so allegorisch bezeichneten Garten. Es stieg kein Seufzer in derselben auf, als der Seufzer der Andacht. Auf dem, dem herrschaftlichen Schloße und Bade in Kukus südlich gegenüber gelegenen Hügel, baute Franz Anton Graf von Spork die prächtige Familiengruft aus Quadersteinen so, daß er aus seinem Salon die brennende oder nicht brennende Lampe bemerken konnte.

Über die Gruft wurde in derselben Form und Größe eine Kirche mit Säulen im korinthischen Geschmacke wieder bis unter das Dach aus Quadern, Jahrhunderten zum Trotze, gebaut; von innen geschmackvoll eingerichtet mit Kunstgemälden von Brandel; von außen mit mehreren kunstmäßigen, allegorischen Statuen geschmückt. Östlich und westlich von der Kirche läuft die 320 Fuß lange Fronte eines ins Viereck geführten massiven Gebäudes mit weitläufigen Nutz- und Ziergärten: bestimmt zum Zufluchtsorte der Armuth. (Jetzt fälschlich das Kloster Kukus ge-

nannt, da es seiner wahren Bestimmung gemäß, das Hospital Kukus heißen sollte; denn Spork wollte auf der Herrschaft Gradlitz ein Denkmal seiner Menschenfreundlichkeit hinterlassen, was seines gleichen in der österreichische Monarchie nicht hätte, und nicht hat.)

Unter dem 15. September 1711 errichtete Franz Anton Graf von Spork, mit Genehmigung aller hierher gehörigen, hochwürdigen, hohen, und allerhöchsten Behörden, einen Stiftnngsbrief, den er in seinem Testamente dd. 20. November 1731 bestätigte, womit er:

Die Herrschaft Gradlitz mit dem Gute Herzmanitz sammt allen dazu gehörigen Recht und Gerechtsamen zur Unterhaltung und Verpflegung von ein hundert armen mühseligen Männern, (wozu vor andern dasige Unterthanen, sodann abgedankte und preßhafte Soldaten, (Anmerkung: wegen dieser Bestimmung zahlt jetzt die Stiftsherrschaft Gradlitz 6000 fl. aus löbl. Invalidenhaus in Prag,) in Abgang dieser aber, die aus den umliegenden und benachbarten Ortern, welche sich jedoch alle insgesammt wegen ihres guten und ehrlichen Wandels legitimiren sollen, können angenommen werden) §. 1. auf ewige (?) Weltzeiten vermacht.

Die Unterhaltung eines jeden Mannes ist auf achtzig Gulden Rhein. festgesetzt, da die Herrschaft damals nur acht tausend Gulden trug; jetzt trägt sie freilich zwischen 40 und 50000 fl., dafür erhält der Mann, nebst der bequemen, reinlichen, gesunden Wohnung im obengenannten Spital-Gebäude zu Kukus, A. vollständige Kleidung von dunkelgrünem Tuche, bestehend auf zwei Jahre aus: einem Rock, einem Kamisol, einem Paar tuchene, zwei Paar leinene Beinkleider, zwei Paar wollene,

zwei Paar leinene Strümpfe, zwei Paar Schuhen, einen Hut, sechs Hemden, sechs Hals- und vier Handtücher.

B. Vollständige Kost, bestehend in Brod täglich $1\frac{1}{2}$ Pfund, Fleisch täglich $\frac{1}{4}$ Pfund, täglich ein Zugemüse, an Festtagen Braten. Täglich eine Pinte Bier (oder jährlich drei Faß), wöchentlich ein Seidel Wein, wofür er aber jetzt, wie für das abgebrochene Bier, einiges am baren Gelde erhält.

Sie essen alle gemeinschaftlich, fünf und fünf aus einer Schüssel, täglich zwei Mal.

C. Vollständige geistliche und leibliche Pflege, wozu:

a) Ein Weltpriester mit jährlichen 350 fl. fundirt, dessen Pflicht ist, täglich eine geistliche für die Alten passende Anrede zu halten, und ihnen in allen geistlichen Anliegenheiten immer bereitwillig Hülfe zu leisten. §. 20.

b) Vier Chorknaben, deren Pflicht ist, neben dem Chor- und Kirchendienste, den alten über Tisch geistliche Bücher vorzulesen.

c) Zwölf Brüder (worunter zwei Priester) aus dem Orden der barmherzigen Brüder mit 1300 fl., mit der Pflicht: für den Stifter und seine Familie fleißig zu bethen; diese armen Spitäler fleißig zu bedienen, und sich gegen die Erkrankenden ganz willig und emsig zu bezeigen. §. 19.

d) Auf die Unterhaltung der beim Anfange der Stiftung vollständig eingerichtet übergebenen Apotheke; aus welcher die nothwendigen Medicamente nicht nur den Spitälern, sondern allen herrschaftlichen Unterthanen unentgeldlich abgereicht werden sollen, 300 fl. jährlich. §. 8.

e) Einem Doctor Medicinä für Visitation dieser Apotheke, jährlich 100 fl. §. 9.

f) Auf einen Barbierer und Bader 100 fl.

g) Zwei Spital- und ein Kuchelmeister, zwei Köche, zehn Weiber zum Aufputzen, Waschen, Nähen u. s. w., zwei Einheitzer 1270 fl. In sartis tectis 100 fl.; Kirchennothdürfte 130 fl., auf unvorgesehene Ausgaben 260 fl. u. s. w.

Die Spitäler selbst sind vermög §. 18 zu gar nichts als zu gewissen auf Stund und Tag bestimmten geistlichen Verrichtungen und Gebethen, und zum Frieden und Einigkeit unter einander verbunden. Sie genießen, einmal darin aufgenommen, die Stiftung lebenslang, und nur ein öffentlich begangenes Verbrechen kann sie derselben berauben.

Alle zur Unterhaltung der Stiftung nothwendigen Auslagen waren von dem edlen Stifter auf das pünktlichste zu Zwölf Tausend Gulden jährlich Rhein. berechnet. Da aber die Herrschaft Gradlitz und das Gut Herzmanitz nur 8000 fl. beiläufig eintrug; so erlegte der edle Menschenfreund, um obige Auslagen zu decken, noch ein Capital von Ein Hundert Tausend Gulden im Baaren, jedoch mit der ausdrücklichen Bemerkung §. 22 daß, da die Herrschaft wohl jährlich circa 500 fl. mehr als die berechneten 8000 fl. tragen könne, so oft der sich ereignende Überschuß zu einem Capitale anlaufen würde, dessen Interessen achtzig Gulden seyn würden, ein neuer Spitäler die Zahl Hundert vermehren sollte.

Franz Anton Graf von Spork starb den 30. März 1738 auf seinem Schloße zu Lissa, und sein Leichnam wurde den 3. April d. J. in der Familiengruft zu Kukus beigesetzt. Die benannte Stiftung

war von allen Seiten auf das schönste und festeste genehmigt und bestätiget; alle Gebäude und alle sonstigen Nothwendigkeiten standen in Erwartung des baldigen Anfangs der Stiftung in voller Pracht da; aber, als wenn die Herrschaft Gradlitz schon zum Spielball für Streitlustige bestimmt gewesen wäre, es meldeten sich in demselben Zeitpunkte einige Juden mit einer, einem Fräulein von Obernitz auf die Herrschaft Gradlitz von Franz Anton Grafen von Spork ausgestellten Obligation von dreimal hundert Tausend Gulden. Andere Obligationen enthielten ähnliche Forderungen auf die anderen Sporkischen Herrschaften.

Franz Anton von Spork führte genau seine Tagebücher. Man schlug sie nach und fand alle Kleinigkeiten gewissenhaft verzeichnet; aber diese großen Forderungen nicht, und nie hatte jemand von ihm ein Fräulein Obernitz nur nennen hören. Die Obligationen wurden jedoch, ungeachtet der handgreiflichen Unwahrscheinlichkeiten, in allen Theilen für richtig anerkannt, und da sich die Juden in keinen Vergleich einlassen wollten, kam die ganze Sache an den Weg Rechtens. Fünf Jahre währte der Prozeß; den Juden wird ihre Forderung von allen Instanzen zugesprochen. Der Tag der Publication erscheint, die Partheien versammeln sich. Todesstille herrscht im weiten Saale. Man versucht noch einmal Vergleich, alles umsonst, die Juden bestehen auf ihren erwiesenen Rechten. Die schönste Stiftung der Monarchie soll im Beginnen wie Staub zerstieben, die Erben des reichen Spork Bettler werden. Da ergreift der Landes-Advocat das Endurtheil, legts noch ein Mal kopfschüttelnd zur Seite; ergreift die Obligation, und

— er sitzt dem Lichte gegenüber — sieht in dem Papiere das eingeformte Jahr jünger, als das Jahr der ausgestellten Obligation. Die Falschheit ist entdeckt; die Fälscher gestehen ihre Schuld, und sollen nach den Landesgesetzen mit dem Leben büßen: die edlen Erben bitten sich aber ihr Leben bei der eben den Thron besteigenden Landesmutter Maria Theresia zur Gnade aus, und die Todesstrafe wird in eine Gefängnißstrafe verwandelt.

Zur Danksagung und zum ewigen Andenken an diese so unerwartete Entdeckung der Falschheit, und daraus erfolgte Rettung ihres schönen Erbes stifteten die Sporkischen Erben an jeder Pfarrkirche der Herrschaften Gradlitz, Lissa und Konoged ein jährliches Almosen für sechs arme Männer und eben so viele Weiber; wofür diese täglich in der Pfarrkirche gewisse Gebethe zn verrichten haben. Welche Stiftung noch besteht.

Franz Anton Graf von Spork hatte mit Francisca Apollonia, geb. Reichsfreiinn Sweerts von Reist, vier Kinder. Zwei starben in der Kindheit, die zweitgeborne Tochter Maria Eleonore, Aloysia Cajetana, starb im 29. Jahre ihres Alters, den 29. Januar 1717, als Oberinn des Cölestinerinnenklosters zu Gradlitz, und seine älteste Tochter, Anna Katharina, vermählt mit dem heil römischen Reichsbaron, nachher Grafen von Sweerts von Reist, war die einzige Erbinn seiner Güter und Gerechtsame.

Sie (Anna Katharina Gräfinn von Sweerts, geborne Gräfinn von Spork) stiftete noch sechs und dreißig Krankenbetten an das Hospital zu Kukus, doch so; daß das Kranken-Hospital mit dem von ihrem Herrn Vater gestifteten Armen-Hospitale für

100 mühselige Männer, in gar keiner andern Verbindung stehen, als, daß die Barmherzigen Brüder ihre gemeinschaftlichen Wärter und Pfleger seyn.

Den 28. Februar 1744 wurden die ersten hundert alten mühseligen Männer sammt den barmherzigen Brüdern in Kukus eingeführt, und die Stiftung nahm ihren Anfang.

Noch steht sie, obwohl nicht in ihrer ursprünglichen Blüthe; denn die Zahl hundert ist auf einige und siebenzig gesunken, doch noch sehr dankenswerth da.

Die jetzt noch blühende, hohe, Reichsgräfliche Familie Sweerts-Spork hat, nach neuerlichen Einrichtungen, mit der Stiftsherrschaft Gradlitz gar keine weitere Verbindungen, als die Patronats-Rechte; bestehend: in dem Besetzungsrechte der geistlichen Pfründung, der Beamtenstellen, der Schulen, und der erledigten Hospitals-Stiftungsplätze. Letztere auf einen gemachten Vorschlag des barmherzigen Priors und beigelegtem Armuths- und Sittenzeugniß vom Seelsorger und Wirthschaftsamte.

Die Herrschaft steht unter der Inspection der hohen Landestafel, und der jedesmalige barmherzige Prior ist landtäflicher Administrator der Herrschaft. Auf ihm ruht die gesammte Leitung und die ganze innere und äußere Ökonomie der Stiftung. Daß der Patron in gar kein Interesse bei der Herrschaft gezogen ist, und sich deßhalb auch die Patronats-Lasten nicht aufbürden lassen kann; (obschon es der Enkel des Stifters, der Großvater der jetzigen Erben, Christian Sweerts-Spork, gethan hat) gereicht, besonders in Hinsicht der Kirchen-, Bau- und Reparaturen,

der Herrschaft zu keinem kleinen Nachtheile. Ob die ganze schöne Stiftung in einer andern Form nicht ersprießlicher für die Menschheit und den Staat werden, und doch dem Geiste des Stifters angemessen bleiben könnte, müßte die allerhöchste Regierung entscheiden.

Das Schloß Eberstein in Kärnthen.
Mit der Geschichte der Welzer, Ahnherren der Grafen von Wels auf Eberstein.

Zwischen der langgestreckten Saualpe und dem weiten Krapfelde läuft von Norden nach Süden ein liebliches Thal, welches man nach der uralten Probstei Wieting, das Wietingthal zu nennen pflegt. Es wird der Länge nach von der Görtschitz oder der kleinen Gurk (Gurkschitza) bewässert, welche an der steirischen Syrbitz entspringt, bei Hörbach nach Kärnthen fließt, da den gränzenden Hörbach den St. Martiner-Bach; bei Hüttenberg die Mosinz, unter selbem die Löling später den Dillenbach, und endlich den Grünburger, St. Pauler, St. Oßwalder und den großen und kleinen Feistritz-Bach aufnimmt, selbst aber bei St. Johann am Brückel in die große Gurk fällt. Das Wietingthal von dem Punkte an gerechnet, wo der Dillenbach in die Görtschitz fällt, hat bis zum Einflusse derselben in die große Gurk eine Länge von vier Stunden; die Breite des Thales beträgt nicht mehr als eine Viertelstunde. Es ist fruchtbar und besonders

gedeiht in selben ein herrlicher Graswuchs. Es wird von 3557 Menschen bewohnt, die ihren Unterhalt außer dem Getreidebaue und der Viehzucht, hauptsächlich im Bergbaue bei dem erzreichen Hüttenberg, und bei den mehreren, in dessen Nähe befindlichen, Rad- und Hammerwerken, so wie bei dem dazu benöthigten Kohlerzeugen, und bei der Erz-, Eisen- und Kohlfuhren finden. Seit 50 Jahren kennen sie eine neue Erwerbsquelle in der Obstbaumzucht, durch welche sie jährlich wenigstens 300 Startin Aepfel und Birnmost erzeugen, und so sich eine Rente von 5 bis 6 Tausend Gulden sichern.

Der physische und moralische Karakter der Bewohner dieses Thals ist sich nicht durchaus gleich. Am untern Theile desselben wohnen die Winden und mit ihnen ihre Arbeitsamkeit, Genügsamkeit, aber auch ihre Bigotterie, Scheelsucht, und ihr immer wachendes Mißtrauen. Im obern Theile des Thales neigt sich der Karakter der Bewohner in jeder Hinsicht mehr dem offenen Sinne der Lavantthaler und der Obersteirer, von welchen sie ihre Gewässer, so wie die Sprache, Kleidertracht, Sitten und Gebräuche erhalten, obschon sie von ihnen durch die hohe Saualpe und eine größere Entfernung als vom nahen wasserlosen Krapfelde getrennt sind.

Der Hauptort des Thales ist Eberstein, welchen Valvasor und mehrere andere jedoch mit Unrecht zu den Märkten des Landes zählen. Er ist zwar größer als mehrere derselben, und hat in seiner Mitte alle Gewerbe aufzuweisen, welche ein freies bürgerliches Daseyn gewähren, jedoch hat er keine Jurisdiktionsrechte, und steht unter der gleichnamigen, fest ob dem Dorfe auf einen hohen Felsen liegenden Herrschaft.

Indessen ist der Ort wohlhabend, und liefert den Beweis, daß bürgerliche Gewerbe und Wohlstand derselben, auch ohne eigene Jurisdiktionsherrlichkeit wohl gedeihen können. —

Unfern davon sind auf einem schroffen Felsen die Ruinen von Alteberstein zu sehen; sie waren das Stammhaus der lange schon ausgestorbenen Herrn von Eberstein, von welchen uns die Geschichte nichts als ihre Namen aufbehalten hat. Ein Name ohne Thaten ist ein bedeutungsloser Schall, den die Geschichte bloß einmal in die Vergangenheit hineinruft, aus welcher er aber nie mehr wiederhallt, denn er verliert sich nach und nach in einer unermeßlichen Thaten- und Echolosen Ebene; nicht aber so der Thaten- und Ruhmbekränzte Name; wie diesen der Genius der lohnenden Vergeltung aus den mit dem Griffel der Unsterblichkeit geschriebenen, Buche der Geschichte in die Vergangenheit hineinruft, wiederhallt er aus tausend Bergen und Thälern und Felsen, die seine Thaten in selbe gesetzt zu uns in die Gegenwart als Nachruhm, herüber, von welchem Schiller sang:

Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das Höchste doch,
Wann der Leib in Staub zerfallen
Lebt der große Name noch.

Dieses gilt von den Welzern, den Herrn von Eberstein, *) welche im thatenreichen Mittelalter hier haus=

*) Nach Megisers Annalen von Kärnthen S. 1733 ist der letzte Ebersteiner Armuth halber in den deutschen Orden getreten, und in selbem gestorben. Noch im Jahre 1312 erscheint Adelheit von Eberstein als die Gemahlinn von Konrads von Kainach des ehrlichen Ritters. Siehe Cæs. Annal. duc. Styriæ. t. I. p. 881.

ten, das heutige Schloß Eberstein sammt der darin befindlichen Pfarrkirche erbauten, und überhaupt ihrem Vaterlande in Krieg und Friedeu eine Reihe edler Männer lieferten, die es werth sind, in dem unvergänglichen Pantheon desselben zu glänzen.

Das Wapen der Welzer *) zieren zwei offene gekrönte Helme, wovou einen ein dreifacher Federstrauß und den andern ein Brustharnisch, an welchem zwei Arme die Hände in einanderschlingen, schmücken. Das Wapenschild selbst ist in vier Felder getheilt, wovon die zwei entgegengesetzten den eben gedachten zweiten Helmschmuck, und von den andern zweien jedes drei gurchgitterte Ausfüllungen enthält.

Unter den Welzern erscheint zuerst im Jahre 1182 Konrad von Welze als Zeuge in jener Urkunde, in welcher Herzog Ottokar den Gütertausch zwischen Ditmar von Lichtenstein und den Abten Berengar von St. Lambrecht bestättiget. Ihr Stammhaus ist nach der bisherigen Meinung der Chronisten, die heutige Stadt Oberwöls im Judenburger Kreise. Im Jahre 1248 bestättiget Graf Otto von Eberstein »sacri imperii per Austriam & Styriam Capitaneus & Procurator« die Schenkung der Markgräfinn Sophie von Andechs an das Stift Admont in Betref des Gutes in Welze **).

Fast durch zwei Hundert Jahre hindurch schweigt die Geschichte von den Welzern; endlich erschient Dietrich Welzer als Unglücksgenosse Heinrich von Dietrich-

---

*) S. Meg. S. 1028 und 1787.

**) Siehe Aq. Cæs. Annal. duc. Styr. t. 1. p. 802. t. 2. p. 515.

stein nach der unglücklichen Schlacht, welche Friedrich von Auffenstein im Jahre 1336 *) gegen Margaretha Maultasch, einzige Tochter Heinrich V. Sohnes, des um die Habsburger hochverdienten Mainhard von Tyrol, in der Ebene zwischen Feldkirchen und Tiffen verlor. Nach der Erstürmung der nahen Veste Hafnerberg, zog die rohe Siegerinn vor die nur etwa eine Stunde entfernte Veste Dietrichstein.

Heinrich der Gebieter derselben, und sein Freund Dietrich Welzer, entgingen durch Muth dem Meuchelmorde, welchen der ungarische Kriegsmann Ludwig Horvat über sie beschlossen hatte, aber Hilfslos mußten sie endlich in dunkler Nacht die lange mit Tapferkeit vertheidigte Veste verlassen, und das helle Auflodern derselben leuchtete ihnen auf dem Wege nach St. Veit der damaligen Hauptstadt des Landes.

Dietrichs Sohn Friedrich Welzer, der Tugendreiche genannt, wurde im Jahre 1368 Landeshauptmann in Kärnthen; er überwand mit Eberhard von Kolnitz die Venetianer in einem Treffen bei Tarvis**) und sicherte so Kärnthens Gränzen gegen diese unruhigen Nachbarn für seinen Herzog Leopold, der in der unglücklichen Schlacht bei Sempach den Heldentod starb.

---

*) Die Kärnthnischer Kroniken setzen das Jahr dieses Treffens auf 1334, allein, Heinrich V. starb erst im Jahre 1335, und nach dessen Tod wurde Kärnthen als Mannslehen an die Herzoge von Oesterreich verliehen, und dadurch der Krieg mit Heinrichs Tochter Margaretha herbeigeführt.

**) Schönleben und Valvasor setzen dieses in das Jahr 1360, aber wahrscheinlicher steht es mit der Empörung der Sadt Triest gegen die Veneziauer, und mit der vom H. Leopold ihr geleisteten Hülfe zusammen, und gehört daher dem Jahre 1368 an.

Friedrich Welzer starb nach zwei Jahren, und trug mit dem schönen Beinamen des Tugendreichen auch den Ruhm mit sich, der Urheber des Glanzes, Reichthums und Ansehens seiner Familie gewesen zu seyn. Er hinterließ vier Söhne Namens Max *), Friedrich, Georg und Albrecht von Eberstein. Maxens Tochter war die, durch ihre Schicksale bekannte, schöne Anna von Eberstein. Nach ihres ersten Gemahls Dietrichs **) von Tiefenbach Hinscheiden (1405) bewarben sich viele Große um die Hand dieser 22jährigen, durch Geistes und Körpers Vorzüge gleich ausgezeichneten jungen Frau. Sie war im unbeschränkten Alleinbesitze der sehr einträglichen Güter Eberstein, Mährenfeld, Brun, Tiefenbach, Schönberg, Burgberg, Ober- und Untermayerhofen, Hornburg, Halleck und vieler zerstreuter Güter im Enns-Gurk- und Lavantthale, so wie in Krain.

Der gewaltige Ernest von Lobming warb durch Günther von Herberstein um die schöne Frau; allein diese beglückte für jenen diesen. Aus dem Taumel der ersten glücklichen Nacht wurden die Neuvermählten durch den Rache durstenden Ernest geweckt. Günther wurde nach einer verzweifelten Gegenwehr, gefangen, und die unglückliche Anna aus der Schloßgruft hervorgerissen. Beide wurden sammt Günthers Bruder Georg entführt; das Schloß Mayerhofen ging im Rauche auf. Alle trauerten Mondenlange im tie-

*) Die alten Urkunden nennen ihn Myr. Siehe J. A. Kumar's Geschichte der Burg und Familie Herberstein. Wien 1817. S. 137. 139. u. f. w.

**) Aq. Cæs. nennt ihn Theodorich. S. Annal. duc. Styr. t. 1. p. 1065.

sen Verließe von Eppenstein am Fuße der Stubalpe. Lange waren alle Nachforschungen der beiderseitigen Anverwandten, und selbst vieler Unterthanen Annens vergebens. Als aber Ernst der Eiserne, Herzog der Steiermark den Räuber vor sein Gericht nach Grätz lud, als er und alle seine Anhänger in die Acht erklärt wurden, da brach Lobmingers Starrsinn, er öffnete die Verließe von Eppenstein, erhielt von den Gefangenen Verzeihung, und sie wurden selbst vor dem Herzoge seine Fürsprecher; dem ungeachtet wurde Lobmingers Nahme aus der Reihe der Ritter und Edlen gelöscht, seine Stammburg und Eppenstein geschleift, und sein letztes, mit dem Vermögen seiner neuvermählten Frau Margareth von Steeg, erkauftes Gut Neuhäußel in Krain veräußert, um den zugefügten Schaden zu ersetzen. Anna übergab an Günther alle ihre Güter namentlich aber Brun, die Veste Mährenfels, die Veste Eberstein, das unter selben liegende Dorf und ein Haus im Kirchhofe dortselbst mit allen Zugehörungen *). Anna starb als reiche Vergaberin an das Haus Herberstein im Jahre 1418, als kaum die Nachricht des von ihrem Günther über die Türken zu Rakersberg erfochtenen Sieges ihr brechendes Aug erhellte. Sie liegt in dem von ihr beschenkten Minoriten Kloster zu Wolfsberg begraben, wo im Jahre 1421 auch Günthers Leiche beigesetzt wurde.

Günther von Herberstein zeigte mit Anna Welzer von Eberstein nur zwei Töchter, Dorothea und Elisabeth, an welche nach dem väterlichen Testamente nur

---

*) Siehe in Kumars oberwähnter Geschichte S. 147, 148 und 150 die Originalurkunden.

die Güter in Obersteier, im Ens- Gurk- und Lavantthale, so wie Eberstein fielen, die übrigen aber bei dem Hause Herberstein verblieben.

Dorothea wurde an Ritter Georg Goes von Rabenstein vermählt, und Elisabeth brachte im Jahre 1432 mit ihrer Hand Eberstein an Moriz Welzer, Sohn Friedrichs Welzer, Annens Oheim, wieder an die Familie der Welzer zurück. Die mit Eppenstein und Lobming vereinten Güter wurden der Anna von Herberstein als Entschädigung zugesprochen, von dieser erhielt sie mit der Hand ihrer Tochter Elisabeth, Moriz Welzer. Dieser begabte damit die Pfarrkirche St. Georg zu Lobming reichlich, und bethätigte so Günthers und Annens von Herberstein Verzeihung, welche diese dem Ernst von Lobming gelobet hatten. *)

Max Welzer hatte außer Anna noch eine, und zwar ältere Tochter, deren Namen aber unbekannt ist; sie war die Gemahlinn Friedrichs Harberger und scheint lange vor Anna gestorben zu seyn. **)

Georg Welzer hatte nur eine Tochter Margaretha, welcher Ernst von Prank seine Hand gab.

Albrecht Welzer hatte eine einzige Tochter, Beatrix, welche den Konrad von Kapfenstein ihre Hand

*) Da Moriz Welzer die Elisabeth von Herberstein erst im Jahre 1432 ehelichte, und ihre Güter erhielt, so konnte die Vergabung an die Kirche zu Lobming nicht im J. 1419, wie Aquil. Cäsar in seiner Beschreibung des Herzogthums Steiermark 2. B. S. 280 lehrt, sondern erst später erfolgen.

**) Anna nennt diesen Fried. „Harrenberger“ ausdrücklich ihren „liebe Swager.“

gab. *) Ihre Brüder waren Dietmar, Konrad, Friedrich und Wülfing.

Dietmar Welzer war mit Pangratz Dietrichstein, Friedrich Paradeiser, Daniel von Staudach und Erasmus Fleugenfurs unter den Tapfern, welche mit geringer Anzahl im Jahre 1431 unter der Anführung Ulrichs Schenk von Osterwitz, die Türken bei Rudolphswerth (Neustadtl) in Krain aufs Haupt schlugen nud so die Plünderung und Niederbrennung Medlings rächten.

Konrad und der zweite Friedrich, so wie Moriz Welzer stellten sich unter Oesterreichs Panner, unter welchen K. Friedrich III. sie im Jahre 1446 gegen die Türken und Ungarn versammelte.

Wülfing Welzer focht für seinen Kaiser wider die mächtigen Grafen von Zilli, und erstürmte im Jahre 1451 mit Moritz von Dietrichstein, Ulrich von Lichtenstein, und Georg von Kraig die Veste Sternberg bei Villach. Um 12 Jahre später kam er mit einem Fähnlein kärnthnerischer Reiterei der von den Venetianern hart gedrängten Stadt Triest zu Hülfe, schlug sich immer ritterlich mit dem weit überlegenen Feinde,

---

*) Daß Beatrix von Eberstein die Frau Konrads von Kapfenstein war, beweisen Orig. Urkunden in Kumars Geschichte der Burg und Familie Herberstein 1 Th. S. 139, wornach die Genealogische Tafel der Kapfensteiner in Aqui. J. Cesars Annal. Styr. tom. 2. p. 590 zu berichtigen kommt. Im 14. Jahrhunderte erscheinen auch Welzer von Spiegelfeld, und Feistritz, vermuthlich eine Seitenlinie der Welzer von Eberstein. Von jenen kommt eine Radegund Welzerinn von Spiegelfeld vor, welche die Gemahlinn des Pangratz von Wildenstein war, ihr Enkel Andreas von Wildenstein aber hatte die Barbara Welzerin von Feistritz und Spiegelfeld zur Frau. Konrad Welzer von Spiegelfeld war der Ge-

den er so lange aufzuhalten wußte, bis sich Triest's Schicksal durch Vermittlung P. Pius II. (Aeneas Sylvius) entschied.

Elisabeth von Herberstein erfreute ihren Gemahl Moritz Welzer mit vier Söhnen, Nahmens Wilhelm, Veit, Balthasar und Andreas, und zwey Töchter, Ursula und Katharina. Jene heirathete Georg III. von Königsberg, und diese der zweite Andreas aus dem Hause der Grafen von Galler *).

Wilhelm wurde im Jahre 1493 Domprobst zu Gurk, erbaute da den noch jetzt zu sehenden Probsthof, befestigte das Domstift mit Thürmen und Mauern, und umgab sie mit einem Graben. Wilhelm erhielt für sich und seine Nachfolger im Domstifte vom P. Alexander VI. im Jahre 1498 das Befugniß, sich der bischöflichen Ehrenzeichen zu gebrauchen, die Kirchen-Paramente und Glocken zu weihen, und seinen Chorherren die vier ersten Weihen zu ertheilen. Unter Wilhelm wurde das Domstift der Lateranenser-Kongregation einverleibt, und jedem Domprobsten das Recht ertheilt, den Titel eines Lateranenser Abtes zu führen. Domprobst Wilhelm errichtete im Stifte zu Gurk ein adeliches Erziehungsinstitut, in welchem der als Staats- und Kriegsmann, so wie als Gelehrter gleich ausgezeichnete Freiherr Sigmund von Herberstein seine Bildung erhielt. Dieses Institut wurde

---

mahl der Frau Dorothea Stuchs von Trautmansdorf. V. Aquil. Cæs. Annal. duc. Styr. 2. t. p. 578 et 766.

*) S. Aquil. Cæsar. Annal. duc. Styiræ. 1 t. p. 1050. Diese Grafen hießen ursprünglich Hena, Gallina, woraus dann Geyler, Galler entstanden.

bald so berühmt, daß nicht nur der inländische Adel, sondern auch auswärtige und selbst Engländer ihre Kinder nach Gurk zur Erziehung gaben. Domprobst Wilhelm starb nach gut gepflogener Haushaltung im Jahre 1518 *).

Veit Welzer war nicht nur allein bei Kaiser Friedrich III. und seinem Sohne und Thronerben dem herrlichen Kaiser Max in großem Ansehn, sondern er war auch bei dem Militär wegen seiner Tapferkeit und bei dem Volke wegen seiner Sanftmuth und Frömmigkeit sehr beliebt und geachtet. Nach dem Geiste seiner Zeit war er ganz Rittersmann, aber unter seinem stahlenen Brustharnisch schlug ein für die Leiden der Menschheit empfängliches Herz. Nie ließ er sich von der rohen Rittersitte, mit kaltem Blute auch Unschuldige zu morden, dahin reißen, und jenen, die ihn dazu aufmunterten, antwortete er im ganzen Gefühle seines Adels: Ihr treuen Ritter und Kriegsgesellen, denkt nur nicht, daß ich euch hierin folgen, und mir einen mit dem Weinen und Seufzen verlassener Witwen und unglücklichen Waisen verbundenen Ruhm erwerben werde; ich würde dadurch mehr verlieren als erhalten, und endlich mich selbst ins äußerste Verderben stürzen. Er focht für seinen Kaiser gegen die Ungarn, Türken, die Grafen von Zilly und gegen den Erzbischof von Salzburg. Sein Schwert war nur furchtbar dem wahrhaften Gegner, nie dem Ueberwundenen und Wehrlosen; oft wenn seine Gefährten in den Ueber-

---

*) Aus Sigm. Freih. v. Herbersteins Tagebuche geht hervor, daß dieser Domprobst Wilhelm der Sohn Elisabeth Welzer, gebornen Herberstein war. S. Kumars oberwähnte Geschichte. 3. Th. S. 9.

wundenen noch herummetzelten, machte er dem Blutvergießen dadurch ein Ende, daß er selbst die Unglücklichen gegen rohe Soldatenwuth in Schutz nahm, und dadurch wieder eben so vielen das Leben rettete, als er in offener Schlacht eigenhändig Feinde erlegte. Sein persönlicher Muth befreite ihn aus den Schlingen, welche ihm der Erzbischof Bernhard von Salzburg im Jahre 1482 bei der beabsichteten Entsetzung von Friesach durch Verrätherei legte. Veit Welzer befehligte im Jahre 1492 eine Truppenabtheilung als Rudolph Khevenhüller bei Villach in offener Mannsschlacht die Türken besiegte. Veit war vom Jahre 1500 bis 1540 Landeshauptmann in Kärnthen. Sein reger Geist und Eifer vollzog K. Max neue Anordnungen; seiner weisen Leitung der Militär- und Zivilgeschäfte haben die Stände Kärnthens die Stadt Klagenfurt, das Land die baldige Stillung des Bauernaufruhrs, so wie die Verhinderung eines abermaligen Einfalles der Türken zu danken. Seine Thätigkeit sammelte eine bedeutende Macht Kärnthnerischer Hülfsvölker znm Entsatze der Hauptstadt Wien, als diese am ärgsten von den Türken geängstigt wurde.

Veit Welzer war nie verehlicht und starb als 90 jähriger Greis im Jahre 1540 allgemein bedauert. Sein thatenvolles Leben spricht mehr als auch der glänzendste Grabstein.

Balthasar Welzer war vermuthlich der Vater der Anna Welzer, Gemahlinn Johanns von Hagen, deren Tochter Amalia die sechte Frau des im Jahre 1571 verstorbenen Johanns V. von Polheim war *)

---

*) S. Aquil. Cæsar. Annl. duc. Styr. I. t. p. 993.

Andreas Welzer, Herr von Eberstein, vermählt mit einer Tochter Johanns von Pfafendorf traf im Jahre 1496 mit Erasmus, 42ten Abten von Ossеach, einen Gütertausch*). Er ist der Vater des Christoph, Ruprecht, Sigmund, Paul und Moriz Welzer.

Christoph Welzer der Ältere, diente unter dem unglücklichen Grafen Christoph von Frangipan vom Jahre 1507 bis 1515 in dem Kriege gegen die Venetianer; in drei Jahren darauf wurde er Landesverweser in Kärnthen, und focht im Jahre 1525 mit seinem Bruder Ruprecht und Andre von Silberberg, Christoph Mordax und einem Himmelberger unter der Anführung Sigmunds von Dietrichstein gegen die rebellischen Bauern in Obersteiermark. Es war kein leichter Kampf, denn an die aufrührerischen Obersteirer schloßen sich 3000 Salzburger Bauern an; die Bürger von Schladming ließen die Rebellen zur Nachtzeit in ihre Stadt; des Adels wurde selbst am Altare nicht geschont, Dietrichsteins und Christoph Welzers Leben rettete nur der Rebellen-Hauptmann, Michael Gruber. Erst Niklas Graf von Salm rächte an den Schladminger Bürgern ihre Untreue und schleifte die Stadt derselben.

Als im Jahre 1532 die Türken abermals Kärnthen bedrohten, kommandirte Christoph Welzer die Kärnthnerische Reiterei und Fußvolk, das sich zu Gutenstein versammelte, unter seinem Paner stellte sich auch dessen Sohn Christoph der Jüngere, der im Jahre 1565 auch Kärnthnerischer Landesverweser wurde. Er starb ohne Kinder.

---

*) Siehe Annus milles. monast. osseac. p. 86 et Aquil. Jul. Cæsar. Annales duc. Styr. 2 tom. p. 700.

Sigmund Welzer, erhielt mit der Hand Polixenens von Reichenburg, Witwe des Andreas von Graben, den letzten Sprossen dieses Heldengeschlechtes, einen Theil ihrer väterlichen Güter. *) Ob aus dieser Ehe Kinder entsprossen, ist nicht bekannt.

Paul Welzer war mit seinen Brüdern Mitglied der von Sigmund von Dietrichstein im Jahre 1517 gegen das Fluchen und Saufen gestifteten Christoph-Ordens **) und fiel im Jahre 1537 mit vielen edlen Kärnthnern bei Esseck unter den Säbeln des Osmanen.

Moriz der Jüngere, unter seinem Onkel Veit, Landesverweser in Kärnthen, war im Jahre 1530 als Abgeordneter der Landschaft Kärnthens am großen Reichstage zu Augsburg, und im folgenden Jahre so unvorsichtig, dem raublustigen Marx Schuster, Rathsbürger in St. Veit, Glauben beizumessen, daß die von Wien durch Kärnthen nach Hause ziehenden spanischen Hülfstruppen unter dem Landvolke gräuliche Erzessen verübten. Die Spanier hielten, von St. Veit noch zwei Stunden entfernet, am Krapfelde Nachtlager. Der sich im unfernen Eberstein aufhaltende Moriz Welzer both die Bauern der Umgegend auf, sie überfielen unter Marx Schusters Leitung die sorglosen Spanier, und metzelten viele derselben sammt ihren Anführer Alvarez nieder; dessen wehrlose, hochschwangere Frau fiel unter den Dolchstichen des elenden Marx Schuster.

Nach Absterben des reichen Sigmund von Dietrichstein wurde Moriz im Jahre 1533 mit Franz

*) S. Kumars Streifzüge in den Umgebungen von Grätz. S. 295.

**) S. Megiser Kärnthnerische Annalen, S. 1294.

Dietrichstein und Wolf von Keutschach Administrator von dessen rückgelassenen Gütern in Kärnthen.

Moriz Welzer zeugte mit seiner Frau Leonora, gebornen von Keutschach *) vier Söhne; Moriz, Leonhard, Viktor, Sigmund, und zwei Töchter, Sophia und Anna Maria. Diese war die zweite Gemahlinn des Grafen Christoph Khevenhüller; und gebar ihm den Sohn Christoph Moriz und zwei Töchter; jene gab Erasmen II. von Königsberg ihre Hand.

Sigmund Welzer war der Gemahl Katharina von Stübich **).

Moriz Welzer war im Jahre 1604 Verordneter der Stände von Kärnthen. Von diesen beiden ist weiter nichts bekannt.

Während Georg Khevenhüller, Landeshauptmann in Kärnthen, in auswärtigen Staatsangelegenheiten, und in den Feldzügen gegen die Türken abwesend war, verwalteten Leonhard und Viktor Welzer die Landeshauptmannschaft. Jener war im Jahre 1565 bis 1574, so wie im Jahre 1580 Burggraf, dieser aber im Jahre 1572 Verordneter. Um ein Jahr früher erscheint er mit Bartl und Georg Khevenhüller, Leonhard von Keutschach und Tanzenberg und mit Wilhelm von Ernau zu Glaneck als Deputirter der Kärnthnerischen Landschaft, um zu Grätz der Gemahlinn Erzherzogs Carls Maria von Bayern, die landschaftlichen Geschenke darzubrigen.

Leonhard Welzer hatte zwei Töchter, Helena und

---

*) Nach Moriz Absterben vermählte sie sich mit Niklas II. Grafen von Windischgrätz. S. Cæs. Annal. duc. Styr. t. 2. p. 748.

**) Ebendort 1. B. S. 889.

Anna Maria. Die erste ehelichte Rupert Freiherrn von Rindsmaul, und die zweite Emerich II. Graf von Trautmansdorf.

In der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts fand Luthers Lehre in Kärnthen viele Anhänger; ihre größte Stütze hatten sie an den Brüdern Bartlmä und Franz Khevenhüller, die als Patrone von Kraig einen der Augsburgischen Confession ergebenen Probsten daselbst einsetzten. Ihre nahen Verwandten, die Welzer von Eberstein, folgten ihren Beyspielen und unterstützten auf alle mögliche Weise, den, im nahen Markte Althofen sich aufhaltenden lutherischen Prediger, der bei den Bürgern geneigte Ohren — und willige Aufnahme fand. Sein Portrait ist noch heute an der Pfarrhofmauer zu Althofen zu sehen. Obschon der weltliche Arm dazumal den Kultus der neuen Lehre unterdrückte, so war er doch nicht im Stande den ihm zum Grunde liegenden Geist zu verbannen; daß dieser auch in dem Hause der Welzer herrschte, zeugen die Verbindungen, welche ihre Nachkommen schloßen.

Viktor Welzer hatte zwei Söhne, Christoph, und Christoph Reimprecht, seine einzige Tochter Viktorine wurde im Jahre 1626 die Gemahlinn des Georg Freiherrn von Dietrichstein, deren Tochter Regina ihren Gatten Ferdinand Freiherrn von Herberstein die im Jahre 1651 in den Reichsgrafenstand erhobenen Söhne Ferdinand, Georg, Franz, und Ernst von Herberstein gebar.

Christoph Reinprecht hatte mit seiner Frau Margretha von Leisser eine einzige Tochter, Namens Anna, welche die Frau des dem Lutherthume zugethanenen Wolf Wilhelm von Herberstein des Helden bei Eroberung der Festung Petrinia im Jahre 1594 war.

Christoph Welzer erscheint im Jahre 1629 als Zeuge im Verkaufe der Herrschaft Mansberg von Sigm. Freih. von Khevenhüller an das Domstift Gurk, Christoph wurde aber später in den Freiherrnstand mit dem dem Prädikate »von Wels auf Eberstein« erhoben; seine Gemahlinn Anna Turzo von Bethlemfalva gebar ihm den Sohn Sigmund und die Tochter Maria Magdalena, Gemahlinn Sigm. Fried. von Herberstein, Lonkowitzischer Familie: Sie wanderte des Glaubens wegen im Jahre 1629 aus den österreichischen Ländern und begab sich nach Nürnberg, wo sie im Jahre 1642 starb.

Sigmund Freiherr von Wels wurde im Jahre 1669 Verordneter der Stände von Kärnthen, und im darauf folgenden Jahre Reichsgraf. Sein Sohn Andre Sigmund wurde im Jahre 1737 ebenfalls Verordneter in Kärnthen, und ehelichte bald darauf die Prinzessin Eleonore von Eggenberg, Joh. Ant. Jos. Fürsten von Eggenberg und Herzogen von Krumau Tochter, welche nach dem fühern Absterben des Grafen And. Sigm. von Wels mit ihrer Hand Eggenberg, Straß, Radkersburg, Rothenthurn und Plankenwart an Joh. Leop. Graf von Herberstein brachte *). And. Sigm. Graf von Wels verkaufte Eberstein, das zweihundertjährige Besitzthum seiner Ahnen, an die Greiffenegger, von welchen es bald an den schön und kräftig aufblühenden Stamm der Grafen von Christalnig, seiner dermaligen Dynasten, überging.

---

*) Siehe Kumars Geschichte der Burg und Familie von Herberstein 3. Th. S. 64 und dessen Streifzüge. S. 127.

Das Schloß und die Stadt Eferding in Oesterreich ob der Enns.

Eine Stadt mit einem schönen Schlosse in Hausruck-viertel. Das Schloßgebäude besteht in einem alten und zwei neuen Trakten, die alle sehr schön und groß sind, ein Gebäude, die Pflegewohnung schließt das Ganze, und macht einen weiten viereckigen Hof, in dessen Mitte eine Linde steht, überhaupt macht dieses Schloß sowohl inwendig als außerhalb ein gefälliges Ansehen, welches auch ein kleiner Garten zwischen dem Schloße und der Stadt mit seinen schönen Bauman-lagen und Blumenauen zu erhöhen sucht; zunächst dem Schloße steht auf freiem Platze das ehrwürdige Gotteshaus nach alter Art künstlich und zierlich erbaut, ein hoher viereckiger mit Kupfer gedeckter Thurm ragt hervor, und unter diesen ehrwürdigen Mauern ist die Familiengruft der Grafen und Fürsten von Starhemberg; sie verschwanden als merkwürdige Männer, ermüdet aus diesen Erdenleben, wie ein schöner Tag, den die Abendglocke zur Ruhe ruft.

Einige Schritte von der Kirche befindet sich der Pfarrhof, auch ein schönes Gebäude. Die Stadt ist

nicht groß, hat aber einen weiten Marktplatz, der jedoch etwas abhängig ist; sie war mit Wällen und Mauern umgeben, die aber größten Theils abgebrochen und zugeebnet sind; auch befindet sich noch in dieser Stadt das Schifferische Schloß und die Spitalkirche, dann ein evangelisches Bethhaus, welches schon vor 180 Jahren bestand, wo nun seit der eingeführten Toleranz 1783 wieder öffentlicher Gottesdienst gehalten wird; die evangelische Gemeinde besteht aus 150 bis 200 Familien. Hinter dem Schloßgebäude außerhalb der Stadt sind: das Bräuhaus, der Meierhof, der Garten Tricht und Spatziergänge zu andern Gebäuden und Gärten.

Diese weite Ebene, und der mächtige Donaustrom von der Brandstadt, einem zerfallenen kleinen Schloße in der Ortschaft Brandstadt bis zur Ortschaft Trattwörth, macht die nordöstliche Gränze; an der Strasse nach Aschach lag rechts neben einem Teiche das Schloß Gstettenau, dabei das nach einem großen Styl zu bauen angefangene neue Schloß, welches aber wieder abgerissen wird, ein weiter Fasangarten schließt sich an, und nebst andern Häuschen steht zur Seite auch ein Bräu- und Wirthshaus.

Eferding war vormals eine besondere Herrschaft zur dortmaligen Reichsgrafschaft Schaumburg gehörig, und die Grafen von Starhemberg wurden nachhin immer mit dem Landgerichte und Bluthahn über Eferding vom Kaiser und Reich belehnt; das Schloß wird noch allgemein die Burg genannt. Eferding kömmt in einer alten Karte vom 8ten bis 12ten Jahrhunderte unter den Nahmen Euerdinge vor, und es waren schon in den frühern Zeiten einige Lehnstücke bei der Herrschaft Eferding, die zu dem Bisthume Passau ge-

hörten, denn im Jahre 1386 empfing Graf Heinrich von Schaumburg vom Herzoge Albrecht den III. zu Oesterreich, genannt mit dem Zopf, vermög Vergleich oder Schiedspruch, Passauische Lehen von Eferding, Schaumburg, Stanf und Neuhaus, und im Jahre 1440 befreite Graf Johann von Schaumburg das dem Kloster Wilhering zugehörige Haus zu Eferding von allen Lasten und Stadtrechten, dieser Graf starb An. 1458, und dessen Gemahlinn Anna, geborne Herrinn von Pettau, im Jahre 1465, sie wurden in dem Franziskanerkloster zu Pupping begraben. Lange Zeit gehörte die Herrschaft Eferding der Graf Schaumburgischen nachher der Starhembergischen Familie, bis zum Jahre 1630, da hat Franz Füll von und zu Grimertshofen auf Windach rc. kaiserlicher Rath, dieselbe käuflich übernommen; es währte aber nicht lange, denn nach der Reformationszeit, und nach dem Tode des Johann Füll 1658 kam sie wieder zur Starhembergischen Familie, bei welcher sie noch ist.

Pilgram von Kapell, der um das Jahr 1297 Pfarrer zu Narren war, wurde nachhin Pfarrer zu Eferding. Erasmus und Georg von Kirchberg haben im Jahre 1478 zu dem Altare des heiligen Geistes in der Pfarrkirche ihr Haus zu Eferding und die dazu gehörigen Grundstücke gestiftet. Eine Grabschrift von 1485 zeigt die Ruhestätte des Ritters Johann Pirchinger zu Sigharting und Zirnberg in der Pfarrkirche an; wieder ein Leichenstein vom Jahre 1550 verwahrt die Asche des Kaspar Neuhauser zu Reutting er war Graf Schaumburgischer Pfleger zu Peyerbach, Joh. Franz Füll von und zu Grimertshofen, Herr der Burg und Herrschaft Eferding hat dem Hochaltar, in der Capelle den Altar machen lassen, und dahin das ewige

Licht gestiftet, er starb 1658 und liegt in dieser Capelle begraben, welches ein Epitaphium anzeigt. Aber auf dem mittlern Gange in dieser Pfarrkirche war noch eine ungewöhnliche Grabschrift zu lesen, nämlich: »Hie liegt begraben der Edel Vest Tristrant Gaymann zu Trattnek, der gestorben ist an der laidigen Plag der Franzosen Sonntag vor St. Lambrecht Anno 1523.«

Auch die Schifferische Stiftung bezeigen Leichensteine aus dem grauen Alterthume; ein solcher in der Spitalkirche nennt Rudolph Schiffer als den ersten Stifter und Anfänger, er starb im ledigen Stande nachdem er im Jahre 1325 das so genannte schifferische Spital zu Eferding gestiftet und solches dem Grafen zu Schaumburg zur Vogtei übergeben hatte, nach ihm stifteten noch mehrere von der Schifferischen Familie, welche in der Familien-Gruft ruhen, und wo Grabschriften ihre frommen Anstalten verwahren und erinnern, so meldet eine Grabschrift in dieser Kirche, daß Hanns Schiffer zu Freyling und seine Gemahlinn Barbara, geborne Hörleinsbergerinn, um das Jahr 1496 den St. Margaretha-Altar gestiftet haben. — Ein Grabstein von 1766 zeigt den Ruheort der Frau Sabina von Ödt, gebornen Hörleinsbergerinn zu Altenhof, von 1601 des Hanns Ödt, zu Lichtenau nnd Straßfelden, von 1602 des Ulrich Hörleinsberger zu Hochhaus und Altenhof, und von 1616 der Frau Martha Schifferinn, gebornen Freiinn von Ödt und andern an.

In den Bauernaufstand Anno 1595 wieder ihre Obrigkeiten, brachten sie nebst mehreren Ortern im Hausrukviertel auch die Stadt Eferding in ihre Gewalt, es war am 10. November nahe bei Neumarkt

ein blutiges Treffen zwischen ihnen und den ständischen Truppen; es wurde diese Unruhe zwar wieder gedämpft, aber noch immer glimmte der Aufruhr in der Asche; den Herzog Ernst Ludwig von Sachsen-Braunschweig, der auf seiner Reise zum kaiserlichen Hoflager sich 1620 zu Eferding befand, und nicht zur baierischen Armee gehörte, erschlugen die Bauern bloß darum, weil er über der Mittagstafel erzählte, daß Oberösterreich bald andere Gäste bekommen werde.

In dem weitern Bauernaufruhre Anno 1626 bemächtigten sich dieselben der Stadt, und als ihr Oberhauptmann Stephan Fadinger am 5. Juli zu Linz an seinen Wunden starb, wurde er nach Eferding gebracht und begraben; nach dem Verlust bei Lambach im Monate Oktober theilten sich die Bauern in drei große Lager ab, welche bei Eferding, Weibern und Gmunden aufgeschlagen waren, und große Unkosten verursachten; am 2. November kam General Pappenheim bei Griesbach unvermuthet über die Gränze, und vereinigte sich am 4ten bei Linz mit den Truppen des Kaisers und des Statthalters im Rücken der Bauern, welche er am 8. November plötzlich angrif; sie wehrten sich aber mit der größten Wuth und Entschlossenheit, und haben sogar anfänglich Pappenheims Reiter zurück geschlagen, den 8 bis 10 derselben wagten sich öfters ganz allein unter eine Kompagnie Reiter, verwundeten viele Leute und Pferde, und sie wurden erst nach einem hartnäckigen Gefechte erlegt; doch mußte ihre ungestüme Wuth der vereinigten Truppen Tapferkeit weichen, sie wurden genöthigt zu fliehen, über 3000 blieben auf dem Platze, viele ertranken in der Donau, ein großer Theil wurde gefangen, und nur ein geringer rettete sich nach Eferding; Pappenheim schrieb

am 10. November aus Naffelding, einem Dorfe an der Straße gegen der Scharten dem Statthalter Herberstorf nach Linz, und gab seinen Truppen das Lob, daß sie wie Felsen standen, und daß er nicht einen einzigen fliehen, oder die Waffen wegwerfen gesehen habe, während diesem Bauernkriege war Michel Mayr zu Ödt, und Paul Obermayr zu Fraham, beide in der Eferdinger Pfarr Ausschußmänner, und wurden von den Bauern zu mehreren Geschäften gebraucht, aber wie alle Aufstände ein trauriges Ende nehmen, und die sich dabei am meisten gebrauchen lassen mit Schande bedeckt werden, so nahm auch dieser ein trauriges Ende. Die eingefangenen Anführer wurden hingerichtet, und die während dem Kriege umgekommenen, und im Kirchhofe zu Eferding begrabenen Stephan Fadinger, und Christoph Zeller wurden auf Befehl des Statthalters, Graf von Herberstorf, von 15. May 1627 durch den Scharfrichter von Linz ausgegraben, und ¼ Stund davon nicht weit vom Dorfe Sinnbach eingescharrt, und darüber ein Galgen errichtet.

Am 1. September 1632 in dem abermahligen Aufstande kamen die aufrührerischen Bauern von Aschach her, trieben die Besatzung in die Stadt zurück, und zündeten die Vorstadt an, welche ganz in die Asche gelegt wurde; nach diesem bezogen sie ein Lager nicht ferne von der Stadt auf einem Hügel der bald Hagleithen, bald Hochleithen genannt wird, wo noch heute ein Bauernhof gleichen Namens steht; am 25. September führte Graf Tilly seine vielleicht zu geringe Truppe Soldaten gegen den Feind auf die Hagleithen vor; die Feinde waren damals 2000 Mann stark, schlugen die Soldaten, und verfolgten sie bis an die Thore von Eferding; nach einem steirischen Manuscripte sollen die

hungarischen Gränz-Truppen, welche in dem Treffen zwischen Lambach und Wels am 28. September 1632 gesiegt, nach Eferding gekommen, und in einem Treffen bei 1000 Bauern erlegt, und viele Gefangene nach Linz gebracht haben.

Inzwischen kamen zwei Regimenter kaiserliche Truppen (Fußvolk) von Mannsfeld, Herzog von Friedland, abgeordnet in Mühlviertel an, schlugen die dortigen aufrührerischen Bauern, und begaben sich über die Donau nach Aschach; Khevenhüller schlug die Bauern bei Köppach in die Flucht, die sich wieder versammelten, und ihren bedrängten Mitbürgern Hülfe zuschicken wollten, als am 9. Oktober 600 Mann in dem Thale vor der Hagleithen aufmarschirten, hohlten sie 200 Mann kaiserliche Husaren ein, die schrecklich einhieben, bei 100 tödteten, viele verwundeten, und die übrigen in die Flucht jagten; die Bauern auf der Hagleithen konnten ihnen nicht beistehen, weil Tilly mit seinen Truppen aus Eferding sich zwischen dem Lager und den Fechtenden in Ordnung aufstellte, durch dieses Schauspiel aufgeschreckt verließen sie ihr Lager auf der Hagleithen, welches die Soldaten sogleich in Brand steckten und da sie keine Möglichkeit sich zu behaupten vorsahen, so gingen sie vollends auseinander, nur einige wenige faßten den verzweifelten Entschluß sich noch länger zu wehren.

In dem französisch-baierischen Kriege verließen die Österreicher am 15. Jänner 1704 Eferding, und die Baiern besetzten es, sie zogen aber wieder am 18. Jänner nach Baiern zurück, und da die auferlegte starke Contribution in dieser kurzen Zeit nicht aufgebracht werden konnte, so nahmen sie einige Bürger und andere Leute dieser bedrängten Gegend als Geiseln mit.

In dem baierisch-französischen Erbfolge-Krieg 1742 wurde Eferding wieder vom Feinde besetzt, und diese Besatzung zwei Hauptleute und 120 Mann größtentheils Baiern ergab sich am 4. Jänner an die Österreicher. Auch war diese Stadt in dem französischen Kriegen 1800, 1805 und 1809 in feindlichem Besitze, mußte viele Drangsale erleiden und große Kosten bestreiten; am 2. Mai 1809 fiel zwischen den Österreicher, und den Franzosen ein Vorpostengefecht vor: man hörte deutlich das Kanonen- und kleine Gewehrfeuer bis nach Enns; die französisch-bairische Cavallerie nahm von einer Colonne der österreichisch-hillerischen Armee eine Anzahl gefangen; da kam Obrist Baron von Scheibler mit einer Abtheilung Chevauxlegers, hieb sogleich in die feindliche Cavallerie ein, befreite 500 Gefangene und eroberte die Kanone wieder.

Das Schloß Feistritz in Oesterreich.

In der Warth, einem kleinen Dörfchen auf der fürstlich Palffyschen Straße hinter Sebenstein fängt sich das Gebieth der Herrschaft Feystritz an, und am Wankhofe einen hieher gehörigen großen, neuerbauten Wirthshause theilt sich der Weg, links nach dem Markte Aspang, rechts über eine Wiese, einladend nach dem Schlosse Feystritz. Hier erweitert sich das Thal, worin Feystritz auf einer Anhöhe pranget. Südlich und nördlich umschließen Berge die Gegend, die Verschiedenheit des sie bekleidenden Laub- und Nadelholzes verschmilzt in ein harmonisches Ganze, worüber sich in blauer Ferne der Otterberg, und im blassen Dunkel der Göstritz, bekannt durch seine reichhaltigen Eisengruben erheben. Vom reinsten Quellwasser, reichhaltig von der munteren Forelle belebt, durchfließt der Bach das Thal. Er entspringt an der Steiermärkischen Gränze in der Pfarre Trattenbach, und wird bis zum Ausgang dieser Pfarre der Otterbach genannt. Von hieraus heißt er Feystritz bis an Wankhofe, wo er den Aspanger-Bach aufnimmt und Pütten genannt wird, worauf er sich in die Schwarza und mit selber

Der hier anstoßende Wald ist mit mehreren Ruheplätzen, Gängen u. dgl. zu einem angenehmen Parke umgeschaffen. So kommt man zur Schweitzerhütte, zum Cirkel der Freundschaft, zum Vergnügen der Einsamkeit u. s. w. Eine Pappellallee führt auf eine herrliche Wiese zur Insel der Liebe, einer Anlage, die dem süßesten Genusse des Lebens entspricht und hiezu einladet. Ein dichtbeschatteter Weg geht nun abwärts wieder zur Ansicht der Teiche, und eine Allee an der östlichen Seite des Schlosses auf die Landstraße. Dieser Eingang in den Park ist mit colossalen Figuren besetzt. Merkwürdig in der Umgebung von Feystritz sind die Berge der Hollabrunner-Riegel und der Wechsel genannt. Der Gipfel des ersteren wurde als höchster Standpunkt von den kaiserlichen Ingenieurs zur Mappirung benützt. Das ganze Steinfeld, die Spitze des Stephansthurms von Wien, die Stadt Baden, der Rosalienberg an Ungarns Gränze, der Neusiedlersee liegen ausgebreitet und nahe vor den Augen. Über den Hollabrunner-Riegel führt ein Weg östlich durch den herrschaftlichen Tannenwald, die hohe Straße genannt, über das Dorf Straß auf die Gratzerstraße bei Neukirchen hinaus. Gegen Westen geht ein zweiter Weg über den Romsberg auf dieselbe Poststraße zwischen Wörth und Glognitz. Der Wechsel gibt dem, unter ihm gelegenen Markte Kirchberg den bezeichnenden Nahmen Kirchberg am Wechsel. Wenn der Frühling lang die umgebenden Berge und Matten in Grün kleidet, Zweige und Blüthen emporsprossen, decken seinen Rücken noch Schnee und Eis. Kirchberg gehört zwar nicht zur Herrschaft Feystritz aber demselben Besitzer. Hier war ein Nonnenkloster, das schon vor dem Jahre Tausend bestanden haben soll, seine ersten

Stifter sind nicht bekannt. Gertraud und Mechtild von Kranichberg nahmen hier den Schleier und werden als bekannte Stifterinnen 1271 angenommen. Nach verschiedenen nicht unmerkwürdigen Schicksalen war das Kloster 1782 aufgelöset.

Die alte Ritterveste Feystritz hat durch mehrere Umstaltungen eine neuere Form angenommen. Noch vor 100 Jahren ungefähr war die Haupt-Fronte und der Eingang östlich. Später unter Carl von Perger wurde, vermuthlich der schönen Aussicht in das Kirchbergerthal wegen, die westliche Seite zum Haupteingange verändert, wie die Jahreszahl 1685 und das Wapen des Besitzers zeigen.

Eine acht Schuhe dicke Mauer umgibt das Schloß, und beschützte selbes nebst zwei runden Thürmen und dem neu erneuerten, mit einer Uhr versehenen Wartthurme ober dem Eingange noch gegen die Anfälle der Türken 1683. Über einen tiefen Graben führt eine Zugbrücke zu den, mit einem Fallgitter versehenen, Thor und in den länglichen Hof, wo ein mit Kupfer gedeckter Brunnen sich befindet. Der Hauptaufgang in den großen Rittersaal und die übrigen Gemächer bildet eine breite, steinerne Treppe mit dreifach über einander ragenden offenen Schwiebbögen, von Säulen unterstützet. Zwei andere Aufgänge mit eben solchen Bögen, der eine mit kleinen Kanonen und Pöllern aus den ältesten Zeiten, der zweite mit ritterlichen Trophäen geziert, ein hoher langer Sturmgang, der zugleich die Verbindung mit dem alten und neuen Schlosse macht, führt in die übrigen Abtheilungen und Zimmer des Gebäudes. Das Schloß ist zum Theil modern, mit prächtigen Möbeln, zum Theil nach alter Art eingerichtet. Hierin ist sehenswürdig die Capelle, der Rit-

tersaal und die Rüstkammer. Die Capelle ist nicht nur mit allen kirchlichen Erfordernissen prächtig eingerichtet, sondern auch geräumig genug die ganze Pfarrgemeinde aufzunehmen. Die Meß-Licenz wurde durch den gegenwärtigen Besitzer erwirkt. Prächtig ist der Rittersaal, am Plafonde und an den Seitenwänden mit Gemählden, Lustern und anderm Geräthe geziert, der Boden mit weißem und rothem Marmor eingelegt. Vorzüglich sind die unnachahmlichen und schon seltenen, gemahlten alten Glasfenster, womit mehrere Ritterstuben versehen, die schönsten Tafeln aber hier zu bewundern sind. Wenige, vielleicht keine Privat-Sammlung in Österreich und ganz Deutschland darf sich einer so zahlreichen und schönen Anzahl von ganzen Rüstungen, und Waffen aller Art rühmen, als die Rüstkammer von Freystritz. Als 1797 Österreich, vom heiligen Eifer für Kaiser und Vaterland beseelet, sich einer, Alles zu verschlingen drohenden, Macht muthig entgegen stellte, wurden auch die Unterthanen von Feystritz aus den mit Spießen, Schwertern und Gewehren noch ziemlich versehenen, Zeughause bewaffnet. Wie das Schloß, so stand auch die Rüstkammer halb verödet. Erst dem gegenwärtigen Besitzer dankt es diesen Reichthum an innerlichem Werthe und alle großen Schätze. Jedes Einzelne zu beschreiben gestattet der Raum nicht. Aus den Vielen bemerket man nur die vollständige Rüstung des heldenmüthigen deutschen Götz von Berlichingen, eine andere von Johann Christoph Moser und jene des bekannten Ritters, der, um der Gefangenschaft zu entgehen mit sammt dem Pferde sich über Nürnbergs Mauern stürzte. Unter die seltenen Waffenstücke gehört noch ein alter, römischer Dolch mit dem eingegrabenen Namen »Vindobona«

und dem Namen der hier gelegenen Kohorte. Vor dieser Rüstkammer ist eine Stube; wo in Kästen von Ebenholz sehenswerthe Meisterstücke aller Künste und Gewerbe aufbewahrt werden. Der hohe Sturmgang führt in den obersten Theil des Schlosses zu den großen Gemächern für Knappen und Reisige. Hier ist eine eigene Rüstkammer, worin die Harnische und Sturmhauben schwarz lakirt sind. Bei der Wohnung des Burgpfaffen befindet sich eine Bibliothek mit solchen Werken, welche auf jene Zeiten, Sitten und Gebräuche passen, und wovon das neueste 1700 gedruckt ist. Zwei tausend Vertheidiger können sich im 4. und 5. Stockwerke versammeln. Unter der Erde sind die Vorrathskammer, Keller und Verließe. Ein finsterer Gang führt von selben zu einen runden Thurm von Alters her der Hungersthurm genannt, das Gemach ober selben scheint die Gerichtsstube gewesen zu seyn. In dem neuen Theile befindet sich nebst den reich eingerichteten Zimmern ein vollständiges Theater mit allem Apparate, Parterre und Gallerie, ein Billardsaal, die Wohnung des Oberbeamten und anderer Bediensteten. Alle diese Schätze in Feystritz erhalten dadurch einen erhöhten Werth, daß sie auch Fremden mit Bereitwilligkeit zur verdienten Bewunderung gezeigt werden. Mit Feystritz ist noch vereint die Herrschaft Thomasberg. Unweit dem Markte Edlitz auf der fürstlich Palffy'schen Commerz-Straße dem hohen Königsberge gegenüber befindet sich auf einem Berge die Veste Thomasberg. Auch sie war Ruine und halb in Schutt zerfallen. Der gegenwärtige Besitzer ließ einige Zimmer bauen und einrichten, einen bequemen Weg hinauf bahnen und ertheilte dem hier wohnenden Jäger die Aufsicht über das Schloß, um es auch Fremden

zugangbar zu machen. Diese Burg mag in früheren Zeiten bedeutend gewesen seyn. Ungeheuere Mauern, Thürme, steile Abhänge und Gräben von außen bewahrten sie. Wolf von Kunigsberg besaß sie 1542, ihm folgte Ludwig Freiherr von Königsberg. Eva Regina geborne Althann, Ehrenreichs von Königsberg Gemahlinn hinterließ sie ihrem Tochtermanne Quintin Jörger. Von diesem kam Thomasberg 1653 an Carl Perger. Seine Nachfolger verließen Thomas und wählten das freundlichere Feystritz zu ihren Sitz.

In so tiefes Dunkel die ältere Geschichte von Feystritz gehüllt ist, so findet sich doch schon im eilften Jahrhundert eine gleichnamige Familie. Adalbertus de Viustritze kommt 1136 vor. Alramus de Viustritze verkaufte 1277 mit Beistimmung seines Bruders Richeri und Schwestern Kunigunde und Katharine ein Grundstück in Wilhelmsburg an das Kloster Lilienfeld. Albrecht und Hanns in Feystritzor sind Zeugen in einen Lehensvertrag an das Kloster Seitz. Martin von Feystritz zu Rasponfeld kommt noch als Zeuge 1536 vor. Ob diese Familie Feystritz ununterbrochen besessen hat, ist nicht bekannt. Erst im Jahre 1542 finden sich die Besitzer mit Wilhelm von Rothal. Von ihm erbte es Hanns Joseph von Rothal 1569, nach dessen Tode die eine Hälfte zum wittiblichen Unterhalte an seine Gemahlinn, die andere an seinen Sohn Ehrenreich Ludwig Freiherrn von Rothal gelangte. Ehrenreich war 1667 alleiniger Besitzer und hinterließ Feystritz seinen beiden Söhnen Johann Christoph und Georg Ehrenreich, und da Georg seinen Theil an seinen Bruder verkaufte, war erster ganz im Besitze. Johann von Rothal verkaufte Feystritz 1682 an Carl von Perger, von welchem die Herrschaft an

Quintin Grafen von Pergen 1714, an Anton 1723 und endlich an Frau Josepha Freiinn von Mitrowsky geb. Gräfinn Pergen kam, von welcher selbe an Aloys Grafen von Mitrowsky erblich kam. Von diesem kaufte Feystritz Herr Wenzel Joseph Jähnl, welcher mehrere nicht unwichtige, aber eben so nöthige Verbesserungen auf der Herrschaft vornahm. Von ihm erkaufte 1815 Herr Joseph Dietrich Ritter des königl. würtembergischen Civil = Verdienstordens die Herrschaft Feystritz und Thomasberg, unter welchem selbe sammt ihren Schlössern auf die Stufe der Verschönerung und erhöhten Cultur kam, wie es in vorhergehender Beschreibung gezeigt wurde. Tiefe Einsicht, Thätigkeit und Unternehmungsgeist in großen Handlungsgeschäften, welche sich selbst über das Meer und andere Welttheile erstrecken, und nicht nur eigenen Gewinn, sondern dem Ganzen ersprießliche Vortheile gewähren, haben diesen Besitzer bei seinen persönlichen humanen Eigenschaften, ein bedeutendes Vermögen, Ehre und allgemeine Achtung verschafft. Die Ächtheit dieser Eigenschaften und Verdienste verbürgt die Anerkennung von Sr. Majestät dem Kaiser, welcher genanntem Herrschafts = Besitzer das Kammergut Baracocey im Arader Comitate Donatione mixta mit dem Indigenate des Königreichs Ungarn zu verleihen geruhten, welche Gnade nur als Vorbothe höherer Würden und Ranges anzusehen seyn dürften.

Das Schloß Frauenstein in Kärnthen.

Ein Schloß unweit St. Veit, nahe bei der Herrschaft Kragg, das Stammhaus der Frauensteiner. Die Bauart mit vielen Thürmen und Winkeln zeiget das Alterthum an. Nachdem die Familie der Frauensteiner ausgestorben, indem der letzte dieses Stammes in Croatien im Dienste des Grafen von Cilly ermordet worden, kam diese Herrschaft eigenthümlich an die Färber, von diesen an die Welzer, dann an die Freiherren von Gabelhofen. Als die Türken unter Anführung des Solimans im Jahre 1532 wieder die österreichischen Staaten räumen mußten, sind auch die wälschen und spanischen Hülfstruppen durch Kärnthen zurückgezogen. Ungeachtet der spanische Graf Alvarus Londognius seinen Soldaten allen Unfug im Durchzug verbothen, so ereignete es sich doch, daß einige von Hunger geleitet bei den Bauern für ihre Bezahlung Eßwaaren forderten. Die Unart der Spanier ging aber so weit, daß sie, weil sie nichts erhielten, einige Bauern todtgeschlagen, mehrere verwundet haben. Die Klage kam zu den Landeshauptmann Veit

Welzer, der seinem Vetter dem Landesverweser Moritz Welzer anbefohlen, sich sogleich mit Mannschaft zu versehen, um künftigen Mördereien vorbeugen zu können. Nun war Graf Londognius mit seinen Truppen bereits in die Mitte des Landes gekommen; da er am selbem Tage die Stadt St. Veit nicht mehr erreichen konnte, so lagerte er sich bei einem Dorfe, Eixedorf genannt, unweit Frauenstein. Ein Rathsbürger von St. Veit beschuldigte den Grafen fälschlich bei Moritz Welzer, als hätte er wieder einige der Bauern ermorden, und plündern lassen. Daher Welzer mit seinen Truppen die Spanier angegriffen. Beide Theile schlugen sich mit größter Wuth, Londognius wurde im Treffen erstochen. Seine Gattinn lief wie rasend auf das Schlachtfeld. Ein Bürger von St. Veit mit Namen Marx Schuster kam mit entblößtem Seitengewehr auf sie zu; knieend bath sie ihre Leibesfrucht zu schonen, und reichte ihm einen Beutel mit spanischen Kronen: der Bösewicht nahm den Beutel, und mordete die Schuldlose. Diese unedle That einer rasenden Bürgerwuth hat Valvasor nebst noch älteren Geschichtschreiber der Nachwelt zum Denkmal aufgezeichnet.

Das Schloß Göding in Mähren.

Das hiesige weitläuftige Schloßgebäude hat merkwürdige Schicksale erlitten. Göding war schon im neunten Jahrhundert ein haltbarer fester Platz im Lande. Im zwölften Jahrhundert befand sich hier eine landesfürstliche Burg, welcher ein Castellan, oder Burggraf vorstand. Der Vordertheil des großen Gebäudes wurde wahrscheinlich 1230 angelegt. — »Am 18. Sept. 1323 wurde hier, zu Göding an der March, ein Bund zwischen Böhmen und Österreich geschlossen.« — (Hormayr) Bethlem Gabor nahm das feste Schloß 1620; daraus vertrieben, belagerte er es mit dem ganzen Heere sechs Monate lang vergebens. — Die Schweden eroberten es 1645. Im Jahre 1704 wurde es noch gegen die ungarischen Rebellen in Vertheidigungsstand gesetzt. Noch im März 1742 vertheidigten es 300 Mann gegen 6000 Mann Preußen mehrere Stunden lang.

Greinburg und Grein in Oesterreich ob der Enns.

Ein Städtchen am linken Ufer der Donau; das Schloß, dabei auf einer Anhöhe, Greinburg genannt, im Mühlviertel.

Das Schloß Greinburg gehört dem Herrn Grafen von Dietrichstein; es ist sehr groß, liegt auf einer Felsenanhöhe, und macht zwei Abtheilungen, ein Gebäude scheint ältern Ursprungs, das andere aber neu zu seyn; er hat einen viereckigen Thurm, die Aussicht auf das Städtchen und auf dem Donaustrom ist sehr reizend.

Man findet hier den berühmten Strudel und Wirbel in dem Donaustrome, wobei die alten Schlösser Struden, Mitterberg oder Painthurm, auch das kaiserliche Schloß Werfenstein, welches über 200 Jahre schon öde liegt, zum Vorschein kommen, und vieles Nachdenken erwecken, auch wie der Strom mit eisernen Ketten gesperrt wurde.

Der sogenannte Strudel liegt mitten in der Donau, neben einer 400 Klafter langen und 200 Klafter breiten Felsen, Insel Wörth oder Werder genannt;

der rechte Arm um die Insel heißt der Hößgang, und kann nur selten befahren werden, weil er bei kleinem Wasser zu seicht ist, und bei großen die Fluth zu stark auf das unterhalb liegende Lueg (Loch) hinzieht; man fährt daher durch den linken Donauarm, welchen man den Strudel nennt; aber in demselben liegen viele Felsenstücke, die theils nahe unter der Oberfläche des Wassers sind, und die Schiffe beschädigen, theils auch über dem Wasser hervorragen; zwischen diesen Klippen preßt sich das Wasser, und verursacht mit heftigen Geräusche einen schnell stürzenden Strom; dieser merkwürdige Strudel wird im ganzen bei 90 Wienerklaftern breit seyn, bei geschickter Lenkung kann man innerhalb 3 bis 4 Minuten durch diesen Paß fahren; 30 bis 40 Klafter weiter hinab bei dem Langensteine zwischen Strum und St. Nikola befindet sich der Wirbel, Werfel genannt, wo das Wasser gerade auf einen 18 Schuhe aus der Donau hervorragenden Felsen, der Hausstein genannt, hinfließt, von da mit ganzer Gewalt wieder vorwärts und in die Runde getrieben wird, sich wirbelt, und die gefährlichsten Wellen schlägt; man kann in zwei Minuten darüber fahren, muß aber die Mitte genau durchschneiden, sonst dreht es das Schiff im Wirbel. Auf dem Haussteine steht ein alter Thurm; die rechte Seite der Fluth jenseits des Haussteins heißt der Lueg, wie oben gemeldet; dieser Canal ist 63 Klafter breit, und kann nur bei sehr hohem Wasser und nur mit kleinen Schiffen befahren werden.

Im Jahre 1777 sind viele Schiffe verunglückt; Maria Theresia ließ unter der Leitung des berühmten Navigations-Director Gruber den untern Felsen noch in diesem Jahre sprengen; die Arbeit wurde erst im Jahre 1781 vollendet.

Die Pfarre und das Schloß ist schon sehr alt; Otto Herr von Machland, verlieh Anno 1140 dem Probsten zu Säbming, nachhin Waldhausen, das Recht, mehrere Pfarren mit tauglichen Priestern zu besetzen, und Regimbert, Bischof zu Passau, gab auch die Pfarre Grein hinzu.

Grein kömmt schon in dem Bestättigungsbriefe des Herzogs Leopold von Österreich und Steiermark vom Jahre 1209 über die Besitzungen des Klosters Baumgartenberg unter dem Namen Grein vor. Johann von Rohr war Anno 1284 Zeuge in dem Freiheitsbriefe von Pfalzgrafen Ludwig, Herzog von Baiern, um die Vesten Greinburg; wahrscheinlich war damals Besitzer Ulrich von Kapell.

Im Jahre 1474 haben die Böhmen das Land mit Krieg überfallen, Ottensheim und andere Örter eingenommen; der Landeshauptmann Bernhard von Schreffenberg leistete ihnen aber tapfern Widerstand, und schlug sie bei Grein in die Flucht, machte viele Gefangene und große Beute. Im Jahre 1476 haben sich die Böhmen verschanzt; sie wurden aber geschlagen, und mit einem großen Verluste abgewiesen; die Sieger verehrten ein weißes Beutepferd dem Erzherzoge Maximilian.

Sigmund und Heinrich Präschek, Freiherrn zu Stettenberg, hernach Grafen von Hardek, haben 1493 Greinburg erbaut, dieß wird aber das neue Schloß seyn, denn das alte kann hier nicht verstanden werden; dazumal hat es Heinrichsburg auf kurze Zeit geheißen; die nachmaligen Besitzer, Bernhard, und Hellfried, Freiherrn, nachhin Grafen von Meggau, haben das Franziskanerkloster erbaut; Leonhard, Freiherrn von Meggau, hat es Anno 1620 gestiftet, und

ist nachmals von Norbert Grafen von Sallaburg, besser fundirt worden. Dieser Hellfried hat auch das Capellhaus, die Loretto-Capelle, den schönen Calvarienberg, die Einsiedelei erbauen lassen, und verschiedene Gottesdienste gestiftet.

In dem baierischen Erbfolgekrieg des Churfürsten Carl Albert von Baiern gegen die Königinn Maria Theresia 1741 fiel am 4. Oktober bei Grein folgende Action vor: siebzehn mit Getreide beladene große Schiffe, welche Unterösterreich als Contribution hatte liefern müssen, lagen bei Grein am Gestade, und sollten nach Linz geführt werden, eine starke militärische Begleitung versah die Wachen; die Nacht war äußerst finster, da geschah unvermuthet ein heftiges Feuer auf die Schiffe, und die Wachen; mehrere hundert Warasdiner hatten sich zu Wasser und zu Lande herbei geschlichen, und führten die Schiffe fort.

Am 14. Juny 1809 kam Obrist-Lieutenant Scheibler von Vincent Chevauxlegers Regimente, dessen Thätigkeit man schon seit den vorigen Krieg kannte, in Grein an, mit beiläufig 600 Mann von verschiedenen Regimentern, worunter auch böhmische Landwehr war; er beschäftigte durch tägliche Anfälle auf verschiedenen Puncten nahe und entfernte feindliche Posten; und seine Streifzüge zu erleichtern, schlug er sein Hauptquartier im Markte Perg auf, und reinigte die ganze Gegend vom Feinde. —

Das Schloß Hohenstein in Kärnthen.

Wir sahen schon von ferne das glänzende Hohenstein, ein Gräflich von Goesisches Schloß, welches wir zum nächsten Ziel unserer Fußreise gemacht hatten. Bald erreichten wir das Dorf Feystritz, dessen Name in Kärnthen so viele Mal zu finden ist, und welches nebst den Freiherrl. von Kaiserstein'schen Eisenhämmern auch eine Sensen-Fabrike enthält. Ein Fußweg führte uns von hier, anfänglich steil, dann mäßig bergan; in einer Viertelstunde fanden wir uns bei der in lebenslangen Pacht hindangegebenen schönen und großen Hohensteiner-Schloßmaierschaft, und bald waren wir auf dem steilen Hügel des Schlosses Hohenstein selbst.

Dieß Gebäude trügt sehr in der Ferne. Nahe besehen, zeichnet es sich weder durch seine Größe, noch durch seine Bauart, noch durch das Heiligthum des Alters aus. Nur die schickliche Wahl des Platzes, und die herrliche Aussicht in das vorliegende Glanthal erhalten Beifall.

Über dem Eingange des Hauptthors liest man folgende Inschrift:

»Dieß Gschloß Hochenstain ist anfänklich von dem wohledelgestrengen Herrn Herrman Kulmer anno 1537 erbauet, und das Prädicat Hochenstain ausgebracht; nachfolgens aber durch Herrn Balthasarn Kulmer zum Rosenbichl anno 1589 erkauft, erweitert, und gar ausgebaut worden. Zur Gedächtniß hat Herr Christoph Andre Kulmer als Posessor diesen Stain setzen lassen 1647.« —

Das Schloß ist also neuern Ursprungs, und eben deswegen ein Zwitter zwischen einer Ritterburg, und einem freundlichen Wohnhaus, ungefähr so, wie es die Zeiten seiner Erbauung mit sich bringen.

Bei dem Eintritte in das Innere der Burg fallen vier Aufschriften von sehr ungleicher Wirkung dem Fremdlinge ins Auge. Die erste heißt:

»Improbis poena (Strafe den Boshaften)« Sie steht über der Öffnung zu einem kleinen Kerker (Angstloch), welcher etwa $1\frac{1}{2}$ □ Klafter Flächenraum, und höchstens vier Schuhe mißt. Nebenan steht die Jahreszahl 1652. Die zweite lautet: »Pax intrantibus« (Friede den Eintretenden); dabei ist die Jahrszahl 1594. Die dritte steht auf einem großen bemalten Kellerthore, und heißt: Utrique Baccho (Bacchus, dem Sieger und dem Trinker). Endlich die vierte Aufschrift liest man an dem Aufgangsthore zum obern Stockwerke, und sie enthält folgende kernigte Sentenz:

Utrique Palladi

(Pallas, der Kriegerinn und der Göttinn der Künste.)

»Wer Kunst und Waffen liebt
Ist willkumb hier zu Haus.
Das sinnenarme Gsind
Bleibt mir viel lieber draus!« —

Dieser Wahlspruch deutet auf ein offenes, freies, deutsches Gemüth, und wir hätten uns ganz in der Stimmung gefunden, dem alten Burgherrn ein Lebehoch auszubringen, wenn uns nicht der Name des wackern Mannes, und für diesen Augenblick auch »der edle Saft der Reben« gemangelt, und uns an Mäßigkeit und Bescheidenheit gar klüglich erinnert hätten.

Die Lage von Hohenstein ist übrigens sehr nachbarlich, und das Schloß findet sich (oder vielmehr fand sich) ringsum von ebenbürtigen Nachbarschlössern umgeben. Gegen Mittag quer über das Glanthal winkt der alte ehrwürdige Thurm von Carlsberg; gegen Südwesten die Veste Hardeck; gegen Westen Glanegg, dann annähernd Liemberg und Liebenfels, endlich gegen Mitternacht die Malteser Commenda Pulst, und das schön begüterte Rosenbichl. Gegen Sonnenaufgang liegen die wohlhabenden Lebmacher und das alte St. Veit. Die entferntesten dieser Schlösser liegen kaum eine Meile von Hohenstein.

Das Schloß Kleinskal und seine Umgebungen in Böhmen.

Die romantische Lage von Kleinskal hat schon bei vielen, die Gefühle für die Schönheiten der Natur haben, den Wunsch erregt, durch eine Beschreibung die dort gesehenen Gegenstände wieder in die eigene Erinnerung zurückzurufen, und auch andern davon ein Bild mitzutheilen.

Die Natur, die bei ihrer scheinbaren Wildheit dennoch ihren mannigfaltigen Bildungen oft die größten Reitze verleiht, hat es auch hier gethan, und eine Menge einzelner grotesker Formen, die immer abwechselnd eine Reihe der frappantesten Bilder dem Auge darbiethet, zu einem interessanten Ganzen vereinigt. Das Erhabene und Wunderbare erscheint im Verein mit dem Schönen und Nützlichen, und gewährt so dem Beschauenden in einem nicht zu weit umfassenden Raum die angenehmste Unterhaltung. Auf einer Anhöhe liegt das Schloß, vor demselben ziehen sich auf Terrassen angelegte Gärten hinab. Dann breiten sich Teiche und Wiesen bis zur Iser aus, die hier eine Insel umspühlt, und die man durch ein hei-

tres Thal, das mit schön gebauten Dörfern, Waldungen, Fluren, Felsen und Ruinen abwechselt, ihren Lauf fortsetzen sieht. Dem Schloß gegenüber ragt über hohe waldige Berge ein Felsen, bis an dessen Fuß sich die Hütten der Dorfbewohner hinaufziehen, hervor, der schon durch seine pyramidale Form imponirt; noch mehr aber, wenn ihn die aufgehende Sonne erhellt, indessen die Nebel noch über dem Wasser schweben, oder wenn der Mond hinter ihm hervortritt, und bei nächtlicher Stille die silberglänzende Iser im Thale sanft rauschend sich durch die duftenden Berge schlängelt. Weiter hin rückt ein Gränzfelsen nahe zum Ufer, und seine Umgebungen sind so mahlerisch schön, wie die reitzenden Ufer der Elbe, besonders von Pirna bis Hirnitzkretschen.

Der Besitzer, ein Freund der Natur, der Wissenschaften und Künste, wählte diesen Ort zur Unterhaltung in seinen Erhohlungsstunden als Gegenstand der Verschönerung, die er ihm zu geben dachte; untersuchte die uralten Ruinen, Höhlen und in die Felsen gehauenen Wohnungen, ließ sie von dem Schutte reinigen und gangbar machen; bepflanzte die wüsten Plätze mit Weinreben, Kastanien, Feigen, Pfirsichen und andern edeln Gewächsen, die hier vom Felsen gewärmt und wider den Nordwind in Skals mildem Klima üppig gedeihen. Vom Ursprung der Ruinen und der ersten Ansiedelungen der Gegend geben weder Archive noch Chroniken Auskunft. Wahrscheinlich haben die Felsen selbst, nach dem böhmischen Ausdruck na malý skali, der Herrschaft den Nahmen gegeben. Als sie der jetzige Besitzer, da sie nur mit Gefahr bestiegen werden konnten, zugänglicher machen ließ, sammelte er alle bei dieser Gelegenheit vorgefundenen Reste der Vor=

zeit sorgfältig. Eiserne Pfeile, Fußangeln, Steigeisen, Steigbügel von verschiedener Form, eiserne Kugeln von $\frac{1}{4}$ bis 1 Pfund schwer, Scheeren, Messer, Schlüssel, Stücken von unglasirten Oefen mit Antiken und gothischen Verzierungen, 2 Petschafte, deren Zeichnung noch nicht entziffert ist, kleine Münzen von Leopold II. 1340; böhmische aus dem 12ten Jahrhundert, Salzburger Heller von 1460. Die Jahrzahlen 1282 und 1447 findet man in den Felsen gehauen. Alte Bewohner dieses Thals sagen aus, daß man auf der Mittagsseite des Felsens vor 60 Jahren kleine silberne Becher, Messer und Gabel, dann Teller von einer gelblichen Materie gefunden habe, welche die Leute an den Goldschmidt in Liebenau verkauft hätten.

Massen des neuern weißgrauen Quadersandsteins mit ihren bekannten Klüften und Spaltungen bilden die äußern, rauhen, wilden Formen; im Innern überraschend für jeden, der diesen Naturtempel betritt, durch die wunderbaren Gestalten der Felsen, durch das Antike der Ruinen, durch den Reitz der angebrachten Verschönerungen, durch die neuern Denkmähler und merkwürdigen Inschriften zur Erinnerung an die Thaten der Vorwelt und die Zeitgenossen, endlich durch die liebliche Aussicht in das vor ihm liegende stille, anmuthige von einer blauen Ferne begränzte Thal. Die eigenthümlichen Schönheiten der Natur hat die Cultur nicht gestört, nur mit schonender Hand unterstützt und ihren Zauber noch mehr gehoben. Eine Allee von Obstbäumen führt aus der Wohnung des Besitzers hinauf zu den Felsen, eine andere abwärts ins Thal an den Fluß. Wandelt man die erstere, so erblickt man gleich Anfangs eine rechts im großen Styl von großen Quaderstücken erbaute Capelle, von

deren Erbauung auch die ältesten hiesigen Bewohner keine Erinnerung haben; in derselben ein Fresco-Gemälde, nach dem Urtheil der Kenner ein wahres Meisterstück und wahrscheinlich von Wenzel Reiner, einem der besten Künstler, gemalt.

Maria, an einer Pyramide sitzend, ihr Kind, das in ihren Armen entschlummert ist, mit Liebe betrachtend, ist der Hauptgegenstand; der Ausdruck einer reinen edlen Seele liegt in allen ihren Zügen. Der kleine Johannes kniet ihr zur Seite, stützt sich mit der rechten auf das Kreuz, und ergreift mit kindlicher Naivität das Füßchen des kleinen Christus, um es zu küssen. Auf der andern Seite sitzt ihre Mutter neben ihr, und auch ihr Vater Joachim tritt hinzu und scheint mit einem frohen Gruße sich dieser Scene zu freuen. Joseph steht neben ihr, eine Lilie in der Hand haltend, in ernster Betrachtung. Die Beleuchtung geht aus den Strahlen hervor, die den in der Mitte schwebenden Geist Gottes umgeben. Über ihm auf Wolken ruhend, auf seinem Schooße das Weltall mit seiner Hand bedeckend, von Engeln umschwebt, die sich in seinem Gewande verhüllen, sieht der Ewige mit Wohlgefallen auf die Frommen herunter, als segnete er sie. Der jetzige Besitzer ließ 1812 die sehr baufällig gewordene Capelle wieder herstellen und unter dem Fronton nachstehende Inschrift mit Lapidar-Schrift *) setzen:

Pietati sacrum
renov. 1812.

---

*) In dieser sind, mit wenigen Ausnahmen, alle folgende Inschriften gearbeitet.

Zur Seite das Thal, vor sich die Berge, zu denen die Allee führt, gelangt man nach einer Viertelstunde an ihren Fuß und gemachte Wege führen durch Waldungen weiter hinauf; über ihnen erheben sich die Felsenmassen, die man bald auf einem Platze erreicht, wo sie zum Theil ein 16 Fuß langes Monument (der verewigten, unvergeßlichen großen Kaiserinn Maria Theresia gewidmet) umgeben, mit der Aufschrift auf der vordern Seite:

Maria Theresia
Rom. imperat. Bohem. et Hung. Reg.
MDCCCXVI.

Auf der schmalen Seite liest man die Stelle aus einer Ode Klopstocks auf ihren Tod.

Schlaf sanft, Theresia, Du schlafen? Nein, denn du
thust jetzo Thaten, die noch menschlicher sind,
belohnt durch sie in höheren Welten.

Auf der Rückseite:

Schlaf sanft, du größte deines Stammes, weil du
die menschlichste warst; die warst du und das gräbt
die ernste Geschichte, die Todtenrichterinn, in
ihre Felsen.

An dem gegenüberstehenden Felsen ist eingehauen:

Sie machte Frieden!
War ihres Volkes Lust und ihres Volkes Segen,
Und ging getrost und voller Zuversicht
Dem Tod als ihrem Freund entgegen,
Ein Welteroberer kann das nicht.

Das Ganze ist aus einem Felsenstück gehauen, dem man die Form eines Sarkophags gab. Weiter hin führt der Weg bei einigen ländlichen Hütten vorbei, zu einem in Felsen gehauenen tiefen Brunnen und Keller. Ersterer war wahrscheinlich einst überbaut und

stand mit dem obern Gebäude in Verbindung; über dem letztern steht ein junger Bachus mit der Inschrift:

Dem feuergebornen Erdbeglücker.

Einige hundert Schritte weiter erreicht man den Eingang der innern Felsen. Bei Eröffnung der Thüre erblickt man die andre Seite des Thals und ein Denkmahl, mit dem Namen Berchtold bezeichnet, zieht das Auge auf sich. Im Fortwandern liest man zur Seite die Inschrift von Göthe:

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen,
Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt;
Schaffet dem Traurigen Trost, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück.
Denn euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten,
Jeglichem, der euch vertraut, tröstlich und hülfreich zu seyn.

Näher dem Denkmahl gekommen, hemmt der Rand der Felsenklippen, man glaubt sich in einem unzugänglichen Asyl eingeschlossen, das aber Vergnügen genug gewährt, um gern zu verweilen. Auf der vordern Seite des Denkmahls steht:

Berchtold.
MDCCCIX *).

Auf der Rückseite liest man:

Vom Moldaustrom bis zu des Nils Gestaden
Durchsteurte er der Welten Ocean;
Der Menschheit Segen in sein Herz geladen,
Und mit der Weisen Rüstung angethan,
Und legte dort wie nun beim Stamm der Quaden,
Die Schätze seiner Brust auf Zinsen an,
Auf Zinsen, die die armen Kamtschadalen
So richtig als die brittschen Banken zahlen.

*) Ich hoffe denn nun doch bald die Muse zu finden, diesem meinem verblichenen Freunde die gebührende Pflicht zu leisten und den Hinterbliebenen zu sagen, wer er war, und was er that. Der Herausgeber.

Von diesem Denkmahle führt links ein Weg am Rande der Felsen, auf welchen ein Weinberg angelegt worden, zu einer alten verfallenen Capelle, der Vermuthung nach (wie Bauverständige aus der Zusammenfügung der Steine schließen) von maurischer Bauart. Die angebrachten Sitze und die Schatten der Bäume laden zum Ausruhen ein. Hier wird man wohl, ist man nicht vorbereitet, durch das Abbrennen einiger Böller überrascht; noch mehr durch das zehnfache Echo, das gleich einem Gewitter durch die Thäler, Felsen und Wälder wiederhallt, und vielen von größerer Wirkung scheint, als der so berühmte Adersbacher Felsenhall. An der Wand folgende Inschriften:

Tausend Blumen um mich her,
Wie sie lachend stehn!
Adam hat nicht lachender
Sie am Phrat gesehn.
Hier die schöne grüne Flur,
Hier der Wald und Waldgesang,
O Natur, Natur,
Habe Dank!

— —

Treu Natur verbleib ich dir,
Bis ich deiner schönen Erde
Lebewohl einst sagen, und mit ihr
Eine schönre tauschen werde.

— —

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von diesem Platze aus muß man einen Theil des Weges wieder zurück. Überhangende, aufgethürmte

Felsen zeigen eine Oeffnung, wodurch man auf ihre Gipfel gelangen kann. Weiter kömmt man zu einer Höhle, hinter Kastanienbäumen verborgen, mit folgender Überschrift bezeichnet:

Sineds
des Barden Josephs Halle.

Der berühmte Dichter Denis in Wien gab sich bekanntlich diesen Nahmen. Man findet seine Zeitgenossen und Gesangfreunde Klopfstock, Kretschmann (unter dem Nahmen Ringulph), Ramler und Mastalier und steinerne Sitze in der Höhle; in der Mitte an beiden Felswänden folgende Stellen aus seinen Gedichten:

Einst verklingen, Schattenharfe! deine Saiten;]
Einst verstummt den Liedermund deines Barden.
Von dem Teiche, von dem Felde,
Von dem Busche kömmt Gesang;
Aber schweigend steht der Hügel,
Der den Barden deckt.
Kühle Lüfte säuseln,
Wiesenquellen rauschen,
Durch die Taunenzapfen
Blickt der milde Mond,
Aber schweigend, schweigend steht der Hügel,
Der den Barden deckt.

— —

Wie schön erwacht der Tag! Wie prächtig sieht
Von bunten Morgentropfen Laub und Gras!
Wie zeichnet Sineds Fuß den Pfad ins Thal!
Willkommen Thalbach! der du gestern noch
Mir Joseph lispeltest, und o gegrüßt
Ihr Weiden um den Thalbach! Sonnenhell
Sind schon die Schwestern alle, deren Haupt
Von Bergen rings umher ins Blaue ragt;

Halle mit Öffnungen durch die Felsen und Sitzen, einladend durch seine Umgebung mit der Inschrift:

Amicitiæ Sacrum.

Inwendig an der Felsenwand die Stelle aus Young:

Der freundlose Herr einer Welt ist arm, eine Welt für einen Freund hingegeben, ist Gewinn.

Eine andere mit gothischen Buchstaben:

Hier heißts zur schmahlen Warth, da Ißt man Ubel und liegt hart. 1590.

Einige Schritte vorwärts gelangt man zu einem Sitze mit der Überschrift in gothischen Buchstaben:

Uf diesen Sitz
Saß Hanns Ritz.
1436.

Von welchem man in weiter Runde das Schloß mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Gärten, Anpflanzungen und Umgebungen überblickt. Die Iser und die darauf liegende Insel verschönert diese Ansicht und noch interessanter wird sie durch den Anblick einer großen Felsenhalle, die dem Andenken der ewig denkwürdigen neuesten Zeitereignisse, des Kampfes und Sieges und errungenen Friedens geweiht ist. Unter diesem Sitz gelangt man zu einer Höhle mit der Überschrift:

Ringulph
des Barden Hermanns
Höhle.

Beim Eintritt findet man in die beiden gegenüber stehenden Felsenwänden nachstehende Inschrift eingegraben.

Nach der Schlacht mit Marius, sendeten die Fürstinnen, Schwestern, Müttern und Weiber der Todten zu dem Überwinder. Wir wollen frei und Vestalinnen seyn oder sterben. Sie würden nicht frei, und tödteten sich.

Teutoburg.
A. C. XI.

Nachkommen! beschützt die Felsenschrift: Hermann, Siegmars Sohn vertilgte Varus mit drei Legionen und befreite sein Vaterland von der Knechtschaft der Römer.

In der Mitte:

Da ergriff im Zorn
Der Silberhaarigte den Becher;
So möge gleich dem Schirlingssaft
Mich dieser Becher tödten!
So mög' einst vor der Rechenschaft
Der Götter ich erröthen!
Wo ich, geschmähtes Vaterland,
Nicht noch mit Blut dich räche,
Noch dies uns angeschlung'ne Band
Des stolzen Römers zerbreche.

— —

Ihm nach schwur Hermann. Ha, die Röthe
Des Grimmes glüht ihm im Blut!
Sein angeflammter Blick sprach: Tödte!
Und siege! sprach sein Muth.
So sey im Becher das Verderben!
So möge Hermann nahmlos sterben;
Wo ich nicht, Vater, deinen Harm
Mit scharfem Schwerdte räche,
Und nicht den frevelhaften Arm
Der Knechtschaft ganz zerbreche.

Im Hintergrunde der Höhle sind steinerne Sitze mit Moos bedeckt, über denen die Nahmen Hermann, Siegmar, Brenno, Horst und Werdomar eingegraben sind *).

*) Die unersättliche Eroberungssucht der Römer hatte, wie bekannt, einen großen Theil Deutschlands unterjocht. Hermann und die übrigen Fürsten Deutschlands, entflammt von der Schmach der Unter-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Denkmahl der Befreiung Deutschlands und Europas.

Eine alte Tanne beherrscht den Eingang zu der Halle, die man vor sich hat, und zu welcher einige Stufen führen. Zwei Altäre im ägyptischen Geschmack an den Seiten, der eine dem Frieden, der andere der Eintracht geweiht, über beiden Trophäen des Siegs von französischen Waffen, mit dem Kaisermantel en Basrelief und den Inschriften: Leipzig und Belle Alliance bezeichnen, ihre Bestimmung. Weiterhin in der Mitte der Halle steht ein mit zwei Stufen umgebener Altar im griechischen Geschmack, Helm, Schwerdt und Commando-Stab bronzirt darauf liegend; an der vordern Seite des Helms der doppelte kaiserliche Adler und auf beiden Seiten des Helmkamms der böhmische Löwe, zum Andenken, daß ein Böhme die verbündeten Heere als oberster Feldherr commandirt hat. An der vordern Seite des Altars die Inschrift:

Dem Vaterlande und seinen tapfern
Vertheidigern.
MDCCCXIV.

In den auf den drei Seiten der Halle eingehauenen Felsennischen sieht man die Büsten der beiden Kaiser von Österreich und Rußland und die des Königs von Preußen schön in Stein gehauen und bronzirt. Hinter dem Altar ist in der mittelsten Felsenwand eine breite und hohe Vertiefung eingehauen,

---

drückung, versammelten sich in einer Höhle, um beim bescheidnen Becher zu rathschlagen, wie sie ihre Unterdrücker vertilgen und die Freiheit Deutschlands retten könnten. Diese wichtige Epoche, die mit der jetzigen so viel Aehnlichkeit hatte, den Nachkommen Hermanns und den deutschen Völkern in Erinnerung zu bringen, ward diese Höhle im Jahre 1809 dieser wichtigen Begebenheit gewidmet.

von acht geriefften Säulen und gothischen Bogen unterstützt; hier stehen Urnen der gebliebenen und verstorbenen Feldherren und Generale der verbündeten Armeen. Alle, die sich im Kampf für die Befreiung Europas ausgezeichnet haben, auch einige andere, die wegen Beweise an Tapferkeit und Patriotismus der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen, findet man an ihren Urnen genannt. Die Rückseite des Altars enthält eine Rede aus der Vorzeit, um die ehemalige Größe und Tapferkeit der böhmischen Nation mit ihren Anführern in Erinnerung zu bringen und zu Vergleichungen mit der jetzigen Zeit zu führen:

Höher klopfe dein Herz, o Sohn des Vaterlandes, bei der Rede, so die Abgeordneten der Nation an den Prinzen Carl, Sohn Carl des Großen, im Jahre 805 hielten.

Wir Böhmen haben bis auf den heutigen Tag den Ruhm unsers Nahmens mit den Waffen in der Hand tapfer geschützt, dieß bezeigen die großen und im Kriege berühmten Völker, welche wir in ordentlichen Schlachten überwunden und gedemüthiget haben. Das größte Zeugniß unserer Tapferkeit aber ist, daß wir in keinem Kriege haben unterliegen müssen. Wenn das Glück, welches jetzt dir günstig ist, mit uns wäre, so hätten wir eben so viele Bundesgenossen als du Völker in deinem Heere zählen kannst.

Sonst half Gott uns, jetzt hilft er dir. Nicht eure Tapferkeit, ihr Franken, sondern das Schicksal ist es, welches sich unsern Bemühungen entgegen stellt.

Berühmter Fürst! mache dir dein Glück und diese günstigen Umstände zu Nutzen, nichts ist unbeständiger und veränderlicher als die Zeit. Glücklicher Fürst! schenke deine Freundschaft einem kriegerischen Volke, welches sich deiner Treue gutwillig überläßt.

Achte es für den größten Ruhm, den du jemals hättest erwerben können, daß du solchen Männern Gesetze vorschreiben kannst.

Über der Büste des Kaisers Franz I. bezeichnet eine große Tafel im Felsen mit der Inschrift:

die Bestimmung des Ganzen. Schöner wird dieß Denkmal sich ausnehmen, wenn die Aupflanzungen der Bäume und des Epheus und anderer Rankengewächse herangewachsen, sich über das Denkmahl wölben und mit einem darüberragenden Felsstück werden verbunden haben, indessen die Ranken die Felsenwände herabwärts bekleiden.

Die oben erwähnten Büsten der 3 Monarchen sind 3½ Schuh hoch, vom Herr Hofbildhauer Pöttrich in Dresden, einem gebornen Böhmen, so schön gearbeitetn, wie vielleicht noch keine von diesen Monarchen existire. Rechts und links der Büste des Kaisers Franz I. sind die Nahmen Schwarzenberg und Radetzky; beim Kaiser Alexander I. Platow und Ostermann; beim König Friedrich Wilhelm III. Blücher und Kleist eingehauen.

Die unter den Säulen und Bogen stehenden sieben Urnen sind so wie die andern ganz in antiken Geschmack, jede von einer andern Form; unter den erstern stehen auf den Postamenten eingegraben: Kutusow, Moreau, Hessen-Homburg, Friedrich Wilhelm Herzog von Braunschweig, Bülow, Andrassi, Meerveld; an den Urnen sind einige allegorische Verzierungen angebracht.

Auf beiden Seiten der Halle stehen in zwei Felsennischen noch 5 andere Urnen, mit den Nahmen: Hensel und Hermann *), Körner **), Babitschek***) und Prohaska ****) genannt Aug. Renz.

Wittgenstein, Gneisenau, Kronprinz von Schweden, Wellington, Barklai de Tolli, Hardenberg, Kronprinz von Baiern, Hill, Czernitscheff, York, Kronprinz von Würtemberg, Graham, Benningsen, Tauenzien, Wrede, Bentink, Tschitschakof, Walmoden, Kronprinz von Hessen, Hirschfeld, Rostopschin, Sacken, Herz. von Coburg, Pahlen, Woronzow, Dobschütz, Pr. v. Coburg, Hessen-Philipsthal, Tolstoi, Thiemen, St. Priest, Pr. von Mecklenburg, Thielemann, Vegesack, Pr. Biron v. Curland, Horn, Tettenborn, Langeron, Sack, Rechberg, Essen, Winzingerode, Sköldebrand, Stedingk.

Auf der zweiten Tafel:

Colloredo, M. Lichtenstein, Klenau, Nostitz, Weißenwolf, Bianchi, A. Lichtenstein, Bubna, Giulay, Scheither, Zechmeister, Milo-

---

*) Im Jahre 1809 vertheidigten Hensel und Herrmann die beiden Blockhäuser bei Predie und Malborghetto und fielen im Kampfe als wahre Leonidasse unserer Zeit.

**) Körner, bekannt durch seine schönen Gedichte: Leyer und Schwerdt, ein geborner Sachse, fiel als tapferer Krieger in einem Gefecht bei Rosenberg.

***) Babitschek, eines Hauptmanns Witwe in Prag, opferte sich bei Verpflegung der Kranken und Verwundeten der verbündeten Armeen und starb am Faulfieber.

****) Prohaska, genannt Aug. Renz, ein heldenmüthiges Mädchen von 24 Jahren, widmete sich verkleidet der Vaterlandsvertheidigung, zeichnete sich durch Herzhaftigkeit aus, erhielt das eiserne Ritterkreuz und fiel bei der Görde.

radowitsch, Hiller, Ekhard, Frimont, Radivojewich, Tölleis, Nugent, Starhemberg, Estrich, Rebrovich, Vecsey, Sommariva, Merville, Mayer, Quosdanorich, Neipperg, Fresnel.

Die Felsenhalle, worin dieß Denkmahl steht, ist 28 Schuh lang, und 20 Schuh breit, die 3 Felsenwände jede 30 Schuh hoch, der Altar in der Mitte mit Stufen und Helm 10 Schuh 8 Zoll hoch, die Nischen, worin die Büsten stehen, 4 Fuß 4 Zoll hoch, 2 Fuß 8 Zoll breit.

Geht man die Stufen wieder herunter, so öffnen sich die Felsen zu einem Austritt zur Außenseite und man kommt zu einer ziemlich großen Höhle mit der Überschrift:

Ossian
dem
Helden und Barden.
MDCCCIX.

In der Höhle sind die aus Ossians Gedichten bekannten Nahmen Fingal, Gaul, Minona, Alpin, Ryno nebst folgenden Stellen angebracht:

Eitel sind die Freuden des Lebens, eitel die Länge der Tage, Menschengeschlechter fallen wie Blätter, neue Geschlechter sprossen wieder wie Keime; aber sie reifen zum nämlichen Ziel. Wie Wogen auf Wogen sich wälzen und gegen die Ufer sich brechen, so stürzen die Söhne der Menschen. Mächtige fallen wie Feige, wer kann den dunkelrollenden Strom der Jahre einhalten? wer binden die Flügel der Zeit? das hungrige Grab verschlingt unerbittlich das blühende Mädchen, den zarten Jüngling und den graulockigen Krieger, den Schrecken des Feldes.

Warum weckst du mich Frühlingsluft? Du buhlst und sprichst, ich bethaue mit Tropfen des Himmels, aber die Zeit meines Welkens ist nah, nah der Sturm, der meine Blätter herabstört. Morgen wird der Wandrer kommen, der mich sah in meiner Schönheit, rings wird sein Aug im Felde mich suchen und wird mich nicht finden.

Etwas weiter links erblickt man eine kleine Höhle mit der Aufschrift Comalen, mit der Stelle aus Ossian:

Wenn tönt deine Stimme auf unsern Felsen?
Die Mädchen werden auf der Haide dich suchen,
Aber nimmer dich finden!
Du wirst zu ihren Träumen kommen
Und Frieden ihren Seelen bringen!
Deine Stimme wird
In ihren Ohren weilen,
Und sie denken mit Freude
An die Träume ihrer Ruhe!
Sehet, Feuer wallen
Um das Mädchen her;
Der Mondstrahl hebt ihre Seele.

Ossian — dieser große Dichternahme — ist unter der ganzen gebildeten Welt so bekannt, daß es überflüssig seyn würde, etwas zu seinem Lobe hinzuzusetzen. Man hat seine Gedichte in alle Sprachen übersetzt, und mit eben so viel Beifall als Bewunderung aufgenommen, und gewiß verdienen sie es, in jeder Betrachtung, man mag auf die glühende Einbildungskraft, oder auf den poetischen Ausdruck oder das warme edle Gefühl sehen, das durchgängig darin herrscht. so kann man mit Recht sie den neuesten Gedichten alter und neuer Zeit an die Seite setzen.

Über eine im Felsen gehauene Öffnung:

Branns Lager.

Verfolgt man den Weg rechts am Felsen hin, so trifft man einen ausgehauenen Stein an, von gewöhnlicher Menschenlänge, also wohl ein Grabmahl. Weiterhin stößt man auf einige Sitze zum Ausruhen, dann auf ein Denkmahl mit der Inschrift:

Jaroslaw
von
Sternberg,
Sieger der Tartarn,
rettete sein Vaterland und befreite Europas Hälfte von
blutiger Verheerung.
1241.

Bald darauf betritt man einen freien Platz, den ein Altar der Gastfreundschaft ziert. Hier übersieht man wieder die ganze Gegend und hat zur Seite und hinter sich die großen Felsenmassen, die besonders bei untergehender Sonne durch ihre Schatten die übrigen Gegenstände noch mehr ins Licht setzen, und einen schönen Contrast bilden. Wandert man weiter, so ladet eine Felsöffnung zum Eintritt. Man erblickt eine von Felsen aufgethürmte Pyramide, mit kolossalen Säulen und einigen architektonischen Verzierungen, ein Denkmahl Joseph dem II. gewidmet.

Der Besitzer hatte schon in seinem Geburtsorte Nixdorf dem verewigten Kaiser Joseph II. 1783 in seinem Garten ein Monument errichtet, mit der Aufschrift:

Joseph II.
Wer hat geendet, wie er begann?

Über einem Postament steht ein geriefter Säulenfuß mit einer behangenen Urne und an dessen Vorderseite ist das Bild Josephs en medaillon umgeben mit Larve (?), Feder, Buch und Schwerdt, in einem bekränzten Medaillon vom Herrn Hofbildhauer Pöttrich in Dresden verfertigt.

Ein gebahnter Weg führt an den hohen Felsenwänden hin, und zieht sich durch junge Waldanpflanzungen über dem Bergrücken durch eine dunkle Tannen- und Fichtenwaldung, deren pfeilgerade Stämme einen

besonders schönen Anblick gewähren, ins waldige Thal hinab, über eine von rohen Fichtenstämmen erbaute Brücke mit Sitzen. Weiterhin ladet eine einzeln stehende Gruppe Fichten mit Bänken und einem Tischchen als Ruheplätzchen ein, welchem der vorbeirollende geschwätzige Bach eine Annehmlichkeit mehr gibt. Die Erlenumgebung ist wieder von hoher Fichtenwaldung eingeschlossen. Entlang dieses, einige kleine Wasserfälle bildenden Baches, führt der Weg zu einer steinernen Brücke, rechts durch eine kleine Pappelallee und Erlenanpflanzung auf einen steinernen Sitz, wo sich der dem Schlosse gegenüber stehende Felsen als ein kolossaler Obelisk darstellt, und noch mehr imponirt, als der am heiligen Fluß in Ägypten, nach der Zeichnung in Cassas Reisen. Von da zurück über die Brücke, führt der Weg durch den Wald, wo man beim Austritt den nämlichen Felsen in gleich majestätischer, aber ganz anderer Gestalt erblickt. Weiterhin gelangt man zum Eingang des Begräbnißplatzes. Ein gekrümmter Gang führt durch junges Tannen- und Fichtengebüsch, deren Fortwuchs dem Ganzen einen noch ernstern und feierlichern Charakter geben wird. Beim Eintritt überrascht sogleich die bezaubernd schöne Aussicht auf die schönen Obstplantagen, das Iserthal, die nahen und entfernten Felsen und Berge mit zerstreut bebauten Hütten. Der Platz selbst ist in die Runde angelegt. In der Mitte erhebt sich auf Felsentrümmern ein hohes Kreuz, beschattet von italienischen Pappeln, sein Hügel bepflanzt mit Rosensträuchen und Blumen. An seinem Fuße liegt eine steinerne Tafel, mit folgenden eingegrabenen Worten:

Bethet den an, der auch gestorben, begraben und auferstanden ist.

MDCCCXIII.

Durch Sprengen der Felsen und Ausgleichung des Bodens, ist dieser ehedem wüste Platz nach vieler beschwerlicher Arbeit, zu einer der schönsten Parthien umgeschaffen worden, die noch mehr gewinnen wird, wenn das steinerne Thor, das Geländer, die steinernen Säulen, ein gothischer Altar vor der Grotte, und innerhalb derselben das Gemälde der Auferstehung vollendet und aufgestellt seyn wird. Die halbe Rotunde des Platzes ist mit den zur Seite liegenden Berge verbunden, und mit Pappeln, Kastanien, Ahorn, Birken, Linden, wilden Obstbäumen, Lerchen- und Lebensbäumen, Weimuths- und Zirbelnuß- Kiefern, Accacien, so wie mit verschiedenen in- und ausländischen schön blühenden und wohlriechenden Sträuchern bepflanzt; in der Mitte eine Felsengrotte mit wilden Reben und Epheu bewachsen, vor deren Eingang einige große Felsenstücke liegen. Zu beiden Seiten ist die Berglehne mit einer Terrasse umgeben, bepflanzt mit Rosenstöcken und Blumen. Hier sollen zwischen italienischen Pappeln die Urnen der verstorbenen Freunde des Besitzers zu stehen kommen. In der Mauer sind zwei steinerne Tafeln mit der Inschrift eingesetzt. Auf der ersten:

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst,
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,
Laß; wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth,
Männliche Tugend sey dein Ruder, der Anker die Hoffnung,
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren ans Land.
Rosen blühen anjetzt, es duften sprießende Blumen,
Wiesen und Auen ziehn fröhliche Kinder sich auf,
Aber, o Schwester, wir sehen nicht der blühenden Auen
Schöne Kinder, wir sehn nicht das fröhliche Thal;
Denn ach! unsere Blumen Franz und Louise blühten
Gestern, und heute sind Beide zerfallender Staub.

Der Besitzer verlor ein angenommenes Mädchen und seine Schwester einen schönen Knaben zu gleicher Zeit an den Blattern.

Beim Eingang und gegenüber sind bewachsene Lauben und auf einigen Gräbern blühen Blumen zu allen Jahrszeiten. In den Lauben nachstehende Inschrift:

Nimm doch diesen Staub in die Hand, vor dem du bebst.
Es ist Bein von deinem Bein, aus Erde sind unsre
Windeln und unser Leichentuch.
Es ist nur ein Augenblick, daß der Mensch geboren wird,
Lebt und stirbt; aber in diesem so schnellen Augenblick
welche
Verwickelung von Leiden!

Zweite: Ihr Edleren ach es bewächst
Eure Mahle schon ernstes Moos
O! wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht.

Freuden des Traumes auf Erden, daß
Ihr einst Wirklichkeit werdet,
Daß ein Jenseits uns lacht, welches
Auf ewig vereint,
Was die Wandlung der Menschheit
Zerriß, der Glaube vom Himmel
Trotz der Trennung Gefahr, mildert
Der Trennung Gefühl.

Verläßt man diesen ernsten Ort mit dem wehmüthigen Gefühl der Vergänglichkeit alles Irdischen und der freudigen Hoffnung einer bessern Zukunft, wendet sich erst rechts, dann links zu der bergaufführenden Allee, die am Rande der Waldungen die Skal gegen Mitternacht begränzt; so kommt man längs der Berglehne zwischen lauter Obstbäumen an ein Denkmahl, das der Besitzer seiner Gemahlinn zur Dank-

barkeit für die Urbarmachung dieses sonst steinigen und wüsten Berges gewidmet hat. Das Denkmahl ist mit Accacien umpflanzt und hat die Aufschrift:

Die Urbarmachung dieses Berges verdankt der Besitzer seiner Gattinn Maria Theresia. 1815.

Darunter ist ein halbrunder Platz in den Berg hineingearbeitet mit steinernen und hölzernen Bänken.

Der Besitzer hatte längst gewünscht, diesen wüsten Berg urbar zu machen; bei der nöthigen Cultur der nähern Plätze blieb es immer ein frommer Wunsch, bis ihn im Jahre 1814 dessen Gemahlinn mit seltner Anstrengung in ein fruchtbares Feld und Obstgarten verwandelte und ihren Mann auf die angenehmste Art damit überraschte.

Man genießt bei Verfolgung des Wegs, eine immer abwechselnde Aussicht auf die andere Seite des Thals, hat rechts die mit vielen Kosten geschaffne große Baumschule vor sich, mit einem Gartenhäuschen, in welchem man den Rheinfall bei Schafhausen von Trippel und die Gegenden der sächsischen Schweiz von Günther, Geßners Portrait und einige Scenen aus dessen Idyllen findet. Weiterhin führt der Weg an einem kiefernen Wald und an einer Obstpflanzung vorbei zu einem Ruheplatz. Man biegt rechts den Berg hinunter, bei der Statue des heiligen Johann vorbei gegen den Mayerhof, geht rechts durch einen Obstgarten hinunter, stößt auf einen Hain von alten Ahornen, Buchen, Birken, Erlen, und auf einen kleinen Wasserbehälter, der einen Wasserfall bildet. Verschiedene Gänge führen durch mehrere Anlagen, bei deren Ausgang sich ein freier, mit großen Bäumen umgebener Platz zeigt, worauf ein Familien-Denkmahl des Besitzers steht, das von vier Seiten mit zwei

Stufen umgeben, auf einer Erhöhung ein längliches Viereck im griechischen Geschmack bildet. Die Vorderseite ist dem Vater, die zweite der Mutter, die dritte der Schwester, und die vierte dem Großvater des Besitzers mütterlicher Seite gewidmet, mit folgenden Inschriften:

Zacharias Römisch.

Sein Wandel war wie sein Herz
Bieder und rein,
Liebevoll gegen Menschen und Gott,
Sanft, voll Einfalt und Würde,
Treu und ämsig für Gattinn und Kinder Glück.

Maria Anna Römisch.

Durch Liebe, Frömmigkeit und Wohlthun unvergeßlich; lange Freue sie sich noch Gottes schöner Schöpfung und des Glückes ihrer Kinder.

Maria Anna Paul, geb. Römisch.

In den Wohnungen des Friedens, in den Fluren, wo keine Thräne fließt, in dem Gefilde, wo Wahrheit und Ruhe thront und Freude die Fülle ist, sehen wir uns wieder.

Johann Georg Wähner.

Im göttlichen Bewußtseyn eines gemeinnützigen thätigen Lebens verknüpft mit seltner Liebe und Herzlichkeit für die Seinigen, ging er dem Grabe mit lächelnder Ruhe entgegen — an des Paradieses Eingang reichte der, welcher Leben und Auferstehung schuf, ihm einen Palmenzweig und sprach: Friede sey mit dir!

Eine Obstallee, links die Berglehne mit Obstbäumen und rechts die schönen Wiesen führt über den Weg vom Meierhofe auf eine Anhöhe mit einem schönen Stück Wald von Eichen, Buchen, Birken und Kiefern bewachsen. Auf der Höhe gelangt man zu einem geebneten Platz mit Bänken zum Ausruhn versehen, auf dessen Mitte ein Denkmal dem um Böhmen

unsterblich verdienten Kaiser und König Karl IV. gesetzt werden soll. Weiter führt der Weg unter mannigfaltigen schönen Ansichten ins Thal hinunter. Links trifft man auf ein in seiner Art einzig schönes Plätzchen. Eine buchene Gruppe bildet mit ihrem hohen Laubgewölbe einen natürlichen Tempel, unter dem eine starke Quelle von der Bergseite herab plätschert. Sitzt der Freund der Natur an einem schönen Frühlingsmorgen hier auf der Bank, und blickt durch die von Aesten und Laub gebildeten Bogen in das vom Morgennebel dampfende Thal, so eröffnet sich ihm ein entzückendes Schauspiel. Geht man den Weg zurück, und an dem Rande des Waldes und der Wiesen hin, so trifft man eine andere Gruppe von Eichen und Buchen, unter deren weit ausgebreiteten Aesten der berühmte große Böhme, Bohuslaw von Lobkowitz, ein Denkmal erhalten soll. Von da kommt man in die breite Pappelallee, die gegen die Iser führt, wo man sich auf die in ihrer Mitte liegende, mit Bäumen verschiedener Art bewachseue Insel übersetzen läßt, Gänge im englischen Geschmack, eine Fischerhütte und ein verfallenes Portal mit Säulen, worunter ein Opferaltar steht, verschönern das Eiland. Das rauschende Wellenspiel und der Gesang der Grasmücken machen es besonders im Frühling zu einem lieblichen Aufenthalt, in welchem man gerne länger verweilt. Auf dem in der Mitte befindlichen freien Platze mit italienischen Pappeln bepflanzt, soll dem aus Kreibitz im Leitmeritzer Kreise gebürtigen Naturforscher und Weltumsegler Thaddäus Henke, auf einem Hügel mit seltenen Gewächsen bepflanzt, ebenfalls ein Denkmahl errichtet werden. Kehrt man im Kahn wieder zurück ans Iserufer, so führt der Weg beim Fischerhaus

gegen eine runde Teichinsel, deren Damm, mit Weiden bepflanzt, einen angenehmen Spatziergang anbiethet. Auf der Erhöhung dieser Insel soll dem durch seine Epistolas obscurorum Virorum und andern Schriften bekannten Ulrich von Hutten, der 1523 starb, auch ein Denkmahl mit der Inschrift auf der Vorderseite gesetzt werden:

Dem Dichter, Krieger und Philosophen,
Ulrich von Hutten.

Auf der Rückseite:

Deutschlands Demosthenes, ein großes Ding die
Wahrheit! Stark, über alles.

Der Weg führt wieder bergauf über neu angelegte Terrassen, die mit Wein, Obst und Hopfen bepflanzt werden, sollen durch eine vor zwei Jahren neu angelegte Obstplantage, dann links am Rande eines einen kleinen Teich umgränzenden Erlengehölzes, zu einer tempelartigen Laube, auf fünf runden weißen Säulen ruhend, und die Kuppel mit Accacien zugewölbt. Unter ihren Schatten genießt man einer herrlichen Aussicht in das sich gegen Turnau ziehende Iserthal, und hat die erst dieses Jahr ganz neu erbaute Schule mit ihren antiken Fronton und der Inschrift:

Dem
Unterricht der Jugend,
MDCCCXVI.

vor sich. Auf dem Rückweg kommt man vor einer alten ehrwürdigen Linde vor dem vor einigen Jahren ganz neu von Stein erbauten und gewölbten Darrhause (zu Obst- und Waldsaamen) vorbei. Die lange Gartenmauer ist mit Wein, Pfirsichen, Aprikosen und anderen Obstbäumen bedeckt, daneben Spargel-

beete, rechts ein Gemüsgarten. Durch die schwarze Pforte kommt man in den Schloßgarten, dessen unterer Theil und Terrasse mit Obst, der mittlere mit Küchenkräutern bepflanzt sind. Den obern theilen schmälere Obstbaumgänge ab; die mittlern Plätze sind mit Blumen gefüllt; die breitern, den Garten durchschneidenden Gänge mit schöner Orangerie besetzt.

Das Kastell und der Markt Kostl in Krain.

Man muß einen besondern Geschmack haben, sich so hoch an schroffe Felsen in den Berg hinein Wohnungen zu bauen, als Kostl der Markt, und dessen Krone, oder Zierde, das Kastell, erbaut ist, welches auf dem obersten Gipfel dieses steilen Felsenberges zwar recht herrlich ins Auge fällt, wozu aber einem Gang und Zufahrt sehr beschwerlich gemacht werden.

Wenn es aber scheint, daß hier die Kunst die Natur selbst verschönert hat, so möchte man wohl eben auch denken, daß zur Wahl sich auf diesen Felsenklüften, und Hügeln zu lagern, nicht so viel der Geschmack, als die Sicherheit vor feindlichen Anfällen, das meiste beigetragen habe, denn, wie die Menschen übereins kamen, gemeinschaftlich zu leben, so wollten sie sich auch vor ihren Feinden, oder muthwilligen Nachbaren sichern, wählten daher zu ihrer Stätte Berge, von welchen sie, was etwa vorgehen möchte, schon von weitem sehen konnten, um sich entweder in die Gegenwehr zu setzen, oder die Gefahr abtreiben zu können, so wie es die Umstände erforderten.

Da nun die Gegend um Kostl von jeher von jenen Illyriern begränzt war, die vom Rauben leben wollten, und sich auch ihr Geschäft daraus machten, so war die Wahl zu einem so unbequemen Wohnsitz wohl bedacht, und nicht uneben aufgesucht worden. Vorhin, da die Grafen v. Cylly Eigenthümer der windischen Mark und dieser Herrschaft waren, und zur gethürmten Warthe, die ein Kastell vorstellen sollte, (eigentlich aber nur ein Tabor oder Wartthurm war) mehr Wohnungen zumauern ließen, war das Herrschaftsgebäude Grafenwarth genannt; jetzt nennt man beides, das Schloß, und den Markt Kostell, welcher Nahme allezeit dem Markte anklebend war.

Der Markt, bestehend aus 72 Häusern, und einer Pfarrkirche, liegt im Berge, etwas unterm Schloß, und bildet mit seinen Ringmauern, Thürmen, und Häusern gleichsam eine Halsschnur um den Berg, dessen Haupt gleichfalls als mit einer Krone durch diese ansehnliche Veste ausgeschmückt ist, zu der man nicht anders kommt, als wenn man den Markt passirt hat.

Am Fuße des Berges strömt die Kulp (Polapis) vorbei, welche zu Brod, zwischen Kostel und Fiume entspringt, die natürliche Gränze zwischen Krain und Croatien macht, und bei Sisseck in die Save rinnt. In der Vorzeit besuchten den Ort öfters auch türkische Räuberhorden, die in den Jahren 1526, 1545 und 1584 das ganze Land in zahlreicher Menge durchstreiften.

Die Güte des Bodens in Rücksicht auf Fruchtbarkeit hat hier nichts reitzbares für sich. Sprache, Tracht und Sitte hat mit der croatischen Lebensart viel Ähnlichkeit, das Volk ist zum Handel mehr als zum Ackerbau geneigt, es treibt auch starken Handel

mit Salz, welches größten Theils um's Getreid verkauft wird. Es lebt elend, und ist bei allen Widerwärtigkeiten ausharrend geduldig.

Die ältesten Kunden, die man von dieser Herrschaft, die auch das Recht des Halsgerichtes besitzt, hat, zeugen, daß sie von den Patriarchen von Aquileja dem Grafen von Ortenburg zu Lehen gegeben ward. Nach der Hand kam sie an die Grafen v. Cylly, und von diesen an das Erzhaus Österreich, und ist daher diese landesfürstliche Herrschaft ein Pfandschilling geworden. Im 17. Jahrhunderte wurde sie den Grafen von Langmantl verliehen, in deren Händen sie bis in's 18. Jahrhundert verblieben ist. Jetzt gehört sie dem Herrn Andreas Marochini, Handelsmann in Fiume.

Die alte Veste Krakow in Böhmen.

Krakaw, Krakowec, Krokowec — in der Landessprache und selbst in Urkunden auch Rothschloß genannt, liegt im Rakonitzer Kreise, sieben Meilen von Prag, Westnordwärts auf der Herrschaft Horkau (Horschkau) auf einem beträchtlich steilen Felsen, der von Nordost gegen Südwest sich erstreckt, und einen zwar schmalen, doch ziemlich langen und flachen Rücken bildet.

Das Schloß selbst ist von der übrigen Oberfläche durch einen, der Breite nach geführten, tiefen und breiten Graben abgeschnitten; über welchen eine hölzerne, auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke führt. Genaue Bestimmung seiner Figur ist höchst mißlich. Es bestand wahrscheinlich Anfangs in einem länglichten Viereck, dessen untere Enden etwas abgestumpft wurden, doch nachmalige Anbaue machten es zu einem ziemlich unregelmäßigen Vieleck. Die Länge desselben ist auswendig $21\frac{1}{2}$ Klafter, seine Breite 12 Klafter. Der innere Platz 15 Klafter lang und $7\frac{1}{2}$ Klafter breit. Es hat drei Stockwerke; die Mauern des erstern sind schier acht Fuß dick; die Höhe derselben und des runden Thurms beträgt 42 Schuh. Die

Brücke hält 14 Klafter in der Länge 2 in der Breite.

Noch aus den Ruinen erhellt, daß das Schloß in den frühern Tagen seines Wohlstandes ein treffliches Ansehen gehabt haben müsse. In seinen Vorder- und Hintergebäuden sind breite hohe auf gewölbten Bogen ruhende Gallerien angebracht. Ein großer Saal gilt im Gerüchte für den Audienzsaal des Krokus, und so leicht sich diese Sage von selbst widerlegt, läßt er doch auf Prunk und Glanz der Erbauer schließen. Ausgezeichnet schön waren und sind es gewisser Maßen noch, die unterirdischen Gewölbe. Es sind deren vorzüglich drei, in welche aus jedem Stockwerke eine verborgene Schneckenstiege leitete. Sie sind in einem schwarzen sehr festen Felsen äußerst geräumig ausgehauen und nach gothischer Art gewölbt. Noch eine beträchtliche Anzahl von kleinern Kellern sind rund herum angebracht. Ein äußerst tiefer im lautern Steinfelsen ausgehauener Brunnen liefert ein vortreffliches Wasser. In der dem Angeben nach von Johann III., Bischof zu Leutomischel, eingeweihten Kapelle sind die Fenster mit schöner Glasmalerei geschmückt.

An dem Rücken des Berges um das Schloß herum breitet sich das sehr mäßige aus neun und zwanzig Häusern bestehende Dorf Stebno, (Steben, Ztibene) aus. Unterhalb des Schlosses fließen zwei kleine Bäche, die sich südöstlich zusammen vereinen, und dann der Rothschlosser Bach genennet werden. Rings umher sind Waldungen; die ganze Gegend ist bergigt.

Seit sechzehn Jahren ist dieses Schloß eine bloße Ruine; doch ist nur das Holzwerk und der Dachstuhl vom Feuer verzehrt. Das Gemäuer steht noch in ziemlich gutem Stande. Daß der Eingang und der Thurm

von weit ältern Zeiten, als das übrige Gebäude herstammen, ergibt sich selbst beim flüchtigsten Anblick.

Die Einwohner der Herrschaft Horkau nährten sich sonst, da es hier weder Bergwerke noch ausgezeichnete Handlung gibt, ganz allein von der Feldarbeit. Doch durch Aufmunterung der gegenwärtigen Herrschaft treiben sie auch Baumwollen-Spinnerei theils nach Rothenhaus, theils nach Rackonitz. Zur Beförderung der Leinwand-Erzeugniß sind nicht nur Spinnmeister eingeführt, sondern auch seit vier Jahren eine wohl eingerichtete Leinwandbleiche, versehen mit einem schlesischen Bleichemeister, angelegt worden.

Wenn wir anders Böhmens ältern Chronisten mit Zuversicht trauen dürfen, und wenn ihre Ausleger nicht der Gleichklang in Benennung ganz verschiedener Oerter irre führt, — zwei Wenn, die allerdings zu mancher Beschränkung Anlaß geben dürften! *) so verdient gegenwärtiges Schloß selbst in seinen Trümmern noch aus mannigfaltiger Rücksicht unsere Achtung; verdient solche nicht nur als das Stammhaus eines berühmten weit ausgebreiteten Geschlechts, sondern auch als Böhmens erstes ältestes Schloß und endlich als das Denkmal einer gleich schönen gleich seltenen Empfindung der Volksliebe und Dankbarkeit.

Kroks Nahme ist sicher Jedem bekannt, der um

---

*) Und deren man doch gerade hier so nöthig hat. Schon der Irrthum, in welchem eine Menge von Schriftstellern schweben, indem sie Krakowecz in Böhmen mir Krakau in Pohlen verwechseln, und der üble Umstand, daß die ganze vom Kosmas und seinen Nachfolgern von Krokowecz angegebene Bestimmung in der Nähe des Dorfes Stebno besteht, der Stebno und Steben aber mehrere in Böhmen vorhanden sind, zeigt von der Unsicherheit, die hier herrschet.

Böhmens frühere Geschichte auch nur ganz nachlässig sich bekümmerte. Viel ist von ihm, noch weit mehr von seinen Töchtern gefabelt worden. Wer er seiner Abkunft nach gewesen? Ob schon seine Geburt oder bloß seine vorzüglichen Geisteskräfte ihn empor gehoben? Wie weit die Gränzen seiner Kenntniß, seiner Hoheit und seines Gebiets sich erstreckt? dieß und noch mehreres von ihm hat wohl schon hundert Federn fruchtlos beschäftigt. Ganz damit ins Klare zu kommen, ist an sich selbst unmöglich; doch so viel kann man wohl mit höchster an Gewißheit gränzender Wahrscheinlichkeit annehmen. Es gab im siebenten Jahrhunderte in hiesigen Ländern einen Krok; er genoß bei seinen Landsleuten eines großen Ansehns, galt bei einem beträchtlichen Theil der Czechen für einen weisen Ehrfurcht und Befolgung verdienenden Richter. „Weil er nun (sagt der Chronist) so weislich richtete, und das Volk mit seiner milden Regierung so zufrieden war, sammleten sich viele seiner Untergebenen und erbauten ihn unter Anführung eines gewissen Geho ohnweit dem Dorfe Stebno ungeheißen und auf eigene Kosten ein treffliches Schloß auf einer Bergspitze, welches sie Krokowecz oder Krokohrad, das heißt, Krokś Burg, benannten. Er dankte ihnen für diesen Beweis ihrer Liebe und ihres Diensteifers; doch weigerte er sich aus ihrer Mitte, wo er bisher gelebt, auszugehen, und übergab die Aufsicht einem tapfern klugen Mann, Schiman mit Namen, dessen Dienste er schon vorher oft mit Erfolg benützt hatte." *)

Was nun eine lange Zeit mit diesem Krokowecz

*) Hayeck beim Jahr 675: doch wohl erinnert auch nur er, erzählt es mit allen diesen Umständen. Cosmas

vorgegangen sey, davon findet sich in böhmischen Jahrbüchern auch nicht die geringste Spur. Wahrscheinlich blieb es eines von den herzoglichen Kammergütern. Erst ums Jahr 1003 **) glaubt man, bei einer merkwürdigen Gelegenheit hierauf zu stoßen. Jaromir herrschte damals über Böhmen; ein inniger gutmüthiger aber noch unerfahrner und Trotz seines milden Herzens von einem großen Theil seiner Unterthanen nur wenig geliebter Fürst. Die Hauptursache dieses Letztern war: man kannte ihn erst seit kurzem; denn er hatte den größten Theil seiner Jünglings-Jahre am Hofe des deutschen Königs verlebt, und auch durch dessen Hülfe vorzüglich die Fürstenwürde erlangt. Seine gefährlichsten Feinde, desto gefährlicher, je schlauer sie anfangs ihre Feindschaft verbargen, waren die Wrsowecze, ein altes reiches mächtiges Geschlecht, dessen Oberhaupt Cochan, schon den gefährlichsten Kampf, den man damals wagen konnte, den Kampf mit der Geistlichkeit *) dreist bestanden hatte, und dem

erwährt bloß das: Castrum Crocci, jam arboribus obsitum in silva, quae adjacet pago Ztibene. — Pulkawa und das Chronicon Anonymi (Dobneri Monum. hist. Bohem. III.) sagen ausdrücklich vom Krok selbst: Crok, qui primum fortalicium edificavit in Stebna.

**) Cosmas setzt diese Begebenheit, doch wahrscheinlich falsch, ins Jahr 999.

*) Die Veranlassung zu diesem Kampfe gab eine sonderbare den Geist damaliger Ritterschaft und Klerisei gleich kräftig charakterisirende Begebenheit. Die Gemahlinn eines Wrsowecz lebte in nur allzu genauer Vertraulichkeit mit einem Priester. Dieser Umgang ward ruchbar, und die männlichen Blutsverwandten ihres Gatten begehrten die Todesstrafe derjenigen, die ihr Geschlecht entehre. Das schuldige erschrockene Weib flüchtete sich ins Kloster des heiligen Georgs, und flehte den (nachmals auch heilig gesprochenen) Bischof Adalbert

gewaltig nach dem Herzogshut gelüstete. Aufs freundlichste lud er den Fürsten einst zu einer Jagd. Zutrauungsvoll erschien dieser nur mit wenigen seiner Dienerschaft. *) Im Dickicht des Waldes ohnweit dem Berge Weliß **) überfielen ihn die Verschwornen, und rissen ihn vom Pferde. Zwar tödteten sie ihn nicht;

---

um seinen Schutz an. Er versprach ihr solchen des Orts halber, wohin sie sich geflüchtet hatte, und als die Wrsoweczen, Cochan an ihrer Spitze, vor dem Kloster erschienen, und sie mit Gewalt herausbegehrten, war Adalbert nicht nur entschlossen, sie zu verweigern, sondern schickte sich sogar an, sein Leben aufzuopfern; denn er trat unter die Bewaffneten, und sprach: wenn ihr mich suchet, hier bin ich! — Doch spottend rief Cochan ihm entgegen: auch Du hoffest vergeblich jetzt auf das Märtyrthum und auf den Ruhm eines heldenmüthigen Todes. Wenn du uns jene Buhlerinn nicht aushändigest, wissen wir ein weit schmerzlicheres Vergeltungsmittel. Deine Brüder sind in unsern Händen; an deren Weibern, Kindern und Gütern werden wir Rache nehmen. Zwiefach schmerzte den Bischof eine solche Rede; denn sie war Hohn und Drohung zugleich. Doch hätte er gewiß nie die Unglückliche ausgeliefert, wäre den Wrsoweczen nicht durch einen Verräther kund geworden, wo sie sich berge. Unaufhaltsam drangen sie nun in die Kirche. Vom Altar hinweg ward die Zitternde gerissen, und dem beleidigten Gatten übergeben, damit er Strafe ausübe. Doch auch dieser glaubte, sich mit ihrem Blute nur zu beflecken. Einer der geringsten Knechte mußte herbei, und das Haupt ihr abschlagen. Daß Adalbert gegen eine solche Verletzung des geweihten Ortes den Bann aussprach, läßt sich leicht errathen. Doch Cochan und seine Brüder achteten dessen nicht; und ihre That blieb ungestraft. Ich liebe die Ritterromane, mit Ausschluß von dreien oder vieren, nur wenig. Doch daß der Kampf der Wrsoweczen mit dem regierenden Hause, (der mir eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Kampfe der Abenzerragen und Zegris zu haben scheint), noch keinen guten Bearbeiter gefunden, hat mich schon oft im Stillen gewundert.

*) Nach Hayeck hatte er deren nur zwei mit sich; und selbst unter diesen zweien war noch der Eine ein Verräther.

**) Wahrscheinlich ohnweit dem heutigen Beraun gelegen.

doch selbst in dieser Verschonung lag eine Grausamkeit mehr, er sollte, war ihr schändlicher Plan, erst vielfach alle Bitterkeit eines nahen schmählichen Todes erdulden, bevor er sterbe. Deshalb banden sie ihn nakkend auf den Boden hingestreckt an Pfähle fest, und sprengten mit ihren Rossen über ihn hinweg. Indem sie dieses barbarische Spiel mit ihm spielten, und oft seine klägliche Bitte um Schonung, seine Anrufung aller Heiligen mit der Versicherung vergalten: daß aus ihren Händen selbst kein Gott ihn retten könnte, kam durch ein günstiges Geschick Howora, ein treuer Diener Jaromirs, in diese Gegend, sah von ferne, wie es seinem Gebieter ergehe; floh bestürzt und rasch nach Prag zurück, sammelte dort eine starke Schaar, und eilte noch schneller wieder dem Walde zu, um, wo möglich, den Mordanschlag zu verhindern.

Wirklich kam man in der Hauptsache noch zeitig genug. Die Wrsowecze nahmen beim unerwarteten Anblick der Gewaffneten die Flucht. Der gemißhandelte von hunderttausend Insekten aufs Blut zerstochene, von Furcht und Schmerz schon mehr als halb entseelte Fürst ward doch durch Sorgfalt und Erquickung ins Leben zurück gerufen, und auf einem Wagen nach seiner Hauptstadt gebracht. Als er hier ankam, war seine erste Sorgfalt, Dankbarkeit gegen seinen Erretter. Der treue Howora ward im höchsten Adel erhoben, und mit Gütern reichlich beschenkt. Das Vorzüglichste derselben war der Hof Stebna, auf welchem die Landjägermeisterstelle ruhte, die Howora auch auf seine Nachkommenschaft vererbte.

Dieß die Erzählung des Chronisten! *) Ob aber

*) Nähmlich des Cosmas! Wenn man in ihr den einzigen Punkt ausnimmt, daß Howora wohl nicht erst aus

dasjenige Stebna (oder Stbecna), dessen er hier gedenkt, ganz einerlei mit jenem Stebno sey, bei welchem Krokowecz erbaut worden war? Ob dann dieses Schloß stillschweigend unter jener Benennung verstanden werden müsse? Dieß sind freilich Punkte, die sich schwer bejahen, wogegen manche Zweifel sich aufwerfen lassen. Doch wozu nützen sie hier? Merkwürdig blieb es allerdings, wenn dasjenige Schloß, welches ein dankbares Volk seinem Oberhaupte erbaute, von einem dankbaren Fürsten wieder verschenkt worden wäre.

Eines ist jedoch hierbei gewiß. Hat Howora wirklich Krakowecz besessen, und auf sein Geschlecht, das nachher eines der größten im Lande ward, vererbt, so haben seine Nächkommen dieses Schloß nicht ganz, wie sie sollten, geschätzt und unterhalten. Denn schon zu

---

dem fernen Prag Hülfe herbei rufen konnte, sondern sie näher suchen mußte, so liegt wenigstens keine Unmöglichkeit in derselben. Doch unter der Feder Dalamils, Pulkawas und vorzüglich Hayecks ist freilich das Wunderbare zum wahren Wunder geworden. Ihnen zu Folge rieth der heilige Johannes selbst der Herzoginn im Traume: ihrem Gemahl, der in Verräthers Händen sey, fünfzig Reiter zur Hülfe zu senden; und als indeß die Wrsoweczen des Spiels mit den Rossen satt geworden, als sie den Herzog an einen Baum anbanden, und mit Pfeilen nach ihm schossen, trat wieder der heilige Johannes vor ihm, und fing das Geschoß mit seinem Mantel auf. Fast noch sonderbarer ging es mit dem Howora her. Dieser stieß zwar auf die dem Herzog nachgeschickten Reuter. Doch diese hatten, weiß der Himmel warum, in einem Dorfe ihre Rosse dahinten gelassen. Howora beschwor sie daher, ihm hurtig zu folgen, und wenn sie ihn aus den Augen verlören, auf den Schall seines Jagdhorns Acht zu geben. Er kam wirklich an den Ort, wo Jaromir an der Eiche gebunden schwebte. Doch da er ein wenig unvorsichtig sich nahte, erblickten ihn die Wrsoweczen, setzten ihm nach, fingen ihn, und sprachen ihm das Urtheil, an

Anfange des zwölften Jahrhunderts war es höchlich im Verfall, *) und erst zu Ende eben dieses Sekulums wird Beneß von Kollowrat als Wiederhersteller desselben von einigen Schriftstellern aufgeführt. **)

---

nächster Eiche aufgehenkt zu werden. Sein eigener Gevatter und Scheinfreund, Hrziwecz, Jaromirs zweiter treuloser Diener, sollte und wollte diesen Liebesdienst ihm erweisen. Howora bat um eine einzige Gnade, sich nämlich noch, da er stets ein leidenschaftlicher Jäger gewesen, drei Stückchen auf seinem Hüfthorn blasen zu dürfen. Lachend gewährte man ihm diese Bitte. Er stieß zum ersten Mal ins Horn, und der bastne Strang ward ihm um den Hals gelegt; er stieß zum zweiten Mal, und empfahl dann, seltsam genug, sein Weib und seine Kinder demjenigen, der sein Henker seyn sollte. Er hätte gern noch gezaudert; doch von den Wrsfoweczen gedrängt blies er nun zum dritten Mal, und verzieh sich schon seines Lebens, da stürzten jene Reisigen herbei. Die Wrsfowecze ergriffen die Flucht. Dreizehn derselben wurden gefangen. Hrziwecz, schon auf der Eiche stehend, um seinen Gevatter herauf zu ziehen, stürzte vom Schrecken ergriffen hinunter, brach ein Bein, und mußte ein Paar Minuten darauf vom Howora ganz dieselbe Strafe leiden, die er an ihm zu vollstrecken bereit gewesen war. Jaromir, los gebunden und erquickt, kehrte gleichsam im Triumph nach Prag zurück. Was von diesen Erweiterungen zu halten sey, ist wohl keine Frage. Hier stehen sie nur für diejenigen, die Vollständigkeit und Abentheuer lieben.

*) Cosmas, der 1125 in einem Alter von achtzig Jahren starb, schildert es, wie wir schon vorhin erwähnten, arboribus jam obsitum, (mit Bäumen überwachsen); wenn auch dieß vielleicht nicht anzeigen soll, daß die Bäume auf den Trümmern gewachsen, so spricht es doch unläugbar von großem Verfall.

**) Crugerii Pulver. Sacr. ad I. August. A. D. 1200. Hac ipsa I. Augusti, juxta quoddam MS. vetus, diem suum obiit, Benessius de Kolovrat senex jam capularis, ut qui sub Wladislao II. in terram sanctam profecto, contra Saracenos militarit in juventute. Laus porro haec eidem peculiariter attribuitur, quod in provectiori aetate, quoties arma pariter induit, haec ipsa pro legitimis, non autem se in regimen intru-

Dieser Beneß soll unter Wladislaw II. als ein junger rüstiger Mann im Kreuzzuge wider die Saracenen sich manche Lorbern gesammelt, in einheimischen Streitigkeiten es stets mit der bessern Parthei gehalten, und in seinem höhern Alter dieses fast ganz verfallene Schloß mit großen Kosten wieder empor gehoben haben. *)

Dieser Beneß also war zu gleicher Zeit der Stammvater aller Kollowrate, und von der Burg Krakow oder Krokowecz schrieb sich die erstgeborne Linie dieses uralten Geschlechts, als es sich nachher in mehrere Äste spaltete, Krakowsky von Kollowrat; so wie sich die Liebsteinsky vom Schloße Liebstein, und Nowohradsky von Nowy Hradj (Neuschloß) zubenannten **). Genauer zu untersuchen, wann dieses zuerst geschehen sey, oder auch in welchem Verhältniß diese Linien gegen einan-

---

dentibus Boemiae Interregibus tulerit. Ultimo inter Patriae patres locum non medium, sed a primis, praesertim apud Henricum, simul Pragensium Episcopum occupavit. Arcem Cracovecensem, a Croco Duce olim in Boemia erectam, non parum subinde jam desolatam, magnopere restaurasse dicitur. Dieser Stelle halber nahm Balbinus (in Syntagm. Kolcor. cap. ult.) seine Anfangs geäußerte Meinung, daß der bekannte zu Roczow liegende Albert von Kollowrat, (der 1391 begraben ward, und dessen schwitzender Leichenstein so manches Mährchen veranlaßt hat), der Ahnherr aller Kollowrate sey, wieder zurück. Daß jedoch alle böhmische Geschlechsnahmen aus dem zwölften Jahrhundert noch großen Zweifeln unterliegen, ist bekannt genug.

*) Ein Volksgerücht sagt: daß dieses Schloß eine Zeitlang von den Tempelherren besessen worden; doch wahrscheinlich ist es nur Volksgerücht.

**) Ich nenne hier absichtlich nur diejenigen Kollowratischen Linien, die noch vorhanden sind. Mit vier Linien die wieder ausgestorben sind, hat es gleiche Bewandtniß.

der stehen, wäre eine eben so mühsame, als für diesen Platz unpassende Arbeit. Nur Aushebung der merkwürdigsten Umstände, die entweder das Schloß selbst, oder diejenigen Kollowrats angehen, welche des Schlosses ungezweifelte Besitzer waren, sey hier (wie bei allen nachfolgenden Burgen) unser Augenmerk.

Zu Krokowecz soll (dem Balbin zu Folge*) Johann Huß im Jahre 1413 Schutz gefunden haben, als ihn das Interdict, mit welchem der neue Erzbischof, Conrad von Vechta, die Stadt Prag belegte, so lange sich Huß in ihr aufhalten würde**), zur Entweichung aufs Land zwang. — Doch wahrscheinlich irrt hier Balbin. Es ist wohl möglich, daß Huß auch jetzt sich einige Tage allda aufgehalten; es ist gewiß, daß er um die Gegend des heutigen Tabors, zu Kozyhrad und auch zu Krokowecz, einige Mahle auf freiem Felde, unter einem gewaltigen Zulauf des Landvolks geprediget habe. Doch seine eigentliche Zuflucht nahm er jetzt zu seinem ehemaligen Herrn und großen Gönner, dem nachmals so berühmt gewordenen Niclas von Hußinecz, wo er dann von seinem Geburtsorte aus, im Prachiner Kreise seine Lehrsätze im Umlauf brachte. Aber im nächsten Jahre (1414) nachdem er eine Weile nach Prag zurückgegangen war, und nun zu seiner Reise auf die Kostnitzer Kirchenversammlung sich anschickte, verlebte er hier einige Wochen; erwartete allda die vom K. Wenzel ihm zur Begleitung und

*) Miscell. L. III. p. 31.

**) Es kam wirklich bereits so weit, daß kein Gottesdienst gehalten ward, und die Leichname unbeerdigt blieben. Nur die Hofleute traten zusammen und begruben ihre Todten. Contin. Benessi.

Empfehlung zugeordneten Gefährten*); und verwandte diese Zwischenzeit zur Verfertigung einiger Aufsätze, die er den versammelten Vätern vorzulesen gedachte, und die sein Glaubensbekenntniß, eine Ermahnung zum Frieden, und eine Darlegung, daß die christliche Kirche bloß durchs Gesetz ihres Stifters regiert werden könne, in sich enthielten. — Wenn den Protestanten also in spätern Zeiten die bekannte Wartburg unvergeßlich blieb, weil Luther dort vor den Nachsuchungen seiner Gegner gesichert wurde, so mußte dieser Ort den Hussiten auch merkwürdig dünken, weil von hier aus ihr geliebter Lehrer dem Tode entgegen ging.

Albrecht von Kollowrat und auf Krakowecz war einer von denen Landständen, welche im Jahre 1452 die Wahl Georgens von Podiebrad zum Statthalter unterschrieben. — Johann Krakowsky von Kollowrat auf Krakow befand sich 1547 nebst anderen Kollowraten unter jenen tausend siebenhundert dreißig Herren und Rittern, die den bekannten Prager**) Bund unterschrieben. — Man sieht hieraus, daß bis dahin Krakow unausgesetzt im Kollowratischen Besitz geblieben sey. Erst im Jahre 1549 kam es durch Kauf auf einige Zeit in Lobkowiczische Hände; und sonderbar ist: daß in einer Handschrift, welche die Lehnsschuldigkeiten beim Schlosse Bürglitz ausweiset, und deren wir weiter unten weitläuftiger gedenken werden, Johann von Lobkowitz die Vorschrift empfängt: »Wegen

*) Sie bestanden in Hrn. Johann von Klum, Heinrich von Laczenbock und Baron Wenzel von Duba.

**) Wegen des vom K. Ferdinand dem I. aus eigener Macht, ohne Landtag und Bewilligung der Stände, ge=

des Schlosses Krokowecz nach uraltem Herkommen, mit vier Schock (das ist 240) Mann im erforderlichen Falle auf dem Schlosse Krziwoklad (Bürgliz) zu erscheinen, und dort so lange zu verharren, als es die Befehlshaber nöthig finden.« — Daß ein älteres Kronschloß bei einem viel jüngern zu Lehn ging, ist ein seltener Fall; der sich aber dadurch erklärt, daß man Krokow als ein bloßes Schloß, Krziwoklad hingegen als eine Burgveste betrachtete. Merkwürdig bleibt jedoch die Wichtigkeit des Lehndienstes, der mit allen übrigen gar in keiner Vergleichung steht *).

1570 (am Mittwoch nach Trinitatis) brachte Christoph Heinrich Krakowsky von Kollowrat auf Wsesakow dieses Schloß von Johann Augesdeczky von Rothen Augezd nebst dem dazu gehörigen Gute um 1050 Schock Böhmisch wieder an sich. Aber 1617 verkaufte es abermals Carl Krakowsky von Kollowrat (Donnerstag nach Marcus) an Christoph Sommer von Herstositz um 9000 Schock Meisnisch; und auf diese Art kam das Kollowratische Stammhaus, nachdem es über vierhundert Jahre diesem Geschlechte zugehört hatte, in fremde Hände. Der neue Besitzer genoß dessen nicht lange. Er war einer von den mißvergnügten Ständen, und verlor daher nach der Schlacht auf dem weißen Berge alle seine Güter. Gegenwärtiges Schloß gedieh 1624 an Johann Czeller von Losenthal, der 8000 Schock Meisnisch dafür erlegte.

Es ist zu bemerken, wie oft es jetzt binnen kurzer Zeit

---

schehenen Aufgeboths zum Kriege mit den Schmalkaldischen Bundsgenossen. Ein Schritt, der hernach so gewaltige Folgen hatte!

*) Man sehe darüber bei Bürgliz selbst nach.

seinen Herrn wechselte; erst an Carl Gerard von Strasold, dann (1644) an Helenen Marien von Wchinsky darauf an Mathias Carl von Sternberg, nach dessen Todesfall*) an Kotz, Grafen von Dobrsch, und endlich, auf die jetzigen Besitzer kam.

---

*) Er war Oberstlandrichter in Böhmen; als 1648 Königsmark Prags Kleinseite überfiel und einnahm, eilte er beim entstehenden Auflauf ans Fenster, und ward von einem Schuß so hart getroffen, daß ihm der Arm abgenommen werden mußte, und er doch bald darauf starb.

Das Schloß Lavant in Kärnthen.

Ein sehr groses sehenswürdiges Schloß auf einem Berge zwischen St. Andre und Lavamünd. Das vorhinige alte Gebäude wurde das Schloß Lavant genannt, dessen Besitzer Siegfried Graf v. Spangheim und Lavant war. Er und seine Gattinn Richarda vollendeten den Bau dieser Kirche im Jahre 1091, und widmeten solche dem h. Paul. Sein Sohn Engelwert aber errichtete aus dem Schloß Lavant ein Benedictiner Stift, zu welchem auch sein Bruder Hartwig Erzbischof von Magdeburg sehr vieles beigetragen. Nachdem Engelwerts Gattinn Hedwig verstorben, ist er selbst in diesen Mönchs-Orden eingetreten. Das Grabmahl der hier ruhenden Stifter hat folgende Inschrift:

Hic Fundatores, Comes inclytus Engelbertus,
Hadwigis Conjux, hic Comitissa jacent.
Hic Magdeburgensis Sacer Archiepiscopus Hardwig,
atque Carinthiacum pars generosa Ducum,
Hic Sponheimensis Siegfriedus, et alma Richarda
Lavantina, Comes, et Comitissa cubant,
Hi sibi fundarunt, Deus optime maxime, Templum,
Hanc, et sancte tibi Paule dedere Domum,

Im Jahre 1442 haben die Grafen von Cylly dieses Stift beinahe gänzlich verheeret. Im Jahre 1455 hat Eslinger, Abt dieses Stiftes, sonst Johann II. in eigener Person seine Unterthanen wider ein bisher eingedrungenes Geschwader der Türken angeführt, und selbe standhaft zurückgetrieben.

Merkwürdig ist, daß im Jahre 1620 ein Steinmetz nächst bei dem Kloster in Mitte des Bruches einen mit Kleidung und Hut ganz versteinerten Menschenkörper gefunden hat. Valvasor Fol. 167.

Daß schon zu Zeiten der Römer hier einige Gebäude gestanden, bezeugen mehrere bei Legung der Grundmauer zur Kirche, und zum Kloster gefundene Steine mit Aufschriften, deren auch zwei, Valvasor Loc. cit. bemerket, die in der Kirche auf dem Chor zu sehen, und also lauten:

Latobio. Sac. pro. Salute. Sabiniani. et
Julæ. BabiHæ. Vindona. Mater.
V. S. L. L. M.

Latobio. Aug. sac. L. Cæsarinus Avitus.
V. S. L. L. M.

Das Schloß Leonbach in Oesterreich ob der Enns.

Ein altes Schloß und Ortschaft von 51 Häusern in der Pfarr Sippachzell, Kommissariate Kremsmünster im Traunviertel; dieser Ort liegt an der sogenannten Welser = Straße nach Kremsmünster und Steier, hat ein Bräu = und Gasthaus, man hat von da nach Wels 2, nach Sippachzell 1, zu den vier Teichen 1½, und nach Kremsmünster 2 Stunden zu gehen; Leonbach liegt an der Gränze der Gemeinde Schnarrendorf, die Gegend ist abwechselnd mit Fläche und Hügeln, darunter zeichnen sich blos aus: der Leonbacher = und Saxenberg, so auch das Leonbacher = und das Judenholz, dann entspringt der Leonbach bei der Pflegermühle, fließt durch den Ort, und begiebt sich hinter Weissenkirchen in den Traunfluß.

Das Schloß war nach der ältern Abbildung ein Klumpen von verschiedenen durch einander verbauten Gebäuden, die zum Theil in einem Teiche standen, ein viereckiger hoher Thurm, stand über dem Eingange, zu dem man auf einer Brücke hingelangen konnte; es war eine alte Veste, die jetzt nichts mehr

nützt, und in Trümmern zerfällt, seit 1709 gehört dieses Gut zu dem Stifte Kremsmünster, und ist dahin einverleibt.

Von der Gegend geschieht schon in früheren Zeiten Meldung. Tassilo der II. Herzog in Baiern, als er das Kloster Kremsmünster stiftete, nennt in seinen Stiftbriefe vom Jahre 777 den Bezirk Lieubilienbach oder Leubenbach, und theilte ihm dem Kloster zu, nach diesen eine Veste und der eben abgekommene Sitz Weyer, der ein Losensteinischer Lehn war, gehören dazu. Im Jahre 1143 brachte eine edle Matrone Benedikte von Sonnenberg oder Schaumberg, einige Mansen oder Hueben an Lieubenbach, theils frei, theils durch Geld an das Kloster Kremsmünster, doch ihre Söhne widersetzten sich dessen und es kam erst im Jahre 1178 zwischen ihnen und dem Stifte zum Vergleiche.

Übrigens hat Leonbach das abgestorbene alte Geschlecht der Meuerl lange besessen. Hanns Meuerl von Leonbach war der Stammvater, und lebte um das Jahr 1386, wie es in einem Meßbuche zu Sippachzell zu lesen ist. Bernhard Meuerl verkaufte dieses Gut Anno 1514 dem Georg Sigharter, welcher im Jahre 1516 zu der Kapelle zu Leonbach eine ewige Messe stiftete. —

Die Ruinen von Perg in Oesterreich ob der Enns.

Ein Schloß auf einer Anhöhe im Mühlviertel.

Das Schloßgebäude war sehr weitschichtig, eines lag etwas höher und schien das ältere zu seyn, es hatte ein Vorgebäude, worauf eine Altane ruhte; der Schloßhof, zwei Gärten und zwei Nebengebäude waren mit Ringmauern umfangen, dann schlossen diese Mauern wieder ein schönes Gebäude mit einem viereckig geräumigen Hofe ein, welches wieder einen geschlossenen Seitenhof und einen großen Springbrunnen hatte, schöne Gärten machten noch den Aufenthalt angenehmer. Die Herrschaft gehört dem Herrn Grafen von Stomm, vormals der gräflich Engl'schen Familie.

Berg oder Perg war das Stammhaus der abgestorbenen Familie der Perger; Anno 1335 lebte Kunrad und Berthold Perger, sie nannten sich gemeiniglich ob dem Perg. Im Monate Oktober 1626, als die aufrührerischen Bauern die kaiserlichen Soldaten bei Haßlach geschlagen hatten, verbrannten sie nebst andern auch das Schloß Perg; ihr Anführer war David Spatt, sie errichteten zunächst dem Schlosse ein Lager,

zogen von da aus nach Schlögel und verbrannten auch dieses Kloster. Maria Theresia, Gräfinn von Röderer zu Perg, geborne von Odt, Götzendorf und Helfenberg, stiftete Anno 1707 einen Benefizianten zu Maria Trost am Berg, dem obgenannten Wallfahrtsorte.

Das Schloß Peyerbach in Oesterreich ober der Enns.

Ein großes Schloß mit einem schönen geschlossenen Markt, zwischen Eferding und Siegharting, Kommissariate Peyerbach im Hausruckviertel gelegen.

Das Schloß und die Herrschaft Peyerbach gehört dem Herrn Fürsten von Bathyani; der Markt ist besonders mit 128 Häusern, das Beneficium mit 29, und der Pfarrhof mit 18 Häusern in der Einlage. — Peyerbach gehörte vormals zu der Grafschaft Schaumberg. Als Herzog Albrecht zu Österreich im Jahre 1366 mit Heinrich, Grafen von Schaumberg, Krieg führte, nahm er ihm Peyerbach und Lobenstein weg; es kam nachher an die Grafen von Starhemberg.

Im Jahre 1571 ist der Markt und das Schloß sammt allen Meubeln, einer herrlichen Bibliothek und der Rüstkammer in Grund abgebrannt; es gehörte damals dem Gundaker von Starhemberg dem Eilften; seine Gemahlinn, Susanna, geborne von Hochenfeld, starb im Jahre 1575, und wurde in der Pfarrkirche begraben, welche auch schon alt ist; denn Martin Öder empfing im Jahr 1459 vom Könige Ladislaus ei-

nige Lehengüter in dem Bezirke dieser Pfarre. Bei der Pfarrkirche ist im Jahre 1707 eine Kapelle und Gruft für die gräflich Stättmannische Familie neu erbaut und fundirt worden; denn im Jahre 1684 besaß schon Graf Theodor von Stättmann die Herrschaft Peyerbach.

In dem Bauernkrieg 1626 haben sich am 20. Mai die Bauern in großer Anzahl nach Peyerbach begeben; die bayerische Besatzung wehrte sich sehr tapfer; es entstand während dem Feuer, welches gleich überhand nahm, und die Soldaten nöthigte, auf dem Kirchhof, dann im Schloß gegen den ungestümen Haufen sich zu vertheidigen; dieses dauerte bis den andern Tag gegen Mittag, wo sie sich dann der Übermacht ergaben, und diejenigen, die nicht erschlagen wurden, sondern Mittel fanden, zu entfliehen, mußten der unglücklichen Schlacht des Statthalters beiwohnen, wie wir gleich hören werden: denn während dieses geschah, zog der bayerische Statthalter zu Linz, Freiherr von Herberstorf, mit seinen Truppen über Grieskirchen und Waizenkirchen in die Gegend von Peyerbach, und beschloß, die Bauern anzugreifen; er führte mit sich einige Kanonen, Munitionswägen und Lebensmittel, dann den Scharfrichter mit Ketten, Banden und Stricken. Das erste Unglück, das ihn betraf, war: daß die Bauern, welche das Geschütz wegbringen sollten, auf einmal die Stränge abschnitten, und mit ihren Pferden davon eilten; die Ursache dieser Treulosigkeit schreiben einige dem harten Verfahren des Statthalters zu, der auf seinem Zuge nach Peyerbach einige Bauern aufhängen ließ, die seine Soldaten gefangen hatten. Die aufrührerischen Bauern müssen von diesem Anzuge schon früher benachrichtigt worden seyn; denn sie versammelten sich bei ihrer Ankunft un=

weit Peyerbach bei einem Walde, und indem der Statthalter mit seinen Truppen angelangt war, ließen sie sich nur in geringer Zahl sehen; sobald der Statthalter sich genähert hatte, und Feuer zu geben befahl, stürzten ihrer bei 8000 Mann hervor, zertrennten die Soldaten-Reihen, machten bei 600 nieder, und trieben die Übrigen in die Flucht; selbst der Statthalter entkam mit vieler Mühe nach Linz, zwei Munitionswägen und zwei Kanonen fielen den Bauern in die Hände. Der meiste Angriff soll bei der obgenannten Hörlesmühle zwischen Peyerbach und Waizenkirchen, dann bei dem Nammesberg geschehen seyn. Der Brand von Peyerbach ist auf einem Bilde vorgestellt mit der Aufschrift, daß am 20. Mai 1626 der Markt, das Schloß und die Pfarrkirche abbrannten; nur die Kapelle nächst der Pfarrkirche blieb stehen, in welcher das Bild hängt.

Als die Bauern Anfangs December 1626 nach dem großen Verluste bei Gmunden, Böklamark und Wolfek sich schon überall zerstreut und nach Hause begeben hatten, blieb noch immer in Peyerbach und in den Schanzen dieser Gegend ein Haufe derselben, der das Äußerste zu versuchen entschlossen war; unter ihnen befanden sich die Hauptleute und sogenannten Rädelführer, die keine Vergebung zu erwarten hatten, und folglich bereit waren, ihr Leben theuer zu verkaufen; es waren nur drei Pfarren, die fortfuhren, die Waffen zu führen; gegen diese wurde der kaiserliche Obrist Löbl abgesandt, der seine Truppen so geschickt anführte, daß sich die Bauern, ehe sie es vermutheten, von ihnen umrungen sahen; der Obrist both ihnen Gnade an, wenn sie das Gewehr strecken, und die Rädelsführer ausliefern würden; sie erfüllten dieses

Verlangen, und wurden nach Hause entlassen, die Rädelsführer, beinahe 100 an der Zahl, wurden in Ketten nach Linz geführt, wo sie ihre Strafe erhielten; einige derselben waren bereits früher schon nach Böhmen, Mähren und Schlesien entflohen, und so nahm dieser Krieg ein übles Ende für die Bauern. Kaiser Ferdinand der II. belohnte aber damals auch die Unterthanstreue, und in eben dieser Pfarr wurde ein Bauer, Wolfgang Kaisermayr, wegen bewiesener Treue und Standhaftigkeit gegen das kaiserliche Haus in diesem Kriege von allen Steuern, Dienst, Roboten und dergleichen Lasten für sich und seine Nachfolger befreit; das Diplom hierüber wurde im Jahre 1632 ausgefertigt.

Am 13. August 1632 kamen die durch den Predikanten, Jakob Greimel, zum neuen Aufstande gereitzten Bauern 6000 Mann stark aufmarschirt, und eroberten Peyerbach; sie nahmen den Pfleger, Georg Jurgomitsch, gefangen, und schlugen ihn den andern Tag zu Weizenkirchen todt.

In dem französisch = bayerischen Kriege wegen der spanischen Erbfolge zwischen Kaiser Leopold und Churfürst Maximilian Emanuel von Bayern fielen am 27. September 1703 die Bayern auf drei verschiedenen Plätzen in Österreich ein: nämlich in dem Dorfe Oberpubenberg, 1 Stunde von Peyerbach entfernt, wo damals die Hälfte Häuser nach Bayern und die andere Hälfte nach Österreich gehört, eine andere Parthei schlich fast durch unwegsame Berge und Thäler über G'scheid unweit Natternbach herein, und ein drittes Korps überfiel Riedau; auf allen drei Posten kam es zwischen den Bayern und den Gränzlandaufgebothen zu einem Gefecht, welches beiden Theilen ei-

nige Todte und Verwundete kostete; aber überall sollen die ersten zurück geschlagen worden seyn. Den 14. Jänner 1704 rückte der Churfürst von Bayern selbst mit größerer Macht herein; viele Häuser auf der damaligen österreichischen Gränze wurden in Asche gelegt, dann kam er nach Peyerbach, die wenigen österreichischen Truppen zogen sich nach Wels zurück, und nur ein kleines Korps stand bei Wilhering, um den Feind zu beobachten; der Markt Peyerbach wurde zwar verschont, aber der Vormarkt und die umliegende Gegend ganz ausgeplündert, überdieß mußte eine starke Kontribution erlegt werden; indessen wurde der Landsturm allgemein bekannt gemacht, und denjenigen, welche die Waffen ergreifen, auf eine Zeit die Befreiung von allen Abgaben versprochen; dieser Landsturm aus dem Hausruk- und Traunviertel rückte vereinigt mit dem kaiserlichen Militair vor, und schlug den Feind aus dem Lande; Peyerbach wurde verschanzt, und mit Pallisaden umgeben; aber nachhin war die berühmte Schlacht bei dem Schellenberge unweit Donauwerth, wo die bayerisch-französische Armee gänzlich geschlagen und dem Streite ein Ende gemacht wurde.

Einige Jahre später in dem bayerischen Successionskriege nach dem Tode Kaiser Karl VI. rückten am 12. September 1741 die ersten Bayern und Franzosen in Peyerbach ein, ihre Anzahl betrug 16000 Mann; sie begaben sich aber bald weiter nach Linz, wo sie bis zur abgeschlossenen Kapitulation den 23. Jänner 1742 verblieben sind. In den letzten Kriegen 1800, 1805 und 1809 haben die Bewohner zu Peyerbach und der umliegenden Gegend auch viel gelitten; besondere Merkwürdigkeiten davon sind noch nicht bekannt gemacht worden.

Die Ruine Poresching in Böhmen.

Gelangt man von Budweis über Welleschin zu dem sogenannten neuen Wirthshause, so schlängelt sich die Malsch etwa 1000 Klafter von der Landstraße am Fuße jenes östlichen Gebirges, in welchem der Pfarrort Emmau, urkundlich Ebenau, böhmisch Sobienow, erscheint, in tiefen romantischen Schluchten nordwärts ihrem Vereinigungspunkte mit der Moldau zu. Unter Emmau liegen die Dörfer Groß- und Kleinporesching, einige hundert Klafter ostsüdlich, vom ersteren aber die verfallene Burg dieses Nahmens. Wie in der ganzen Natur aus dem Tode des Einen, Leben für etwas anderes hervor geht, so scheint auch hier die Zerstörung der Veste und Vertheilung der dazu gehörigen Strecke Landes, diesen Dörfern ihr Daseyn und ihre Nahmen gegeben zu haben. Noch bisher wird das Haus No. 1. in Großporesching, das den größten Antheil erhielt, vielleicht auch der Ansiedlung nach das Erste war, zu welchem selbst der Schloßberg mit der Ruine gehört, und in dem nebst einigen Pfeilen auch eine Wetterfahne aufbewahrt wird, welche dem Vorgeben nach

einst an der Burg geprangt haben soll, vorzugsweise beim Porreschinger genannt.

Am linken Ufer der Malsch ragt, zwar in einer Schlucht, und rings von höheren beschatteten Bergen umgeben, aber dennoch etwa 20 Kl. über den Wasserspiegel erhaben ein Hügel empor, der von dem Fluße bloß durch eine kleine Wiese getrennt und jenen ähnlich ist, auf welchen die Veste Rosenberg an der Moldau liegt. Er trägt die nun öde Burg, von welcher nur noch die Seitenmauern stehen, ohne daraus die ehemalige Abtheilung der Gemächer entnehmen zu können. Ihr Umfang war zwar nicht ausgezeichnet, aber doch auch nicht unbedeutend. Ihre Sicherheit dankte sie größtentheils den Umständen, daß sie den Blicken der Reisenden entzogen und nur von einer Seite zugänglich war. Daß sie eine Beute der Flammen wurde, bewähren mehrere, an den in die Mauern reichenden Balken vorhandene Brandmahle. Vielleicht geschah dieß schon in den hussitischen Unruhen, und zwar zu jener Zeit, wo auch die zwischen Goldenkron und Papreschau am linken Ufer der Moldau liegende, bloß einige Stunden von Poresching entfernte Rosenbergsche Burg Maidstein (Mädchenstein, Diwczjkamen) zerstört wurde. Kam dieß rasch, so mag bei dieser Gelegenheit manche schätzbare Urkunde vernichtet worden seyn, die uns Licht ertheilen könnte, während gegenwärtig ihre Schicksale schon in ein undurchdringlich Dunkel gehüllt sind. Nur über ihre Besitzer finden sich noch einige Aufschlüsse. Denn sowohl die Übereinstimmung der Namen, als auch noch so manches Andere berechtiget mich, anzunehmen, daß die ehemaligen Ritter von Porisching, welche in den Diensten der H. H. von Rosenberg standen und einen schiefliegen-

den dreieckigten Schild mit einem beflügelten Pfeil im Wapen führten, in derselben hauseten.

Wok der I. von Rosenberg ordnete in seinem letzten Willen vom Jahre 1262 an: Herr Swatomir solle dem Herrn Boresch das Dorf Treboni (?) für 40 Mark Silbers verpfänden, damit es nämlich der Wok vorziehen würde, wenn er etwa den Boresch im Tausche für das bei Gratzen liegende, 3 Stunden von Poresching entfernte Strobnitz beeinträchtigt haben sollte, doch dürfe letzterer nicht sehr gebethen werden, sondern man möge ihm noch etwas zugeben, wenn er nämlich diese 40 Mark nicht gern annehmen wollte. (Im Urspr. des Zisterz. Stiftes Hohenfurt. Prag 1814. Nro. IV. S. 51).

Albert, in der Urkunde von Borschof, d. i. Payreschau ober Budweis an der Moldau, im Sigille von Strobnitz genannt, woraus ich schließe, daß er Sohn und Erbe des angeführten Boresch gewesen seyn mag, ertheilte 1284 am 29ten Juni in Verbindung mit dem Sohne Woks, Heinrich von Rosenberg dem Stifte Hohenfurt das beiden als Erbe gemeinschaftlich gehörige Patronat der schon damals mit einem Dechante (Berthold) versehenen Kirche zu Strobnitz, und um 1290 auch seine Besitzungen in Payreschau. (Im angeführ. Urspr. Nro. XVIII. und XIX.) Sein Bruder Benisius (Benesch, Benedict) kömmt in der Urk. Nro. IX. von 1272 als Zeuge vor.

Da dieser Albert dasselbe Wapen führte, dessen sich später die Ritter von Porisching bedienten, so mögen diese wohl, von ihm abgestammt seyn, die Veste Poresching aber, eigentlich Boreschin, so wie auch Payreschau, Borschow, ihre Namen vom Begründer, dem genannten Borscho, welches der Vocativ von Boresch ist, und von Hobiczky in J. K. Alters Beiträgen zur prakt. Dipl.

für Slaven, Wien 1801, S. 120 gleichbedeutend mit Burian aus Bauřj, Jan für Johann Paul am 25ten Juni gehalten wird, erlangt haben. Przibik (Adaukt) von Poresching schenkte laut einer abschriftlichen Urkunde am 16ten November 1312 dem ehemaligen Convente des Predigerordens in Budweis einen Theil des Dorfes von Dubu bei Blanitz mit der Bedingung, jährlich an den vier Quatemberzeiten, dann am Tage des heil. Eduard, als dem Sterbtage seiner Gattinn Zdenka (Sidonia) endlich an seinem eigenen eine Todtenfeier zu begehen. — Derselbe erscheint auch, aber bereits als verstorben mit seinen Söhnen Przibik und Werner in einer zu Budweis am 2ten August 1364 ausgefertigten Urkunde, mittelst welcher derselben geistlichen Gemeinde zu einer frommen Stiftung die jährliche Zahlung von 4 Schock Pr. Gr. versichert wird. In nomine Domini Amen. Cum acta hominum u. s. w. Actum in Budweys a. d. millessimo tercentesimo sexagesimo quarto: quarto nonas Augusti. Das mit sechs hangenden Sigillen versehene Original auf Pergament befindet sich im Prager Convente dieses Ordens bei St. Egyd auf der Altstadt. Das Siegel Przibiks enthält einen dreieckigen in vier Felder getheilten Schild. Zween sind gegittert und zween enthalten den Pfeil. S. Przibiconis de Poriczin. Jenes Werners enthält in der Mitte einen Helm, unter einen dreieckigen schiefen Schild mit dem Pfeile, oben einen Flügel mit demselben, rechts einen Falken, links einen Hund, welche den Helm halten, und die Umschrift: S. Werneri de Porssin. Für ihre Abstammung von dem erloschenen mährischen Stamm der Herren von Daubrawic spricht nicht nur der Pfeil, sondern auch die geringe Entfernung des gegen-

wärtig zur Budweiser Stadtgemeinde gehörigen Gutes Daubrawič von der Burg Poresching. (Archiv für Gesch. Geogr. u. s. w. Nov. 1817.) In der Dominikanerkirche zu Budweis war ihre Familiengruft. Dieß bewährt eine an der Außenseite der angeführten Urkunde angebrachte gleichzeitige Inschrift: Illius progeniei sepultura est ante altare imaginis beate virginis und die darunter stehende neuere: Fundatio Przibici de Porzessan (sic) et Werneri fratris germani pro sepultura ante altare B. Virginis. Laut anderen Urkunden, die ich besitze, befand sich dieser Altar früher an dem der gegenwärtigen Josephskapelle gegenüberstehenden Pfeiler.

Diese Brüder, Přzibik und Werner, kommen auch in einer abschriftlichen im Cod. M. S. memor. seu dipl. Altov. vorhandenen Urkunde der H. H. Jodok, Ullrich nnd Johann von Rosenberg vom Pfingstfeste 8. Juni 1348 vor, wo es heißt: de maturo fidelium nostrorum dilectorum consiliariorum, videlicet Wernheri et Przibiconis de Porisching consilio u. s. w.

Marquard Ritter von Porisching erscheint als Kastellan der Burg Rosenberg unter den Zeugen einer Urkunde von 1360, mittelst welcher dem Stifte Hohenfurt die Mühle im Dorfe Zeherleins, d. i. Zaherles bei Deutschreichenau von Katharina, der Witwe des Ullrich Schaufler, ertheilt wurde. In späteren kömmt er auch als Burggraf von Rosenberg vor; sein Bruder Przibik aber war es zu Krumau. Ihnen gehörte der Markt Kaplitz, das benachbarte der Sage nach einst gleichfalls mit einer Burg versehene Dorf Pflanzen und mehrere dieser Gegend, welche ihnen oder schon ihren Ahnen von den Rosenbergen als

Grundherren entweder zum Lehen ertheilt worden, oder durch Tausch und Kauf an sie gelangt seyn mußten, da sie mitten in den Besitzungen der ersteren lagen.

Dem Ritter Marquard verdankt Kaplitz insbesondere die Stiftung für einen dortigen Caplan, welche noch immer die Marquardische genannt wird. Die Urkunde darüber wurde am Tage der h. Maria Magdalena (22ten Juli) 1383 im Prämonstratenser-Stifte Mühlhausen, zu welchem damals das Patronat der Kaplitzer Pfründe gehörte, ausgefertigt, und befindet sich im Pfarrarchive derselben. Das Siegel Marquards ist nicht mehr vorhanden, wohl aber jene der H. H. Johann und Heinrich von Rosenberg und des Herrn Heinrich von Neuhaus.

Auch das benachbarte zur Herrschaft Krumau gehörige Dorf Marquarditz mag von ihm begründet und benannt worden seyn. Im Kaplitzer Rathhause befinden sich noch mehrere Urkunden von ihm und seinen Freunden in böhmischer und deutscher Sprache aber minder wichtigen Inhaltes.

Dem ehemaligen Jungfrauenstifte der Klarisserinnen zu Krumau, welches bekanntlich 1361 durch die frommen Frauen Anna von Rosenberg, Gemahlinn Heinrichs von Lipa und Agnes von Wallsee, Gemahlinn Jodoks von Rosenberg an der Minoritenkirche gestiftet, und am 6. Februar 1782 mit der Oberin, 15 Chor-, 3 Layschwestern und 1 Novizinn besetzt, aufgehoben wurde, hatte Marquard 1375 zwei Huben Landes im Dorfe Subschitz geschenkt, und 1388 das Dorf Krasegow verkauft. Die Original-Urkunden darüber befinden sich in der Prager k. k. Bibliothek.

Zeuge eines abschriftlichen Diploms (Cod. M. S. Memor. seu privil. Altov.) hatten beide Brüder,

Marquard und Przibik dem Stifte Hohenfurt am Allerheiligen Tage 1370 die in ihrem Markte, der da haizzet Geblicz, von den Lebensmitteln zu entrichtende Mauth erlassen.

Nach einem andern eben daselbst vorkommenden that es der Erstere 26 Jahre später noch einmal und zwar mit Inbegriff der Mauth in Pflanzen mit folgenden Worten:

»Ich Marchwart Ritter von Poresching di erbarn »geistlichen Heren dez chlosters ze hohenfurt, alles, daz »man ihnen in ihr chloster treibt oder furt durch unser »Dorf, daz haizzet Wblansky (sic) sammt dem Geb»liez, daz bemisch haizt Wolanken (sic) ez sey vih, »wein oder traidt oder wasserlei, ez sey klein oder »groz, wenig oder vil, daz sol frei ledich seyn on alle »maut und on alle voderung ewigleichen. Daz di red »und daz geschöft stet gancz und nuczebrochen beleib, »darum geben wir disen brif ze einem ewigleichen of»fensichtigen urchunt, versigelten mit unsern insigel an»haugunden, und ze einer besundern versichrung mit »unseres gnedigen hern anhangunden insigl, h. hainreich »von rosemberch; Przibik Burggraf der zeit zu kru»mau: Przibik von ziminuticz: di daz tan habe durch »unser bet willen zu einer zeugnus. Diser brif ist ge»ben da nach christs geburd ergangen waren dreutze»henhundert jar, darnach in dem sechs und neunzkisten »ze hohenfurt im chloster an St. Stefan M. tag (26. »Dez.« Das Original konnte ich bisher nicht auffinden.

Man hält gewöhnlich dafür, das Dorf Pflanzen habe seinen Namen daher erhalten, weil jährlich in den innern umzäunten Räumen desselben einige hundert Schock Krautpflanzen angebaut werden, welche die Nachbarn seiner Zeit erkaufen, und in einem Umkreise

von mehreren Stunden in ihre Äcker versetzen. Allein da es in dieser Urkunde ausdrücklich Wblansky heißt, wobei man sich nothwendig an dem meteorologischen Propheten der Stadt Budweis, dem südwestlich liegenden Berg Plansker, von den Alten sylva blansko genannt, erinnern muß, so liegt es wohl am Tage, daß der Name Pflanzen aus dieser frühern Benennung Wblansky entstand.

Auch erfahren wir durch diese Urschrift, welches der alte gegenwärtig gänzlich unbekannte Name des Marktes Kapliz war. Er hieß nämlich Wolanka, während das benachbarte Welleschin im Böhmischen noch bisher Woleschnice genannt wird, wobei ich aber lieber an Erben Wolsse, als an Ochsen Woli und Weideplätze oder Rastorte derselben zu denken geneigt wäre. Später mag dann Wolanka aus Veranlassung einer vor der Errichtung der Pfarrkirche darin erbauten Capelle; Kaple, Kapliee: Kapliz benannt worden seyn. Daß aber auch diese Benennung aus der böhmischen entstand, zeigt der in iz verwandelte Ausgang ice deutlich an.

In der von Fr. Pubitschka verfaßten chronologischen Geschichte Böhmens, Prag 1793. V. Th. 2. B. S. 20. kömmt Marquard von Poresching 1380 als Marschall des K. Wenzel und der Königinn Johanna vor. Nach einem handschriftlichen Kodex der Prager Metropolitanbibliothek G. n. 25. hatte er einen Sohn, der gleichfalls den in diesem Geschlechte beliebten Namen Przibik führte, zu Padua studirte, und auf die am 30. des Brachmondes 1380 geschehene Empfehlung des päbstlichen Kardinallegaten Pileus Troz seiner Jugend zum Nachfolger des kurz zuvor abgesetzten Prager Domdechants Hynko Klug erwählt wurde.

Worauf der Vater Marquard von den zur Dechantei gehörigen Gütern durch zween Domherren, den Horzowitzer Erzdiakon Przibik und Marquard von Wyssehrad Besitz nehmen ließ, das Kapitel aber dem Biographen Karl des IV. Benesch von Weitmühl die geistlichen Verrichtungen übertrug, die er schon am 21. des Heumondes, um welche Zeit das angeführte Empfehlungsschreiben eintraf, so wie auch durch den August und September versah. Da sich aber die Ankunft Przibiks aus Padua verzog, und er erst zum Priester geweiht werden mußte, so folgte dem Benesch als Vicedechant Wenzel von Morawetz, so daß Przibik erst am 24. Mai 1381 bei der Aufnahme eines neuen Domherrn, des Ullrich Medek, als Dechant erscheint. Doch blieb er es bloß bis zum Jahre 1386, wo er diese Würde am 9. des Wintermondes freiwillig ablegte, ohne daß es bekannt wäre, warum er dieß that, und was später aus ihm wurde.

Entweder mit dem allem Anscheine nach schon im XV. Jahrhunderte erfolgten Aussterben der Ritter von Poresching oder durch Tausch, Kauf u. s. w. gelangten ihre Besitzungen größten Theils wieder an die H. H. von Rosenberg, und gehören gegenwärtig zur gräflich-buquoyischen einst gleichfalls rosenbergischen Herrschaft Gratzen.

Die Burg Rehberg in Ober-Oesterreich.

In der Pfarre Ried, Grundortschaft Rührendorf, des Landes ob der Enns breitete sich auf einen sogenannten Hügel, die Burg Rehberg aus, der längst ausgestorbenen, edlen Rehberger Stammhaus. Ihr Geschlecht erlosch in den Tagen des unglücklichen Zwistes um Ladislaws Posthumus Kronen, und um seine Bevogtung und Vormundschaft. — Zwei Sprossen dieses Stammes waren übrig.

Der Erstgeborne sollte nach des Vates letztwilliger Satzung, das Gut erhalten, der Jüngere mit Geld abgefertigt werden. Dieser aber erhob gleiche Ansprüche. Bitterer Haß und offene Fehde entzweite die Brüder, ihr Ausgang war grauenvoll. Die Feier des Sonntags führte sie einst in der Pfarrkirche zu Ried zusamen. Einander ansichtig zu werden, und im Gotteshause, in der Heimath des Friendes, die Wehren gegen einander zu entblößen, war Eins. Die versammelte Menge drängte sie von einander. Sie wanden sich durch, bis hinter den Hochaltar. Dort fanden sie endlich Raum gegen einander auszufallen, und

einer sank in des andern Schwert. Beide verbluteten an der heiligen Stätte.

Die Kirche zu Ried blieb wegen dieses Brudermordes durch dreißig Jahre unbesungen, entweiht und geschlossen, bis die eifrigen Bemühungen des Abtes Ulrich IV, von Kremsmünster, in Rom und in Passau es endlich dahin brachten, daß die Kirche 1478 vom Diöcesan-Bischof, Ulrich von Passau, wieder gesühnt und neu eingeweiht wurde.

Im untern Innthale Tyrols, am Eingange des vorhin Salzburgischen Zillerthales, im Angesichte des romantischen Hartberges, über sich auf schroffen Felsen, die wildschöne Einsiedelei, der Bretfall, liegt das Dorf Schlitters. Es gab den Nahmen einem uralten den benachbarten Freundsberger und Rottenburgern verwandten Geschlechte, dienstpflichtig der Erzkirche zu Salzburg, den Herzogen von Meran aus dem Hause Andechs, und späterhin den Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogen in Baiern, vom Geschlechte Scheyern-Wittelsbach. — Dietrich, Heinrich und Gerwein von Schlitters lebten als Einsiedler und stifteten um 1100, auf dem schauerlichen Abhang eines Felsens über einem tosenden Waldstrom, die Benedictiner-Abtei Georgenberg bei Schwätz. — Im kleinen Dorfe Schlitters findet man gegen alle Gewohnheit der tyrolischen Dörfer, zwei große, wohlgebaute Kirchen neben einander. Zwei feindliche Brüder, Ritter von Schlitters, wollten sich nicht einmal in der Kirche sehen und — jeder baute sich eine eigene.

Den feindlichen Brüdern ermangeln auch nicht die feindlichen Schwestern. — Unfern des mährischen Ullersdorf, wo das Erbbegräbniß jener uralten Abstämmlinge russischer Czaren, der Zierotine (aus de-

nen auch Johann den Bruder Sigmund erstach) jetzt Carl Liechtensteinisch, liegen die schönen Dörfer Reitendorf und Petersdorf mit zwei sich ganz ähnlichen Kirchen, erbaut von zwei feindseligen Schwestern, die eben so, auch nicht einmal den Dienst Gottes unter einem Dache feiern wollten.

Die Ruine von Schiffereck in Oesterreich ob der Enns.

War ein altes festes Schloß, und ist nunmehr ein Bauernhof auf der Straße von Steier nach Enns in der Pfarre Kronstorf.

Der Erbauer dieser Veste ist unbekannt, es mag seyn, daß es die Herren Schiefer, wovon Hanns Schiefer das Schloß Freiling von der Frau Margaretha von Aspann zu Haag im Jahre 1375 gekaufet hat, begründet haben, bis 1408 besaß es noch Friederich Habichler. Als der nachherige Besitzer Heinrich Geymann im Jahre 1466 den Bürgern zu Steier einen Absagebrief überschickte (die Ursache der feindseligen Aufforderung ist nicht bekannt), belagerten die Steirer das Schloß, nahmen es ein, jagten ihre Feinde in die Flucht, und nahmen etliche in den Absagebrief begriffenen Interessenten gefangen.

Als König Mathias von Ungarn die Stadt Wien eroberte, und die Ungarn bis an die Enns kamen, war Schifereck noch ein festes Schloß, sie schlugen im Jahre 1485 bei Ernsthofen eine Brücke über den Ennsfluß, und machten dießseits am linken Ufer eine

Schanze, nach ihrem Hauptmanne Tettauer, die Tettauerschanze genannt, in welcher sie sich festsetzten und verschiedene Ausfälle machten und dabei Schiefereck einnahmen; es war im Jahre 1487. Das Schloß wurde bald darauf von der Mannschaft der Stadt Steier entsetzt, und die Ungarn steckten es bei ihrem Abzuge in Brand. Um den Aufenthalt der Feinde zu verhindern, befahl der Kaiser den Städten Linz, Steier, Wels und Enns, daß man das übrige Gemäuer völlig abbrechen und vernichten solle, aber es widersetzten sich dessen die Herren von Losenstein, indem sie in diesem Gemäuer gegen den Feind Widerstand leisten, und sich vertheidigen wollten, dem ungeachtet wurde auf wiederhohlten kaiserlichen Befehl dasselbe niedergerissen.

Der Tod des Königs Mathias in Wien im Jahre 1490 machte den langwierigen verderblichen Streit zwar ein Ende, aber die Ungarn hielten noch die Tettauerschanze besetzt, aus welcher sie, wie bisher ihre Streifzüge fortsetzten, sie nahmen das zerstörte Schloß Schieferneck wieder ein, fingen an dasselbe zur Vertheidigung tauglich zu machen, und verheerten die Gegend. Gotthard von Starhemberg, Hauptmann im Lande ob der Enns, zog mit seinem aufgebothenen Volke gegen die ungarische Besatzung, belagerte solche fünf Wochen lang, und zwang endlich dieselbe mit Accord zum Abzuge, die Schanze und andere Werke wurden niedergerissen, doch sollen noch einige Merkmahle derselben, so wie einige Mauerüberbleibsel des Schlosses zu sehen seyn.

Das Schloß Schönbüchl in Oesterreich.

Unfern der Abtey Melk, wo sich die Donau aus einer freieren Ebene, bald wieder von hohen Gebirgen eingeschlossen, ergießt, steht das Schloß Schönbüchl auf einen vorragenden, von den Wellen des Stromes rastlos bespielten Felsen. Vor selben hat sich eine dichtbewachsene Insel gebildet, und ein aus der Tiefe empor steigender Felsen, die Kugel genannt, droht den Schiffen bei hohem Wasser, das selben dem Auge verbirgt, Scheiterung und Untergang. Der Strom zieht mit reissender Gewalt vorüber, und nur die mächtigen Felsen, auf denen das Schloß, und unter selben das Kloster der Serviten steht, stemmen sich Jahrhunderte gegen die Gewalt des Wassers, das ohne diese Gegenwehre, das lockere Erdreich lange in seine Fluthen begraben hätte. Östlich von Schönbüchl erheben sich Berge, auf deren Gipfel man das Kloster Langegg und weiter in dem eingeschlossenen Raume die Ruinen von Agstein erblickt. Westlich über der Donau liegen die Orte Emerstorf und Geinsing. In einer weiter gegen das Land sich erstreckenden Ebene, südwestlich ragen über Inseln, Gesträuche und Obstgärten, die

Thürme der prächtigen Abtei Melk hervor. Die Umsicht ist abwechselnd und herrlich.

Bei dem Schlosse Schönbüchl befinden sich noch der Markt und ein Kloster gleichen Namens. Der Markt besteht aus zerstreuten Häusern, welche von Obstgärten und guten Feldern umgeben und von schön bewachsenen Wäldern begränzt sind. Außer den gewöhnlichen Gewerben sind noch drei Wirthshäuser im Markte. Der Wein-, Weitzen-, Korn-, Safranbau, besonders die Pflege vorzüglicher Obstgattungen, welche in fruchtbaren Jahren eine reiche Ernte geben, und auf der Donau nach der Hauptstadt zum Verkaufe geführt werden, machen den Nahrungszweig der Unterthanen dieser Herrschaft aus. Einen Nebenverdienst gibt noch die Arbeit bei dem nahen Holzrechen. Im Gebiete von Schönbüchl findet man gold- und silberhaltige Kiese, Graphit, Schmiergel und grünen Speckstein. Auch fand sich ein Anbruch von Wasserblei. Herr Karl Alexander Salliers legte hier eine Schwarzofenfabrik an, und verfertigte Schmelztiegel, Ofen Herdziegel und selbst Bleistifte, wonach er auch ein Fabriksprivilegium erhielt. Ein Wolkenbruch zerstörte 1813 zwar die Stelle; die gegenwärtigen Besitzer Fakler und Wilar betrieben die Fabriken, mit Ausnahme der Verfertigung von Bleistiften, und haben zum Absatz ihrer Produkte Niederlagen in Wien, Preßburg und Ofen. Auch befindet sich bei Schönbüchl ein Eisenhammer, und die bedeutende Wienerische Brennholz-Handlung. Zur Herrschaft Schönbüchl gehören noch fünf Ämter, mit den darin liegenden Orten: Berging, Gerolding, Erlauf, Mannersdorf.

Gleich dem Anhaltischen Dorfe Köthen, dem Geburtsorte des Naturdichters Hiller, hat Schönbüchl

ein gleiches Talent hervorgebracht. Andreas Posch, Unterthan von Schönbüchl, ist im Begriffe, durch natürliche Anlagen und eigene Bildung, eine artige Sammlung Gedichte dem Drucke und seinen Gönnern zu übergeben. Nicht minder bemerkenswerth ist Sebastian Sieber, ein Fischer, welcher von seinem dürftigen Verdienste eine Bibliothek mit den besten Werken der Engländer, Franzosen und Deutschen eingeschafft hat.

Das Kloster Schönbüchl liegt eine halbe Stunde vom Schlosse entfernt, ebenfalls an der Donau auf einem Felsen, vorauf vormals ein kleines unbewohntes Schloß stand. Conrad Balthasar Graf von Starhemberg erbaute auf der Spitze des Felsens das Grab des Erlösers, nach dem Gnundrisse wie es zu Jerusalem zu sehen ist, und nach Verlauf eines Jahres wurde am Feste Allerheiligen 1667 das erste Meßopfer feierlich hier gehalten. Zwei Geistliche aus dem Orden der Diener Mariä kamen schon früher nach Schönbüchl; ihrer Obsorge nnd geistlichen Diinste wurde die Schloßkirche und das Grab Christi übergeben. Im Jahre 1668 wurde zum Grabe die Kirche und nächst daran das Kloster zu bauen angefangen, im Jahre 1674 vollendet, und den Serviten überlassen. Der hohe Besitzer hatte nun den Wunsch, auch die Geburtsstätte des Heilands hier zu erbauen. Durch Eleonoren, Witwe Ferdinands III., deren Oberstallmeister er war, erhielt er eine wahre Abbildung der Kirche zu Bethlehem, und alsobald war der Bau angefangen, wozu man die Klippe am Felsen unter der Kirche am schicklichsten fand. Getreu nach dem wahren Bethlehem stand nun diese Kapelle 1675 fertig, und in Gegenwart Conrad Balthasar Grafen von Starhemberg, seiner Gemahlinn Katharina geborne Gräfinn von

Cavriani, seiner Söhne Ottocar und Thomas Gundaker Grafen von Starhemberg, vieler Edlen und Schaaren des Volks wurde das erste Hochamt am 25ten Dezember gefeiert. Zwei Jahre hierauf wurde die Kirche von dem Hochwürdigen Herrn Jodokus Hofner, Bischof und Passauerischen Sufragan zu Ehren der heiligen Rosalia, Bethlehem aber zu Ehren der Geburt Christi eingeweiht. Das Kloster hält ein Verzeichniß von den hohen Personen, welche aus dem Fürsten-, Grafen- und Ritterstande, nebst dem allerhöchsten Hof diese Capelle zu Schönbüchl mit ihrem Besuche beehrten. Schon im Jahre 1417 errichteten die Grafen Caspar und Gundaker von Starhemberg in ihrem Schlosse eine Hofkapelle dem heil. Laurenz geweiht, wozu sie einen Hofkaplan stifteten. Nachdem Conrad Balthasar Graf von Starhemberg die von den Feinden ruinirte Kirche und die im Zeitlaufe verlorenen Güter wieder erbaut und an sich gebracht hatte, stellte er die Capelle 1639 wie die lateinische Aufschrift des Portales erweiset, wieder her. Dieser Besitzer stiftete und erbaute auch das Kloster der Serviten anfänglich auf fünf Priester, mit der Einwilligung daß diese Zahl vermehrt werden könne, sobald sich Wohlthäter finden, die einen größern Unterhalt versicherten. So fanden sich bis 1785 zehn Priester und drei Laienbrüder hier, welche aber wegen der Zeitumstände nur auf vier Priester und zwei Laienbrüder geschmolzen sind. Das Kloster besitzt ein Archiv mit allen Stiftsbriefen, Pfarr- Protokollen und andern Documenten seit seiner Gründung, und eine kleine Bibliothek. Nach Errichtung des Klosters fand man es überflüssig, die Schloßkapelle, die ein Filial von Gerolding war, durch einen eigenen Beneficiaten ver-

sehen zu lassen, und mit Einwilligung des Bischofes zu Passau wurde der Pfarrdienst dem Kloster 1669 übertragen. Da jedoch 1786 die Schloßkirche so baufällig war, daß man den Einsturz befürchten mußte, so wurde mit Einstimmung des Bischofes von St. Pölten 1786 die Pfarre in die Klosterkirche zur heiligen Rosalia übertragen. Das Schloß Schönbüchl selbst liegt wie bereits gemeldet, mit seiner Haupt-Fronte auf einen Felsen gegen die Donau. Vom Markte aus führt ein ziemlich steiler Fahrweg über einen achtzehn bis zwanzig Klafter hohen Berg zwischen zwei Gartenmauern zum Schlosse. Dreißig Fenster in diesen Mauern mit Ziegelgittern, geben schon einen alterthümlichen und ungewöhnlichen Anblick. Drei Hauptthore bewahrten den Eingang in das Innere des Gebäudes. Im Vorhofe gegen die Wasserseite befinden sich im Kreise herum mehrere Gänge unter der Erde, sehr feste Rundellen und Thürme vermuthlich einst zu Kerkern und Verließen bestimmt. Die Öffnungen in selber sind von oben gegen drei Schuh weit, und ihre Tiefe reicht bis an die Wasserfläche. Ober diesen heimlichen Gängen ist eine drei Schuh hohe Mauer aufgeführt, welche den Vorhof einschließt, und gleichsam eine Bastei bildet, von welcher man die herrlichste Aussicht auf die Donau umher genüßt. Von dem alten Schlosse war vor kurzem noch ein Trakt einen Stock hoch, der große Thurm und die entweihte Kirche übrig. Das Innere lag im tiefen Schutte; und nur die einstmalige halbrunde Form des Gebäudes war zu erkennen. Am Aufgange zu dem großen Speisesaal las man folgende Aufschrift: (Sie ist ein Segen, der auch die entferntesten Geschlechter, die dieses Haus bewohnen, nur glücklich machen kann.)

Benedictio Domini: Conradus posui vobis momenta nepotes,
Inubes hilari vivite rure Dies. Libertas germana fides, moderata
potella; Mutua pax, pietas limina nostra colant.
Anno MDCLVI.

Unverletzt aus Quadersteinen erbaut, mit dem großen fürstlich Starhembergischen Wapen geziert, prangt noch das Hauptportal und die Einfahrt unter dem Thurme, die alte Herrlichkeit und Größe bezeugend. Eine Cisterne von Quadern im Schloßhofe wird nicht mehr benützet. Das Wasser wird mittelst Röhren bei einer halben Stunde weit hergeleitet, und hat ein eigenes Behältniß. Inner dem zweiten Thore, zu welchem ehemals eine Zug-, nun aber eine steinerne Brücke führt, ist die Wohnung der Beamten, der Herrschaft, das Archiv und die Amtskanzley. Die neuen vorschriftmäßigen Gefängnisse befinden sich in einer Rundelle. Diese Gebäude wie das Schloß sind mit einem tiefen Graben umschlossen. Bei andringender Feindesgefahr war dieses Schloß eine Zuflucht der Unterthanen und Nachbarn, welche sich mit ihren Habseligkeiten hier retten und einer großen Macht leicht widerstehen konnten. Noch im Jahre 1683 fand sich hier eine gut eingerichtete Rüstkammer mit kleinen Kanonen, Doppelhacken, Musketen und anderem Rüstzeuge. Die Ruinen von Schönbüchl sind nun nicht mehr; der gegenwärtige hohe Besitzer, Franz Graf von Beroldingen, erbaute selbes mit Beibehaltung der alten Grundvesten und Mauern, so viel es der uene Plan zuließ, und richtete selbes ohne Schonung der Kosten geschmackvoll ein. Schönbüchl, durch sein Al-

ter merkwürdig, ist nun in Rücksicht seiner Lage und Form eines der schönsten Schlösser Österreichs.

Schon im Jahre 1135 kommt Marchward de Schonenpuohele als Zeuge in einer Urkunde Markgraf Leopolds von Österreich vor. Eben so erscheint Heinrichus de Schonenbuch 1263 und andere in Urkunden, ohne zu erweisen, ob sie dieses Schloß erbauten, oder nur den Namen davon geführt haben. Kaspar und Gundaker von Starhemberg kauften im Jahre 1396 das Schloß Schönbüchl von Georg Grafen von Hohenloh, Bischof zu Passau. Nur der Stifter der Schloßkapelle und des Klosters, Konrad, der so vieles für seinen Lieblingssitze Schönbüchl that, und seine Söhne sind aus der frühern Epoche bekannt, da Urkunden und Bücher in den unruhigen Zeiteu der Glaubensspaltuug und des Bauernkrieges verloren gingen.

Dieser um den österreichischen Staat so verdienten alten Familie der Grafen und Fürsten von Starhemberg folgte die Familie der Grafen von Beroldingen in der Person des Herrn Franz Grafen von Beroldingen, k. k. Kämmerer, im Besitz von Schönbüchl

Dieses uralte Geschlecht hat seinen Namen und Ursprung von einer Burg gleiches Namens auf dem Selisberge am Vierwaldstädter See in dem Kanton Uri, drei Stunden von Altdorf entfernt. Die Nachrichten über diese Familie reichen bis ins siebente Jahrhundert. Im zwölften Jahrhundert war Josua 1120 und Melchior von Beroldingen 1185, Kommandeur des von Balduin VII., König von Jerusalem, gestifteten St. Lazari Ordens, und vor ihnen 1107 Hedwig von Beroldingen, die erste Aebtissin des Klosters Seedorf in der Schweitz. In dem Streite der

Grafen von Habsburg mit dem Lande Uri war Kuno von Beroldingen mit unter die Schiedsrichter 1225 erwählt. Heinrich von Beroldingen half 1426 den Frieden mit Herzog Philipp von Mayland wegen Belzenz, Lavinien, Eschenthal und 1444 den Vortrag mit Dauphin Ludwig nach der Schlacht bei St. Jakob zu Basel errichten. Eine ununterbrochene Geschlechtsreihe der Familie Beroldingen zeigt sich von Andreas und seiner Gemahlinn Barbara von Husfelden von 1450 an. Josua, deren Sohn, ließ sich zum Ritter des heiligen Grabes schlagen. Nach seiner Zurückkunft aus dem heiligen Lande leistete er Karl V. und Philipp II., König von Spanien, ersprießliche Dienste, und wurde nach geleisteten wichtigen Aufträgen mit großen Gnaden beehrt. In seinem Vaterlande war er auf mehreren eidgenossischen Versammlungen Gesandter. Besondes 1529 zu Waltshut bei Errichtung des Bündnisses der katholischen Kantone mit dem römischen König Ferdinand I. In welchem Ansehen Josua stand, beweisen mehrere vorhandene Documente. Unter andern ein Brief vom Kardinal, nachherigen heiligen Karl Boromeo von 1560. Ein anderer von Pius IV. selbst, welcher die Anverwandtschaft mit dem Hause Medicis und seine wichtigen Verdienste um den päbstlichen Stuhl beurkundet. Josua erkaufte das Schloß und die Herrschaft Steineck in Turgau, und starb 1563. Aus seinen zwei Ehen mit Katharina von Hohenlandenberg und Anna von Handek stammten zwei Söhne, wovon Josua II. die ältere Linie zu Sonnenberg gründete, die mit seinem Urenkel Johann Joseph von Beroldingen wieder erlosch. Johann Joseph war Großkreuz des St. Johann Ordens und Komthur zu Würzburg und Izlingen. Er führte 1662 als General in spanischen

Diensten 4000 Schweitzer nach Spanien, und wurde Grand dieses Königreiches. Dessen Bruder Carl Konrad wurde von den katholischen Eidgenossen zu König Karl II. nach Spanien gesandt, von diesem zum Obersten ernannt, und erhielt den Calatrava-Orden. Johann Peregrin von Beroldingen, Josua I. jüngerer Sohn, vermählte sich mit Ursula von Liebenfels, und stiftete die Gründelharter Linie. Seine beiden Söhne, Johann Konrad und Hector wurden 1631 von Kaiser Ferdinand II. in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Johann Konrad hat als Oberst in spanischen Diensten dieser Krone sieben Regimenter errichtet, und als Oberster des deutschen Kaiserhauses 36000 Mann nach Mayland geführt. Er starb in Diensten der Krone von Spanien als Gouverneur von Navarra 1606. Hector von Beroldingen, Stammvater aller noch lebender Beroldinger, erkaufte die Herrschaft Gachmange und 1620 die Herrschaft Gründelhart, beide in Turgau. Sein Sohn, Wolfgang Friedrich, wurde durch Ankauf der Herrschaft Umkirch und Wildthal in Breisgau 1652 vorderösterreichischer Landstand. Kraft Diploms vom 14. Februar 1800 wurden die Freiherren von Beroldingen von Kaiser Franz II. rücksichtlich ihrer besonderen Verdienste um das allerhöchste Kaiserhaus in den Reichsgrafenstand erhoben. Paul Joseph, erster Graf von Beroldingen, vermählt mit Josepha, Reichsfreiin von Schwarzach, sodann mit Maximiliana, Freiin von Ritter zu Grünstein, übernahm nach seines Herrn Vaters Ableben die Familiengüter.

Er acquirirte durch Heirath die Herrschaft Hora im Kanton Kocher durch Vertrag mit der Familie von Statzenwied die Herrschaft gleiches Namens in Hogau, durch Kauf die Herrschaft Seyring in Niederösterreich,

wodurch die Familie in den niederösterreichischen Herrenstand trat. Derselbe war außerordentlicher Gesandter am kaiserl. Hofe zu Wien, königl. Kämmerer, geheimer Rath, Oberstsilberkämmerer und Großkreuz des königl. Civil-Verdienstordens der würtembergischen Krone. Ihm folgte der gegenwärtige Besitzer der Herrschaften Schönbüchl, Aggstein, Seyring ꝛc. Franz Graf von Beroldingen, k. k. Kämmerer ꝛc.

Das kais. Lustschloß Schönbrunn in Oesterreich.

Schönbrunn liegt südwestlich von Wien, eine kleine halbe Stunde außer den Linien, und begreift nichts weiter in sich, als das kaiserliche Lustschloß und die dabei angelegten Gärten.

Schon im siebzehnten Jahrhundert stand hier ein Jagdhaus, das der Hof manchmal besuchte, und zu demselben kam in der Folge eine Art von Thiergarten. Während der türkischen Belagerung im Jahre 1683 wurde alles verwüstet.

Im Jahre 1696 ließ Kaiser Leopold der Erste auf der nämlichen Stelle für seinen Sohn, den damaligen römischen König Joseph den Ersten, ein ordentliches geräumiges und hübsches Lustschloß anlegen, wozu der bekannte Architekt Fischer von Erlach den Plan entwarf und die Ausführung besorgte. So entstand das ursprüngliche und jetzt noch vorhandene Hauptgebäude, welches aber damals um vieles kleiner war, auch der Vorhof mit seinen Flügeln und einige Nebengebäude. Der Garten wurde nach dem französischen Geschmacke angelegt, weil dieser damals in Europa für den besten galt.

Die ganze damalige Anlage von Schönbrunn wurde im Jahre 1700 vollendet, und eine eigene Münze auf dieses Ereigniß geschlagen. Sie hat auf der Vorderseite das Bild Josephs des Ersten mit der Umschrift: Josephus Romanorum et Hungariæ Rex; auf der Kehrseite die Abbildung des Schlosses mit der Überschrift: Schoenbrunn; und mit der Umschrift:

Sol ubi Romanus curis percurerit orbem,
Hoc pulchro fessos fonte relaxat equos.

1700.

In den darauf folgenden Jahren wurden in Schönbrunn öfters Turniere, Carrussels und große Hoffeierlichkeiten veranstaltet.

Sobald Maria Theresia zur Regierung gekommen war, bestimmte sie Schönbrunn zu ihrem künftigen Sommeraufenthalt, und ließ deswegen sogleich einen Plan entwerfen, um den Ort noch mehr zu vergrössern, zu verschönern, und überhaupt so herzustellen, wie es für den Sitz einer so großen Monarchinn anständig und nöthig war. Den Plan entwarf der Architekt Pacassi; die Ausführung des Baues übernahm der Baumeister Valmagini.

Man wollte, aus was immer für Gründen, das alte Hauptgebäude nicht niederreißen, und ein ganz neues aufführen, sondern die Architekten mußten dasselbe bloß erhöhen, mußten die neuen Anlagen der alten anpassen, mußten selbst während dem Bau noch wesentliche Veränderungen machen: hieraus entsprang größten Theils jene architektonische Unregelmäßigkeit, welche dieser übrigens schöne Pallast an sich hat.

Indessen wurde der Bau im Jahre 1744 angefangen; das Hauptgebäude wurde erhöht; das Innere

erweitert; die beiden prächtigen Doppeltreppen vorwärts und rückwärts außen am Hauptgebäude angelegt; die schon vorhandenen Nebengebäude gänzlich vollendet, und die beiden langen Seitenflügel ganz neu hergestellt. Das Innere des Schlosses wurde nach dem damaligen Geschmacke auf das prächtigste eingerichtet. Der Garten wurde noch erweitert, und ebenfalls verschönert; und Kaiser Franz der Erste besorgte dabei die Anlage des sogenannten holländischen Gartens und der Menagerie.

Im Jahre 1750 waren diese Arbeiten vollendet.

Da der nahe am Schlosse vorbeifließende Wienfluß, durch Regenbäche angeschwellt, öfters aus seinen Ufern trat, und die Gegend von Schönbrunn unter Wasser setzte, so ließ die Kaiserinn einige jener Bergbäche ableiten, ließ das Bett der Wien ordentlicher graben, und einschränken, einige Dämme anlegen, und dem Schlosse gegenüber eine dauerhafte jedoch nur hölzerne Brücke über diesen Fluß erbauen.

Seit der vollendeten Herstellung von Schönbrunn wurden dann neuerdings gelegenheitlich große Familien-Feierlichkeiten daselbst angeordnet, z. B. die beiden Vermählungen des Kaiser Josephs des Zweiten u. s. w.

Vom Jahre 1776 bis 1780 erhielt der Garten mehrere neue Verschönerungen: das Gloriet, die Ruine, den Obelik, die marmornen Statuen; die Gruppe des Neptun ober dem Mittel-Bassin.

Kaiser Joseph bewohnte während seiner ganzen Regierung niemals, doch ließ er das Schloß und den Garten in gutem Zustande erhalten, und sorgte besonders für die Bereicherung des botanischen Gartens.

Kaiser Leopold der Zweite bewohnte Schönbrunn ebenfalls nicht.

Der jetzige Kaiser bewohnt zwar Schönbrunn auch niemals, doch hat er die botanischen Anlagen ebenfalls in seinen besondern Schutz genommen; und seit seiner Regierung lebt manchmal ein Theil der kaiserlichen Familie während des Sommers in Schönbrunn.

Das Schloß.

Der gewöhnliche und kürzeste Weg aus der Stadt nach Schönbrunn geht durch die Mariahülfer-Linie, auf der nach Oberösterreich führenden Poststraße. Diese verläßt man ungefähr 600 Schritte, ehe man dem Schlosse gegenüber anlangt, und fährt dann durch eine kurze Allee bis zur Brücke über die Wien, an welcher dießseits zwei große steinerne Löwen auf Postamenten liegen, und jenseits zwei eben so große Sphynxe von Beyer gearbeitet.

Das Schloß liegt in einer kleinen Vertiefung. Vom Eingange desselben ziehen sich rechts und links zwei sehr lange Flügel von Nebengebäuden auf mehrere hundert Schritte gegen Osten und Westen. Der Eingang selbst ist mit einem großen massiven eisernen Gitter geschlossen, von dessen Säulen sich zwei steinerne Obeliske erheben, auf deren jedem ein vergoldeter Adler schwebt. Innerhalb dieses Einganges liegt ein sehr geräumiger Vorhof, links und rechts von niederen Gebäuden eingeschlossen, mit vielen Laternen besetzt, und mit zwei Springbrunnen verziert; die obere Schlußseite, dem Eingange gerade gegenüber, macht das Hauptgebäude.

Der Springbrunnen zur Rechten hat eine Gruppe von drei Figuren, die Flüsse Donau, Inn und Enns vorstellend; sie sind von Zauner, und seine erste grössere Arbeit in Wien. — Der Brunnen zur Linken hat ebenfalls eine Gruppe von drei Figuren, die Provin-

zen Galizien, Lodomerien und Siebenbürgen vorstellend. Da die Nebenfiguren, in den Wapen und Landesprodukten jener Provinzen bestehend, in Verfall gerathen sind, so ist dadurch die Deutung der Hauptfiguren etwas schwer geworden. Sie sind von Hagenauer.

Das Hauptgebäude hat drei gange und ein halbes Geschoß, und ist von schönen Ansehen. An beiden Façaden vorwärts und rückwärts ist vor den Fenstern des ersten Stockwerks ein großer Balcon, zu welchem überall eine doppelte offene prächtige Marmortreppe hinan führt.

Der Eingang unten zu ebener Erde stellt eine Art von offener gewölbter, auf Säulen ruhender Halle vor, und läuft unter dem Gebäude bis zu dem rückwärts liegenden Garten durch. Hier stehen zwei hübsche Statuen des Hercules, wie er den nemäischen Löwen durch Zerreißung seines Rachens erwürgt, und wie er den Drachen vor den hesperischen Gärten mit der Keule todtschlägt. Beide sind von dunkelm harten Metalle, und inwendig so eingerichtet, daß sie als Öfen könnten gebraucht werden, und ehedem wirklich gebraucht wurden.

Das Innere des Schlosses hat prächtige Treppen, geräumige Säle, geschmackvoll und zum Theil kostbar eingerichtete Zimmer, bequeme Vertheilungen und Verbindungen u. s. w. Reiche Tapeten, chinesisches Porcellän, kostbare Spiegel, schöne Luster, vortreffliche Gemälde, Büsten, Uhren u. s. w. sind allenthalben reichlich zur Verzierung der Gemächer angebracht.

Der große Saal, durchaus mit Spiegeln bekleidet, macht vorzüglich beleuchtend eine überraschende Wirkung. Seine Decke ist von dem Römer Gregor Gug-

lielmi im Jahre 1761 gemalt. Diese große Malerei hat drei Abtheilungen: die mittlere stellt die österreichischen Erbprovinzen mit ihren Natursprodukten personificirt dar. Eine von den Nebenabtheilungen zeigt die Macht der Waffen, welche diese Provinzen schützt; hier sind die verschiedenen Krieger der österreichischen Heere, in ihrem damaligen Costüm und in mancherlei Gruppen abgebildet. Die zweite Nebenabtheilung schildert die Künste des Friedens: Ackerbau und Weinbau, Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften. — Von eben diesem Guglielmi ist auch die Decke im großen Universitätssaale in Wien.

Der an diesen großen stoßende kleinere Saal hat zwei sehenswürdige alabasterne Büsten: jene des Kaisers Franz des Ersten, von dem Wiener Moll; und die Büste Kaiser Josephs des Zweiten, von dem Römer Ceracchi, der auch die Büste eben dieses Monarchen in der militärischen Josephs-Akademie in Wien, und die Büste des Ministers Kaunitz im Belvedere verfertigt hat, und der zu Anfang dieses Jahrhunderts in Paris guillotinirt wurde.

Drei Zimmer mit besonders schönen Landschaften und darauf angebrachten Thierstücken, von Rosa, dem ehemaligen Director der Bilder-Gallerie in Belvedere.

Ein Saal mit großen Abbildungen der Feierlichkeiten bei der Vermählung Josephs des Zweiten mit der Prinzessin von Parma mit mehreren hundert Figuren, jede von einem Fuß Höhe und größtentheils gut getroffene Portraite von ansehnlichen Personen, welche bei jenen Feierlichkeiten zugegen waren. Die Portraite sind von dem damaligen Director der Kunstakademie, Meytens, das Uebrige von seinen Schü-

lern. — Noch ist hier ein Kaminstück aus Alabaster mit Figuren, ein Geschenk Papst Pius des Sechsten an Kaiser Joseph den Zweiten.

Ein Zimmer mit drei großen Vorstellungen: ein Turnier in der Reitschule zu Wien, die Austheilung des von Maria Theresia neu hergestellten Stephansordens durch eben diese Monarchinn; die Austheilung des neu gestifteten militairischen Theresienordens durch Kaiser Franz den Ersten. Der Maler derselben war Meytens.

Ein Zimmer mit Familienstücken: Kaiser Franz der Erste in ganzer Figur, in Lebensgröße; die Zusammenkunft Josephs des Zweiten mit seinem Bruder Leopold, (damals Großherzog von Toskana, nachher Kaiser) in Rom, gemalt von Pittoni; die damalige großherzoglich toskanische Familie, gemalt von Maron.

Ein Zimmer mit hamiltonischen Gemälden: Jagdstücke und Abbildungen von Pferden aus kaiserlichen Stutereien.

Der Audienzsaal mit alabasternen Büsten der Königinn von Frankreich, Maria Antonia, in Paris gearbeitet, und der Königinn von Neapel, Maria Karolina, in Neapel verfertiget. Ferner ein Trauermonument Franz des Ersten von Porzellain-Arbeit aus der Wiener Fabrik.

Mehrere Zimmer mit Abbildungen von italienischen und ägyptischen Gegenden, gearbeitet von Baseggio; auch mit schönen Tischen von florentinischer Mosaik oder sogenannten Scagliola-Arbeit. Diese ließ Kaiser Leopold der Zweite aus Florenz hierher bringen.

Mehrere Kabinette mit chinesischem und japanischem Porzellain und mit chinesischem Lack. Einige Kabinette mit Zeichnungen, Miniatur-Gemälden,

Stickereien und aufgelegten Arbeiten von den Händen der Prinzessinn Marien Theresiens.

In diesem Schlosse wird auch ein Vorrath von sehr kostbaren Tapeten aufbewahrt, wovon die meisten aus der ehemals so berühmten Pariser Gobelinsfabrik sind. Bei besonders festlichen Gelegenheiten werden einige dieser Tapeten nach Wien geführt, und in der St. Stephanskirche zur Verzierung gebraucht.

Am Giebel des Schlosses ist eine Art von Belvedere angebracht, um daselbst die frische Luft und freie Aussicht zu genießen. Um der Kaiserinn Maria Theresia das beschwerliche Emporsteigen bis auf die Zinne des Gebäudes zu ersparen, hat man eine Maschine angebracht, wodurch mehrere Menschen, auf einer Art von Sofa sitzend, sanft bis dort hinauf gezogen, und wieder herunter gelassen werden können.

In einem Flügel des Gebäudes ist die Schloßkirche. Die Decke ist von Daniel Gran gemalt. Der Hochaltar ist von Marmor; das Altarblatt von Troger stellt die Vermählung Mariens vor. Die metallenen Bildsäulen in den Wandnischen, die heilige Dreifaltigkeit ober dem Hochaltar und die übrigen Figuren sind von Kohl, einem Schüler Donners.

In einem Nebengebäude ist ein niedliches Theater angelegt.

Übrigens enthalten die weitläufigen Seitengebäude die Apotheke, die Reitschulen, die Wohnungen für die Beamten, für die Hofdienerschaft, die Arbeitsleute; ferner die Küchen, die Magazine, die Stallungen, Wagenschuppen u. s. w.

Links vom Schlosse abwärts sind dem Hoftraiteur Jahn mehrere geräumige hübsch eingerichtete Zimmer überlassen, worin Jedermann täglich zu Mittags und

Abends für gesetzte Preise speisen kann; neben denselben befindet sich auch noch ein eigenes Kaffee- und ein Billardzimmer.

Der Lustgarten.

Er umgibt das Schloß von drei Seiten. Rechts und links sind Pflanzungen von feineren Blumen, von edlen Obstarten, einige Glashäuser für Annanas und Musapflanzen und eine kleine Orangerie. Diese beiden Seitenabtheilungen sind nur für die Mitglieder der kaiserlichen Familie offen.

Der große Garten, welcher für Jedermann das ganze Jahr offen steht, ist an der Rückseite des Schlosses; er zieht sich von demselben ganz eben, ungefähr 500 Schritte bis an eine Anhöhe, auf deren Mittelpunkt dem Schlosse gerade gegenüber das Gloriett steht, wovon weiter unten die Rede seyn wird. Die Breite dieses eigentlichen Gartens von der Gartenmauer bei Grünberg bis zum oberen Eingang bei Hietzing beträgt im Durchmesser 630 Klafter.

Die Anlage dieses Gartens ist in dem französisch-holländischen Styl, welcher bei seiner Entstehung allenthalben herrschte; auch wurde sie von einem gebornen Holländer, Namens Adrian Steckhoven, gemacht. Jedermann weiß, was gegen diesen Gartengeschmack einzuwenden ist, und welchen Vorzug die chinesisch-englischen Gärten über denselben haben. Indessen muß man doch gestehen, daß ein Garten in diesem Styl mehr gemacht ist, oft in einer Stunde fünf bis sechs tausend Personen aus der nahen Hauptstadt aufzunehmen, als jene niedlichen Naturgärten, welche bei einer solchen Masse von Besuchenden bald aus ihrer Form würden gebracht werden.

Das Mittelstück des Gartens ist ein ganz freies

Parterre, so breit als das Hauptgebäude, aus welchem man die offene Aussicht dahin genießt. Dieses Parterre hat bloß breite Fußwege und dazwischen Rasenplätze, auf denen hier und da kleine Blumenbeete hervor stechen. Die Einfassung davon machen regelmäßig zugeschnittene Baumwände, zwischen denen hindurch mehrere Alleen in die Nebentheile des Gartens führen.

Auf diesem Parterre stehen dicht an den Baumwänden und besonders bei den Einschnitten in den Nebenalleen drei und dreißig theils einzelne Statuen, jede 9 Fuß hoch, theils Gruppen von mehreren Figuren aus weißem tyrolischen Marmor, jede auf einem Fußgestelle von 6 Fuß hoch. Sie wurden zwischen den Jahren 1773 und 1780 verfertigt.

Wenn man aus dem Schlosse in den Garten eintritt, und sich rechts wendet, so stehen diese Statuen in folgender Ordnung: 1. Mutius Scävola, von Fischer. 2. Amphion, von Hagenauer. 3. Mars und Minerva, von Kinninger. 4. Janus und Bellona, von Beyer. 5. Die geraubte Helena, von Beyer. 6. Flora, von Beyer. 7. Fabius Cunctator, von Hagenauer. 8. Perseus, von Beyer. 9. Hercules, von Platzer. 10. Eine Priesterinn. 11. Eine Priesterinn, beide von Hagenauer. 12. Aesculap, von Kinninger. 13. Sybilla Cumana, von Hagenauer. 14. Eine Opferpriesterinn, von Weinmüller. 15. Mercur, von Platzer. 16. Meleager, von Beyer.

Ober dem großen Wasserbecken in der Mitte stehen auf einer Grotte Neptun und Thetis, mit Tritonen, Najaden und Seepferden umgeben. Diese Gruppe wurde nach Modellen von Beyer und unter seiner Aufsicht gearbeitet.

Von dieser Gruppe wieder zurück nach dem Schlosse stehen auf der andern Seite: 17. Hannibal, von Hagenauer. 18. Paris, von Kinninger. 19. Eine Vestalinn, von Hagenauer. 20. Hygea, von Hagenauer. 21. Apollo, von Beyer. 22. Eine Bacchantinn von Beyer. 23. Eine Nymphe der Flora, von Beyer. 24. Omphale, von Weinmüller. 25. Aspasia. 26. Jason. 27. Angerona, alle drei von Beyer. 28. Aeneas aus Troja flüchtend, von Prokop nach Beyers Modell. 29. Ceres und Bacchus, von Günther, nach Beyers Modell. 30. Lucretia und Brutus, von Platzer. 31. Kalliope, von Beyer. 32. Artemisia, von Hagenauer.

Diese Statuen sind von ungleichem Werthe, wie es jedem Betrachtenden sogleich in die Augen fallen wird. Neptun und Thetis, obschon gut gearbeitet, sind wegen ihrem hohen und durch das Wasserbecken noch mehr entfernten Standpunkte unverhältnißmäßig klein. Theresia starb, ehe noch die übrige zu dieser Gruppe gehörige Verzierung dieses Bassins angefangen war, und seitdem ist nichts weiter daran gearbeitet worden.

Links außer dem Schlosse innerhalb der ersten Baumpflanzungen stehen in einem mit Blumen geschmückten Viereck zwei Figuren, die sich einander den Arm geben, und in trautem Gespräche vertieft scheinen. Diese Gruppen deuten einige als Alexander und Olympias, andere als Medea und Jason. Diese Deutungen sind willkührlich; das Richtige ist, daß diese beiden Statuen sehr wohl getroffene Portraite von Kaiser Joseph dem Zweiten und seiner ersten Gemahlinn sind. Der Meister davon ist Beyer.

Noch sind in zwei Springbrunnen des Gartens ein Paar Gruppen von Najaden von Beyer, mit rings herum stehenden acht Vasen von Hagenauer. In einer

Allee, die zum Obelisk führt, stehen die Figuren der beiden Schwestern Hesperie und Arethuse, nahe beim Obelisk eine römische Matrone und in einer andern Abtheilung des Gartens Diana und Apollo, sämmtlich von Hagenauer verfertiget.

Von dem großen Mittelparterre seitwärts rechts und links sind mancherlei Pflanzungen und Anlagen, wie man sie gewöhnlich in großen regelmäßigen Gärten findet, Springbrunnen, Teiche, Terassen, Lauben, eine kleine Fasanerie, ein kleiner Irrgarten, Tannenwäldchen, offene und gedeckte Alleen, worunter besonders die große von alten Linden gedeckte Allee ist, welche durch die ganze Breite des Gartens läuft, und ostwärts vom Parterre die Meidlinger Allee, westwärts desselben die Hietzinger Allee genannt wird, und welche gewöhnlich der belebteste Theil des Gartens ist.

An das ebene Terrain des Gartens stößt eine kleine Anhöhe, welche die ganze Breite desselben dem Schlosse gegenüber einnimmt. Diese Anhöhe ist mit einem Lustwäldchen bepflanzt, durch welches hier und da theils schlängelnde Fußpfade, theils größere regelmäßige Durchhaue angebracht sind.

Die vorzüglich sehenswürdigen Gegenstände dieses Gartens sind:

Das Gloriett. Dem Schlosse gerade gegenüber von der Gruppe des Neptuns an läuft die erwähnte sanfte Anhöhe empor, und auf dem Gipfel derselben liegt dieses Gloriett. Es besteht aus einer prächtigen Sala Terrena, die durch eine Kolonnade von dorischen Säulen gebildet wird. Vor der Fronte liegt eine schöne marmorne Doppeltreppe, und an den beiden Seiten führen einfache Treppen zu zwei Gallerien, in deren Mitte ein Saal ist, der zwischen den Säulenbo-

gen durchaus Glaswände hat. Das Ganze ist ungefähr 300 Fuß lang und 60 Fuß hoch. Der Giebel des Gebäudes besteht aus einer Plattform mit einer steinernen Einfassung. Auf diesen Giebel kommt man entweder auf einer Treppe oder durch die dazu vorhandene Zugmaschine, welche beide in zwei Wandpfeilern verborgen sind. In der Mitte des Giebels gegen das Schloß hin ist ein großer steinerner Adler, und unter demselben auf dem Fronton steht die Aufschrift: Iosepho II. Augusto et Maria Theresia Augusta imperantibus erect. 1775.

Von der Plattforme hat man eine überraschend schöne Aussicht über den ganzen Garten und das Schloß, über die Stadt Wien nach dem Kahlenberg hin und rückwärts gegen das Gebirge nach Baden hin und nach Ungarn hinunter.

Der Entwurf und die Ausführung dieser Anlage ist vom Herrn von Hohenberg. Man sagt, Kaiser Joseph der Zweite, welcher eigentlich dieses Prachtstück angelegt, habe dadurch den Platz bezeichnen wollen, welcher zur Anlegung des Schlosses der schicklichste gewesen wäre.

Vorwärts vor dem Gloriett liegt ein großes Wasserbehältniß, woraus mehrere Springwässer unten im Garten ihren Zufluß erhalten; diese Springwässer läßt man jedoch äußerst selten spielen. Rückwärts hinter dem Gloriett ist ein großer Fasanengarten, der sich bis gegen Hetzendorf hinzieht.

Die Ruine. Sie liegt vom Schlosse links am Fuße der Anhöhe, und stellt die Trümmer eines prächtigen römischen Gebäudes dar. Ein sehr schöner, aber geborstener und schon etwas gesunkener Bogen macht den Haupttheil davon; nebenher ist verfallenes

Gemäuer, und unten liegen in bunter Unordnung Säulenstücke mit halb verloschenen Inschriften, mehr oder minder verstümmelte Statuen, zerbrochene Vasen, Säulenknäufe, Thierstücke u. s. w., zwei Bildsäulen an den Seitenwänden, Mercur und Artemisia, sind von einigen auf Kaiser Franz den Ersten und Maria Theresia gedeutet worden. — Vor der Ruine liegt ein verwilderter Teich, in welchem hier und da durch die Bruchstücke der Architektur Wasser herunter tropft.

Der Obelisk. Er steht auf der nämlichen Seite nicht ferne von der Ruine und am äußersten östlichen Ende des Gartens ebenfalls am Fuße der Anhöhe. Seine Grundlage ist eine hinter einem Bassin befindliche Felsengrotte; dort steht er auf vier große vergoldete Schildkröten gestützt, und auf seiner Spitze schwebt ein vergoldeter Adler. Er ist übrigens die Kopie eines in Rom stehenden wirklichen ägyptischen Obelisk. An dem Fußgestelle ist die Inschrift: Iosepho II. et Maria Theresia A. A. Regnantibus erect. 1777. Die Figuren an der Grotte stellen Flußgötter vor.

Das Brünnchen (Brünnl) auf der nämlichen Seite und ebenfalls nicht weit von der Ruine. In einem dichten schattenreichen Hain steht ein einfacher Tempel; in demselben ist ein marmornes Wasserbecken und ober diesem liegt in reitzender Stellung eine Nymphe, die eine klare Quelle aus ihrer Urne gießt. Von dieser Quelle soll Schönbrunn seinen Namen haben. Das Wasser dieser Quelle wird von den meisten Bewohnern des Schlosses getrunken; auch reicht der hier zur Wache aufgestellte Soldat den Besuchenden, welche davon zu trinken wünschen, die nöthigen Gläser.

Eben diese Quelle bildet in einer kleinen Entfernung ein zweites Brünnchen, wo sie aus einem Delphinenkopf abermal in ein marmornes Becken heraus sprudelt, neben welchem Sitze für die Spaziergänger angebracht sind. In der Einfassung dieses zweiten Brünnchens stehen die Bilder der Euridice, wie sie eben von der Schlange gebissen wird, und von Cincinnatus, wie er noch auf seinem Pflug gestützt den consularischen Ornat anzieht. Diese beiden Statuen und die Nymphe des Brunnens sind von Beyer.

Das Denkmal der Königinn von Neapel. Es steht links vom Schlosse nicht weit hinter der Gruppe, welche Kaiser Joseph den Zweiten mit seiner Gemahlinn darstellt, und wurde im Jahre 1806 gesetzt. Auf einem kleinen viereckigen von Baumalleen umgebenen Platze steht eine beträchtlich dicke viereckige Säule von grauem Granit und ungefähr 6 Fuß Höhe. Auf der Vorderseite derselben sind in einem Medaillonform aus gegossenem Bronze die Profilköpfe der Königinn selbst, ihrer drei jüngeren Prinzessinnen und des Prinzen Leopold. Auf der Rückseite befindet sich folgende Inschrift: „der kindlichen Zärtlichkeit für die unsterbliche Maria Theresia, der Liebe zum theuern Vaterlande, der frohen Rückerinnerung an die Freude der sorgenfreien Jugend, widmete dieses ländliche Denkmal auf dem Platze, den sie einst als Kind pflegte, nun in dem Kreise ihrer Kinder, Maria Carolina, Königinn beider Sicilien, bei ihrer Anwesenheit im Jahre 1802. Oben auf der Säule steht eine mit Blumen umwundene Vase von Bronze. Rings um die Säule sind Rosenstauden gepflanzt. Die Arbeit an diesem Monumente ist von dem Bildhauer Thaller.

Zu diesem Garten gehört auch die große Orange-

rie, welche jedoch durch eine von Meidling nach Hietzing führende Fahrstraße von ihm getrennt ist. Sie liegt zwischen dem eigentlichen Garten, dieser Fahrstraße und den Nebengebäuden, an der östlichen Seite des Schlosses. Neben dem unter freiem Himmel stehenden Orangen - Garten ist das große Glashaus, welches 100 Klafter in der Länge, und 36 Fuß in der Breite hat. In den Jahren 1784 und 1785 gab Kaiser Joseph in dieser Orangerie geschmackvolle Feste zu Ehren des damaligen russischen Großfürsten Paul: die Blumen aller Himmelsstriche und aller Jahrszeiten dufteten hier mitten im Winter auf einer prächtigen Tafel; rings um dieselbe standen die Citronen- und Pomeranzen-Bäume niedlich beleuchtet; nach der großen Tafel war Schauspiel und dann Ball in diesem glänzenden Wintergarten.

Die Menagerie.

Diese Sammlung von seltenen Thieren wurde schon von Kaiser Franz dem Ersten im Jahre 1752 angelegt, und ist seitdem von seinem Nachfolger stets mehr oder minder zahlreich unterhalten worden.

Die Menagerie liegt vom Schlosse rechts, in dem Anfange des großen Gartens, von welchem sie jedoch eine eigene Abtheilung ausmacht, in die man durch ein großes eisernes Gitterthor eintritt, bei welchem stets eine eigene Gartenwache steht.

Die ganze Menagerie ist in der Form eines Cirkels angelegt. Im Mittelpunkte steht auf einer steinernen Erhöhung von einigen Stufen ein Pavillon, der einen einzigen achteckigen Saal enthält, dessen Fenster auf die rings herumliegenden Thierbehältnisse gehen. Die Wände des Saales haben große Spiegel ober den Fenstern sind die seltensten jener Thiere ab-

gemalt, welche bei Anlegung dieser Menagerie vorhanden waren; der Plafond enthält Fresco-Malereien aus den ovidischen Verwandlungen.

Die Behältnisse der Thiere bestehen aus dreizehn Abtheilungen und einigen Nebenabtheilungen. Jede Abtheilung hat vorne ein großes eisernes festes Gitterthor, durch welches man bequem hinein sehen kann; rechts und links eine hohe Mauer und an derselben einige Bäume; in der Mitte überall einen kleinen Springbrunnen, und rückwärts das Behältniß der Thiere, in der Form eines gewöhnlichen kleinen Wohnhauses mit Thüren und Fenstern. Nur bei den reissenden Thieren sind noch eigene mit festen Eisengittern verwahrte Käfige.

Es ist unnöthig und vergeblich, genau anzugeben, welche Thiere in jeder Abtheilung und in jedem Behältnisse vorhanden seyen, da bei einer so zahlreichen Menagerie durch Abgang und Zuwachs, durch Versetzung und andere Zufälle, oft in kurzer Zeit große Veränderungen vorgehen. Die Sammlung der hier befindlichen ausländischen und seltenen Thiere war am beträchtlichsten in den Jahren 1800 — 1807. Seitdem hat sie manchen Verlust erlitten: der männliche Elephant, der Auerochs, der Strauß, die weißen Bären, eine Hyäne, ein Steinbock, die Kameele 2c. sind gestorben. Bei Gelegenheit des letzten französischen Krieges hat sie ebenfalls etwas verloren. — Indessen besitzt sie noch immer manches Sehenswürdige: nämlich einen weiblichen Elephanten, einen Steinbock, mehrere Känghuruh, Bären, Schafe aus verschiedenen Ländern, und von mancherlei Gattungen, Wölfe, Pudelpferde aus Lappland, Störche, Pfauen, Kraniche, Gänse und Änten aus verschiedenen Ländern, Wasser-

vögel von verschiedenen Arten, Papageie, Geier und Tauben von mancherlei Gattungen rc. rc.

Die botanischen Anlagen.

Der botanische Garten, hier gewöhnlich der holländische genannt, liegt am westlichen Ende des grossen Gartens, und noch im Umfange desselben, vom Schlosse rechts. Der Eingang ist nahe an dem grossen eisernen Gitterthore, durch welches man in das Dorf Hietzing eintritt.

Diesen Garten ließ ursprünglich Kaiser Franz der Erste im Jahre 1750 durch den schon oben erwähnten Holländer Steckhoven anlegen. Im Jahre 1754 schickte dieser Monarch den berühmten Botaniker, Professor Jacquin, ebenfalls in Holland geboren, in Begleitung dreier Gehülfen, nach den westindischen Inseln und einigen Gegenden des südlichen Amerika, um daselbst Sämereien, Pflanzen und Bäume für diesen Garten zu sammeln. Herr von Jacquin schickte von Zeit zu Zeit durch seine Gehülfen Transporte von diesen Gegenständen, und kehrte im Jahre 1759 selbst wieder mit den letzten derselben nach Wien zurück. Die sämmtlich von ihm gesammelten exotischen Gewächse wurden nun, theils in freier Luft, theils in den neu erbauten Treib- und Glashäusern dieses Gartens angepflanzt.

Kaiser Joseph der Zweite schickte im Jahre 1783 und den folgenden den Doctor Märter, die Hofgärtner Boos, Bredemeyer, Schücht und Scholl, auf wiederholten Reisen nach Nordamerika, nach Südamerika, nach den Antillen, nach dem Kap, nach Isle de France und Bourbon. Er ließ auch in Europa gelegentlich seltene Pflanzen ankaufen; er ließ endlich die schon vorhandenen Treib- und Glashäuser theils er=

weitern, theils mit ganz neuen vermehren, und die aus jenen fremden Weltgegenden erhaltenen Gewächse darin pflegen.

Auch der jetzige Kaiser nahm diese Anlagen in seinen vorzüglichen Schutz. Er ließ die alten Treibhäuser ausbessern und vermehren, so daß nun vierzehn derselben hier stehen, worunter die größeren von 84 bis 235 Fuß lang, von 19 bis 26 Fuß breit und von 14 bis 25 Fuß hoch sind. Sie werden in kalte, temperirte und warme eingetheilt. Die Ersteren werden gewöhnlich nicht geheitzt, sondern die darin befindlichen Gewächse bloß vor der rauhen äußeren Luft bewahrt und von der Sonne gewärmt. Die von der zweiten Eintheilung heißen auch die kapischen, weil sie lauter Gewächse vom Vorgebirge der guten Hoffnung enthalten; diese werden mäßig erwärmt. Die dritten bloß mit Pflanzen aus der hitzigen Zone besetzt, werden manchmal auch in Sommertagen geheitzt.

Der Reichthum der in diesen Treibhäusern befindlichen exotischen Gewächse ist außerordentlich groß und nach jenem in dem königlichen Garten zu Kew in England vielleicht jetzt der beträchtlichste. — Man findet hier den Kokosbaum, den Vanillebaum, den Kaffeebaum, Gewürznelken, Muskatnüsse, Palmbäume ꝛc.

Wer eine genauere und eigentliche botanische Übersicht des hier befindlichen Schatzes aus dem Pflanzenreiche zu erhalten wünscht, der muß sich an das vom Herrn von Jacquin heraus gegebene vortreffliche Werk halten, dessen Titel ist: Plantarum rariorum horti caesarei Schoenbrunnensis descriptiones et icones. Viennae 1797.

Vor dem großen Treibhause steht ein Denkmal zu Ehren des ersten Stifters dieses Gartens: es ist

eine auf einem marmornen Postamente befindliche kolossale Büste Kaisers Franz des Ersten, von Moll in Bronze gearbeitet, mit der Unterschrift:

Viridarium, quod
Franciscus Rom. Imp. P. P. Augustus Floribus
Fructibus et Plant. rarior.
Colendis instituit
Maria Theresia Rom. Imp. P. M. Augusta Memoriae
et Posteritati Monumentum hoc vovit
MDCCLXVI.

Neben den Treibhäusern sind Anlagen für Gewächse, welche auch in unserem Klima unter freiem Himmel gedeihen; die meisten derselben sind aus Nordamerika. In der Mitte dieser Anlagen ist ein Bassin, worin seltene Wasserpflanzen gezogen werden.

Die Direction über diesen botanischen Garten, so wie auch über die Menagerie, hat der schon oben erwähnte, durch seine Reisen um diese Anstalt sehr verdiente Hofgärtner, Herr Franz Boos. Herr v. Jacquin besorgte den wissenschaftlichen Theil desselben.

Die Sammlung der Alpenpflanzen ist erst seit wenigen Jahren angelegt. Der Erzherzog Johann, welcher zu wiederhohlten Malen den Schneeberg, auch die tyrolischen und steirischen Alpen bereiset hat, faßte zuerst den Gedanken, eine solche Anlage zu machen. Er erhielt zu diesem Endzwecke einen Theil des Schönbrunner Gartens, auf der westlichen Seite, hinter dem kleinen Fasanengarten. In einer geräumigen Felsengrube, wohin die Sonnenstrahlen nur wenig dringen können, sieht man hier die Gewächse, welche sonst nur auf den obersten Spitzen der höchsten Gebirge gedeihen. Nicht fern davon befinden sich die Subalpinen

in einer Art von Alpenhütte, die eigens dazu errichtet worden ist.

In einiger Erhöhung ober diesen Pflanzen-Anlagen ist im Walde das sogenannte Tyrolerhaus, welches ebenfalls der Erzherzog Johann ganz nach dem Muster von der Wirthschaft eines wohlhabenden Tyroler Bauers, aus Holz hat erbauen lassen.

Noch ist eine kleine botanische Anstalt zum Elementar-Unterricht in dieser Wissenschaft, in einer Abtheilung des Ziergartens an der rechten Seite des Schlosses, angelegt. Sie besteht aus 24 Beeten, welche die 24 Classen enthalten, worein nach dem Linnéischen Sexual-System, das Pflanzenreich getheilt ist. Jede dieser Classen ist wieder in ihre Ordnungen abgetheilt, und jede Ordnung enthält eine oder mehrere Pflanzen aus den Unterabtheilungen dieser Ordnungen. So sind in einer Sammlung von ungefähr 400 Gewächsen die Übersicht und die Haupteintheilungen des ganzen Pflanzenreiches enthalten, und dadurch die weitere Fortschreitung zu den Gattungen, Arten und Abarten vorbereitet und erleichtert. Es sind fast durchaus inländische Pflanzen, und zwar solche, an denen man die charakteristischen Unterscheidungszeichen bestimmt und deutlich wahrnehmen kann. — In einer anderen Abtheilung sind inländische Medicinalpflanzen angebaut, und rings um das Ganze stehen ältere ausländische, meistens nordamerikanische Bäume. — Die Aufsicht über diese Anstalt hat der Hofgärtner Herr Bredemeyer.

Endlich enthält der Schönbrunner Garten auch noch ansehnliche Pflanzungen von kostbarem Obste jeder Gattung, das nach den Perioden seiner Reife auf die kaiserlichen Tafeln geliefert wird. Aus diesen

Obstpflanzungen müssen auf Befehl des jetzt regierenden Kaisers auch an Privatleute, die sich darum bei den Hofgärtnern melden, zur Veredlung der Obstbaumzucht in den österreichischen Staaten, unentgeldlich Pfropfreiser abgeliefert werden, so wie dieses auch aus den Obstgärten im Belvedere und im Augarten geschieht.

Das Schloß Steiereck in Oesterreich ob der Enns.

Ein Schloß und ein Städtchen am linken Ufer des Donaustroms im eigenen Commissariats-Bezirke im Mühlviertel. Die Lage ist meistens bergig mit Wald vermischt; gegenüber von Steyereck vereinigt sich der Traunfluß mit dem Donaustrome; viele Auen in der Donau und das Gewässer mit seinem Silberglanze verschönern die Gegend, und machen, daß man bei ihren Reizen gern verweilet. Jenseits des Stroms ist die Poststraße von Linz nach Ebersberg, welche sehr lebhaft benützt wird, so auch die westlich nach Wels davon abführende Poststraße bei den sogenannteu drei Kreuzen. Nördlich vom Schlosse, wo diese Aussicht am besten genossen werden kann, nennt man die Häuser im Dörfel, wo eine kleine Kirche steht.

Das Schloß ist auf einer Anhöhe und besteht aus vielen schönen Gebäuden mit vielen Fenstern, mehreren Thürmen und Rundellen, dann Ringmauern; die Häuser der Stadt befinden sich unten und sind mit Stadtmauern versehen, einer Seits stürzt ein Wildbach von Bergen herab, und eilet dem Donaustrome

zu, auf der andern Seite befindet sich der herrschaftliche Meierhof, er ist groß, in Viereck gebaut, mit einem großen Hofplatze.

Steyereck soll einstmahls zu dem Kloster Kremsmünster gehört haben, nach den vielen Hunnen-Einfällen und Verwüstungen des Landes im Jahre 993 wieder verloren gegangen seyn, aber im Jahre 1136 besaßen es die Herren von Khuenring, eine Familie, die vormals einen großen Strich Landes zwischen der Donau und der böhmischen Gränze von Oberösterreich bis Krems hinab unter den Nahmen Waldmarch oder Nordwald ingehabt hatte.

Im Jahre 1241 soll Leopold von Wildau Besitzer von Steyerek gewesen seyn, da aber Ulrich von Kapell das Schloß im Jahre 1280 von Albert dem Khuenring erst kaufte, so scheint dieses nur eine zeitweise Besitzabtretung an Wildau gewesen zu seyn

Ulrich von Kapell hat im Jahre 1282 vom Herzoge Albert zu Österreich die Bewilligung erlangt, alle Montage einen Wochenmarkt halten zu dürfen. Hanns von Kapell, Kunigunde seine Hausfrau, und Margaretha seine Mutter sollen im Jahre 1315 den Grund zur Stiftung des Klosters Bulgarn gelegt, und in den Jahren 1328 und 1332 mehrere Stiftungen dahin gebracht haben, daß acht Frauen des heiligen Geistordens unterhalten werden konnten, wobei sich Hanns Kapell bedingte: daß er und nach ihm der Senior seiner Familie Vogt über das Kloster seyn solle; Eberhard von Kapell gab noch im Jahre 1374 die Pfarre Steyerek zu diesem Kloster.

Der Hof zu Gözlstorf und drei Hofstätte in der Pfarre Steyerek kommen in einem Lehenbriefe vom Jahre 1416 schon vor, welche Frau Beatrix, verwitwete

Oden geborne Zwingenstein zu Schwerdberg vom Hrn. von Walsee empfing.

Als Heinrich von Lichtenstein im Jahre 1477 mit einigen Landständen einen Bund wider den Kaiser Friedrich errichtete, gehörte ihm Steyerek; man bedauert, daß er und sein Bruder Christoph zu Ottensheim aus ihren Schlössern der benachbarten Gegend, besonders dem Kloster Baumgartenberg durch feindliche Überfälle großen Schaden verursachten, dagegen stiftete Christoph von Lichtenstein im Jahre 1489 zu der Schloßkapelle zu Steierek eine ewige tägliche Messe. Nach diesen scheint eine wohlthätige Ruhe eingetreten zu seyn, und da die Geschichte nur das Widerwärtige aufbewahrt hat, so fällt die weitere Merkwürdigkeit auf das Jahr 1610, als die Truppen des Obristen Haager nach Steyerek kamen, und sich nach dem Musterplatze Freystadt begeben sollten, da hat der Ort freilich vielen Schaden leiden müssen, weil ihnen die damaligen Stände die Löhnung und Zulieferung versagten, sogar den Marsch nach Freystadt verwehren wollten; man nannte sie insgemein die Haagerischen Knechte. In dem Bauernkriege 1626 war Steierek schon am 28ten Mai von den Bauern eingenommen: ihr Betragen im Allgemeinen ist den vorbeschriebenen Begebenheiten bekannt. Während den Aufruhr, den Martin Laimbauer im Jahre 1635 anrichtete, kamen bei 1000 Menschen, meistens Weiber und Kinder mit einigen Männern nach Steyerek, und verlangten den Durchzug durch das Städtchen; der Pfleger verweigerte ihnen dieses standhaft, und so nahmen sie um den Ort ihren Durchzug in folgenderOrdnung: Erstens ging ein ganz schwarz gekleideter Bauer mit entblößtem Schwerte, dann kamen 30 bis 40 Mann lauter

junge muthige Leute mit Scheibenröhren und einigen Flinten, einige mit Stöcken und gemeinen Prügeln, ihnen folgten die Trommelschläger und ein Pfeiffer, dann ein Mann mit einer leinenen weißen Fahne, endlich Lainbauer selbst, grün gekleidet mit einem weißen Feldzeichen, weißen Hut, weißen und rothen Federn auf demselben, nach ihm sein Weib, zwei Spielleute und dann der ganze übrige Haufe.

Im Jahre 1770 verwüstete ein Blitzstrahl das Schloß und das Städtchen, alles stand in Flammen, und man bedauerte im Schlosse die schöne Gemäldesammlung des Herrn Grafen von Weißenwolf.

In dem merkwürdigen Kriege 1809 zog der Rittmeister von Menninger, vom österreichischen Cürassierregiment Erzherzog Franz am 31ten Mai von Langenstein nach Steyerek, und versprengte die sächsischen Dragoner vom Regimente Herzog Albert; als es Abend wurde, setzte er zu Dornach (ein Ort unterhalb Sachsen) über den Donaustrom, um den Sachsen in Amstätten einen Nachtbesuch zu machen; als sie dahin kamen, überraschten sie nicht nur die Sachsen, sondern auch die Franzosen in völliger Unbesorglichkeit in den Häusern, wo viele niedergemacht, und verwundet worden sind. Menninger kam mit seinen Leuten wieder glücklich auf das linke Donau-Ufer zurück; seitdem blieb die Aufmerksamkeit der Feinde ununterbrochen in diesem Orte gespannt. Es war keine Ruhe, denn Obristlieutenant Scheibler streifte am 19. Juni Abends auf Steyerek, verjagte die feindlichen Vorposten, und brachte am folgenden Tage 11 Gefangene, worunter ein verwundeter Offizier war, nach Mauthhausen; man erzählte sich, daß die Uhlanen, die im Walde sich verborgen hatten, einen Herrn vom höchsten Range wür-

den gefangen haben, wenn sie die Feinde geduldiger hätten vorbei passiren lassen; da sie aber zu hitzig sich über die ersten herwarfen, kehrten die nachgefolgten Personen wieder um.

Am Schlusse dieser Begebenheiten muß man noch zur Ehre der jetzigen Besitzer von Steyerek anführen, daß Conrad der Zweite von Weißenwolf bei den Heereszug Kaiser Friedrichs den II. im Jahre 1247 die Mauern der Stadt Damaskus in Syrien zum ersten überstiegen hat, und zur besondern Auszeichnung nach Römerart mit einer Mauerkrone gekrönt wurde, welche die gräfliche Familie Weißenwolf noch zum Andenken in ihrem Wapen führen. Die Mauerkrone bei den Römern war bekanntlich von Gold, mit abgebildeten Mauerzinken, welche demjenigen zu Theil wurde, der zuerst die Mauern einer belagerten Stadt erstieg.

Das Schloß und die Stadt Straßburg.

Die alte Residenz der Bischöfe von Gurk in Kärnten. *)

Außer dem schroffen Felsen, der die Krone aller Ritterburgen Kärntens, die Veste Hochosterwitz trägt, sonnet sich an den Ufern der Gurk kein so stattlicher Hügel, als jener, auf dessen Scheitel das alte Residenzschloß der Bischöfe von Gurk zu Straßburg pranget. Von allen Seiten umgrünt erhebt er sich kegelförmig 32 Wiener Klafter über das Ufer der Gurk empor. Zwischen beiden lagert sich in länglichter Form das gleichnamige Städtchen. An den äußersten Enden der Südseite laufen vom Schlosse über den Burgberg herab zwei mit Thürmen besetzte Mauern, und verbinden sich mit der 6 Klafter hohen Stadtmauer, welche die Stadt an der Seite gegen den Gurkfluß umfangen. Von den zweien alterthümlichen Hauptthoren des Städtchens ist nur jenes gegen Gurk noch vorhanden.

*) In Wien bei Franz Xav. Stöckel ist der sehr gut gelungene illuminirte Kupferstich des Schlosses und der Stadt Straßburg zu haben; er ist von Runk gezeichnet und von Ziegler gestochen.

Das andere gegen Friesach wurde wegen Vergrößerung der in selbem liegenden Sommerresidenz auf Anordnung des dermaligen Bischofs und Kardinal-Priesters Franz Xaver zusammen gerissen; der Embrio des neuen Thores erhielt noch vor seiner Geburt den Namen Piusthor. — Der Stadt- und Landgerichtsbezirk der Herrschaft Straßburg erstreckt sich über sieben Pfarreien: zu Hochenfeld, St. Georgen, Kraßnitz, Straßburg, Lieding, St. Jakob und Gurk. Im Umfange desselben befinden sich nach der Konscriptions-Revision für das Jahr 1817 1 Stadt, 2 Vorstädte, 42 Dörfer, 507 von 542 Familien bewohnte Häuser. Die einheimische Population des Bezirkes beläuft sich auf 2803 Köpfe, worunter 1429 weiblich. Die männlichen Bewohner des Bezirkes werden klassificirt: 7 Geistliche, 19 Adeliche, 13 Beamte und Honoratioren, 54 Bürger und Gewerbler, 233 Bauern und 2 Häusler. Für die Kriegsdienste sind 22 minder und 556 gänzlich unanwendbar; für selbe aber nur und zwar 20 zu den Regimentern, 2 zum Fuhrwesen und 13 zur Landwehr vorgemerkt, 2 sind zeitlich befreit und in einem Alter von 1 bis 17 Jahren 431; unter allen diesen sind 339 Verheurathete und 1035 Ledige. Die Bezirksinsassen besitzen an Grundeigenthum 3301 Joch, 406 Klafter Ackerland, 2985 Joch, 641 Klafter Wiesen und 9274 Joch, 1212 Klafter Hutweiden und Waldungen. Auf dieser Grundfläche ernähren sie 161 Stück Pferde, 728 Stück Ochsen, 937 Stück Kühe und 3061 Stück Schafe. Im Konkreto des ganzen Bezirkes hat das Städtchen mit seinen 2 Vorstädten 90 Häuser mit 501 Bewohnern, worunter 41 Bürger sind, die zwar ihre eigene Jurisdiktions-Herrlichkeit haben, aber den Bischöfen von Gurk municipal sind.

Freundlich ist die Lage der Stadt, und vom Schlosse selbst genießt man einer lieblichen Aussicht. Aus dem dunkleren Grün des gegen Süden liegenden Gebirgszuges heben sich die in der Fläche des Bodens liegenden Felder und Wiesen mit ihren Häusern und Weibern und Dörfern lieblich heraus. Wie ein Silberband schlängelt sich die Gurk geräuschlos herab, und bespühlet die untersten Häuser des Städtchens. Das nahe hügelgelegene Lieding, die majestätischen Thürme des Domes von Gurk, die mit Fleiß bebauten Hügel gegen Norden und die fernen beschneiten Saualpen bringen einen mannigfach wechselnden Reiz in dieses ländliche Bild.

Durch fast neunhundert Jahre hindurch spinnt sich der Faden der Geschichte der Stadt und des Schlosses Straßburg; denn bereits im Jahre 975 verleiht K. Otto der Witwe Imma, welche zu Lieding hart an einem kleinen Hügel bei Straßburg einen Klosterbau begann, eine Markt- und Münzgerechtigkeit für Straßburg. Über hundert Jahre herrschten Zwettbochs Nachkommen, die mit dem Kaiserhause versippten Grafen von Friesach und Zeltschach über die Gauen an der Metnitz und Gurk und der untersteyrischen Saan. Die heilige Hemma vergabte endlich nach der Ermordung ihrer Söhne Wilhelm und Hartwig durch die entarteten Bergknappen zu Zeltschach ihr großes Vermögen an die Kirche zu Gurk, und stiftete da ein Kloster für 70 Chorfrauen und 20 Chorherren (1042); allein bereits nach 30 Jahren brach man die für ewige Zeiten gegebene Versprechen, und hob die Chorfrauen auf, und stattete das beliebte Bisthum so reichlich aus, daß die Mutterkirche selbst erarmte. — Der neue Bischof, Günther von Krap-

feld, erhielt das Schloß Straßburg zur Residenz. Sein Nachkomme, Hildebold, verwickelte sich als Suffragan von Salzburg in alle jene Händel, in welche sich sein Metropolit, der unerschütterliche Konrad I., mit dem Kaiser, Pabste und den salzburgischen Ständen verflochten hätte. Diesen zum Muster wählend zwang er die Chorherren zu Gurk, mit der Regel des heiligen Augustin das Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armuth abzulegen. Konrads Verfahren, dem sich seinen Absichten nicht fügenden salzburgischen Domprobsten, Albin, die Augen ausstechen zu lassen, hatte gewirkt. *) Hildebolds Macht bestand nicht nur allein in jener des Bannstrahles und eigener Militairmacht, sondern auch in der mächtigen Stütze seines an beiden noch mehr vermögenden Schützers; so durfte er es wagen, gegen Herzog Heinrich von Kärnthen in offenem Felde zu erscheinen. Die Truppen des Erzbischofs und Bischofs lagerten sich am Krapfelde. Ihre Gebieter an der Spitze. Diese erfochten dadurch, daß sie ihren Gegner excommunicirten, schon mehr als den halben Sieg. Des Herzogs Truppen wurden, als sie dieses vernahmen, muthlos, und der schwache Heinrich bat um Frieden. Konrad schrieb harte Bedingnisse vor: Heinrich mußte wie ein Büßer baarfuß und in einem leinernen Kittel in dem Lager des Erzbischofs und seines Suffraganen erscheinen, und auf den Knieen um Absolution bitten, welche ihm endlich der Sieger an der Spitze seiner Soldaten öffentlich

*) Siehe Zauners salzb. Chronik 1. B. S. 128; dagegen hält die aust. sac. p. 515 nur den 3. Bischof Romann I. für den Einführer der Ordensregel des h. Augustin im Stifte zu Gurk.

ertheilte. *) Im Jahre 1123 sah diese Demüthigung seines Landesfürsten jenes Krapfeld, auf welchen im achten Jahrhunderte Herzog Chetumar den Friauler Herzog, Rahisius, im Jahre 902 und 913 die tapfern Kärnthner die völkerdrückenden Hunnen in offener Mannsschlacht und im Jahr 1395 Konrad II. von Kraig den Landesempörer, Friedrich von Aufenstein, mit seinem Anhange besiegte.

Das Domstift zu Gurk nicht nur im ursprünglichen, sondern auch im vom Pabste Alexander III. im Jahre 1174 durch eine eigene Bulle bestätigten Rechte die Bischöfe von Gurk aus seiner Mitte zu wählen, wählte noch in selbem Jahre ihren Probsten, Roman, einen eifrigen Anhänger des Kaisers und des Reiches und endlich im Jahre 1179 auf des Kaisers primae preces den Hermann von Ortenburg zu Bischöfen von Gurk; der dadurch seine weltliche Macht beschränkt fühlende Erzbischof Konrad verwarf diese Wahl, und ernannte den Probsten Dietrich von Gurk zum Bischof; darüber kam es zur blutigen Fehde. Der Erzbischof belagerte noch in selbem Jahre Straßburg, nahm es mit Sturm **), und räumte es wieder dem von ihm begünstigten Bischof ein. In den darauf folgenden Verwirrungen und den beständigen Fehden zwischen den salzburgischen Erzbischöfen, dem Kaiser und den Herzogen von Kärnthen kam Straßburg jedoch wieder aus dem Besitze der Bischöfe; denn der böhmische Ottokar eine Zeitlang auch Kärnthens

*) Ebendort S. 140.

**) Ebendort S. 185; dagegen setzen Dückher S. 125. und Granelli S. 148. dieses Ereigniß ins Jahr 1183, in welchem nicht Konrad I., sondern Adalbert III. über Salzburg regierte.

Zwingherr mußte mittelst eines Schreibens ddo. Kamnich am 1. Oktober 1274 der Felizitas von Lewenberg und ihren Söhnen auftragen, daß das verwüstete Schloß Straßburg den Bischöfen von Gurk abgetreten werden müsse. *)

Während die Erzbischöfe von Salzburg dem Kapitel zu Gurk das Recht, die Bischöfe aus seiner Mitte zu wählen, nach und nach einschränkten, und durch höhere Gewalt endlich gar abtrotzten, verloren sie eben dieses Recht und auf eben die Weise an die römische Kurie, welche 4 Bischöfe von Gurk ernannte, während dem man aber auch zu gleicher Zeit drei auf einmal sah; P. Sixtus IV. übertrug endlich an K. Friedrich III. das Recht, für die erledigten Bißthümer zu Wien, Brixen und Gurk ein taugliches Subjekt immer nach Willkühr zu benennen. Kaiser Ferdinand I. räumte aber im Jahre 1535 den Erzbischöfen von Salzburg das Recht ein, jedes dritte Mal einen Bischof von Gurk zu ernennen, welches bis auf unsere Zeiten beobachtet worden ist. Nach den neuesten Zeitereignissen und nach dem dermaligen Verhältnisse der Erzbischöfe von Salzburg gegen die österreichische Regierung steht das Benennungsrecht der Bischöfe von Gurk ausschließlich dem Landesfürsten zu.

Kaiser Rudolph verlieh im Jahre 1282 den Bischöfen von Gurk das Blutgericht, welches sie in ihrem Schlosse zu Straßburg ausübten; da sind noch jetzt die tiefen Kerker und Faulthürme, das heimliche Gericht und alle Torturinstrumente zu sehen, welche die Karolina und Theresiana den Blutrichtern vorschreibt.

---

*) Orig. Urkunde im Archive zu Gurk.

Ob schon den Bischöfen von Gurk das jus gladii verliehen wurde, so haben sie dermalen doch kein befreites Landgericht, sondern sie müssen ihre Verbrecher dem allgemeinen Kriminalgerichte zu Klagenfurt zur Aburtheilung einliefern.

Schon im Jahre 1288 erscheinen in Urkunden die Herren von Straßburg; dann dazumal tritt Heinrich von Straßburg dem Stifte zu Gurk den Wald Thelen (Zöllandforst in Zweinitz) wegen zugefügten Schadens ab. Offo von Straßburg überläßt seinen Thurm im Markte zu Straßburg im Jahr 1320 dem Probsten zu Gurk, und im Jahre 1342 vertauschen die Brüder Mathias und Jakob von Straßburg ein Haus gegen den festen Thurm am Burgberg, an der Marktringmauer gelegen, an das Stift zu Gurk. Das eigentliche Schloß Straßburg war aber nicht das Stammhaus dieser Herren von Straßburg, wie es die kärnthnerischen Chroniken beweislos behaupten wollen; denn dieses gehörte schon im zehnten Jahrhunderte den Grafen von Friesach und Zeltschach, von welchen es durch Hemma an das Bisthum überging; es knüpft sich demnach der Faden der Geschichte des Schlosses und der Stadt Straßburg an die Reihe der Bischöfe von Gurk, welche hier ihre Residenz hatten. Ein und fünfzig derselben hausten hier. Viele ihrer Namen nennt die Geschichte mit Achtung, wenige nur bilden den Schatten zum großen Gemälde dieser um Religion, Staat und Wissenschaften ausgezeichneten Männer, deren Reihe auch der österreichische Prinz, Erzherzog Sigmund Franz, verherrlicht. Der Raum gestattet nicht, hier mehr als folgende anzuführen: *)

---

*) In der aust. sac. 3. Th. 5. B. S. 208 und 508, dann

Gerold († 1333) erbaute das Schloß Straßburg aus dem Schutte wieder. *) Ulrich III. vergrößerte es; aber es fiel unter seinen Nachfolgern, die sich größtentheils als Minister an den Höfen zu Wien und Gratz und selbst als Gesandte an auswärtigen Höfen aufhielten, völlig in Schutt zusammen; aber Bischof Johann VI. von Schönburg († 1555) erbaute und befestigte es wieder von neuem. Bischof Johann Jakob, Freiherr von Lamberg, († 1630) vergrößerte es um 2 Stockwerke, Johann VII., Freiherr von Goes, gab ihm endlich seine dermalige Gestalt und jenen Umfang, daß in selbem die Bischöfe ihre bequeme Residenz mit dem Konsistorium, Theater, ganzem großen Hofstaat und allen Handwerkern, welcher derselbe bedurfte, haben konnten. Im Jahre 1767 stürtzte ein Erdbeben einen Theil seiner südlichen nun nicht wieder aufgerichteten Ringmauern zusammen. So wie im Jahre 1478 die Türken, so zogen im Jahre 1797 die Franzosen zur Nachtzeit plündernd durch das Gurkthal herab durch Straßburg.

---

in P. Eichhorns Beiträgen 2. B. S. 119 wird von den Bischöfen von Gurk weitläufiger gehandelt.

*) Dieser Gerold stiftete an der im Jahr 1171 noch als Kapelle erscheinenden St. Niklaskirche zu Straßburg aus den Einkünften der Pfarre Radeg und zu Hochenfeld am Zusammenflusse der Metnitz und Gurk im Jahre 1331 das Kollegiatkapitel zu Straßburg, gegen welches sich auch als besonderer Wohlthäter erwies der unglückliche Konrad II., der, als er eben vom Bisthume zu Gurk an jenes von Freisingen übergehen wollte, zu Bischoflack in Krain von seinem Kammerdiener umgebracht wurde. Im Verdachte des Selbstmordes wurde seinem Leichname die kirchliche Beerdigung versagt; erst nach 19 Jahren (1430) wurde dessen Unschuld entdeckt, und ihm feierliche Beerdigung in der Kirche zu Bischoflack zugestanden. Bischof Johann V. erbaute die

Bischofs Ulrich III. Verdienste vermochten K. Friedrich III., ihn und dessen Nachfolger in den unmittelbaren Fürstenstand zu erheben; aber als Fürsten erscheinen die Bischöfe von Gurk bereits im 12. Jahrhundert. K. Friedrich der Rothbart nennt den Bischof Heinrich von Gurk honorabilem principem.

Um die Vermehrung der bisthümlichen Einkünfte haben sich Verdienste erworben: Bischof Dietrich durch Erwerbung der Herrschaft Albeck; Johann I. erhielt zur Vergeltung seiner treuen Anhänglichkeit an K. Rudolph den Markt Nassenfuß mit dem Gerichte und die Advokatie auf Visnack und Wolkenburg. Unter Ulrich III. wurde die Stadt und Schloß Rohitsch mit allen Zugehörungen mit dem Bisthume vereinigt. Unter Bischof Mathaus Lang von Wellenburg wurden

---

heutige Kollegiatkirche. Ulrich III. († 1469) erweiterte Konrad II. Stiftungen. Besonders erwies sich K. Friedrich III. als Wohlthäter dieser Kirche, indem er mit ihr die reiche Pfründe St. Leonhard zu Neukirchen in Untersteyer und die noch reichere Hauptpfarre St. Stephan zu Wippach in Krain vereinigte. Der Bischof Sebastian Graf von Lodron, († 1643) erneuerte diese Kollegiatkirche, erbaute die dabei befindlichen 3 Kapellen und die anstoßende Residenz. Johann VII., Freiherr von Goeß, (†1696) stiftete endlich an dieser Kollegiatkirche 4 Musikanten und einen Organisten, so wie die da befindliche nun gräflich Goeß'sche Familiengruft. Johann's Weihbischof, Johann Stief von Kranz, Probst zu Kraig, stiftete endlich die fünfte Kanonikatspfründe. Bischof Otto II. (de la Bourde † 1708) machte an diese Kirche außer der Stiftung für 2 Versikulisten noch andere weitläufige Vergabungen, und setzte als seinen Universalerben Kaiser Joseph I. ein. Die Grabsteine mehrerer Bischöfe und der edlen Basajo von Braunsperg sind in dieser Kirche zu sehen. Wehmuth ergreift den Wanderer, wenn er an selben vorüber wallt, bei dem Gedanken: daß Augenblicke das zersplittern können, was Jahrhunderte mühvoll sammelten. —

die Pfarren im Marburger Distrikte dem bischöflichen Tische inkorporirt. Urban der Österreicher brachte mit großen Summen die Herrschaften Peilenstein und Unternassenfuß wieder an das Bisthum zurück, und bezahlte die Schulden seiner Vorfahren. — Joh. Jak. Bar. von Lamberg erkaufte für das Bisthum, das Schloß Poekstein sammt Zugehörungen (zu Zwischenwassern) das Schloß Pregrad in Zweinitz, den Hochofen zu St. Salvator und die Herrschaft Dirnstein; er erbaute mehrere Eisenhämmer, und brachte zum größten Vortheil des Bisthums den Eisenbergbau auf einem hohen Grad. Bischof Franz Graf von Lodron brachte nach einem 20jährigen Prozesse das Gut Weyer bei der Stadt St. Veit wieder ans Bisthum zurück. Bischof Wenzel Graf von Thun vermehrte das bischöfliche Silbergeschirr bis auf 271 Mark. Bischof Joseph II. Fürst von Auersperg erbaute das schöne Residenzschloß Poekstein zu Zwischenwässern, und brachte durch weise Ökonomie in Betreibung der mit reichlichen Kassen versehenen Hammerwerke und Berggruben nun hart entbehrten Wohlstand in die Thäler der Metnitz und Gurk.

Die unpartheyische Geschichte hat es aber auch der Nachwelt aufbehalten, daß Bischof Paul Praunspeck sehr viele Schulden machte, daß B. Anton ab Hoyos die Schlösser Rastenfeld und Warsenburg verkaufte, und überhaupt das Bisthum nicht gut regierte. Wenn die Gegenwart wird Vergangenheit seyn, wird über selbe die Geschichte ihr untrügliches Richteramt üben. —

Erkennend die Bedürfnisse der Zeit, errichtete B. Christ. And. Freiherr von Spauer um den an der Diözesangränze gezeigten Umsichgreifen der Lehre Lu-

thers zu entgegnen, das Priester Seminarium zu Straßburg, und fundirte es durch die Pfarre St. Stephan am Krapfeld und durch die Graßlenschen Gülten bei Weitenstein. Der gelehrte und um Österreichs Studienwesen hochverdiente B. Joseph I. Graf von Thun († 1763) erweiterte diese Stiftung, in welcher er selbst immer das Muster eines Priesters, und oft der Alumnen väterlicher Lehrer und Freund war. Den Sekularklerus schätzend, dessen Amt in Wort und That er oft selbst übte, war er auch bedacht das oft kümmerliche Einkommen desselben zu verbessern, und durch Errichtung neuer Pfründen den Volksunterricht allgemeiner zu machen. So errichtete er im Jahre 1754 die Pfarren St. Martin in der Ebene, St. Jakob bei Liemberg, und St. Martin an der Kraßnitz ob Straßburg; und trug aus eigenem Säckel zur Dotirung dieser Pfründen bei. — Hieronimus Balbus († 1530) errichtete die Pfarre im Markte Grades. Jak. Max. verbesserte das Einkommen der Pfarre zu Feistritz und Ingollstall und errichtete das Benefizium zu St. Leonhard im Bade. Hieronimus II. half dem Benefizium an der Flatnitz wieder auf und vermehrte das Einkommen des Pfarrers zu Steinbichl *) Johann VII. gründete durch Erlegung großer Summen zwei Benefiziaten (wozu er die im Wissen und Sitten ausgezeichnetsten jungen Diözesangeistlichen ernannt wissen wollte) und verbesserte das Einkommen der Pfarrer zu Feistritz, Ingollstall und Zienitzen. Bei Durchlesung

*) B. Hieronimus wurde 1772 Erzbischof und letzter geistlicher Landesfürst von Salzburg, dessen Schicksale Hr. Koch von Sternfeld in „Salzburgs letzten dreißig Jahren“ vortrefflich beschrieben hat.

seiner Stiftungsurkunden fühlt man sich zur Liebe und Bewunderung gegen jenen Mann hingezogen, der in kleinsten Theilen die Beschwerden und Pflichten seiner Pfarrer kennend, diesen eben so gut zu entgegnen, als bevollmächtigter Minister, welchen Posten er durch 60 Jahre bis an sein Ende behauptete, eine ränkvolle Welt zu durchschauen, und zu lenken wußte. Wahrlich Joh. VII. hätte nicht einen, sondern drei Kardinalshüte verdient! —

Bereits B. Konrad II. († 1411) legte durch Ordnung der Urbarien und Lehen, den Grund zum bischöflichen Archiv. Urbans des Österreichers alles umfassender Geist erkannte den Schatz desselben und vermehrte ihn mit einer Bibliothek; von seinen Mühen für beide sind noch heute Fragmente übrig. — Auch die Bischöfe Joh. Jakob, Wenzel, Joseph I. und Hieronimus II. widmeten dieser für die vaterländische Geschichte, reichen Fundgrube ihre Aufmerksamkeit. B. Franz Xavier ließ zum Behufe der Verfassung einer pragmatischen Geschichte des Bisthums selbes neu ordnen und die dazu benöthigten Dukumente erheben; allein der damit Beauftragte starb, seine Arbeiten wanderten zur Fortsetzung in eine andere Provinz, woher über das weitere Gedeihen derselben bis jetzt nichts mehr verlautete. —

In der Reihe der Bischöfe von Gurk erblickt man auch durch Wissenschaften ausgezeichnete Männer. B. Hieronimus I. († 1535) vortreffliche Gedichte sind bis auf unsere Zeiten gekommen *). B. Anton der Spa-

*) Dieser Bischof war früher venetianischer Admiral; er verließ das Bisthum Gurk bald wieder und kehrte nach Venedig zurück, wo er in traurigen Umständen starb.

nier, bereits als 18jähriger Jüngling Coadjutor des eben genannten Bischofs zeichnete sich durch außerordentliche Sprachkenntnisse so wie B. Sebastian, durch Gelehrsamkeit, und B. Urban durch seine siegende Beredsamkeit aus. B. Joseph I. reger Geist und Feuereifer für die Bildung seines Clerus und Volkes umfaßte nicht nur das weite Feld der Theologie, sondern auch jenes anderer Wissenschaften; er trug sehr viel zur Reformation des Studienwesens in den österreichisch-deutschen Ländern bei.

Vier Bischöfe von Gurk zierte der Kardinalshut, unter diesen war der scharfsinnige und in der Geschichte der Erzbischöfe von Salzburg ausgezeichnete Mathias Lang und der um Staat und Kirche gleich hochverdiente Johann VII. Freiherr von Goes der im Jahre 1689 die letzte, so wie B. Hieronimus I. im Jahre 1523 die erste Gurker Diözesan Synode hielt. Durch vier Jahrhunderte hindurch, vom B. Paul angefangen bis zum B. Joseph I. bekleideten 12 Bischöfe von Gurk nicht nur allein hohe Würden und

---

Ueber seine sonderbaren Schicksale schwebt eine sonderbare Dunkelheit; welche vielleicht nur in Venedig selbst durch Auffindung gewiß vorhandener Originalakten — ihr Ende erreichen dürfte. Nach Hormayers Archiv. Jänner Heft 1818 war Hieronimus früher Professor der Rechtswissenschaften zu Wien und zu Prag, dann Domprobst zu Preßburg und 1523 Bischof von Gurk. Er war ein Freund des berühmten Erzbischof zu Trient, Bernhard von Cles, und als er für diesen um den Kardinalshut zu Rom solizitirte, durfte er dem Pabste sagen: er möchte Bernharden seinen (des Pabstes) Kardinalhut geben. Erzherzog Ferdinand brauchte diesen Bischof zu den wichtigsten Gesandtschaften. Hieronimus war eben so groß als er das Bisthum aufzugeben, als zu verdienen wußte.

Ämter am kaiserlichen Hofe zu Wien, und am erzherzoglichen Hofe zu Grätz, sondern sie vertraten selbe auch an auswärtigen Höfen, und wirkten bei Friedensschlüssen auf Europens Schicksal ein. Kaiser Friedrich der III. hielt sich im Jahre 1444, so wie später dessen ritterlicher Sohn der große Max einige Zeit im bischöflichen Residenzschlosse auf.

Am Anziehendsten aus allen sind jedoch Urban des Österreichers Schicksale. Er war der sieben und dreißigste Bischof von Gurk. Als ein Knabe von beiläufig fünf Jahren wurde er im Jahre 1532 unter den Leichnamen der Christen gefunden, welche die Türken bei Neustadt in einer Schlacht niedergemetzelt hatten. Von Wohlthätern unterstützt, widmete er sich den theologischen Wissenschaften, und erhielt zu Wien im Jahre 1547 das Diakonat. Als Prediger erwarb er sich in Kürze einen solchen Ruhm, daß er im Jahre 1551 als Hofprediger den Ruf nach Passau erhielt, wo ihn nach zwei Jahren der Bischof Wolfgang von Salm zum Weihbischof weihte. Im Jahre 1556 wurde er vom K. Ferdinand I. als Bischof von Gurk ernannt, vom Salzburgs Erzbischof Michael von Küenburg als solcher bestätigt, und am 22ten July desselben Jahres in der Domkirche zu Gurk feierlich installirt. Schon dazumal wurde er des Kaisers und um fünf Jahre später auch Maximilian II. Hofprediger und Rath. Bei der Wahl Ferdinand I. zu Frankfurt, und auf den Reichstagen zu Regensburg und Augsburg, siegte Urbans dahinreißende Beredsamkeit. Im Jahre 1563 übergab ihm der Kaiser die Administration des Bisthums zu Wien, welche er bis znm Jahre 1569 fortführte, in welchem ihn der Erzherzog Karl als seinem geheimen Rathe die Administration des Mühlstätter Distriktes,

im Jahre 1570 die Regierung über Steiermark und Kärnthen anvertraute. Er weihte zu Salzburg und andern Orten mehrere Bischöfe, unter andern auch den Salzburgischen Erzbischof Joh. Jakob, welches Vorrecht von jeher den Bischöfen von Gurk zustand. In Oedung des bischöflichen Archives, in Vermehrung der Einkünfte des Glanzes und Ansehens des Bisthums, im Widerstande gegen die Glaubensneuerungen verschied er als Deutschlands erster Redner seiner Zeit, als Zierde seines Bisthums und als Stütze seiner Religion im Jahre 1573 zu Straßburg, wo er in der Kollegiatkirche neben dem Hauptaltar begraben liegt.

Die Ruinen von Stüchsenstein in Oesterreich.

Auf der Poststraße nach Steiermark außer dem Markte Neukirchen führt ein Weg rechts gegen das Dorf St. Johann. Die Fläche von Wien, Neustadt und den genannten Markt verliert sich hier, und der Wanderer nähert sich dem Gebirge, das ihm bald in seine düstere Schatten, seine Thäler, seine schroffen wolkenanstrebenden Wände aufnimmt. St. Johann auf einer Anhöhe öffnet diesen Gebirgsweg. Die Sierning schlängelt sich lebhaft hervor, enger wird das Thal, zu beiden Seiten thürmen sich Berge auf, unter ihnen der hohe Gösing, dessen kahlen Rücken die Ruinen einer alten zerfallenen Kirche, einst St. Poncraz genannt, zieren. Zwischen Fruchtbäumen, Wäldern und Wiesen, stehen am Bache und auf Anhöhen einzelne Wohnhäuser. Sie sind wie die Gestirne am nächtlichen Himmel, die leuchtenden Punkte auf dem grünen Teppich der Erde. Bald erreicht man Sierning, ein Dorf, das den gleichen Nahmen mit dem durchströmenden Bache trägt. Geschlossen ist hier das

Thal, nach einer kurzen Strecke erblickt man mitten im Gebirge auf einem frei stehenden Felsen in zauber-romantischer Vorwelt die Ruinen von Stüchsenstein. Eine Sägemühle mit zerstreut herumliegenden Stämmen bildet den Vorgrund. Die Sierning belebt den grünen Boden, die Berge kleiden Wälder, und der Gösing ruht im blauen Grunde von dieser Seite mit Gesträuch und Bäumen bewachsen, eine weite Aussicht ist es daher nicht, welche Stüchsensteins Ruinen anziehend macht, doch gibt der geschlossene Raum so viele interessante Abwechselungen und Ansichten, daß der Wanderer ein lebhaftes Vergnügen an den Anblick der Felsen-Parthien, der Wälder, der verschiedenen Gruppirungen der Berge und den Ruinen selbst nicht vermissen wird. Besonders wird man bei den Anblick in das Thal von Sierning verweilen. Noch vor siebzehn Jahren war diese Burg bewohnt, und mit Einrichtung aus dem Mittelalter versehen. Hier war der Sitz der Amtskanzlei der Herrschaft, und im Herbste kamen die hohen Besitzer und mehrere Gäste hierher, um sich mit der Jagd zu erlustigen. Ein Feuer zerstörte die Burg. Alles Geräthe, Schriften und manche schätzenswerthe Documente waren ein Raub der Flammen, da keine Rettung möglich war. Was Stüchsenstein am innern Werthe verlor, das gewann es in pittoresker Hinsicht. Herrlich überraschend und den Charakter der ganzen Umgebung anpassend stehen diese Ruinen hier. Durch einen gemauerten Bogen, über welchen die Wohnung des Försters ist, gelangt man zu den Weg nach der Ruine. Eine Vormauer, am Abhange des Felsens, schließt die linke Seite des Vorhofes ein. Der Felsen ist hier gleich abgehauen, und eine zweite Mauer vereint sich mit der ersteren. Ein

schmaler Fahrweg führt in das Innere des Schlosses, welches Schutt und die von Feuer angebrannten Balken decken. Drei Stockwerke hoch war das Gebäude, noch erkennet man die Abtheilung der Gemächer und die Capelle, die unterirdischen Gewölbe und Keller sind unzugänglich. Noch lange unzerstörbar erhebt sich der Thurm. Stüchsenstein war ein sehr bedeutender und fester Ort. Nach den vorhandenen Spuren konnte die Sierning mit Fallthüren und Schleusen gesperrt, der untere Theil des Thales unter Wasser gesetzet, und so der Zugang unmöglich gemacht werden, da auf der andern Seite der Thurm und der Felsen den Eingang wehrten.

Die Herrschaft Stüchsenstein ist sehr beträchtlich, sie vereint die Herrschaften Westenhof mit einem verödeten Schlosse und die Herrschaft Rotengrueb. Hierzu gehören noch vier und dreißg Orte, nebst sechs Ämtern, die zerstreut im Gebirge und auf der Ebene liegen. In der Ebene wird der Feldbau betrieben, im Gebirge sind die Bewohner beinahe einzig auf Benützung der Wälder beschränkt. Der Handel mit Brenn- und Bauholz, Verfertigung von Binderarbeit, Kohlenbrennen und Viehzucht sind die Hauptnahrungszweige dieser gutmüthigen Bewohner der Gegend.

Den Nahmen und die Entstehung erhielt Stüchsenstein von dem sehr alten Geschlechte der Stüchse, welche nachmals Trautmannsdorf an sich brachten, und sich Stüchse von Trautmannsdorf schrieben. In den Klosterneuburger Urkunden kommen Rogenher Reinger und Ulrich de Stoizze vor. Albert Stüchs von Trautmannsdorf verkaufte seine Güter im Ennsthal

1346 Herzog Albrecht III, der sie der Carthause Gaming schenkte. Hadmar und Martin Stüchs gaben einige Güter an Stephan Wurmbrand zu Stuksach. Im Jahre 1429 war Johann von Neudek Burggraf in Stüchsenstein. Das diese Veste landesfürstlich war, bezeugen die Urkunden »Ausspruch zwischen Herzog Wilhelm und meinen Herrn. Wien am 17. März 1404. Verzichtbrief des Landes zu Österreich 22. März 1407, und der »»Ausspruch zwischen Herzog Leopold und Friedrich eines Theils, und Herzog Irost des andern. 1406 am 12ten September zu Wien. Dietrich Hartisch Kaiser Ferdinand I. Hauptmann hatte auf dieser Veste eine Pfandsumme von 1300 fl. Georg Trautsauerswein löste diese Summe ab. Kaiser Ferdinand ertheilte als Erzherzog zu Österreich den edelvesten Hanns Gruber und seiner Hausfrau Katharina die Herrschaft und Veste Stüchsenstein, und den Sitz oder das feste Haus zu Gerersdorf 1537 zu Lehen Endlich erhielt Johann Bapt. Reichsfreiherr von Hoyos laut kaiserlichen Befehl 1547 die Herrschaft uud Veste Stüchsenstein als einen Pfandschilling gegen Hindanfertigung seiner Schwester Katharina von Hoyos, Witwe des Longinus von Puchheim in Ansehung einer Forderung von 1554 fl. auf diese Herrschaft auf Lebenslang, und nach ihm sein Sohn auf acht Jahre zum Genuß. Bald hierauf aber wurde ihm und seiner Gemahlinn, Judith Stüchsenstein von Kaiser Ferdinand 1549 förmlich verkauft, zu einer Baronie erhoben und er mit allen männlichen und weiblichen Sprossen und Nachkommen in den heiligen römischen Reichsfreiherrnstand mit dem Titel Freiherr zu

Stüchsenstein erhoben. Sein Enkel Johann Balthasar wurde 1629 in den Grafenstand erhoben, und noch ist diese hochgräfliche Familie nebst vielen andern Gütern im Besitze von Stüchsenstein.

Das Schloß Leiben in Oesterreich.

Angenehm ist der Weg nach dem Schlosse Leiben. Am linken Ufer der Donau, wo sich der Fluß Weiden, nahe an den Ruinen von Weitenek in die Donau ergießt, beginnt er. Ein schönes Thal, mit Bäumen verschiedener Gattungen bepflanzt, durchschneidet die Straße, welche auch die Poststraße nördlich an die Orte Pöggstall und Guttenbrunn ist. Das Thal ist geschlossen, die Anhöhen und entfernten Berge, welche selbes begränzen, sind Zweige des sich weit erstreckenden und eben so hohen bei Laa sich erhebenden Jauerling-Gebirges. Der Felsen, worauf Leiben erbaut ist, gehört zu dem Hetschingberge, der bis Weitenek, Leiben und Imerstorf sich erstrecket. Einsam auf diesem Felsen steht Leiben mitten in dem Thale, hinter selben zeiget sich eine freie Ebene. Von dem alten Schlosse Leiben ist nichts mehr vorhanden, seit seiner Zerstörung, wie die folgende Geschichte berichtet, ist es wieder und in den jüngsten Zeiten neuerbaut worden. Nebst den Herrschafts-Wohnzimmern befinden sich die Wohnungen der Beamten in selben, und neben selben die Wirthschaftsgebäude. Das Schloß gibt der Herrschaft

und dem eine kleine Viertelstunde von selben gelegenen Markte den Nahmen. Zur Herrschaft Leiben gehören nebst ihrer eigenen ständischen Einlage die damit verbundenen Güter Weitenegg, Aggspach, Pfarr Eberstorf, Gut Kaumberg, und der Edelsitz Loizenhof im Ganzen aber drei Pfarreien, siebzehn Ämter, drei Märkte und vierzig, mitunter sehr kleine Ortschaften, und mehrere, theils einschichtige, theils in fremden Ortschaften zerstreute Häuser, nebst vier herrschaftlichen Maierhöfen. Diese Maierhöfe sind einer zu Leiben, der andere zu Pömling, Geigstetten genannt, der dritte zu Losau, Erlangshof benennet, der vierte aber der Maierhof oder Edelsitz Loizendorf. Die Herrschaft hält auf selben zwei Schäfereien, worin die Schafe von höchst veredelter spanischer Abkunft, und die Feinheit und Dichte ihrer Wolle berühmt ist. Unter dem Schloßfelsen befindet sich eine von dem vorletzten Besitzer, Joseph Edlen von Fürnberg, erbaute Papier-Fabrik, welche das höchste Ärarium in Bestand hat, und welche auf vier Bütten sehr zweckmäßig hergestellet ist.

Leiben, in den ältesten Zeiten auch Leiden und Leubs genannt, ist schon im zwölften Jahrhundert bekannt. Manegoldus und Otto de Leubs kommen in der Bestätigungsurkunde des Bischofs Conrad von Passau über die Stiftung der Kirche zu Zißersdorf als Zeugen 1160 vor. In einem Schenkbrief Ruperts Richter zu Leubs an das Kloster Zwetl kommt Chunrad von Leubs als Zeuge vor. Eben so sind bekannt Heinrich Rugerud, dessen Gemahlinn Luitgardis, Friedrich und Benedicta eines Rudgers II. Gemahlinn bis gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts.

Ob diese Familien Leiden und Leubs wirklich zwei Geschlechter waren; oder nur durch Verwechselung der Buchstaben getrennt wurden, läßt sich nicht bestimmen. Sicher waren die Leiden ein ursprünglich österreichische Familie. Von dieser haben Leiben wahrscheinlich die Fritzenstorfer erkauft. Von diesem österreichischen Geschlechte, welches längst erloschen ist, trägt noch heut das Dorf und Gut im Viertel O. M. B. als erste Besitzung und Stammgut dieser Familie den Nahmen Fritzelstorf. Otto Fritzendorfer schenkte dem Kloster Zwettl und der Kirche daselbst, wo er seine Grabstätte erwählte, einen Weingarten zu Leubs 1290. Chunrad und Marcus Fritzenstorfer erscheinen ebenfalls als Zeugen in Urkunden. Heinrich von Haslau versprach den vesten Ritter Hanns von Fritzenstorf gegen seine Feinde Hilf und Wehr auf der Burg Leiben 1379. Zeugen hiebei waren seine lieben Freunde und Vettern Heinrich und Friedrich von Kranichberg. Die Fritzenstorfer mußten nun unter Hanns Fritzenstorf ihre Veste Leiben um das Jahr 1402 verlassen und ihren Wohnsitz auf einen andern ihrer Güter gehabt haben, da Ulrich von Dachsberg Landmarschall, diese Burg belagerte, und da er sie erobert hatte, die daselbst befindlichen Edelleute, welche eine Räuberrotte machten; mit Schwert und Strang hinrichten ließ, die Festung aber zerstörte.

Sigmund Fritzenstorfer zu Elsarn, Kronsek, Droß, Harras und Oberleyß, war König Ladislaus Herzog zu Österreich Hofmarschall, Rath, Burgvogt und Pfleger zu Laa. Er war schon 1438 Kaiser

Albrechts Truchses, und Ausschuß vom Ritterstande auf dem Landtage zu Wien 1459. Ulrich sein Sohn, soll der letzte männliche Stamm dieser Familie gewesen seyn. Nun erscheinen Oßwald und Stephann Feuchter zu Leiben. Eben so Erasmus Feuchter zu Leiben und Fridau. Pfleger und Pfandinhaber der Herrschaft Persenbeug, welches Schloß und Herrschaft ihm König Ladislaus Herzog zu Österreich mit allen Rechten und Nutzen auf zehn Jahre verschrieben 1457. Diese Feuchter scheinen aber die Herrschaft oder Burg Leiben ebenfalls nur als Pfand oder unter einem andern Titel nicht aber als Eigenthümer, wenn sie sich gleich davon schreiben, besessen zu haben. Ein im Archive der Herrschaft Leiben befindlicher Kaufbrief 1473 sagt, daß Anna des Fritzenstorfer Tochter und Albrecht von Neudeks Witwe die Veste Leiben sammt allem Zugehör an Andreas von Lassiz verkauft hat. Ein weiterer in diesem Archive aufbewahrter Kaufbrief vom 24ten December 1616 zeigt, daß Herr Hanns von Trautmannsdorf die Herrschaft Leiben und Weitenek an Herrn Georg Geyer von Osterburg käuflich übergab. Von diesem Besitzer kam Leiben an die Familie Sinzendorf. Joachim Graf von Sinzendorf brachte 1693 die Drittelsteuer als Besitzer von Leiben käuflich an sich. Herr Johann Carl von Fürnberg des heil. röm. Reichs und der österreichischen Erblande Ritter erkaufte von der gräflich Sinzendorfischen Crida = Masse die Herrschaft Weitenek und Leiben und bestimmte es zum ewigen Fideicommiß seiner Familie. Joseph von Fürnberg erhielt sodann von

seinem Großvater sämmtliche Güter. Der Verbesserungen und Umtriebe, welche dieser Besitzer auf seinen Herrschaften vornahm, sind bereits bei Weitenegg angeführt, so wie, daß die Herrschaft nach seinem Tode dem kaiserl. Patrimonial-Gütern einverleibt wurde.

Die Burg Trentsin in Ungarn.

Nicht bloß bekannt, sondern hoch berühmt ist der Name Trentsin der vaterländischen Geschichte; denn große Heroen gab die freiheitstolze Burg dem, wie kaum ein anderes sturmbewegten Reiche der Magyaren. Mit Erstaunen schaut unser ausgebildetes und eingebildetes Zwergengeschlecht an den mächtigen Riesen und an ihren mächtigen Riesenwerken hinauf. In bedeutender Zahl bekränzen diese unverwerflichen Zeugen jenes wunderkräftigen Geschlechtes nun freilich wohl nur als Ruinen vormals stattliche Burgen und Schlösser die beiden Bergketten des mit Naturschönheiten reich begabten Wagthales. Doch mächtig, groß und stark ragt weit über alle Trentsin hervor, und kündigt sich dem forschbegierigen Wanderer stolzer Zuversicht voll als Herrscherinn an, wenn er den mäandrischen Windungen der nimmer zu bezähmenden Wag folgend um den vor Kostolna scharf hervor springenden Hügel umlenkt. Und so wie sich die Veste ankündiget, so ist sie auch die Beherrscherinn einer weiten Strecke Landes, die aufwärts und niederwärts des reißenden Stroms ihren Namen annehmen mußte, der Trentsiner

Gespannschaft. Nicht mit Unrecht kann sie auf diesen Ruhm Anspruch machen; denn von wenigen Burgen des Landes dürfte sie erreicht werden, an Alter, Ausdehnung, Festigkeit und Fruchtbarkeit, an großen Männern sowohl, als wichtigen Ereignissen übertroffen von keiner. So steht sie dann stolz im Gefühle ihres Werthes da, und ihre Geschichte ist zugleich jene des Reiches; denn viel und oft gehen beide gleichen Schrittes einher, und mehr als einmal entlehnt diese ihre wichtigsten Momente von jener.

Mehr wüßten wir oder doch mit größerer Sicherheit von Trentsins Ursprung, reichte er nicht bis in die Fabelzeit hinauf, oder hätten die ältesten uns bekannten Bewohner dieser Gegenden urkundliche Denkmale hinterlassen. In Ermanglung dieser müssen wir uns freilich wohl nur mit Überlieferungen begnügen die, wenn auch in der Zeitbestimmung nicht ganz einig, den ersten Erbauer Terentius nennen. Dieser soll, ein römischer Feldherr gewesen seyn, der, als die Römer unter Marc Aurel gegen die Markomannen zu Felde zogen, auf dem Berge, wo jetzt das Schloß steht, ein befestigtes Lager errichtet haben soll. Dieß würde beiläufig in das Jahr 140 der christlichen Zeitrechnung fallen. Nach andern soll dieser Terentius ein Feldherr Valentinians und noch anderer Meinung zu Folge Julians des Abtrünnigen oder Konstantins des Großen gewesen seyn, und so würde denn das Alter der Veste, da Konstantin im Jahre Christi 306 zur Regierung kam, um ein Paar hundert Jahre zurück gesetzt werden müssen. Dieß sey nun aber so oder anders, so ist doch so viel gewiß, daß der mittlere ungeheuere Thurm des obern Schlosses ganz aus Quaderstücken in Viereck erbaut, und die höchste Zinne

sämmtlicher Gebäude bildend noch den Namen des terentianischen Thurms führt, und daß diese Sagen auf jeden Fall ein sehr hohes Alter verbürgen.

Mit mehr Bestimmtheit läßt sich nachweisen, daß Trentsin eine vorzügliche Veste der marahanischen Slaven war, als die blutigen Streitigkeiten (889) zwischen König Arnulph und dem mannhaften Swatopluk (Zwentibold, Zwetboch) ausbrachen. Auch blieb sie nicht unbeachtet von den im X. Jahrhundert herein stürmenden Magyaren. Denn nachdem sie sich des großmährischen Reichs größtentheils bemächtiget, das durch die unkluge Theilung der Söhne Swatopluks zur Hauptstadt des Prinzen Zubur gewordene Neutra erobert, den Prinzen selbst getödtet und den Staat umgestürzt hatten, drangen sie unaufhaltsam bis an die Wag vor, und bemächtigten sich der an ihren Ufern liegenden Schlösser, unter denen auch Trusum war, (so nennt es unser ältester einheimischer Geschichtschreiber), um stets Herren des Übergangs über den Fluß zu bleiben. So ward nun Trentsin, das vorher mitten im Lande lag, da die Eroberer für dieß Mal ihr Reich nicht über die Wag ausdehnten, eine Gränzfestung, und erhielt hiermit eine neue Bestimmung, so wie neue und erhöhte Wichtigkeit.

Mit dem Schwerte war der neue Staat gegründet; nur mit dem Schwerte konnte er erhalten werden. Die wilde Nomadenhorde, an ein ewig bewegtes unruhiges Leben gewohnt, konnte sich plötzlich an einengende Gränzen nicht gewöhnen. Auf dem Pferde geboren, mit dessen Milch und Fleische genährt, war nur auf dem Pferde Leben und Lebensgenuß für den Magyaren; und diese konnten sich in engen Räumen nicht bewegen. Weit hinaus in das Freie, wo der

Blick in das Unermeßliche sich verliert, trieb den Pferdebändiger der ungestüme Drang, nach Kraftäußerung und Krafterwerb, und beinahe ein Jahrhundert hindurch waren die rauhen Abkömmlinge aus der asiatischen Wildniß ein Schrecken für halb Europa bis in das ferne Spanien hinein. Von ihren Raubzügen heim kehrend bargen sie die mitgebrachte Beute in festen Verwahrungsorten; und so war denn die starke Veste Trentsin ein willkommner Platz, wohin sie heim kehren, oder woher sie auf neue Raubzüge ausgehen konnten. War auch hier und da eine Unternehmung mißlungen und ein Raubschwarm zurück getrieben, so trug ihn sein pfeilschnelles Roß bis in die festen Mauern seiner nächsten Burg, wo er in Sicherheit die Rache des ihn verfolgenden Feindes verlachen und auf neue Tücke sinnen konnte. Als aber das Licht des Christenthums (und in seinem Gefolge der Geist des Friedens von Herzog Geysa und noch fruchtbringender von dessen Sohne, König Stephan I., über das Land verbreitet, das von den Magyaren eroberte Gebiet zu einem civilisirten Staat sich umzuwandeln anfing, und durch die Verbindung seines Königs mit dem deutschen Kaiser in die große europäische Republik eintrat, hörten diese Raubzüge allmählich ganz auf, und die Gränzvesten wurden nicht mehr Schlupfwinkel beutelustiger auf Abentheuer ausziehender Reiterhorden, sondern Bewahrer der Marken, die kein Feind ungestraft übertreten sollte. Weiter hatten sich diese über den Fluß ausgedehnt, bis sie an den Karpathen, hier schon zu bedeutenden Bergen, heran gewachsen, ihr von der Natur gestecktes Ziel fanden, das von nun an die beiden Nachbarn (Ungarn und Mähren) schied und noch scheidet. Wie wenig erfreulich übrigens den Mährern

diese Nachbarschaft gewesen sey, erhellet aus einer Stelle des Dubravius, der in seiner böhmischen Geschichte sagt: „Die Mährer erhielten Befehl, (von ihrem Herzog Wratislaw) die gegen Ungarn gelegenen Wälder niederzuschlagen, und alle Wege bis auf eine einzige Militairstraße zu verbauen, diese aber fleißig zu bewachen." War nun die Gränze gleich nicht mehr hart an dem Fuße des ewigen Felsenblockes, dessen erdentblößtes Haupt Trentsin krönt, so stand es doch als treuer Wächter da, weit umher lugend mit aufmerksamem Blick auf jede feindliche Bewegung.

Nicht lange sollte die Ruhe in seinen Umgebungen dauern; denn unter Salamo's sturmvoller Regierung fielen die Böhmen unter Herzog Wratislaw in das Land, die Ebenen und offenen Orte fürchterlich verheerend bis gegen Trentsin, das sie zwar auch im leichten Fluge berührten, aber nicht nehmen konnten. Der König von der Gefahr aufgeschreckt und des unseligen Mißtrauens gegen seinen tapfern Vetter, Geysa, auf einen Augenblick vergessend, rief diesen zu Hülfe, vereinte seine Schaaren mit jenen des Herzogs, und verjagte den Böhmenfürsten, der in sein angestammtes Land zurück floh, und das benachbarte Mähren der Rache der ihn verfolgenden Magyaren Preis gab. — Nach Erzählung dieser Thatsache verlassen uns alle diplomatischen Spuren von merkwürdigen Ereignissen, deren Schauplatz Trentsin gewesen war, bis zu Bela's IV. Zeiten, der sein Reich bereisend, bevor er noch in der mongolischen Überschwemmung als Flüchtling herumirren mußte, Trentsin besuchte, und hier länger verweilte. Dieß beweiset eine Urkunde, von diesem Könige zu Trentsin ausgefertigt, Kraft welcher die Schenkung Jakobs, Bischof von Neutur, für die von

ihm gestiftete Abtei Skalka, (in deren Felsenhöhle einstens St. Benedikt als Einsiedler wohnte?) bestätiget und durch Verleihung liegender Gründe bereichert ward.

Als kurz darauf unzählige Tartarenschwärme sich aus dem fernen Orient erhebend nach der Vertilgung Reußens und Pohlens die kaum empor keimende Kultur in dem noch kindlichen Ungarn mit der Wurzel auszurotten, Volk und Land in die vorige tiefe Nacht der Barbarei und Finsterniß zurückzustoßen, und den ganzen Abendland, mit der kurzen Knotenpeitsche Gesetze vorzuschreiben drohten, da waren die festen Burgen unbezwinglich den leichten Reiterschaaren; eine sichere Zufluchtsstätte für viele Familien, um in ihren Mauern Sicherheit ihrer Habe und ihres Lebens zu finden. Auch Trentsin war voll mit Flüchtlingen, wenn gleich die furchtbaren Feinde, mit dem Raube in den Ebenen sich begnügend, sich bis in die unwirthbaren Berge nicht verloren, bis bessere Zeiten anbrachen, oder doch die Hoffnung eines besseren Zustandes der Dinge mit dem Abzuge der Barbaren dämmerte. Doch war hiemit nur das drückendste Übel gehoben; denn die blutigen Händel mit Friedrich dem Streitbaren, Ottokar und den inneren Feinden des Reiches, die nach einander ausbrachen, Bela's IV. und Stephans V. Thron mächtig erschütterten, Ladislav IV. das Leben kosteten, und dem aus tiefer Erschöpfung sich mühsam erholenden Staate neue, schwere Wunden schlugen, konnten nichts anderes, als Gräuel, Verwirrung und Elend herbei führen.

In dieser Periode der Stürme, schrecklicher noch dadurch, daß der eingeborne Herrscherstamm mit Andreas III., dem Venetianer, erlosch, und eine Krise eintrat, die ein Staat selten ohne heftige Zuckungen

(oft ist seine Auflösung Folge davon) übersteht, häuften sich die Gewaltthaten einzelner mächtiger Dynasten, denen kein Damm entgegen stand. So geschah es, daß Peter aus dem Geschlechte Chak oder Csak, Trentsin, was von Anbeginn des Reiches Eigenthum der Krone, und so lange Arpaden selbe trugen, eine königliche Burg war, sich zueignete, und sein Gebiet, nachdem er hier festen Fuß gefaßt, weit umher ausdehnte.

Was Gewalt des Vaters gegründet hatte, erweiterte des Sohnes Mathäus kräftige Faust. Von Trentsin nahm er die Benennung; beide Waguser vom Ursprung bis zum Ausfluß (26 Meilen) mußten seine Macht erkennen; Mathäusland nannte er das Gebiet, und obwohl lange schon der furchtbar Gewaltige von dem Schauplatze der Welt, die er mit dem Schrecken seines Namens erfüllte, verschwunden ist, dauert dennoch diese Bezeichnung, paßt sie gleich nicht mehr auf Besitzthum noch Gebieter.

Zwei Schattenkönige, Wenzel von Böhmen und der bayerische Otto, durch Partheien erhoben, durch Partheien schmählich vertrieben, eröffneten (1301) die Reihe der durch Wahl erkornen Beherrscher Ungarns oder vielmehr das Jahrzehend der wild einher stürmenden Anarchie. Der Papst nach den Begriffen jener Zeit, in Besitz der Macht, Könige einzusetzen und zu enthronen, sandte einen dritten Prätendenten, Karln von Anjou, Roberts von Neapel tapferen Sohn, von dem alles zermalmenden Blitzstrahlen des Vatikans unterstützt, die der Kardinallegat Gentilis bereit hielt, auf alle Widersacher des römischen Schützlings zu schleudern. Mit den ihm ergebenen Großen kündete er also bald einen Reichstag auf dem Wahlfelde Ra-

kos bei Pesth an (1307); allein Mathäus von Trentsin, von Wenzel zum Palatin ernannt, und Ladislaw Woywode von Siebenbürgen, die mächtigsten Reichsherren, erschienen sammt ihrem zahlreichen Anhange nicht dabei. Auf keine Weise wollte der Wenzeln ergebene Palatin von seinem Könige ablassen, durchaus nicht durch seine Gegenwart die Wahl eines andern Herrschers gut heißen, oder dieser Versammlung Gesetzmäßigkeit anerkennen. Statt Karln zu huldigen, bereitete sich Mathäus zum Kriege, und Trentsin auf das stärkste befestiget ward der Hauptplatz der eifrigsten Rüstungen. Er selbst bricht, dem gereitzten Tieger gleich, aus seiner Höhle, und wirft sich auf die Anhänger des neuen Königs, die schwer seines Armes Last fühlen. Johann, Bischof von Neutra, schließt sich, nachdem alle seine Besitzungen verheert sind, in das feste Bergschloß Neutra ein; allein Trotz der wüthendsten Vertheidigung sieht er nach 20 Tagen die Veste erstürmt, Kirche und Pallast geplündert, alles Wehrhafte ermordet und sich selbst in Fesseln.

Gleiches, ja härteres Loos war Thomas, dem Erzbischofe von Gran, zugedacht; denn gleich ja größer war seine Schuld in Mathäus Augen; er hatte nämlich den verhaßten König gesalbt und gekrönt; nun sollte er dafür büßen. In hastiger Eile setzte sich der Graf von Trentsin mit seinem Heere in Bewegung, Gran, des Erzbischofs festen Sitz, zu belagern. Allein König Karl besorgend, der Feind könnte sich nach Eroberung dieses Schlosses vielleicht gegen Wissegrad (seine Residenz und Lieblingswohnung) wenden, eilte, den Krieg in eine andere Gegend zu spielen, und zog mit seinem Heere gegen Saras, eine königliche Burg an der Zipsergränze, die aber Mathäus schon früher

genommen und mit auserlesenen Kriegsknechten besetzt hatte. Dieser für seine Besitzung besorgt ließ einstweilen von Gran ab, und eilte dem König entgegen. Bei Rözgony am Fluße Tarcza kamen die Heere an einander, und es erfolgte am Tage St. Viti und Modesti (1312) eine blutige Schlacht, die seit der Tartaren Wuth ihres Gleichen nicht hatte. Der König selbst kam in Gefahr; drei Schritte von ihm fiel das große Reichsbanner; nur die beinahe übermenschliche Tapferkeit der Rhodiserritter, die vor der Schlacht mit den Sterbsakramenten versehen, auf das Evangelium Sieg oder Tod geschworen hatten, und mit ihren Leibern eine eherne Mauer bildeten, rettete ihn von Tod oder schmählicher Gefangenschaft in der Hand seines bittersten Feindes; beinahe alle fielen rund um den König in dicht geschlossenen Reihen ritterlich auf ihre Schilder, mit ihnen mehrere Reichsbarone und zweihundert vom Adel. Erfochten war der Sieg, aber theuer, blutig und schmerzlich; denn größer war der Verlust des Königs als jener der Überwundenen. Nicht beugte die Niederlage den harten Sinn des stolzen Grafen von Trentsin, vielmehr erhöhte sie sein Rachgefühl, und schrecklich wüthete er noch drei Jahre hindurch gegen des Königs Feldherren, die nur mit Mühe Widerstand leisteten. Endlich verließen ihn mehrere seiner Anhänger; die Macht Karl's, der nach und nach vom ganzen Reiche anerkannt wurde, befestigte und erweiterte sich mit jedem Tage. Nagender Unmuth drückte Mathäus ehrsüchtiges Gemüth, welcher aus Kränkung über den schlechten Erfolg seiner Bemühungen auf das Siechenbette geworfen bald darauf (9. Sept. 1312) dem Gram unterlag. Unbekannt ist das enge Grab, das den Mächtigen und seine stolzen Entwürfe birgt,

nach deren Scheitern erst Karl sich mit Wahrheit einen König von Ungarn nennen, und fest auf seinem mächtig erschütterten Throne sitzen konnte.

Des ohne Erben verblichenen und ohne dieß in die Reichsacht verfallenen Grafen von Trentsin weitläufige Ländereien fielen der Krone anheim, und so ward denn auch Schloß und Stadt Trentsin abermals königliches Eigenthum.

Lange Jahre hindurch hatten Streitigkeiten blutig angefochten und vertheidiget, die Kronen Böhmens und Pohlens wegen wechselseitiger Hoheitsrechte entzweit und (1324) sich abermals ernennt, als König Karl selbe durch freundschaftlichen Vergleich zu enden vorschlug. Nach manchen vergeblichen Versuchen gelang es endlich seinem Gesandten, bei den Königen beider Reiche geneigtes Gehör zu finden, sie zur persönlichen Zusammenkunft in Ungarn zu bewegen, und Trentsin als Versammlungsort zu bestimmen. Johann von Böhmen mit seinem Sohn Karl (später Kaiser, unter den Namen des Vierten, seiner Böhmen Vater, des Reiches Stiefvater), erschien in der That persönlich. Kasimir von Pohlen in eine unerwartete ernste Fehde mit Litthauen verwickelt sendete eine zahlreiche Gesandtschaft mit vielen Entschuldigungen, eben so Karl von Ungarn, der die hohen Gäste in seine Residenz einlud. Die pohlnischen Abgeordneten, Sbitko, Kastellan von Sbitna, der Probst von Krakau, Peter Kastellan von Sandomir, Thomas von Sojanskow und Nimissa Mandrosta entsagten im Namen der pohlnischen Krone allen Hoheitsrechten auf die schlesischen Herzogthümer; so wie auf die Städte Breslau und Glogau, gegen dem, daß ein Gleiches von dem Könige von Böhmen rücksichtlich der von selbem ange-

fochtenen Landesantheile Pohlens geschähe. So ward der Vertrag zu Trentsin am Tage St. Bartholomäi 1335 unterzeichnet, und bei der zwei Monate darauf erfolgten Zusammenkunft aller drei Könige zu Wissegrad bestätiget und erneuert. Dem muthigen Karl folgte der größere Ludwig auf dem ungarischen Throne, und würdigte Trentsin seiner besonderen Aufmerksamkeit. Als Kroneigenthum ließ er es durch Kastellane verwalten, verlieh es darauf dem Palatin, Emerich, entzog es diesem jedoch kurz nachher, und gab es zum Nutzgenuß an Georg Bebek, seinem und der Krone Schatzmeister, wie dieß die im Zipserhause am fünften Tage vor Judica 1385 ausgefertigte Urkunde *) beweiset. Öfter pflegte Ludwig Trentsin zu besuchen, und manche Freiheiten erlangten die Bürger der Stadt, wenn der Herrscher in ihrer Mitte weilte.

*) Diese Urkunde ist in diplomatischer Hinsicht von hoher Wichtigkeit; denn, indem der König sagt, daß er dem Georg Bebek Trentsin mit seinen Zubehörungen der Würde wegen (pro honore) verleihe, und dem Palatin befiehlt, selbes abzugeben, erhalten wir den Beweis, daß zu jener Zeit nebst den Schenkungen, wie sie auch noch gegenwärtig bestehen, auch noch jene Statt fanden, wo hohen Würdenträgern, die kein eigenes bedeutendes Vermögen besaßen, um das nöthige Ansehen behaupten zu können, königliche Güter zum Nutzgenuß überlassen wurden; daß weiter diese Verleihungen nur so lange, als es dem König gefällig war, zu bestehen hatten, und daher die Güter auch ohne jene Fälle, die dem Gesetz zu Folge deren Verlust nach sich ziehen, dem einen entzogen und einem andern ertheilt werden konnten. — Für die Publicisten lassen sich hieraus noch eine Menge Folgerungen ziehen, die aber hier nicht am rechten Orte wären. Es sey genug, zu bemerken, daß gegenwärtig die durch königliche Schenkung verliehenen Güter bloß Hochverrath oder Erlöschen des Geschlechts an die Krone heim bringt.

Noch hatten sie ihn nur in dem Gewande des Friedens bei Lust- und Freudengelagen gesehen; doch im Sommer des Jahres 1362 erschien er plötzlich bei ihnen mit einem zahlreichen wohl gerüsteten Heere. Der lang genährte und verhaltene Grimm Ludwigs gegen Kaiser Karl IV., durch unvorsichtige Reden von diesem angefacht, war nun zu hellen Flammen ausgebrochen, als sich der Kaiser einstens in wenig erbaulichen Ausdrücken über die verwitwete Königinn Ludwigs Mutter äußerte. Der Kaiser hatte freilich geglaubt, als des Königs Schwiegervater zu sprechen; dieser aber wollte nicht als Sohn, sondern als Herrscher an der Spitze einer Armee antworten. Mit aller Macht zog er sie zusammen, und eilte nach Trentsin, sein Panneir aufzupflanzen, und hier den Sammelplatz den herbei strömenden Landestruppen anzuweisen; denn in Mähren von Karl's Bruder und Bundesgenossen Johann beherrscht, wollte er zuerst einfallen, von hier sich den Weg nach Böhmen, des Kaisers Erbland, bahnen. Um sich noch mehr zu sichern, unterhandelte König Ludwig ein Freundschafts-Bündniß mit Rudolph, Herzog von Österreich, worüber wechselseitige Urkunden und zwar von Seite des Ungarnkönigs zu Trentsin am 15. August 1362 unterzeichnet wurden. Geendet waren nun die Rüstungen, der Angriff nur noch dadurch etwas verzögert, weil man auch mit Kasimir von Pohlen wegen des Beitrittes zur Allianz unterhandelte, da vermittelte der Pabst einen Waffenstillstand; während dessen an einer vollkommenen Versöhnung gearbeitet ward. Zu Trentsin begannen die Unterhandlungen mit Ausgang des Jahres 1362, und endigten zu Anfang des Folgenden zu Krakau nicht bloß mit einem festen Frieden, sondern mit einem allgemeinen

Bündniß, das noch mehr zu befestigen, der Kaiser einer Enkelinn Casimirs von Pohlen die Hand reichte.

Zehn Jahre später erfreute sich Trentsin abermals der Gegenwart seines Königs, als er auf der Reise begriffen, Pohlens Krone zu übernehmen, hier eine Zeitlang ruhte, und dem päbstlichen Legaten Johann, Patriachen von Alexandrien, der dem Könige nachgereiset war, ihn zum Türkenkriege zu bewegen, öffentliche Audienz, in aller Pracht der Majestät ertheilte.

Nach des großen Königs Tode hielt Trentsin standhaft an dessen Tochter Marie und deren Gemahl Sigmund, und dieser Treue war es hauptsächlich zuzuschreiben, daß Wladislaw Jagello von Pohlen, der nach dem kinderlosen Hintritt Mariens (1396) Ungarn für deren Schwester Hedwig, mit der er vermählt war, in Besitz nehmen wollte, von seinem Vorhaben abzustehen genöthiget war. Denn als er vernahm, daß Trentsin die Hauptveste des nordwestlichen Ungarn, und nach deren Beispiel alle anderen kleinen Burgen, bei denen er vorüberziehen wollte, sich zur eifrigsten Vertheidigung rüsteten, und hiedurch Sigmund Zeit gewinnen würde, sich zu rüsten, gab er den Plan, der vorzüglich auf Überraschung des nichts ahnenden Schwagers gegründet war, auf und begnügte sich, seine Ansprüche in weitläuftigen Unterhandlungen darzuthun, die zu nichts führten.

Auch in jener verhängßnißreichen Epoche, da Sigmund von einigen mißvergnügten Reichsherren gefangen in dem Kerker zu Siklos schmachtete, und seine Gegner, Ladislaw von Apulien, des ermordeten Carls II. Sohn herbeiriefen, um ihn auf Ungarns Thron zu erheben, blieb Trentsin seinem gefangenen König treu und erhielt hiedurch einen großen Strich Landes in

dessen Gehorsam. Deshalb richtete er seine Schritte zuerst hierher, als er nach seiner Befreiung mit einem in Böhmen geworbenen Heere nach Ungarn zurückkehrte, um sich mit seinen Getreuen zur Unterdrückung seines Widersachers zu vereinigen. Aber auch eben deshalb war er dieser Gegend ganz besonders gewogen, hielt sich öfter hier auf, und beschenkte die Burgen mit schönen Freiheiten, wie dieß noch vorhandene, von hier ausgefertigte Urkunden bezeugen. Schloß und Herrschaft hatte er früher schon an seinen Liebling Stibor, Siebenbürgens mächtigen Woywoden, und Besitzer von 36 festen Schlössern, verliehen, der sich nach dem Vorbilde Mathäus, einen Grafen von Trensin und Herrn der Wag nannte. Ungewiß ist zwar das Jahr der königlichen Schenkung, noch vorhanden aber eine Urkunde (1396) in der Stibor, Trentsin unter seinen übrigen Titeln anführt. Wichtiger noch für das Reich ward dieser Platz, nach dem aus der Asche des (1415) zu Constanz verbrannten Huß und (1416) Hieronimus von Prag, eine Flamme aufloderte, die Sigmunds schöne Staaten verheerend durchzog, und beinahe ihn selbst und seinen Thron verschlungen hätte. Denn nachdem Sigmund von den wüthenden Taboriten unter ihrem furchtbaren blinden Führer in die Enge getrieben, ihnen, die durch des Glaubens Allmacht unüberwindlich waren, alle seine Streitkräfte, dabei auch ungarische Völker entgegenführte, wollten die Hußiten sich dafür rächen und fielen im Mai 1402 aus Schlesien in Ungarn ein, das ganze Wagthal weit, bis Tyrnau zu, mit Feuer und Schwert verheerend. Da man auf diesen Besuch nicht vorbereitet war, fanden sie statt Widerstand nur leere Dörfer, deren Bewohner sich in die nächsten Burgen,

und somit auch nach Trentsin geflüchtet hatten. Doch als sie im November desselben Jahres durch das Gelingen ihres früheren Zugs aufgemuntert, denselben aus Mähren einfallend, wiederhohlten, ging es ihnen viel schlechter, denn bei Trentsin von der Besatzung und dem aufgebothenen Landadel von zwei Seiten angegriffen, erlitten sie eine Niederlage, die kaum vollständiger gedacht werden kann.

Nach Albrechts, des ersten Österreichers auf der Arpaden Throne, nur zu frühzeitigem Tode, erhoben sich zwei mächtige Partheien, deren eine Albrechts nachgebornen Sohn Ladislaw unter Vormundschaft seiner Mutter Elisabeth, die andere der Pohlen jungen ritterlichen König Wladislaw, zum Herrscher erkor. Für den ersten sprach die Abkunft von Sigmund und die mächtige Stütze seiner Erbreiche, Böhmen und Österreich; für den andern Muth und Kraft, denn nicht gewachsen sei des Kindes schwache Faust (so sprachen des Pohlen Anhänger) der sturmbewegten Zeit, in der bei stets heftigerem Andrange jener Europa furchtbaren Osmannen, die Zügel der Regieruug fest und kräftig geleitet werden müßten. Trentsin, das nach Stibors II. ohne männliche Erben erfolgten Hinscheiden, abermals der Krone heimgefallen war, trat auf die Seite des königlichen Kindes, und da zu dessen Unterstützung Giskra von Brandeis mit einem mächtigen Heerhaufen aus Böhmen herbeizog, öffnete es seine Thore den willkommnen Bundesgenossen. Festen Fuß hier fassend, erhielt er das nördliche Ungarn im Gehorsam, indem seine Völker unter Komorowsky, Aramith, Telefus und anderen Anführern, noch viele Burgen und Schlössern, theils durch Überredung, List oder Gewalt besetzten.

Darüber ergrimmten Wladislaws Anhänger, deren wüthendster, Pankratz von St. Niclas, das offene Land mit Feuer und Schwert verheerte. Doch wagte er sich mit seinen, bloß leicht gerüsteten Schaaren nicht an die starke Veste Trentsin die von den Böhmen mit Vertheidigungswerken ausgestattet, in furchtbarer Wehre, jedem Feind Trotz zu biethen vermochte.

Als endlich nach vier Jahren der gräuelvollsten Anarchie Wladislaws Blut auf dem Wahlfelde von Varna, zur Sühne des schändlichen Meineides geflossen, und sein feiger Verführer Julian von der dunkel waltenden Nemesis auf schmählicher Flucht ereilt, unter den Keulen der ergrimmten Bauern gefallen war, verlosch die Fackel innerer Zwietracht und Ladislaw V. fand in dem großen Hunyad, in dem viel verkannten Podiebrad, dem tapferen Giskra und heldenmüthigen Eynzinger, einen herrlichen Heldenkranz der seine Regierungsperiode mit unverlöschlichen, wenn auch durch manche unkönigliche Handlung verdüsterten Glanz erhellte und ewig erhellen wird. In des Königs Namen herrschten die Böhmen in den durch sie besetzten Schlössern, doch mit Willkühr und schlecht verhehlter Absicht bei nächster Gelegenheit sich selbst zu Herren aufzuwerfen, deshalb zerfielen Giskra und der Gubernator; zum Kriege sollte es zwischen beiden kommen, doch riefen die Türken den letzteren bald auf einen anderen Schauplatz.

So blieb denn auch Trentsin in der Gewalt des weitgefürchteten Brandeißers, bis Mathias, des großen Hunyads, obgleich großer oder größerer Sohn? dürfte schwer zu entscheiden seyn, Ungarns Herrscherstuhl hoch emporhob, wie keiner vor ihm, noch nach ihm. Darum konnte und sollte auch nur Einer ge-

biethen im Lande, Giskra der Gewaltige, dem Gewaltigern gehorchen, oder in seine Heimath zurückkehren für immer. Das Glück der Waffen, den König stets begleitend, brach die Bahn, Unterhandlungen mit den Gebeugten vollendeten das Werk, und die Böhmen übergaben alles, was sie im Lande besessen hatten an Mathias.

Bald darauf sollte Trentsin Zeuge werden, der treuen Erfüllung früherer Verträge und jenes Bündnisses zweier mächtiger Nebenreiche, das beiden, wäre es durch arglistige Einmischung fremder Menschen nicht zu schnell zerrissen worden, Glück und Ruhe gebracht hätte, statt beide mit Blut und Graus zu erfüllen, und die Throne ihrer Herrscher mächtig zu erschüttern. Noch in der Verwahrung des böhmischen Gubernators Podiebrad, als Gefangener des schwachen Jünglings Ladislaw, hatte sich Mathias mit seines Hüthers Tochter Katharina (1458) verlobt, und dieses Versprechen nach seiner Erhebung zum König, und darauf erfolgten Befreiung erneuert. Nun (1461) sollte die Vermählung vollzogen, dabei ein enges Bündniß zwischen beiden persönlich gegenwärtigen Königen geschlossen werden, und auch die Übergabe der königlichen Braut zu Trentsin geschehen. Mit ungeheuerem Aufwande war das Schloß zum Empfange so hoher und zahlreicher Gäste in Bereitschaft gesetzt, und obwohl die Feierlichkeit den 1ten Mai vor sich ging, ward Mathias doch schon im Jänner, so wie Podiebrad mit einer großen Menge Bischöfe, Magnaten und Edelleuten zu Trentsin, wie dieß der hier am 25ten Jänner ausgefertigte Heirathsvertrag bezeuget. In selbem wurden der neuen Königinn alljährlich 7000 Dukaten, die Donau-Inseln bei Pesth, mehrere

Schlösser und die Einkünfte des Landes der Cumanen, mit einem Worte alles jenes zugewiesen, was der Königinn Barbara, Sigmunds zweiter Gemahlinn, versichert worden war. Als Zeugen und Bürgen dieser Zusage, besiegelten die Urkunden der Primas, mehrere Bischöfe, Reichsbarone und Magnaten. Wahrscheinlich mögen Geschäfte den König gehindert haben, bis zum 1ten Mai zu Trentsin zu verweilen, denn obwohl uns die Geschichtschreiber viel erzählen, von der außerordentlichen Pracht, mit der die böhmischen und ungarischen Gesandten Katharine übergaben, und übernahmen, so erwähnen sie doch nirgend der persönlichen Gegenwart Mathias, wohl aber, daß der Aufenthalt der Braut zu Trentsin nur ganz kurz gewesen, und die Reise nach Ofen alsobald angetreten, so wie die wirkliche Vermählung dort kurz nachher vollzogen worden sey.

Mit dem drei Jahre darauf erfolgten kinderlosen Tode der Königinn, war das lose Band, das Ungarn mit Böhmen zusammenknüpfte, so locker geworden, daß es dem Pabste, der in Mathias herrsch- und eroberungssüchtigem Gemüth, einen willfährigen Bundesgenossen fand, leicht gelang selbes vollends zu lösen. Der Krieg mit Podiebrad, ewig ein Flecken in Mathias Biographie, begann mit Einfällen in das benachbarte Mähren, und hiezu war kein Punkt so bequem als Trentsin. Daher des Königs öftere Anwesenheit allhier, entweder beim Beginnen oder bei Beendigung der eben so oft unterbrochenen als erneuerten Fehde, durch viele Urkunden von Trentsin gefertiget, außer allen Zweifel gesetzt. Doch auch diese Unternehmung erreichte ihr Ende, und brachte Mathias, außer dem leeren Titel eines Königs von Böhmen, kargen Gewinn, denn

Schlesiens schwankender, und nur mit gewaffneter Aufsicht zu erhaltender Besitz, war kein Ersatz für die aufgewandten ungeheuren Kriegskosten, die mitunter ungesetzmäßig eingetrieben, in öffentliche Unruhen aus- brechende Unzufriedenheit verursachten.

Große Dienste hatte Graf Stephan Zapolya dem König auf diesen Kriegszügen geleistet, mit Geld und Mannschaft ihn unterstützt, aus mancher persönlichen Gefahr ihn befreit; nun der Krieg geendet war, dach- te Mathias den Treuen zu belohnen. Trentsin mit der umliegenden Gegend, sammt den beträchtlichen Mauth- und Zollgefällen verlieh er ihm gegen dem, daß wenn in Zukunft einer seiner Nachfolger auf dem Throne, die geschenkten Güter von Zapolyas Familie zurückzunehmen gesonnen wäre, dieß nicht eher als nach Erlag von 15,000 Goldgulden geschehen könne. So ward hier der Grundstein zu der ungemessenen Macht eines Geschlechtes gelegt, das schon im seinem nächsten Sprößling sich mit Königen verschwägerte und eine Krone auf sein Haupt setzte, die aber von un- gläubigen Händen beschützt, das Vaterland mehr als anderthalb hundert Jahre hindurch, allen Gräueln ei- nes von Barbaren unterjochten Gebiethes Preis gab, und die Hauptstadt des apostolischen Königreiches, zur vierten des Reiches der Ungläubigen erniedrigte.

Zu seinem Wohnsitz erkor Stephan Zapolya die neu erworbene Veste, und erweiterte selbe mit steter Rücksicht auf Pracht, Bequemlichkeit und Sicherheit, nicht scheuend Arbeit noch Aufwand, so, daß in Kur- zem kaum das Königliche, einst drei gekrönte Häupter beherbergende Wissegrad, Ungarns Weltwunder, die- sem fürstlichen Residenzschlosse den Rang ablaufen konnte. Durch eine noch in ihren Ruinen staunens-

werthe Mauer, ward der ganze Berg umfangen, mit Thürmen und Wellen versehen, auf der Ostseite Lustgärten angelegt, von Türkischen Gefangenen, mit einer Mühe die unbegreiflich scheint, ein Brunnen 76 Klafter tief in den Fels gehauen, neue Zimmer angebaut, die Capelle mit kostbaren Marmorarten ausgetäfelt, alle Geräthe mit reichem Schnitzwerk und starker Vergoldung, in jener Zeit der Schönheit höchstem Ideale, ausgeziert, kurz alles zu einem fürstlichen Hofstaat eingerichtet, der auch in zahlreicher Umgebung von Lehensleuten, Vasallen und Dienern aller Art geführt ward. Nicht bloß berechtiget, sondern vielmehr aufgefordert, glaubte sich der stolze mächtige Mann hiezu, da seine Gemahlinn eine Tochter Przimislaws Herzogs von Teschen, aus fürstlich regierendem Hause entsprossen war.

Dieser Abkunft eingedenk, und von ihrem Sohne Johann, (der bei dem trägen Charakter Uladislaws II., wenn auch nur noch ganz dunkle Vorstellungen seiner nachmaligen, ehrgeitzigen Entwürfe haben mochte) thätig angetrieben, dachte Hedwig, Stephan Zapolyas hinterlassene Witwe ihr Haus durch die Verbindung mit einem Königsstamme noch höher zu heben. Niemand schien dazu geeigneter als Sigmund, der Pohlen junger noch unvermählter König, Uladislaws Bruder, da Johann seinem Herrn verschwägert hiedurch, am nächsten an den Thron rückte, und würde er erlediget, einen scheinbaren Anspruch darauf gewann, auch konnte er auf schnelle Hülfe aus dem nachbarlichen Pohlen rechnen, sollte er derselben bedürftig seyn. Die Erfahrung bestätigte 15 Jahre später, die Richtigkeit dieser Berechnung.

Durch schlau angelegte Ränke und vorzüglich den

bei Uladislaw viel vermögenden von Hedwig durch bedeutende Opfer gewonnenen Ofner Dechant, Michael Hainelius, brachte sie es dahin, daß der König seinem Bruder Sigmund dringend anlag, sich zu vermählen, und zugleich Barbara Zapolya ihm zur Gemahlinn in Vorschlag brachte. Mit großem Geheimniß ward das Geschäft betrieben, damit Georg Szakmary, Bischof von Fünfkirchen und des Königs Kanzler, der die hohen Entwürfe der Zopolya's ahnte, und ihnen deßhalb überall entgegen zu wirken suchte, nichts davon erfahre, und nicht etwa den wie ein Schilf im Winde schwankenden Uladislaw auf andere Gedanken bringe, so gelang es denn, die Heirath Trotz dem zu späten und vergeblichen Entgegenwirken des überlisteten Kanzlers zu Stande zu bringen, und Hedwigs, so wie ihres Sohnes für jetzt glühendsten Wunsch zu befriedigen. Im feierlichen Zuge erschienen (1512) die pohlnischen Abgesandten, Johann Lubrautz, Bischof von Posen, Christoph Sidlowitz, Kastellan von Sendomir und Lukas Gordon, Kommandant von Rosnow, in Begleitung von 500 Reitern zu Trentsin, die Braut ihres Königs zu werben und im Empfang zu nehmen. Glänzvoll war ihr Empfang, und mehrere Tage folgten mit Festen, Turnieren und Banketen, wonach die Reise nach Krakau angetreten wurde. Nicht ließ sich die Mutter abhalten, ihre Tochter zu begleiten, um das hohe Vergnügen zu genießen, sie als Königinn zu sehen; auch der Bruder schloß sich an den Zug mit 800 Pferden, so wie die Gesandten Uladislaw's, Johann Thurzo, Bischof von Breßlau und Ambros Sakany, Graf von Preßburg, die er mit Glückwünschen und mit einem äußerst prächtigen Wagen für die Braut dem Vermählungsfeste Statt seiner beizuwoh-

nen beauftragt hatte. Genöthiget durch das Beispiel ihres Herrn mußten auch Thomas, Erzbischof von Gran, der Kanzler Szakmary und die meisten Reichsbarone und hohe Magnaten durch ihre Abgeordneten Glückwünsche abgeben lassen. — Neun Jahre darauf (1521) beschloß Hedwig in diesem Schloß am 16. April ihr thatenreiches Leben, ward mit großem Gepränge nach Leutschau geführt, und dort am 16. Mai begraben. Als nach des zweiten Ludwigs jammervollem Tode bei Mohacs Johann Zapolya sein Haupt frevlerisch mit der heiligen Krone geziert hatte, jedoch durch Ferdinand von Österreich mächtig gedrängt den unsichern Thron mit den Waffen in der Faust zu behaupten suchte, war leicht vorauszusehen, daß Trentsin seine Haupt- und Residenzveste nicht unangefeindet bleiben würde. Bei Zeiten versah er sie daher mit allem Nöthigen, um eine wenn auch Jahre lange Belagerung aushalten zu können; er leitete selbst die dringendsten Arbeiten, und sah sie in einem Zustande, der nichts befürchten ließ. Eine geraume Zeit hindurch blieb Trentsin von Ferdinands Heeren das den Feind in offenem Felde auffsuchte, unberührt. Allein, nachdem Zapolya durch Salm bei Tokay (1527) geschlagen und nach Pohlen zurück fliehen, genöthigt war, wandte sich ein Theil der deutschen Völker und Katzianer nach den Besitzungen des Gegenkönigs. Die Grafschaft Zips, die Schlösser Hradek und Likawa in der Liptau waren gefallen, und der Weg gegen das wichtige für unüberwindlich gehaltene von keinem Feinde noch erstiegene Trentsin stand offen. Katzianer säumte nicht, (1528) mit seinem Heere, zu dem sich mehrere Ungarn dem König Ferdinand ergeben, mit ihren Fähnlein gesellt hatten, vor der Beste zu er-

scheinen. Den Oberbefehl in derselben führten Paul Baratsey und Benedikt Kozar über 1000 wohl geübte Schützen; zwei Männer, erprobt in mancher Gefahr, tapfer, muthig, mit dem blutigen Spiel des Krieges vertraut und ihrem Gebieter treu in Noth und Tod ergeben. Gefaßt waren sie auf den lange schon voraus gesehenen Besuch, und alle Anordnungen getroffen, die nöthig geschienen. Standhaft erwarteten sie die Dinge, die da kommen sollten. Katzianer dagegen kaum angelangt erspähte den angemessensten Ort, von wo er die Belagerung beginnen könne. Die Nordostseite besteht aus einem hohen senkrecht empor steigenden schroffen Fels, damals noch mit seinem Fuße in der reißenden Wag stehend, die im Unmuthe ihres vergebenen Ringens schäumend und brausend ihre Wellen in fürchterlichem Getöse an ihm brach, und 200 Jahre später entrüstet über die stets mißlungene Anstrengung, eine andere Bahn sich öffnete. Durch Wasser, Höhe und Mauern gedeckt, daher ganz unangreifbar, ließ sich auf dieser Seite nichts unternehmen. Besseren Erfolg konnte man von der Ostseite erwarten, wo Gärten und Spatziergänge unter schattigen Linden den sanft abhängigen Berg bedeckten, und sowohl den Angriff erleichterten, als auch von der entgegenstehenden, nicht fernen Anhöhe das Schloß dem Kanonenschuß ausgesetzt war. Doch hatte Stephan Zapolya, als ein hocherfahrner Kriegsmann, mit geprüftem Späherblick wohl bemerkt, dieß sey die schwächste Seite der Burg, und durch Kunst müsse hier ersetzt werden, was die Natur nicht geleistet hatte. Eine doppelte dicke Mauer von einem tiefen, in den Fels mit unsäglicher Mühe gehauenen Graben gedeckt, half dem Gebrechen, und gab auch für diese Seite Beruhigung.

Dennoch entschloß sich Katzianer, weil er nicht anders konnte, hier seinen Angriff zu wagen, und ließ auf den Rebenberg sein Geschütz nicht so-wohl aufführen, als durch Menschenhände, man kann leicht beurtheilen mit welcher Anstrengung, und bei den Gegenbemühungen der Belagerten mit welchem Verlust, hinauftragen. Dreißig Tage währte das Feuer der Angreifenden beinahe unausgesetzt, doch eben so unermüdet waren die Eingeschlossenen im Antworten, so wenig erschüttert ihr Muth als ihre Mauern. Da fing Katzianer an zu wanken im Entschluß, ob er die ganz unnütze Belagerung fortsetzen, oder nicht abstehen solle, von einem Unternehmen, das nicht Ehre, nicht Nutzen gebracht hatte bisher, noch zu bringen versprach, in Zukunft. Nicht sollte jedoch auf ihm allein lasten die Schuld des unrühmlichen Rückzuges, theilen soll-ten selbe die anderen Feldherren, wo nicht ganz auf sich nehmen; könnte er vorgeben durch sie dazu genö-thiget worden zu seyn. Zum Kriegsrath berief er die Anführer Valentin Török, Pekry, Seredy, Czobor, so wie die Feldobersten der deutschen Truppen, ob die Belagerung fortzusetzen oder aufzuheben sey, soll-ten sie entscheiden.

Wie dieß bei Berathungen gewöhnlich ist, theilten sich auch hier die Meinungen, es schien, als könne man zu keinem bestimmten Resultate gelangen; da er-hob sich Caspar Czobor, der jüngste der Bannerfüh-rer und beinahe ein Jüngling noch und sprach: »Die Frage, die zu entscheiden wir berufen sind, biethet der Schwierigkeiten manche dar, wodurch jene klare An-sicht verwirrt wird, durch die allein wir zu einem Entschluß gelangen können. Unbezweifelt ist es mir daß abzuziehen unmöglich, aber auch, daß die Bela-

gerung, so wie sie bisher geführt ward, länger fortzusetzen, nutz- und zwecklos sey. Das erstere verträgt sich mit der Ehre, mit dem in uns gesetzten Vertrauen des Königs, mit der Erwartung unserer Mitbürger durchaus nicht, das andere kann Niemand mit besserem Grunde behaupten, als gerade ich, dem das Innere der Veste genau bekannt ist. Oft war ich bei Zapolya, bevor noch seine Hand nach der Krone gegriffen hatte, Tage, ja Wochen brachte ich hier zu, habe jedes der Werke betrachtet, und bei mancher Gelegenheit, wenn mich meine Schritte durch die weiten Hofräume, auf die Wälle oder in die festen Thürme und Gewölbe führten, die Möglichkeit einer Belagerung mir vorgestellt, doch stets die Überzeugung gefühlt, daß Kugeln und Sturm an diesen Mauern ohnmächtig abprallen müßten und eben so jedes, noch so langes Verweilen vor der Felsenburg vergebens sey, indem die Besatzung mit jeder Art Krieges- und Mundbedarf so reichlich versehen, daß der Mangel des einen oder andern früher bei Uns als in der Veste einreißen werde. So sind, um eines nur anzuführen, nebst den geborgenen großen Vorräthen, auf dem Hofraum der untern Werke, zwei ungeheure noch unausgedroschene Getreidehaufen aufgeschichtet, durch fortwährend genäßte Ochsenhäute bedeckt und vor Feuersgefahr geschützt. — Es gibt daher nur ein Mittel zu unserem Zweck zu gelangen, nähmlich die Dächer in Brand zu setzen, und durch die Wuth dieses furchtbaren Elements die Vorräthe aufzuzehren; doch nicht leicht ist die Aufgabe, denn die verglasten Ziegeldächer leisten dabei bedeutenden Widerstand. Dennoch muß dieß versucht werden, denn es ist das Einzige: wird es beliebt, erbiethe ich mich zur Anleitung.»

Überzeugt von der richtigen Ansicht des jungen Mannes, traten die Feldherrn seiner Meinung bei und es ward ihm der Auftrag, zu thun, was zum Ziele führen könnte. Mit großen Verheissungen spornt alsobald Czobor, den Büchsenmeister Johann Globig und seine Gehülfen zur höchsten Anstrengung, und auf sein Geheiß, schleudern sie glühende Kugeln gegen die Dachfensterchen, die, so wollte es der oft aus kleinem großes schaffende Zufall, gerade offen standen. Lange war dieses ohne Erfolg, als plötzlich eine dicke Rauchsäule, das Gelingen von Czobors Bemühungen, freudig für ihn, schrecklich für die von einem unvermutheten innern Feinde angegriffene Besatzung, verkündete. In einem Augenblick hat die verheerende Flamme sich verbreitet, und die sämmtlichen Gebäude ergriffen. Die Vorräthe mehren die fürchterliche Gluth, und schwellen sie bis zum Flammenmeere, das Feuer erreicht den Pulverthurm, ein Schlag fürchterlich und alles erschütternd, hüllt die ganze Gegend in dichte Finsterniß, und bedeckt sie weit umher mit Trümmern des aus seinen Grundvesten geschleuderten Thurmes, und mit Gliedmaßen verstümmelter Menschen. Banges Entsetzen bemächtiget sich aller Gemüther. Der Schreck durch heftiges Beschießen der Belagerer noch vermehrt, pflanzt sich schnell fort, die Commandanten allein, mannhaft und gefaßt in der allgemeinen Bestürzung, jedoch von allen Vertheidigungsmitteln entblößt, berathschlagen über das, was die Noth nun dringend gebeut, und als der Wind, Dampf und Rauch fortgeführt, so sieht man von der höchsten Zinne der verödeten Gemäuer, die weiße Fahne wehen.

Katzianer, des langen Aufenthaltes längst müde, und froh, die Veste um jeden Preis in seine Gewalt

zu bekommen, bewilligte gerne freien Abzug der Besatzung, die sammt allen ihrem geretteten Eigenthum, unter Baratsay's und Kozar's Anführung zu dem Heere ihres in Pohlen flüchtigen Gebiethers stieß, indeß die Belagerer mit großem Gepränge in die Trümmer der einst so herrlichen Burg einzogen. Nach dem Falle dieses wichtigen Punktes fielen auch die übrigen an der Waag gelegenen, und Zapolya anhängenden Schlösser hinter einander in die Hände der Ferdinandischen Völker, so daß mit dieser Waffenthat ein beträchtlicher Theil Oberungarns bezwungen ward.

Der Krieg dauerte indeß fort, und König Johanns Wagschale schnellte immer höher. Er verlor den größten Theil des inne gehabten Landes, und dasselbe zuletzt ganz als seine Bundesgenossen, die Türken, jenes was sie besetzt hielten, für sich zu behalten, für gut fanden. Während dieses ganzen Zeitraumes war Trentsin (freilich wohl nur der Schatten dessen, was es vordem war) in König Ferdinands Gewalt, und blieb es auch nachher, als der Großwardeiner Friede (1538) bestimmte, daß dem König Johann, alle seine erbeigenthümlichen Güter zurückgegeben werden sollten. Denn einer der Artikel sagte: »daß jenes Familien-Eigenthum Zapolya's, welches sich unter der Bothmäßigkeit des römischen Königs befände, bis zur endlichen Ausgleichung zwischen beiden Streitenden, in den Händen des Kaisers (Carl V.) als unpartheiischen Verwalters, gleichsam mit Sequester belegt bleiben sollen.« Dieser Friede, aus Furcht vor den Türken, ohne deren Wissen und Einfluß er abgeschlossen war, nie öffentlich bekannt gemacht, ging nur zum Theil in Erfüllung, und die nach Zapolya's kurz darauf (1540) erfolgtem Tode ausgebrochenen Unruhen, so wie Isabellens wankelmüthi-

16 *

gen Charakter, der sich bald in Annäherung, bald in Entfernung an und von Ferdinand deutlich aussprach, vernichteten endlich auch das noch, was einige Festigkeit zu haben schien.

Nur eine Ruine war Trentsin, seit jener schrecklichen Belagerung, und in diesem Zustande erhielt (1535) Graf Alexius Thurzo das Schloß und die davon abhängigen Besitzungen des gefürchteten Gegenkönigs; ein halbverfallenes Fenster der inneren Burg, trägt noch Thurzo's Wapen in Stein gehauen mit der Jahreszahl 1540. Im Besitz dieses angesehenen Geschlechtes blieb die Veste bis gegen Ausgang desselben Jahrhunderts, wo sie Graf Emerich Forgats (eine andere Steinplatte führt seinen Nahmen mit der Jahreszahl 1588) um 38000 Thaler käuflich an sich brachte, und auf ihre Herstellung und Verschönerung viel Geld verwendete. Doch schon 12 Jahre später, nämlich im Jahre 1600 finden wir Stephan Illeshazy, jenen mächtigen, in der Geschichte des verderblichen Bruderzwistes, zwischen Kaiser Rudolph nnd Erzherzog Mathias, als Mittler und Schiedsrichter berühmten Mann, durch königliche Schenkung vom 21ten Februar als Herrn von Trentsin. Hätten wir auch keine diplomatischen Beweise hierüber, so würde doch die Inschrift*)

---

*) Folgendes ist der vollständige Inhalt dieser Inschrift, die auch die Besitzungen jenes Dynasten aufzählt:

STNVS DE ILIESHAZA COMES COMITAIV
VM TRINCEN ET
LIPTO DNUS CASTRORVM S. GEORG ET BO-
ZIN STOMFA TRINCEV
LIGAVA SVRAN CHABRAG ZITNIA ET TO-
NACIO IN MORAVIA
SA. CESARE. MTIS. CONSILIARIVS AC PER
REGNVM
HVNGARIAE MARG. CVRAE etc. ET CHA-
TERINA
PALIFF RESTAVRARVNT ANNO 1600.

ober dem innern Thore jeden Zweifel heben, denn sie sagt deutlich, daß Stephan Illeshazy Obersthofmeister der Krone und seiner Gemahlin Katharina Palffy dieses Gebäude im Jahre 1600 wieder herstellten.

Von der schwindelnden Höhe, zu der Muth, Verstand und Glück diesen Magnaten empor gehoben hatten, ihn desto tiefer herab stürzen zu wollen, des Hochverrathes angeklagt, doch von einem seiner Freunde in Geheim gewarnt, blieb ihm gerade noch so viel Zeit übrig, um von Wien, wo ihm die Warnung zukam, nach Trentsin und von hier mit eilig zusammen gerafften Schätzen nach Pohlen der steten Zufluchtsstätte der Gefährdeten zu entfliehen. Als ein Bekenntniß der Schuld deuteten seine Feinde diese Flucht, und dem Abwesenden, der auch auf die öffentliche Vorladung nicht erschienen war, wurde das Verdammungsurtheil gesprochen, Kraft dessen mit dem Verlust des Kopfes auch der Verlust sämmtlicher Güter verbunden war. Trentsin ward in dessen Folge eingezogen, und dem königlichen Fiscus zugesprochen.

Drei Jahre darauf (1605) brachen die Botskayschen Unruhen aus, und der Fürst von Siebenbürgen, verstärkt von einem mächtigen Anhang in Ungarn, drang siegreich im Lande weit vor, ehe noch der seinen Sternbildern träumerisch dahin gegebene Kaiser zu Prag aus seiner Verzückung in andere Welten, über die er später Thron und Existenz auf der wirklichen verlor, zurück gekommen war, zur Vertheidigung seiner Gerechtsame Anstalten getroffen hatte. Johann Silassy und Stephan Karoli, Botskay's Heerführer, rückten in der Nacht vor das nur von 40 Soldaten des Hoffkircherschen Regiments besetzte Trentsin, und bemächtigten sich desselben durch einen raschen Über-

fall, der um so leichter gelang, weil die Besatzung, nichts Arges vermuthend, den Dienst nur lässig versah, und selbst das äußere Thor von einer einzigen Schildwache besetzt, zu schließen unterlassen hatte.

Unendlich wichtig ward dieser an sich nicht sehr bedeutende Vorfall in seinen Folgen; denn Botskay, auf alle Art bemüht, seinen Anhang zu vermehren, und durch angesehene, talent- und muthvolle Männer zu verstärken, fand hierin das Mittel, Stephan Illeshazy an sich zu ziehen. Eine ansehnliche Gesandtschaft schickte er deshalb an diesen in Ungarn hochgeehrten und gefürchteten Magnaten nach Pohlen, mit dem Antrag, ihm, wolle er zu seiner Parthei übertreten, alle Ehren und Würden, so wie sämmtliche entzogene Güter wieder zu erstatten. Mit großer Feierlichkeit ward Illeshazy, der dieses Erbieten annahm, zurück geführt, in den Besitz Trentsins, so wie der Obergespannswürde dieser und der Liptauer Gespannschaft eingesetzt, und überdieß durch offene Briefe des Siebenbürgers zum obersten Schatzmeister und Generalkapitain des Kreises diesseits der Donau ernannt. Von nun an fing Illeshazy's glänzende Laufbahn erst im vollen Maße an. Das vorzüglichste Werkzeug Botskay's, in allen Geschäften gebraucht und zu Rathe gezogen, der Nächste an den Fürsten, im Felde so wie im Kabinette, konnte wohl nicht leicht ein Anderer als er es seyn, an den sich der Kaiser oder vielmehr der in seinem Namen handelnde Erzherzog Mathias in Geheim zu wenden beschloß, um Frieden mit Botskay zu schließen, und wirklich ließ er sich herbei, nachdem ihm die Aufhebung des gegen ihn gefällten Urtheils und die Palatinswürde zugesagt war, seinen Herrn zu friedlichen Gesinnungen zu stimmen. Nach

Wien (1606) gesandt, beendigte er beinahe allein, (die anderen Kommissarien waren ihm nur der Form wegen beigegeben), das Friedensgeschäft, und erhielt vom Kaiser Rudolph nicht bloß Vergebung und Vergessenheit des Vergangenen, sondern auch eine neue Bestätigung über den Besitz Trentsins. Ganz besonders gewogen erzeigte sich ihm Erzherzog Mathias, der wohl einsah, wie nothwendig er den gewaltigen einflußreichen Mann brauche, sollten seine Absichten auf den Thron bei des unthätigen Bruders Lebzeiten noch in Erfüllung gehen. Deshalb genehmigte er, daß Illeshazy's und der ihm gewordenen Begünstigung ausdrücklich in dem Friedens-Instrumente erwähnt werde, und knüpfte an den Besitz des Trentsiner Schlosses die Erblichkeit der Obergespannswürde des gleichnamigen Komitates.

Unberührt von den 13 Jahre später ausgebrochenen Bethlenischen Unruhen blieb Trentsin. Alsdann in Folge des zu Stande gebrachten letzten Friedens (1621), die Reichskrone von Bethlen, der sie zu Preßburg erobert, und, ohne jedoch sein Haupt damit zu zieren, nach Etsed hatte abführen lassen, zurück gegeben ward, und nach Ödenburg zur Krönung Eleonorens, Ferdinands II. Gemahlinn, abgeführt werden sollte, wußte man für dieses jedem Ungar hochheilige Kleinod keinen sicherern und schicklicheren Aufenthaltsort als Trentsin, wo sie mehrere Monate hindurch verweilte, und auch einen ihrer berühmtesten Hüther und ihren Geschichtschreiber, Peter von Reva, verlor, der hier (5. Juni 1622) unvermuthet vom Tode dahin gerafft wurde.

Eine harte Probe hatte der Muth von Trentsins Bürgern und Kriegern in dem schweren blutigen

Jahre 1663 zu bestehen, als nach dem Falle von Neuhäusel die Gegenden an der Donau, Waag und Gran bis gegen Mähren und Österreich der unmenschlichen Wuth des alles verheerenden unaufhaltsam sich ergießenden Türken- und Tartarenstromes Preis gegeben waren. Die wilden Horden, die Feuer und Schwert vor sich tragend, Tod und Verwüstung hinter sich lassend, auf mehreren Wegen nach Mähren eingedrungen waren, kehrten im Spätherbst durch die Trentsiner Pässe nach Ungarn, verbrannten alle offenen Orte, und ließen Stadt und Schloß mit dem Beisatze zur Übergabe auffordern, daß, wofern, bis zum zwölften Tage die Thore ihnen nicht geöffnet wären, bei der Erstürmung nicht des Kindes im Mutterleibe geschont werden sollte. Nicht wenig vergrößerte sich die Verlegenheit, daß man auf keine langwierige Belagerung gefaßt war, und besonders an Munition Mangel litt. Indeß gelang es dennoch dem Herzog von Holstein, der das feste Hradisch in Mähren inne hatte, von dieser Bedrängniß Nachricht zu geben, und von ihm 100 schwer gerüstete Reiter, deren Jeder ein Säcklein Pulver mit sich führte, zu erhalten. Durch diesen Beistand aufgemuntert wagte es die Besatzung, nicht bloß dem Feinde Widerstand zu thun, sondern selbst durch wiederholte Ausfälle ihm Schaden zuzufügen; denn die vorgerückte Jahreszeit (Ende Oktober) gab die tröstliche Hoffnung, daß die Türken bald abziehen, und in ihre Winterquartiere einrücken würden. Dieß geschah auch in der That, und somit war Trentsin dieß Mal gerettet, und hatte außer unbedeutender Beschädigung an einigen Häusern keinen Verlust zu beklagen.

Auf friedliche Feierlichkeiten, die einzig seit jener

Epoche bei Hochzeiten, Taufen oder Leichenbegängnissen des herrlich blühenden Illeshazischen Geschlechtes Schloß und Stadt mit fröhlichem Geräusch füllten, und die benachbarten Berge von Freudenschüssen wider- hallen machten, folgten zu Anfang des verflosstnen Jahrhunderts (1703) ernstere Scenen, als Franz Ra- kotzy die Fackel des Bürgerkrieges geschwungen hatte. Während fünf Jahren mußte Trentsin mehrere Bela- gerungen von seinen Feldherren aushalten, ward durch glühende Kugeln schwer geängstiget, und einmal (1707) schon so weit gebracht, daß die Besatzung Hunde, Katzen, Mäuse und derlei ekelhafte Thiere zur Stillung des wüthenden Hungers zu verzehren gezwungen war. Dennoch blieb es stets dem Kaiser treu ergeben, und wurde endlich zur Klippe, an der Rakotzy's Glücksschiffchen scheiterte; denn es hielt ihn so lange auf, bis Heister herbei kam, und jenen glän- zenden Sieg (1708) erfocht, nach welchem sich Ra- kotzy nicht mehr erholen konnte, und der vorher sieg- reiche furchtbare Heeresfürst zum abentheuerlichen Par- theigänger herab sank. Wie wichtig aber der Besitz dieses Schlosses der rakotzyschen Parthei schien, erhel- let daraus, daß sie bei der Belagerung unverhohlen äußerte, so wie Trentsin in ihren Händen sey, hätte sie beschlossen, einen Reichstag auszuschreiben, auf dem Joseph I., so wie vorher schon zu Onod neuerdings des ungarischen Thrones verlustig erklärt, zugleich aber das damals verkündete Interregnum durch Franz Rakotzy's Erhebung zur Königswürde, als vollgültige Belohnung jener wichtigen der Nation mit Aufopfe- rung seines Gutes und Blutes geleisteten Dienste und ihrer Erlösung aus den Fesseln fremder Sklaverei geendet werden sollte.

Dieß war die letzte Waffenthat vor und bei Trentsin, das seither im Besitz des an ausgezeichneten in den ersten Reichswürden glänzenden Männern reichen Geschlechtes der Grafen Illeshazy, (deren letzter Sprößling Graf Stephan seinen gleichnamigen großen Ahnherrn durch ausgezeichnete Eigenschaften des Geistes und Herzens würdig an der Seite steht), verblieben ist. Beschwerlich schien jedoch in ruhigen Zeiten, wo das Bedürfniß der persönlichen Sicherheit jeder anderen Rücksicht nicht mehr weichen mußte, der Aufenthalt in dem hohen Bergschlosse; deshalb verlegten die Grafen ihren Wohnsitz nach dem anderthalb Stunden entfernten in einer paradiesischen Gegend gelegenen Dubnitz, und überließen die Veste der Verödung, die denn so mächtig ihre alles zerstörende Wirkung an diesem herrlichen Denkmale einer glorreichen erinnerungsvollen Zeit bewährte, daß die Gemächer und Säle, die kaum noch vor hundert Jahren den Tritten weit gebietender Magnaten widerhallten, jetzt nur mehr einen Zufluchtsort den lichtscheuen Bewohnern der Finsterniß gewähren.

Die alte Ritterveste Vöttau in Mähren.

Ich eilte nach Vöttau, um diese uralte Ritterveste, seit mehr als einem Jahrtausend in der vaterländischen Geschichte hoch berühmt, zu besuchen. Mit Wohlwollen nahm mich der Herrschaftsbesitzer, Herr Franz Reichsgraf von Daun auf, und ertheilte seinen Beamten den Auftrag, mir alle Merkwürdigkeiten dieser schönen Gegend zu zeigen.

Das Schloß Vöttau ist zwar nicht groß, aber doch mit allen Nebengebäuden sehr weitläufig, und an der Spitze eines hier auslaufenden Felsenberges erbaut welcher in einer großen ovalen Krümmung vom Schelетaubache eingeschlossen ist. Drei feste Thürme in Osten und zwei gegen Westen nebst zwei tiefen Wallgräben machten einst dieses Schloß auf seinem steilen Granitfelsen unbezwingbar. Das Innere ist, so wie die ganze Einrichtung, im gothischen Geschmacke und ganz entsprechend der bedeutenden Rüstkammer, in welcher sich die seltensten Waffen, und Rüstungen der alten Ritterwelt befinden. In ihr und der alten von der Familie der berühmten ungarischen Grafen Zriny abstammen-

den Bibliothek wird der Alterthumsforscher die angenehmste Beschäftigung finden.

Hier war es also, dachte ich, wo sich die Edlen des Landes sammelten, um sich gegen die, einst dem Vaterlande feindlich gesinnten und nun mit uns in brüderlicher Eintracht vereinigten Böhmen und Österreicher zu waffnen, hier war es, wo unsere Voraltern ihre aus Böhmen und Österreich geholte Beute und Schätze aufbewahrten; wo die Tempelherren hauseten, wo Friedrich der Schöne von Österreich lustwandelte, wo der sieggewohnte Viktorin, Königs Georg Podiebrads Sohn die mährischen Prälaten, Ritter und Edlen versammelte, um die Veste Zornstein zu bezwingen.

Das alte Schloß Wartenburg in Oesterreich ob der Enns.

Ein Schloß auf einem hohen Berge am Vöklafluße, Altwartenburg genannt, eine Stunde von Vöklabruck. Über den hohen Berg, wo das mit Wald umgebene Altwartenburg liegt, führt eine finstere gebrücknete Straße weit hinauf, ein kürzerer Fußsteig ist zur Seite angebracht, er gleicht aber einer Wendeltreppe, die zum Vöklafluße hinab führt.

Dieses Schloß gehört dem Freiherrn von Reischach, man genießt hier eine der schönsten Aussichten in die sich die ostsüdlichen Ebenen von Vöklabruck sonderbar krümmen; Thalheim, Timelkam nnd die Stadt liegen auf dieser Fläche, durch welche die Salzburger Poststraße sich mitten durchzieht, und durch die Reisenden stets belebt wird.

Das alte Schloß bestand nach einer alten Abbildung in drei Abtheilungen, das Vorgebäude hatte zwei besondere Trakte mit zwei runden Thürmen, und den Eingang deckte ein hoher zugespitzter viereckiger Thurm, nach diesem Gebäude lag eine gemauerte

Brücke über einen tiefen Graben zum zweiten Gebäude mit zwei Thürmen, nach welcher wieder eine Brücke mit drei Bögen über den Graben lag zu einem auf den steilsten Felsen gebauten Schlösse mit einem hohen achteckigen Thurme versehen; der Meierhof und die Wirthschaftsgebäude befanden sich seitwärts auf der Anhöhe.

Dieses Schloß hält man für das Stammhaus der Herren von Pollheim; diese angesehene Familie besaß es von Anno 909 bis in das siebenzehnte Jahrhundert, denn in einer Verwahrungsschrift Contra das Kloster Lambach in Betreff des Wartenburger - Landgerichts wird gemeldet: daß Wartenburg einen viel älteren Besitz durch alte auf Pergament mit lateinischen Buchstaben geschriebene Urbarien von 909 und vielen anderen Dokumenten erweisen könne, als Lambach. Aus dem Geschlechte der alten Pollheim waren ferner bekannt: Pilgrim im Jahre 1073, Weikard im Jahre 1087 und Arnold Pollheim von Wartenburg; letzterer war Vogt des Klosters Traunkirchen.

Willibald von Pollheim hielt im Jahre 1431 einen gewissen adeligen Caspar Göltinger gefangen; der Landeshauptmann Reimprecht von Walsee belagerte das Schloß und zwang die Besatzung zur Übergabe; nach der Befreiung des Göltinger nahm der Landeshauptmann die Gemahlinn des Gutsbesitzers Frau Anna von Pollheim, geborne von Hochenrehberg, nebst ihrem Gefolge gefangen, und ließ dieselbe erst auf Ansuchen des Herzogs Georg von Bayern und des Erzbischofes von Salzburg mit ihren Kleinodien frei abziehen.

Im Jahre 1496 erhielt auf Anlangen des Bernhard von Pollheim Probsten von Temeswar die Capelle der heiligen Maria im Schlosse Wartenburg pfarrliche Rechte.

Die Burg Wildenau in Oesterreich ob der Enns.

Das Schloß bei Aspach ist eines der sonderbarsten Gebäude mit einem sehr merkwürdigen Thurme; es ist äußerlich eine alte feste graue Burg und innerlich durch den jetzigen Besitzer nach neuer Art künstlich umgeschaffen; hier wetteifert die Kunst mit dem Alterthume, und man würde vom äußerlichen Ansehen hinein geführt gar nicht glauben, innerlich so viel Zierde und Geschmack anzutreffen, eine fliegende regelmäßige Stiege von 72 Stufen, darunter ein Springbrunnen sich ergießt, ist die Hauptstiege des Gebäudes; sie führt in alle Gemächer, und man kann von der obern Gallerie jeden Menschen hinauf steigen sehen; die Zimmer und Kabinette sind regelmäßig, der Familiensaal sehr schön, wo die Familiengemälde aus dem grauen Alterthume meistens in Nationaltracht nach den verschiedenen Zeitläufen bis jetzt anzutreffen sind; eine Treppe wieder hinauf findet man mehrere Säle, Zimmer und Gänge von vorzüglichen Kunstgemälden, Antiquitäten, eine vornehme Bibliothek und das vorzüglich berühmte Archiv der uralten Familie Immsland; eine

Originalurkunde zeigt, daß diese Familie die Panierherrnwürde schon im Jahre 1021 begleitete; Kaiser Leopold I. bestätigte dieß, und erhob sie in den Reichsfreiherrnstand.

In dem Schlosse befindet sich auch eine uralte Kapelle, welche mit drei heiligen Leibern und vielen Reliquien geziert ist; Erasmus von Aham stiftete 1427 Wochenmessen mit allen pfarrlichen Verrichtungen und der erste Benefiziat davon war Aeneas Silvius Picolomini, von Siena gebürtig, Pfarrer zu Aspach, er wurde Anno 1458 römischer Pabst; sein Portrait befindet sich in der Bildergallerie, im Schlosse, und ist eine getreue Kopie des im Pfarrhofe Aspach vorhandenen Originals.

Dieses Schloß umgeben niedliche Gärten, welche Springbrunnen beleben; verschiedene Alleen laden zum Spatziergange ein, vorzüglich gute Teiche ziehen sich herum, und haben in ihrem Umfange eine kleine halbe Stunde; sie erhalten ihren Zufluß vom Mettnachflusse; die Teiche besitzen vortreffliche Fische von allen Gattungen und das kleine Flüßchen Forellen, Äsche nebst andern Fischen, besonders vielfältige Krebse.

Die Herrschaft hat hier und in dem sogenannten großen Kirchhammerbache die Fischerei; die Jagdbarkeit erstreckt sich bis Kobernausen, die der jetzige Herrschaftsbesitzer durch kostbare Prozesse als einen Antheil wieder zur Herrschaft brachte.

Wildenau ist schon sehr alt; der Schloßthurm soll als ein Wachthurm von dem Hunnenkönige Attila, als er bei Wildenau sein Lager schlagen ließ, erbaut worden seyn; sein Bildniß ist in der Bildergallerie im Schloßthurme zu sehen; Attila hatte Anno 449 zwischen der Theiß und der Donau sein Hoflager, und es

ist möglich, daß er eine Zeit in Noricum verweilt hatte, als er Anno 451 mitten im Winter bis an den Rhein zog, wo sich so viele Völkerschaften gegen die Römer an ihn schlossen.

Wer das Schloß erbaut hat, ist unbekannt, wahrscheinlich die ahamische Familie, welche es über 1000 Jahre ununterbrochen besaß; eine große Wildniß war umher, davon zeigt ein altes Gemälde, welches vorstellt, wie ein Aham einen Tieger auf der letzten Schloßbrücke getödtet hat; die Geschichte soll sich so zugetragen haben: nicht weit vom Schlosse hätten die Jäger des Ahams eine Höhle und zwei junge Tieger entdeckt; als man merkte, daß der Alte auf Raub gegangen war, nahm Aham die zwei Jungen auf's Pferd, und eilte davon, kaum hatte er das Schloß erreicht, so erreichte ihn auch der Grimmige, welchen er aber glücklicherweise vom Pferde erlegte, und sogleich die Zugbrücke aufziehen ließ.

Obgleich der Tieger nur in Asien, sonderlich in Bengalen, Persien, Indien und China in Wäldern und Gebüschen lebt, so ist es doch möglich, daß man ein solches reißendes Thier einen Löwen, Bären u. dgl. in Schloßgräben und Zwingern gefangen gehalten.

Unter Erasmus von Aham, dem Stifter des Beneficii, brannte im Jahre 1430 Wildenau mit den Nebengebäuden und der Einrichtung ganz ab; die Stiftung des Erasmus dauerte bis 1559, wo ein Streit und zugleich ein Mangel an Geistlichen entstand; im Jahre 1697 verglichen sich aber Ignatz, Graf von Aham und der damalige Pfarrer zu Aspach, Ignatz Gugler von Zeilhofer dahin, daß ein eigener Kaplan in Betreff dieser Stiftung gehalten werden müsse.

Die allgemeine Pest wüthete schrecklich; man zeigt noch ¼ Stunde weit in den herrschaftlichen Feldern den Pestkirchhof.

Anno 1764 starb mit Eustachius, Grafen von Aham, diese Familie aus, und Wildenau kam zur Hälfte an die Immsland- und die Graf Tassische Familie, Anno 1795 aber ganz an die Immsland.

Bei dem feindlichen Einfalle 1800 wurde das Wirthshaus abgebrannt, der Ort und das Schloß geplündert; letzteres geschah auch bei dem Einfalle 1805 und im Jahr 1809 verbrannte ein Theil des Schloßgebäudes, wodurch sehr viel Schaden entstand.

Das Schloß Wolfsek in Oesterreich ob der Enns.

Ein Schloß auf einem hohen Berge und am Fuße desselben, ein Markt im Hausruckviertel.

Von dem Schloße hat man eine der schönsten Aussichten im Lande Österreich ob der Enns, es liegt an einem der höchsten Berge am Hausruckwalde, welcher das Hausruck- und Innviertel scheidet, mit freiem Auge übersieht man schon eine Gegend von 6 Stunden weit, und erkennt die Gegenstände ziemlich deutlich.

Dieses Schloß hat einen viereckigen Thurm und ist nicht unbedeutend, daneben liegen die Wirthschaftsgebäude.

Wer das Schloß Wolfsek erbauen ließ ist unbekannt, man weiß nur, daß Albert von Pollheim im Jahre 1291 seinen Theil davon mit Zugehör dem Kaiser Albert um 300 Pfund Pfennige, alsdann auch die dazu gehörten Vogteien über die drei Kirchen Schwanns, Atzbach und Gaspolzhofen verkaufte; Kaiser Maximilian der I. verpfändete es, Anno 1500 an Caspar von Ritschän zu Feldek, und Kaiser Ferdinand I. gab es dem Cosmas Ginger, Vicedom in

Österreich ob der Enns, es sollen noch zwei Gemälde im Schlosse vorhanden seyn, eines mit der Überschrift: Cosmas Ginger, 73 Jahr alt, Anno 1589, und seiner Gemahlinn Katharina Gingerinn geborne Heidenreich von Bindenek; übrigens war das Schloß bei Feindesgefahren ein Zufluchtsort der wehrlosen Leute.

In dem Bauernkriege 1626 haben sich die Bauern im Schlosse aufgehalten und es verschanzt, nachdem die vereinigten kaiserlich und bayrischen Truppen unter den Befehlen des bayerischen Generalen Pappenheim die Bauern bei Vöklabruk geschlagen hatten, begaben sie sich nach Wolfsek und lieferten ihnen abermals eine Schlacht, wo mehrere Tausend, unter andern ihre Anführer der Student und Bernhard Ekers umkamen, sie eroberten sieben Kanonen.

Als die Stände im Jahre 1631 eine ausständige Rüstung von 30 Feuerstätten vom Markte forderten, antworteten die Vorsteher desselben, daß im Jahre 1607 sechs und fünfzig, und im Jahre 1617 sechs Häuser abgebrannt wären, von welcher seitdem 30 nicht mehr aufgebaut worden wären, dann: daß in dem fürgewesten Bauernkriege und der vorgefallenen Schlacht nicht nur allein alle Häuser ausgeplündert und ruinirt, sondern fast auch die Hälfte der Bürger, die sich bei ihren Häusern befanden, erbärmlich umgekommen und erschlagen worden wären.

Am 1ten oder 2ten September 1632 kamen wieder aufrühreriſche Bauern aus ihren verborgenen Sammelplatz und Lager zu Weiberau, bemeisterten sich des Markts und des Schlosses Wolfsek; Graf Khevenhüller rückte mit seinen Leuten am 22ten September an, und nahm das feste Nest der Rebellen, wie er es nannte, ein, er bekam dort zwei Bauernhauptleute,

den Abraham Gottermayer und Sebastian Lehner, dann einen Hauptrebellen, Abraham Zuschlag, gefangen.

Eine Grabschrift in der Kirche zu Wolfsek vom Jahre 1647 zeigt die Ruhestelle des Georg Pflügel von und zu Wolfsek an, er war kaiserlicher Rath und Vicedom in Österreich ob der Enns.

Das Schloß Wullroß mit seinem Bezirke in Kärnthen.

Das Schloß Wullroß liegt am südlichen Bergrücken, der sich von der engen Gurk bis hinab ins Krapfeld zieht, und die südliche Gränze des Gurkthales bildet. Ob dem Wimitzbache, der aus dem Goggasee entspringt, und bei St. Veit sich mit der Glan vereint, liegt das Schloß auf einem hohen Felsen, der von dem Landvolke der Umgegenden wegen der an selbem zu findenden Alaunblüthe, wie selbes es nennt, häufig besucht und erklettert wird. Fest unter selbem schießt das Wullroßer Bächlein aus einer Felsenspalte hervor, vereint sich mit der Wimitz, und macht so gegen Pißweg die Pfarrs = und Bezirksgränze.

Die Paben erbauten dies Schloß zu einer uns unbekannten Zeit, und nannten sich die Paben von Wullroß. In Vereinigung mit den nächsten Rittersnachbaren zu Steuerberg, Albeck und Braunsberg, waren sie die Schutzwehre des obern Gurkthales.

Der Wullroßer nächste Nachbaren gegen Süden und Norden waren die Wimitzsteiner, die Steinbichler, Hafner und Himmelberger.

Um gegen auswärtige Befehdungen mehr gesichert zu seyn, wurden die Paben von Wullroß Lehensmänner des unter kaiserlichem Schutze stehenden Domstiftes zu Gurk.

Von den Paben am Wullroß erscheint zuerst Niklas im Jahre 1343, da er der ehrsamen Frau Sopheyen der Frauensteinerin und Chatareien des Tarants Enemhel zu Gurk in dem Frauenkloster und dem Konvente der Chorherren daselbst ein Gut um 28 Mark aglar. Pfenning verkauft.

Vom Jahre 1385 bis 1402 war Katharina von Wullroß Äbtissin zu St. Georgen am Längsee.

Im Jahre 1398 versetzt Pab am Wullroß, der Zeit seines Herrn von Gurk (Domprobst Paul Helfendorfer, Hofmeister wegen ausständig verbliebener Verstiftung einiger Jahrtägen den Hof im Dorf am Wullroß demselben Domprobsten.

Christoph Pab ob dem Wullroß verkauft dem Herrn Wilhelm von Pregradn, Dechant in Gurk, im Jahre 1416 ain eigenthümlichen Hof zu Lind am Zamblsperg mit Leuthen, item ain Schwaig in der Reichenau, gelegen in der Scheren um 90 ℔ gueter Wiener Pfenning, im darauf folgenden Jahr mehr ain Guet am Sutsch zu Katzmansdorf, zu Zamblsperg und Planitz.

Leonhard, der letzte Pab von Wullroß, stellte sich im Jahre 1446 unter den Panner gegen die Türken, und fiel unter den Säbeln derselben.

Dem Paben folgten im Besitze von Wullroß die Rumpfen. Zwei derselben fielen an der Seite eines Mureckers, Gradneggers und Halleggers im Jahre 1475 in dem unglücklichen Treffen gegen die Türken zu Rain, in welchem Georg Schenk, Georg Himmel-

berger, Mört Dietrichstein und Ludwig Mordax gefangen wurden, und darauf in den Thürmen zu Konstantinopel verschmachteten.

Im Jahre 1480 verkaufte Wilhelm Rumpf von Wullroß in seinem und seiner Erben Namen dem Fürsten und Herrn Lorenz, Bischof und Innehmer der Probstei zu Gurk, *) zu derselben Probstei und Nachkommen Probsten recht und redlich zu den Zeiten, da er es wohl thun mochte, das Geschloß, die Vesten Wullroß und mit samt dem Maierhof, 2 Höfen in Stran, die man dazu baut, 2 Oeden in der Witts u. s. w. Gericht Wildpan, Vischwaid und aller ihrer Zugehörung om 300 gueter und wohl gewogener unger. Dukaten-Gulden; um 8 Jahre später wurde alles dieses dem edelfesten Burkhard Mund Prott zu Lehen gegeben, jedoch mit Vorbehalt des Gerichtes über die zum Gotteshaus Gurk gehörigen Leute.

Im Jahre 1506 verkauft Moritz Rumpf, nun Herr von Teutschach an Domprobsten Wilhelm Welzer auf Eberstein ain Guet zu Wenig St. Veit, so freys Aigen. Moritzens Gemahlinn war Anna von Herberstein, Hansens von Herberstein und seiner Frau Margreth gebornen von Rafnitz Tochter.

Im Jahre 1514 erscheint Moritz Rumpf als Zeug des von 9 Herrschaften wegen des Blumbesuches in Glödnitz errichteten Vertrages. Er war auch Mitglied

---

*) Der Domprobst Lorenz Freyberger wurde Bischof von Gurk mit der Bewilligung, durch 6 Jahre hindurch auch noch die Domprobstei von Gurk zu behalten. Die Aust. sacra 3. Th. 5 B. pag. 230. setzt dies ins Jahr 1471, welches mit vorstehender aus der Orig. Urkunde genommenen Thatsache nicht übereinstimmt.

des vom Freiherrn Sigmund von Dietrichstein zu Hollenburg im Jahre 1517 errichteten Christophsordens.

Im Jahre 1538 nahm Moritz Rumpf von Wullroß mit Augustin Paradeiser im Namen der Stände den Bürgern von Klagenfurt den Eid der Treue ab.

Als im Jahre 1563 K. Maximilians Söhne, Rudolph und Ernst durch Kärnthen nach Spanien reisten, wurde ihnen Adam von Dietrichstein und Wolf Rumpf Freiherr von Wullroß von der ehrsamen Landschaft als Begleiter durch das Land beigegeben.

Als Rudolph die Kaiserkrone erhielt, wurde Wolf, Freiherr von Wullroß, dessen geheimer Rath, und nahm als solcher im Jahre 1580 Antheil an der Ausgleichung zwischen Erzherzog Karl und den steirischen Ständen.

Wullroß kam darauf in Besitz der von Mondorf, und von diesen in den, der von Staudach. Im Jahre 1666 schrieb sich Konrad von Staudach Herr von Wullroß und Dalling.

Die kärnthnerische Landtafel weiset bereits im Jahre 1747 Herrn Ferdinand von Egger als Besitzer von Wullroß aus, dessen Nachkommen ihrer vielen Verdienste wegen in den Grafenstand erhoben wurden. Herr Franz Graf von Egger vereinte mit seinen schönen Besitzungen zu St. Georgen am Längsee, Hardeck, Rosenbichl, Weyer, Hütenberg, Völlach, Treibach u. s. w. nun auch Wullroß. Wenn im vierzehnten Jahrhunderte ein Fräulein von Wullroß als Abtissin des blühenden Frauenstiftes zu St. Georgen über dessen schöne Gauen herrschte, so war es im neunzehnten Jahrhunderte einer, durch Humanität und alle liebenswürdigen Eigenschaften ausgezeichneten Frau vorbehalten, an der Seite ihres um Kärnthens Industriewesen

hochverdienten Gatten, über beide nebst vielen andern schönen Besitzungen zu gebiethen. Bekannt ist es, was dieser edle und humane Graf an der Spitze der k. k. Ackerbaugesellschaft zu Klagenfurt durch eigenes Beispiel an seinen großen Wirthschaften und durch thätige Aufmunterung zur Emporbringung der Landwirthschaft in Kärnthen thut. Seine großmüthigen Beiträge an das Johaneum zu Grätz und an das Lyzeum zu Klagenfurt, die auf den Wohlstand des Landes so einflußreiche Verbesserung der Manipulation in der Eisenerzeugung, und der auf einen sehr hohen Punkt der Verfeinerung derselben gebrachte Kultursgrad, worüber Treibach und Völlach die vollgültigsten Beweise liefern, haben Sr. Majestät unsern gnädigsten Kaiser bewogen, Herrn Grafen Franz von Egger mit dem Leopolds-Verdienst-Orden auszuzeichnen.

Das Schloß Wullroß ist wenig mehr bewohnbar; es ist, seitdem vor mehreren Jahren die Dachungen durch einen Blitzstrahl eingeäschert wurden, nur mehr mit einem Nothdache versehen. Die Wälle, Ringmauern und Schutzthürme sind größtentheils eingestürzt.

In der Schloßkapelle ranken einsame Disteln. Zum Betriebe der Maierei sind sonderheitliche Wirthschaftsgebäude aufgeführt.

Wullroß ist eine Bezirksherrschaft, welche sich auf einen mit dem Pfarrbezirke Zamelsberg gleichen Umfang von sechs Stunden erstreckt. Innerhalb desselben befinden sich zehn Ortschaften oder Dörfer, Dalling, Dolz, Edling, Kötschendorf, Liud, Oberort, Planitz, Wimitz, Wullroß und Zamelsberg; in selben wohnen 107 Familien, in eben so viel Häusern und zählen 506 Köpfe, worunter das weibliche Geschlecht 258 ausmacht. Die Bezirksbewohner finden ihren Unter-

halt theils in der Bearbeitung von Grund und Boden, theils in der Viehzucht. Diese besteht in 19 Stück Pferden, 96 Stück Ochsen, 167 Stück Kühen, 337 Schafen. Die Anzahl der Schweine, Ziegen und Böcke kann sicher auf 400 angenommen werden.

Die tragbare Oberfläche des Bezirkes besteht in 403 Joch 665 Klafter Ackerland, 718 J. 565 Klftr. Wiesen, 602 J. 725 Klftr. Hutweiden und 1453 J. Waldungen, welche nach der Josephinischen Steuer-Regulirung ein einjähriges Erträgniß von 126 Metzen 12⅓ Maßl Waitzen, 1052 Metzen 4 Maßl Korn, 2857 Metzen 14 Maßl Haber, 4664 Ztner. 65¾ Pf. Heu und Grumet, und 1563 W. Klftr. Holz geben, welches alles zusammengenommen in einem jährlichen Gelderträgniße von 5794 fl. 27¼ kr. angeschlagen ist.

Die Burg Zornstein in Mähren.

Ich sah die Ruinen dieser, in der vaterländischen Geschichte merkwürdigen Burg Zornstein, die schönsten im Lande und welche einen zu wichtigen Zeitpunkt beurkunden, als daß ich ihn nicht in Erinnerung bringen sollte.

Nachdem der böhmisch lützenburgische Königsstamm ausgestorben war, wählten sich die Böhmen ihren Statthalter, Georg Podiebrad, zum König, der, obwohl ein eifriger Calixtiner, doch bald von ganz Böhmen und Mähren als Herrscher anerkannt ward. Der einzige Hinko von Lichtenburg, Herr auf Vöttau und Zornstein, wagte es dem Könige die Huldigung zu versagen, weil er von dem Pabsten Paul II. ermahnt worden, dem Könige nicht eher zu huldigen, als bis er im Schoß der Kirche zurückgekehrt seyn würde.

Der König hierüber entrüstet sandte seine ganze Kriegsmacht gegen Hinko. Alle Großen des Landes, alle Prälaten und sogar der Olmützer Bischof Prothasius stellten ihre Contingente gegen den trotzigen Hinko. Dieser vertheidigte sich, nachdem die Burg Vöttau er-

stürmt worden war, in seiner Burg Zornstein gegen die Übermacht seiner Feinde, welche unter der Anführung des Königssohns Viktorin in der Veste Vöttau ihr Hauptquartier hatten. Den ganzen Sommer des Jahres 1464 hindurch dauerte die Belagerung fort, und im Spätherbste verlangte Hinko unter dem Vorwande einen Frieden schließen zu wollen, einen Waffenstillstand, den er jedoch bloß dazu benutzte, in seine Burg die ihm mangelnden Lebensmittel und andere Bedürfnisse zu schaffen. Dabei sollen ihm die Einwohner des Marktes Schiltern geholfen und dafür in der Folge ganz besondere Vorrechte in Benutzung der Vöttauer Waldungen erlangt haben.

Nachdem die Veste mit allen Nöthigen versehen worden, wurde der Waffenstillstand aufgekündigt. Hinko übergab die Vertheidigung des Platzes seinem getreuen Johann Scharowez und verließ die Burg, um bei dem Kaiser und Pabste Hülfe zu suchen. Von dem ersteren konnte er nichts erlangen, weil der Kaiser dem Könige wegen ihm geleisteter Dienste verpflichtet war. Um so eifriger nahm sich der Pabst des bedrängten Hinko an. Allein ungeachtet der päbstliche Legat Rudolph Bischof in Levante alle mährischen und böhmischen Stände ermahnt und ihnen unter der Strafe der Excommunication befohlen hätte, die Belagerung der Veste Zornstein aufzuheben, so dauerte doch diese den ganzen Winter hindurch mit größter Erbitterung fort. Nichts konnte die Standhaftigkeit der Belagerten bezwingen. Sie genossen lieber Hunde, Katzen, Mäuse und selbst Leder, ehe sie sich ergeben hätten. Erst dann, als auch alles dieses mangelte, verlangten sie eine ehrenvolle Capitulation, die ihnen auch, nachdem die Belagerung beinahe ein ganzes Jahr gedauert

hatte, am 24ten Mai 1465 zugestanden und ihnen unter der Bedingniß, nicht mehr gegen den König zu kämpfen, ein freier Abzug bewilliget wurde; worauf die Burg Zornstein auf ausdrücklichen Befehl des Königs zerstört wurde.

Welch einen Stoff zum Nachdenken gaben mir alle diese Erinnerungen an die Urzeit des Landes! Wie düster war sie nicht, diese Vorzeit gegen das itzige freiere, leichtere Zeitalter! Einst mag alles umher nur Wald, alles nur Schauplatz blutiger Fehden gewesen seyn! Dieß beurkunden auch 14 von Carlstein herab bis Znaim in der Entfernung von kaum sechs Meilen bestandene Rittervesten, als so viele Zeugen häufiger und blutiger Kriege zwischen den Slaven und Deutschen.

Aus den düsteren Wäldern gingen üppige Felder, Wiesen und Gärten hervor; statt des Waffengeklirrs erschallen hier nun frohe Lieder des thätigen Landmannes; statt des Wiehern der Streitrosse hört man das Blöcken friedlicher Schafherden, welche hier in einem vorzüglichen Grade veredelt sind. Ich sah hier die Landwirthschaft im schönsten Emporblühen; ich sah hier eine ganze Herde von Widdern, die erst unlängst aus Spanien angelangt, bei der ausnehmenden Feinheit, Dichtheit und Gleichheit der Wolle nichts zu wünschen übrig lassen.

Der in dem fünften Theile dieses Werkes S. 160 Note *) geäußerte Wunsch ist schon vorlängst in Erfüllung gebracht, und die Apologie für den Georg Popel Freiherrn v. Lobkowiz bereits im Jahre 1606 zu Leydne in Holland, unter dem folgenden Titel abgedruckt worden:

»Philaretis Amyntæ Codomani Apologia pro »Georgio Popelio Barone de Lobkowitz regni Bojohæmiæ quondam supremo aulæ præ»fecto, post ab Imperatore Rudolfo secundo, »Hungariæ ac Bojohemiæ Rege, per duode»cim annos, contra jus fosque carcere adtento.

»Ad Reges, Principes, ceterosque christiani »nominis mortales. Dicæpoli apud Theophi»lum Agathonem Anno MDCVI. 8. 143 Bl.

Ein sehr schön erhaltenes Exemplar davon befindet sich in der vortrefflichen, sowohl an gedruckten als handschriftlichen vaterländischen Werken reichhaltigen Büchersammlung des k. k. Gubernial-Sekretärs Hrn. Johann Peter Cerroni in Brünn.

Diese Apologie ist nicht, wie viele dafür halten, von der Eva Eusebia Maria, Tochter des erwähnten Georg Popel Freiherrn von Lobkowitz, sondern von dem in

der gelehrten Welt bekannten Alterthumsforscher und Geographen Philipp Cluverius verfaßt, der dafür im Gefängnisse durch mehrere Monate büßen mußte, aus welchem er nur durch anhaltende Verwendung mächtiger Freunde befreit werden konnte.

Wer über dieses den Philipp Cluver getroffene widrige Ereignisse näheren Aufschluß zu erhalten verlangt, kann denselben in des Daniel Heinsius oratio in Petri Cluverii obitum, inter Heinsii orationes Amstelodami 1657 in 12 editas, finden.

Diese gedruckte Apologie ist von so großer Seltenheit, daß selbst die fürstliche Familie v. Lobkowitz, diese nicht im Drucke, sondern nur in Abschrift besitzt.

Diese äußerste Seltenheit des Abdruckes verbürgen auch Joh. Christian Götze, in den Merkwürdigkeiten der königl. Bibliothek zu Dresden, Melchior Widekend im Verzeichnisse der raren Bücher S. 105 und Clement Bibliotheque curieuse S. 284.

Der Verleger.

Inhalt.

Das Schloß Albeck und sein Bezirk in Kärnthen 3
Die Ruinen von Attersee in Oesterreich ob der Enns 12
Das Schloß Buchheim in Oesterreich ob der Enns 14
Das fürstlich Schwarzenbergische Lustschloß Dornbach und sein Park bei Wien. 16
Das alte Bergschloß und der Marktflecken Gradlitz in Böhmen. 25
Das Schloß Eberstein in Kärnthen 42
Das Schloß und die Stadt Eferding in Oesterreich ob der Enns 59
Das Schloß Feistritz in Oesterreich 67
Das Schloß Frauenstein in Kärnthen. 76
Das Schloß Göding in Mähren 78
Greinburg und Grein in Oesterreich ob der Enns 79
Das Schloß Hohenstein in Kärnthen 83
Das Schloß Kleinskal und seine Umgebungen in Böhmen 86
Das Kastell und der Markt Kostl in Krain 113
Die alte Veste Krakow in Böhmen 116
Das Schloß Lavant in Kärnthen 130
Das Schloß Leonbach in Oesterreich ob der Enns 132
Die Ruinen von Perg in Oesterreich ob der Enns 134
Das Schloß Peyerbach in Oesterreich ob der Enns 163
Die Ruine Porsching in Böhmen 141

Die Burg Rehberg in Oberösterreich 150
Die Ruine von Schiffereck in Oesterreich ob der Enns 153
Das Schloß Schönbüchl in Oesterreich 155
Das kais. Lustschloß Schönbrunn in Oesterreich 165
Das Schloß Steiereck in Oesterreich ob der Enns 187
Das Schloß und die Stadt Straßburg, die alte Residenz der Bischöfe von Gurk in Kärnthen 192
Die Ruinen von Stüchsenstein in Oesterreich 207
Das Schloß Leiben in Oesterreich 212
Die Burg Trentsin in Ungarn 217
Die alte Ritterveste Vöttau in Mähren 251
Das alte Schloß Wartenburg in Oesterreich ob der Enns 253
Die Burg Wildenau in Oesterreich ob der Enns 256
Das Schloß Wolfsek in Oesterreich ob der Enns 260
Das Schloß Wullroß mit seinem Bezirke in Kärnthen 263
Die Burg Zornstein in Mähren 269

Inhalt.

Das Schloß Albeck und sein Bezirk in Kärnthen 3
Die Ruinen von Attersee in Oesterreich ob der Enns 12
Das Schloß Buchheim in Oesterreich ob der Enns 14
Das fürstlich Schwarzenbergische Lustschloß Dornbach und sein Park bei Wien. 16
Das alte Bergschloß und der Marktflecken Gradlitz in Böhmen. 25
Das Schloß Eberstein in Kärnthen 42
Das Schloß und die Stadt Eferding in Oesterreich ob der Enns 59
Das Schloß Feistritz in Oesterreich 67
Das Schloß Frauenstein in Kärnthen. 76
Das Schloß Göding in Mähren 78
Greinburg und Grein in Oesterreich ob der Enns 79
Das Schloß Hohenstein in Kärnthen 83
Das Schloß Kleinskal und seine Umgebungen in Böhmen 86
Das Kastell und der Markt Kostl in Krain 113
Die alte Veste Krakow in Böhmen 116
Das Schloß Lavant in Kärnthen 130
Das Schloß Leonbach in Oesterreich ob der Enns 132
Die Ruinen von Perg in Oesterreich ob der Enns 134
Das Schloß Peyerbach in Oesterreich ob der Enns 163
Die Ruine Porešching in Böhmen 141

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sartori, Franz,

Die Burgvesten und Ritterschlösser der österreichischen Monarchie nebst der topographisch-pittoresken Schilderung ihrer Umgebungen, der Familienkunde ihrer ehemaligen und jetzigen Besitzer, der Lebensweise und Characteristik des Ritterthums und den Geschichten und Sagen der ö
Bd.: 7

Brünn 1820

Austr. 840-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10048140-5